Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe in 16 Bänden

In Verbindung mit Richard Fester, Gustav Kettner, Albert Köster, Jakob Minor, Julius Petersen, Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels herausgegeben von Eduard von der Hellen

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

334 H.2

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

Fünfter Band

Wallenstein

Mit Einleitung und Anmerkungen von Jakob Minor

326481
4.
30.
36.

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

PT
2465
B05
V5

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Einleitung

Wie Schiller durch den Stoff des „Don Carlos" von der Dichtung auf die Geschichte geführt wurde, so führte ihn umgekehrt die „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs" von der Geschichte auf die Dichtung zurück. Denn schon während er an diesem letzten Geschichtswerk arbeitete, trat ihm der Tod Wallensteins als ein „begeisterndes Sujet" für eine historische Tragödie nahe. Das war zu Anfang des Jahres 1791, auf der Erfurter Reise. Daß ihm die Hauptidee von vornherein klar vor Augen gestanden sei, ja die eigentliche Aufforderung zu dem Werk gebildet habe, hat Schiller noch später stark betont; im Gegensatz zu früheren Dichtungen wie „Die Künstler" oder „Don Carlos", wo er das, was ihm anfangs als das Wichtigste erschienen war, am Ende weggestrichen habe. Vorläufig war der Stoff, den er nach langem Suchen gefunden hatte, freilich bloß ein Gegenstand für abgerissene dichterische Augenblicke, in denen er sich nach seiner gewohnten Arbeitsweise zuerst mit dem Plan beschäftigte. Denn gleich anfangs trat noch in Erfurt die schwere Erkrankung als Störung dazwischen; seine Reise nach Karlsbad im Sommer 1791 benutzte Schiller auch dazu, um in Eger den Spuren Wallensteins nachzugehn. Aber auch nachdem die „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs" beendet war, fürchtete sich der der Poesie

seit fünf Jahren entfremdete Dichter vor einer so großen Arbeit. Fast gleichzeitig mit dem Gedanken des „Wallenstein" setzt ja auch das Studium Kants ein; und in der folgenden spekulativen Periode bleibt die Dichtung noch immer im Hintergrund. Erst während seines schwäbischen Aufenthaltes unterbricht Schiller die philosophische Korrespondenz mit dem Augustenburger, um den Plan weiter auszuarbeiten, der ihm wiederum als die Hauptsache erscheint und den er dann in drei Wochen auszuführen hofft. Nebenher muß er wohl einzelne Szenen in Prosa entworfen und seinem Freunde Hoven mitgeteilt haben. Nach achtwöchentlicher Arbeit glaubt er den Plan schon seiner Vollendung entgegenreifen zu sehen, der gar nicht streng genug berechnet werden könne und den er mit kaltem Verstande zu Papier bringen will, um sich dann bei der Ausführung ganz der Imagination und der augenblicklichen Empfindung zu überlassen. Aber nach der Rückkehr in die Heimat war dieser Plan immer noch nicht fertig; nun traten die „Malteser" dazwischen, und der Dichter überlegte ernstlich, ob er nicht dieser leichteren Arbeit den Vortritt lassen sollte. Es waren Gründe ganz besonderer Art, die ihn zwei Jahre später bestimmten, sich dennoch für den „Wallenstein" zu entscheiden.

Der „Wallenstein" war Schiller im Jahre 1791 als ein „begeisterndes Sujet" entgegengetreten; und wenn er in dem Brief an Körner vom 12. Januar 1791 auch keinen Namen nennt, so läßt doch der Brief Dalbergs an Schiller vom 22. März 1791 keinen Zweifel, daß nur der „Wallenstein" gemeint sein kann. Als aber Schiller sich im März 1796 endgültig für diesen Helden entschied, war er für ihn kein „begeisterndes Sujet" mehr, und eben deshalb, weil er es nicht war, zog ihn Schiller den „Maltesern" vor.

Schon in dieser Begründung seiner Stoffwahl finden wir Schiller auf einem ganz neuen Standpunkt. Seit seinen Jugendwerken hatte er im Poetischen einen völlig neuen Menschen angezogen; der Gedanke an sie, sogar an den „Don Carlos", spornte ihn nicht, er schreckte ihn vielmehr zurück. Die Furcht, nach monatelanger Arbeit ein verunglücktes Werk zu erzeugen, wenn Einbildungskraft und Empfindung ihn bei der Ausführung im Stiche ließen, hatte auf die Anfänge des „Wallenstein" lähmend gewirkt; und umsonst hatte er auch seinen Freund Körner aufgerufen, ihm seine poetische Sendung und seinen dramatischen Beruf klarzumachen. Daß er seinen Jugendwerken nur mehr einzelne Schönheiten, nicht aber den Anspruch auf ein schönes Ganze zuerkannte, war der Hauptgrund dafür, daß er jetzt dem Plane noch mehr Arbeit widmete, als sonst ohnedies seine Gewohnheit war. Dazu kam aber noch ein anderes. Sogar noch im „Don Carlos" hatte Schiller, indem der Marquis dem Helden über den Kopf wuchs, seine subjektiven Ideen und Empfindungen anstatt des Gegenstandes gegeben. Nun aber stand ihm ein anderes Ideal, die objektive Gegenständlichkeit der Darstellung, vor Augen. Sie ist am wenigsten eine Frucht der zunehmenden Jahre, die, wie er an Humboldt schreibt, erstaunlich viel Realistisches mit sich brachten. Gewiß mehr noch des Studiums der Alten, die er erst seit dem „Don Carlos" kennen gelernt hatte und die seine Arbeit bis ans Ende begleiteten. Sie ist aber am meisten eine Frucht seines Umganges mit Goethe! Im Hinblick auf ihn hatte Schiller in seiner philosophischen Schlußabhandlung das Bild eines naiven Dichters entworfen und es als die Aufgabe des sentimentalischen bezeichnet, daß er zu dem naiven und objektiven hinstrebe.

Gerade ein Gegenstand nun, der seinem Gefühle fernstand, mußte ihm am geeignetsten erscheinen, sich vor jedem Rückfall in die alte subjektive Manier zu bewahren und sich zur objektiven Darstellung gewissermaßen zu zwingen. Er kam bei einem ihn nur kühl berührenden Stoffe weniger in Gefahr, seine Gedanken und Gefühle über den Gegenstand anstatt des Gegenstandes selbst zu geben. Seine praktische Beschäftigung mit dem Goethischen „Egmont" war auch in diesem Sinne keine unnützliche Vorbereitung für den „Wallenstein", von dem Schiller ausdrücklich gesagt hat, daß er das ganze System desjenigen in concreto zeigen und enthalten sollte, was bei seinem Verkehr mit Goethe in seine Natur hätte übergehen können. Er war sich zwar bewußt, daß er auf diesem Wege in Goethes Gebiet geraten und sich mit ihm werde messen müssen; er hielt es sogar für ausgemacht, daß er hierin neben Goethe verlieren werde. Er hoffte aber doch, daß ihm daneben noch etwas übrig bleiben werde, was sein Eigentum wäre und was Goethe nicht erreichen könnte, und daß sich so die Rechnung ziemlich aufheben werde. „Man wird uns, wie ich in meinen mutwilligsten Augenblicken mir verspreche, verschieden spezifizieren, aber unsere Arten einander nicht unterordnen, sondern einem höheren Gattungsbegriffe subordinieren."

Mit dem Jahre 1796 beginnt eine neue Phase in der Entstehungsgeschichte des „Wallenstein". Als Schiller im März 1796 seine Aufzeichnungen über den Plan wieder zur Hand nahm, meinte er, daß der Fund freilich nicht groß, aber doch auch nicht ganz unwichtig sei: in dem Vorhandenen steckten die Keime zu einem höheren und echteren dramatischen Interesse, als er je einem Stück habe geben können. Immer noch ist er mit dem Knochen-

gebäude beschäftigt, von dem ebenso wie in der menschlichen Struktur alles abhänge. Und als er nach der Unterbrechung durch die Almanachsarbeiten am 22. Oktober wirklich an die Arbeit geht, hofft er in drei Monaten Herr des ganzen Planes zu sein, den er als die eigentliche poetische Aufgabe betrachtet, während er die Ausführung als eine Arbeit von wenigen Monaten auf die leichte Achsel nimmt. Hatte er schon im April geschichtliche Quellen (die Parteischrift Le soldat suedois 1634 und Merians Topographie von Böhmen 1650) aus der weimarischen Bibliothek entlehnt, so finden wir den Geschichtschreiber des Dreißigjährigen Krieges jetzt neuerdings fleißig und ausschließlich mit dem Studium der Quellen beschäftigt. Denn der realistische Dichter weiß nun, daß er dem Gegenstand nicht anders als durch das genaue Studium der Zeitgeschichte beikommen kann. Was er früher darüber gedacht und daran gebildet hat, hilft ihm nicht sonderlich viel; denn er ist erst jetzt mit den Anforderungen an diesen Stoff und mit den Schwierigkeiten bekannt geworden. Noch ist der rohe Stoff nicht ganz beisammen; und er erscheint ihm um so ungeheurer, je mehr er mit seiner Gestaltung ringt, je weitere Fortschritte er in der Ökonomie und Form zu machen glaubt. In Bezug auf die dramatische Handlung, die dem Dichter stets als die Hauptsache erscheint, will er noch nicht parieren; es finden sich noch Lücken im Ganzen, und manches will sich gar nicht in die engen Grenzen seiner Tragödienökonomie hineinfinden. Aber auch innerlich ist die tragische Fabel noch nicht so weit ausgereift, daß der Dichter ihrer Qualifikation zur Tragödie vollkommen gewiß ist. Nach Schillers Meinung war die geschichtliche Form der Katastrophe, wo Wallensteins Unternehmung durch sein Ungeschick und

einen bloßen Zufall mißlinge, für eine tragische Entwicklung unbrauchbar. Auch in seinem bisherigen Plane tat der Fehler des Helden (wie in Shakespeares „Macbeth") noch zu viel und das eigentliche Schicksal zu wenig. Aber so weit war Schiller nun doch, daß er wußte, was er wollte und sollte; und auch was er hatte, um das Wollen und Sollen zu bestreiten. Klar war er sich auch über den „Geist", in dem er arbeitete und den er mit den Worten erklärte: Goethe werde mit ihm zufrieden sein. Gerade an einem solchen Stoffe, wo er nur durch die innere Wahrheit, Notwendigkeit, Stetigkeit und Bestimmtheit seinen Zweck erreichen könne, müsse die entscheidende Krisis mit seinem poetischen Charakter erfolgen. „Es will mir ganz gut gelingen, meinen Stoff außer mir zu halten und nur den Gegenstand zu geben. Beinahe möchte ich sagen, das Sujet interessiert mich gar nicht, und ich habe nie eine solche Kälte für meinen Gegenstand mit einer solchen Wärme für die Arbeit in mir vereinigt. Den Hauptcharakter sowie die meisten Nebencharaktere traktiere ich wirklich bis jetzt mit der reinen Liebe des Künstlers."

Da, es war Mitte Dezember 1796, stand die Arbeit wieder an einem Wendepunkte. Bisher hatte Schiller nur an dem Plan gearbeitet und die Absicht gehabt, dieses Geschäft ganz von der eigentlichen Ausführung zu trennen. Nachdem aber einmal ein fester Punkt gegeben und ein sicherer Blick über das Ganze gewonnen war, wandelte ihn unversehens die Lust an, zur Ausführung zu schreiten. Er ließ sich gehen, und so entstanden, ohne daß er es eigentlich vorhatte, viele Szenen im ersten Akt gleichsam von selbst. Der Dichter wollte nun auch finden, daß der Plan selbst „bis auf einen gewissen Punkt" nur durch

die Ausführung reif werden könne; er fürchtete sich, sonst trocken und steif zu werden, da doch der Plan selbst aus dem Leben entspringen müsse! Und wirklich ist Schiller erst von da ab ganz bei der Sache und so wenig mehr aus der Stimmung zu bringen als an dem Gelingen des Werkes irre zu machen. An Stockungen hat es der Arbeit zwar auch später nicht gefehlt; aber sie kamen nicht von innen, sondern von außen durch Krankheiten, Besuche, Almanachsgeschäfte u. s. w. Eine Reihe fördernder Momente kamen umgekehrt der Dichtung zu statten: die an Goethes „Hermann und Dorothea" anknüpfenden Unterhaltungen mit diesem über das Wesen des Epos und des Drama; das Studium der Aristotelischen Poetik, mit der sich der Dichter des „Wallenstein" ganz im Einklang wußte; die Lektüre der Shakespeareschen Historien und des „Oedipus" von Sophokles. Am 22. Februar des folgenden Jahres 1797 erzählte Schiller Goethen den ausführlichen Plan der ersten drei Akte, und Anfangs April entwarf er ganz mechanisch, bloß zur Unterstützung seines Gedächtnisses, ein detaillierteres Szenarium, während inzwischen schon an neuen Szenen, den Liebes- und Piccolominiszenen, gearbeitet worden war. Die ersten fertigen schienen dem Dichter bei späterem Wiederlesen den Eindruck der Trockenheit zu machen, die er sich aus der Furcht, in seine frühere rhetorische Manier zu verfallen, erklärte und durch eine poetische Stimmung leicht zu beheben hielt. Aus der weimarischen Bibliothek entlieh er am 2. Juli neue Quellenschriften: außer den drei ersten Bänden des Theatrum Europaeum und dem zweiten Teil des „Schwedischen Krieges" von Chemnitz, die er schon für sein Geschichtswerk benutzt hatte, auch den „Weimarischen Feldzug" von Engelsüß und Pelzels „Geschichte von Böhmen". Und so

war, ehe ihn die Almanachsarbeiten unterbrachen, endlich auch das Ganze poetisch organisiert und in eine rein tragische Fabel verwandelt: jetzt erst taten die Umstände alles zu dem Fall des Helden.

Inzwischen aber hatte sich auch ein Teil von dem Ganzen losgelöst und selbständig entwickelt. Schon am 1. Februar 1797 teilt der Dichter seinem Verleger mit, daß dem Trauerspiel ein dramatisches Vorspiel vorausgehen werde. Am 22. Mai besprach er mit Goethe „verschiedenes über die Teilung des Wallenstein"; und hier hat er wohl auch den Gedanken geäußert, auf den Goethe später zurückkam: nämlich die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in einem ganzen Zyklus von Stücken zu behandeln, zu denen die Darstellung der rohen Soldateska der Zeit ein für allemal als Exposition dienen sollte. Am 27. Mai hat er dann einen Teil und am 7. Juni das ganze Vorspiel dem Freunde vorgelesen, das in Goethes Briefen den Titel „Die Wallensteiner" führt und später „Wallensteins Lager" benannt wurde. Es ist das am frühesten vollendete Stück der Dichtung, das aber freilich später noch viel reicher ausgestaltet wurde. Schiller hat es im Sommer 1797 im vertrauten Kreise öfters vorgelesen und überall Beifall geerntet. Noch am 21. März 1796 hatte er an Humboldt geschrieben, daß er von dem Reim auf eine Zeitlang Abschied genommen habe: „es müßte denn sein, daß ich in meinem Schauspiel gereimte Szenen nach Shakespeares Beispiel einmische, wozu es jetzt noch keinen Anschein hat." Ein Jahr später hat er dann die einleitenden Szenen, das Vorspiel, doch in den kurzen gereimten Versen geschrieben, für die ihm Goethes Puppenspiele und das Faustfragment als Muster vor Augen standen und die er irrtümlich dem

„Geist des Jahrhunderts, in dem die Geschichte spielt," entsprechend fand. Das eigentliche Stück hatte er bisher in Prosa geschrieben, obwohl seine Freunde Hoven und Körner die Jamben des „Don Carlos" schmerzlich vermißten. Schiller hielt sich an Humboldts Rat, der mit Rücksicht auf die Bühnen die Prosa empfahl. Seitdem die Alexandrinertragödien ausgestorben waren, herrschte auf dem deutschen Theater die Prosa der bürgerlichen Trauerspiele und der Ritterstücke, bei der es die Schauspieler auch mit dem Memorieren nicht so genau nehmen mußten; vor dem Verse hatte man geradezu Furcht, und auch der Dichter der „Iphigenie" und des „Tasso" war der Meinung, dem Dichter bleibe nichts übrig, als sich zu akkommodieren. Es war eine vielbemerkte Ausnahme, wenn Iffland, der selber in der Prosa besser als im Verse zu Hause war, gelegentlich seines ersten, eine Woche nach jenem Briefe Schillers beginnenden Gastspieles in Weimar auch in einigen Versdramen spielte. In der Literatur freilich war die Forderung des Verses für das hohe Trauerspiel nie eingeschlafen. Der Lobredner der vergangenen Zeit, Wieland, dessen Merkurbriefe einstmals den Dichter des „Don Carlos" zum Verse bekehrt hatten, legte auch später noch („Merkur" 1792) seine gewichtige Stimme für die rhythmische Sprache ein. Am unermüdlichsten aber wiederholte W. Schlegel sowohl in seinen Horenaufsätzen als auch in den Rezensionen der Jenaer Literaturzeitung, daß nicht bloß die Tragödie, sondern die Dichtung überhaupt an den Rhythmus und das Versmaß gebunden sei. Jetzt meinte auch Goethe: „alles Poetische sollte rhythmisch behandelt werden, besonders alle dramatischen Arbeiten." Und Schiller begriff kaum mehr, wie er das Stück in Prosa habe anfangen können:

„es ist unmöglich, ein Gedicht in Prosa zu schreiben." Als er die Arbeit am 3. Oktober 1797 nach den Almanachsgeschäften wieder aufnahm, entschloß er sich schon eine Woche später, diese letzte Forderung zu erfüllen, die an eine vollkommene Tragödie gemacht wurde. Die Prosa, die ihm noch vor neun Monaten diesem Stoff viel mehr zuzusagen schien, würde ja auch von den Reimversen des „Lagers" noch mehr abgestochen haben. Anfangs dachte er daran, das Stück vorderhand für die Bühnen in Prosa auszuführen und es dann für den Druck metrisch zu bearbeiten; aber schon am 4. November begann er die Ausarbeitung in fünffüßigen Jamben, die wie bei Shakespeare an nachdrücklichen Stellen, besonders am Aktschluß und bei Abgängen, gereimt wurden. Nach Humboldts Bericht war die Liebesszene zwischen Max und Thekla die erste, die Schiller in Versen schrieb, weil sie der Prosa widerstrebte; und wirklich finden wir den Dichter mit diesen Partien, die ihm im Februar 1797 zu trocken aus der Feder kamen, schon am 12. Dezember neuerdings beschäftigt. Die alten Szenen gewannen in der neuen Gestalt ein ganz anderes Ansehen, und das Stück war erst jetzt eine Tragödie zu nennen. Schiller fühlte sich nun unter einer ganz anderen Gerichtsbarkeit als vorher: viele Motive, die dem gewöhnlichen Hausverstand, dessen Organ die Prosa ist, wohl anstanden, konnte er nicht mehr brauchen, er mußte auch in den Motiven poetischer werden. Er empfand die nivellierende Kraft des Rhythmus, der den noch so verschiedenen Charakteren und Situationen ein Gesetz unterlegt und sie alle in ein allgemeines, rein menschliches Element bringt. Freilich sah sich der Dichter auch in eine bequeme Breite getrieben, die er aber nur als geringen Nachteil empfand. Das Stück

wuchs ihm unter den Händen von 15 Bogen erst mit, dann ohne das Vorspiel auf 23 Bogen und zuletzt auf mehr als 30 Bogen an. Immer erschienen ihm die fertigen Akte als die längsten, und immer wuchsen die unfertigen auf denselben Umfang an.

Am Weihnachtstag 1797 waren die zwei ersten Akte (= „Piccolomini" I—IV) in der neuen Gestalt zum Abschreiben reif; es fehlten nur noch einige Szenen, offenbar die Liebesszenen, die auch in Versen nicht sogleich befriedigten. Im Lauf des Februar 1798 sollte es ihm auch gelingen, den dritten Akt (= „Piccolomini" V + „Tod" I) in Ordnung zu bringen, bis auf eine Szene (die astrologische im Turm), die für dieses Mal zurückgelegt wurde. Noch im Februar (27.) finden wir Schiller mit der Szene zwischen Gordon und Buttler beschäftigt, und schon am 9. März hatte er drei Viertel der ganzen Arbeit hinter sich und das trügerische Gefühl, daß nun das Schwerste hinter ihm liege. Die Lücken, die noch vorhanden waren, schienen ihm keinen wesentlichen Teil der Handlung zu betreffen und bei rechter Stimmung leicht auszufüllen. Am 20. und 21. März las er dann Goethe die drei ersten Akte vor, die am 22. einzeln vorgenommen und am 24. wiederholt wurden. Goethe war über den Umfang sehr erstaunt und meinte, daß sich das Stück nur mit grausamer Schere auf die Beschränktheit des deutschen Theaters werde reduzieren lassen. Ende März finden wir Schiller dann mit dem vierten Akt (= „Tod" II + III) und Anfangs Mai mit dem fünften (= „Tod" IV + V) beschäftigt, über dessen Ökonomie er sich am 15. Juni mit Goethe besprach; am 13. August las er ihm die beiden letzten Akte, soweit sie fertig waren, vor und fand ihn von dem Gehörten lebhaft bewegt. Die

Arbeit zog sich aber doch noch in die Länge; es waren schon Mitte Juni neue Lücken sichtbar geworden, die Schiller früher nicht geahnt hatte. Wir finden ihn nun wieder an den ersten Akten beschäftigt, bis er im August die Arbeit zurücklegen mußte. Nach der Erledigung der Almanachsgeschäfte wollte er den letzten Schritt zum „Wallenstein" tun, der ihm nun doch wieder als der schwerste erschien.

Am 8. September nahm Schiller die Arbeit wieder auf und reiste zwei Tage später nach Weimar, wo am 13. und 14. der „Wallenstein" gemeinschaftlich gelesen und über dessen Aufführung beratschlagt wurde. Es stand die Eröffnung des Theaters bevor, das im Laufe des Sommers im Inneren umgebaut und neu dekoriert worden war. Goethe verlangte von Schiller für die erste Vorstellung das „Lager" und überredete ihn auch, das Ganze zuerst „im Theatersinn" zu vollenden, wofür er geeignete Ratschläge gab. Es wurde ferner auch die Abteilung in drei zusammenhängende Stücke beschlossen, die als Lustspiel, Schauspiel und Trauerspiel aufeinander folgen sollten und von denen das erste nun den Titel „Wallensteins Lager", das zweite „Die Piccolomini", das dritte zuerst „Wallenstein" schlechtweg, dann (weil dieser Titel die ganze Dichtung bezeichnen sollte) „Wallensteins Abfall und Tod", zuletzt aber bloß „Wallensteins Tod" erhalten sollte. So wurde das alte umfangreiche Stück in zwei Stücke von je fünf Akten zerlegt und innerhalb der zehn Akte in der damaligen Fassung, die unter anderem die Mörderszene nicht kannte, jeder Szenenwechsel vermieden. Nach Schillers Rückkehr fanden in Jena am 23. September neue Besprechungen über die Disposition und Einteilung des „Wallenstein" statt. Namentlich aber war der Dichter damit beschäftigt, das erste Stück zu

einem selbständigen Ganzen zu erweitern, so daß es ohne die Fortsetzung für sich allein aufgeführt werden konnte. Die Zuhörer sollten den Faden der Handlung, der ja nicht fortgesponnen wurde, über dem Reichtum und der Vollständigkeit der Charaktere aus den Augen verlieren; deshalb wurde das Stück durch neue Situationen, Motive und Charaktere um die Hälfte vermehrt. Zu diesen neu hinzugekommenen Figuren gehört auch ein Kapuziner, der den Kroaten predigt und den Schiller erst in allerletzter Stunde, als Goethe ihm ein Werk des Paters Abraham a Santa Clara schickte, nach diesem „köstlichen Original" ausgestaltet hat. Für den Anfang dichtete Goethe ein Soldatenlied, dem Schiller ein paar Strophen anflickte, weil es ihm zu kurz erschien. Umgekehrt hat wieder Goethe zu dem „Prolog", den Schiller nach einer früheren Besprechung mit Goethe (30. September) Anfangs Oktober dichtete und den der Schauspieler Vohs im Kostüm des Max Piccolomini sprach, einige Verse beigesteuert. Nachdem Schiller am 29. September 1798 das Manuskript abgeliefert hatte, fand am 12. Oktober die erste Aufführung von „Wallensteins Lager" statt. Die Schauspieler sprachen, nachdem sie einmal die fast allgemeine Rhythmophobie, die Reim- und Taktscheu, überwunden hatten, die Verse mit großer Leichtigkeit; und das Publikum nahm an der Neuerung keinen Anstoß, es ergötzte sich an den Reimen und verlangte nach mehr.

Während Iffland das Stück für das Berliner Theater erwartete und bald darauf auch von Stuttgart, Hamburg und sogar von Wien Anfragen kamen, ging Schiller eifrig an die Bearbeitung des ersten Stückes, der „Piccolomini", über die er am 21. Oktober mit Goethe eine Unterredung hatte. Er arbeitete nun auf den „deutlichen Theaterzweck"

hin und hatte zunächst jede Szene der zehn Akte zu retouchieren und in eine angemessene, deutliche und maulrechte Theatersprache zu übersetzen. So aufhaltend ihm diese Arbeit schien, so ergaben sich doch aus der Rücksicht auf die Bühne einige wesentliche Zusätze und Veränderungen, die dem Ganzen zuträglich waren. Die Ausdehnung auf zehn Akte zwang ihn ohnedies zur Aufnahme neuer Szenen und Motive, und er schätzte das, was ganz neu zu machen war, auf einige Bogen. Schon am 9. November 1798 konnte er die beiden ersten Akte der „Piccolomini" an Goethe senden, in denen nur die mystische Geschichte zwischen Octavio und Wallenstein (I, 3, V. 355 ff.) und die Präsentation Questenbergs an die Generale (I, 2, V. 98 ff.), die noch etwas Steifes hatte, fehlten. Und noch vor dem Ende des Monates waren auch die beiden letzten Akte fertig, während von dem dritten nur der Anfang abgeschrieben war, weil die Theklaszenen noch immer nicht nach Wunsch gelungen waren. Noch ehe Schiller mit diesen ins reine kam, hatte er sich selbst wieder die Arbeit vermehrt. Die „Piccolomini" sollten ursprünglich, wie das später auch im Druck der Fall war, mit der ersten Szene zwischen Max und Octavio schließen. Schiller kannte und fürchtete aber die Neugier des Publikums, namentlich in Bezug auf die Handlung: man wollte gern mehr davon wissen und erfahren. Dieser Forderung hatte er anfangs dadurch genügen zu können geglaubt, daß er dem jungen Piccolomini einen Epilog in den Mund legte (jetzt V, 3, V. 2632 ff.), der auf das Ende des Ganzen hinweist. Bald darauf aber entschloß er sich doch (4. Dezember 1798), die Handlung schon in den „Piccolomini" weiterzuführen und die beiden ersten Akte des eigentlichen Trauerspieles zu ihnen zu schlagen, und

jetzt gelang es ihm auch, die bedeutenden Lücken in der Handlung des früheren dritten Aktes auszufüllen; denn unter den verschiedenen ganz neuen Szenen, die damals entstanden und nach des Dichters Meinung „dem Ganzen sehr gut tun", sind die Theklaszenen verstanden, deren Text in der Handschrift ganz verstümmelt vorlag und nur mit Mühe zusammengesucht werden konnte, so daß Schiller sie später noch einmal abschreiben lassen mußte. Und nun näherte sich die Arbeit mit großen Schritten dem Ende; der Dichter konnte die Bühnenfassung zum Christgeschenk versprechen, jedenfalls wollte er sie nicht unvollendet in das neue Jahr hinübernehmen. Und er hielt dieses Mal Wort: trotzdem er noch beim Korrigieren der letzten Akte auf Schwierigkeiten gestoßen war, gingen die „Piccolomini" am heiligen Abend an Iffland ab; es fehlte nur eine Szene, die ein paar Tage später (am 28.) nachfolgte. Es war die kurze astrologische (jetzt „Tod" I, 1), die zugleich mit der korrespondierenden Stelle der Theklaszenen (jetzt „Piccolomini" III, 4, V. 1594 ff.) erst gelang, nachdem Schiller auf Goethes Rat das astrologische Moment ernsthafter genommen und eine Parallelszene, in welcher es sich, anstatt um den Stand der Gestirne, um ein trügerisches Buchstabenrätsel handelte, zu Gunsten der ersten Fassung wieder verworfen hatte. Als er aber die fertige Handschrift durchsah, erschrak er selber über die Länge; und ehe er sie zu Silvester an Goethe schickte, wurden noch 400 Verse gestrichen. Goethe, der insgeheim schon an der Vollendung verzweifelt hatte, empfing die Handschrift am Neujahrstag und machte sich sofort an die Einstudierung, an welcher Schiller, der zu Anfang des neuen Jahres auf fünf Wochen nach Weimar kam, einen entschiedenen Anteil nahm. Am Geburtstag der Herzogin

(30. Januar 1799) wurden die „Piccolomini" zum ersten Male gegeben. Die Schauspieler leisteten, was sie bei ihren bescheidenen Kräften leisten konnten, und bei der zweiten Aufführung (am 2. Februar) noch etwas mehr. Wie nach der ersten Aufführung des „Lagers", so erstattete Goethe auch dieses Mal den offiziellen Bericht über Stück und Aufführung in der „Allgemeinen Zeitung", wobei ihm Schiller in Bezug auf die historischen Voraussetzungen und die Kritik der Schauspieler die gewünschten Notizen zur Verfügung stellte (s. Bd. 16, S. 115 ff.).

Sogleich nach seiner Rückkehr von Weimar nahm Schiller in der zweiten Februarwoche 1799 das dritte Stück vor, über das er am 19. mit Goethe eine Unterredung hatte. Er fand noch sehr viel zu tun; denn die drei noch übrigen Akte sollten nun gleichfalls auf fünf ausgedehnt werden. Zu diesem Zwecke suchte Schiller namentlich den Anstalten zur Ermordung Wallensteins eine größere Breite und theatralische Bedeutsamkeit zu geben, indem er zwei resolute Hauptleute als Mörder im Shakespeareschen Stil einführte, wodurch er zugleich Buttler um eine Stufe höher rücken wollte. Am 6. März waren die beiden ersten Akte beendigt und gingen am folgenden Tage an Goethe ab; am 15. lag das Ganze fertig vor, der Dichter hatte nur noch zu bessern und zu feilen und beendigte auch diese Arbeit am 17. März 1799, nachdem er an dem ganzen Werk nicht weniger als 29 Monate gearbeitet hatte. Für den nächsten Zweck, den theatralisch-tragischen, schien ihm die Arbeit ausgeführt genug, wenn auch einige lückenhafte Jamben stehen geblieben waren. Am 21. las er Goethe die vier ersten Akte, am folgenden Tag den letzten vor. „Wenn Sie davon urteilen, daß es nun wirklich eine Tragödie ist, daß die Haupt-

forderungen der Empfindung erfüllt, die Hauptfragen des Verstandes und der Neugierde befriedigt, die Schicksale aufgelöst und die Einheit der Hauptempfindung erhalten sei, so will ich höchlich zufrieden sein," so schrieb er an Goethe, der noch gegenüber Eckermann das Werk so groß nennt, daß in seiner Art zum zweitenmal nicht etwas Ähnliches vorhanden sei. Die Aufführung wurde so schnell ins Werk gesetzt, daß, nachdem drei Tage früher die „Piccolomini" wiederholt worden waren, am 20. April die Vorstellung stattfinden konnte, die am 22. wiederholt wurde. Auch die Unempfindlichsten wurden, wie Schiller an Körner schreibt, mit fortgerissen, und die ersten acht Tage lang war von nichts anderem die Rede. Dem ersten Darsteller des Wallenstein, dem Schauspieler Graff, dem seine tiefe und warme Stimme, sowie seine geheimnisvolle Persönlichkeit zu statten kamen, hatte Schiller schon nach der zweiten Aufführung der „Piccolomini" seinen Dank in einem Briefe ausgesprochen.

Wegen der mit einigen Bühnen getroffenen Übereinkommen und weil ein gedrucktes Stück damals ohne jedes Honorar gespielt werden konnte, hat Schiller den Druck der Dichtung über ein Jahr hinausgeschoben. Die Bühnenredaktion enthielt noch manche Lücken, und bedeutende Züge waren der Schere zum Opfer gefallen. Bei der Revision des Textes hat Schiller von Körners Ausstellungen, mehr als er selber zugeben wollte, Nutzen gezogen. Auf Goethes Rat hin, der wünschte, daß Schiller den „Piccolomini" künftig wieder etwas von ihrer Masse abnehme, ist der Dichter zu der ursprünglichen Teilung zurückgekehrt und hat die Grenze wieder nach der ersten Szene zwischen Max und Octavio angesetzt. Dagegen hat er den Gedanken, im Druck eine Abhandlung und historische An-

merkungen beizugeben, sehr bald wieder fallen gelassen. Die letzte Bearbeitung (Böttiger weiß im ganzen von dreien zu berichten) geschah um die Jahrhundertwende und wurde wiederholt durch Krankheit gestört. Zu einer eingreifenden Bearbeitung für den Druck ist es also nicht gekommen, und die Buchausgabe weist manche Versehen und Nachlässigkeiten auf, die bloß auf Grund der Theatermanuskripte erklärt werden können; nicht einmal die zu kurzen oder zu langen Verse sind immer beseitigt und Auslassungen nicht wiederhergestellt, auf die an späteren Stellen deutlich Bezug genommen wird. Der Buchdrucker Gädicke in Jena begann den Druck im Februar 1800 und vollendete ihn im Juni. Noch im Lauf des Sommers ist dann „Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht von Schiller" in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienen; und eine Auflage von 3500 Exemplaren war im September so vergriffen, daß noch im selben Jahre eine zweite veranstaltet wurde, trotzdem in Bamberg und in Wien sofort Nachdrucke erschienen. Bis zu Schillers Tod sind noch zwei, im ganzen also vier rechtmäßige Ausgaben, ohne Änderungen, erschienen.

Die Entstehungsgeschichte des „Wallenstein" lehrt, daß Schiller in zweifacher Hinsicht mit dem spröden und ungefügen Stoff zu ringen hatte: erstens bereitete ihm der Charakter des Helden Schwierigkeiten, und zweitens die ungeheure Masse des Stoffes, der in eine künstlerische Form zu bringen war. In beiden Punkten sind wir durch die eigenen Äußerungen des Dichters über das, was er wollte, nicht im unklaren. Seine Absichten und die Mittel, mit denen er sie auszuführen gesucht hat, haben wir nun zu ergründen.

Dem „Wallenstein" hatte Schiller, wie wir wissen, vor den „Maltesern" den Vorzug gegeben, weil er in ihm auf rein objektivem Wege einen „dramatisch großen" Charakter aufstellen wollte, der ein echtes Lebensprinzip in sich habe. Glaubte er vordem in Don Carlos und Posa die fehlende Wahrheit der Charaktere durch schöne Idealität ersetzt zu haben, so wollte er jetzt umgekehrt durch die bloße Wahrheit für die fehlende Idealität („die sentimentalische nämlich") entschädigen. In der Tat stimmt der Charakter des Wallenstein, wie er ihn nach den übereinstimmenden Briefen an Humboldt, Körner und Böttiger darstellen wollte, ganz mit dem Bilde überein, das Schiller in der Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung" von dem Realisten entworfen hatte, dessen Züge er in dem geschichtlichen Wallenstein wiederfand. Er nennt diesen auch geradezu einen Realisten, der nichts Edles an sich habe und nur wenig Würde, der in keinem Lebensakte groß sei u. s. w. Und wie es in jener Abhandlung heißt, daß man den Realisten nicht nach einzelnen hervorstechenden Momenten beurteilen dürfe (denn in diesen sei nur der Idealist groß), sondern daß man ihn im großen Ganzen nehmen, die Summe seines ganzen Wirkens ziehen müsse, so tritt auch der Charakter von Schillers Wallenstein weniger in einzelnen großen Momenten als in einer Menge von kleinen und individuellen Zügen hervor. Er ist auf diesem Wege der mannigfaltigste, mit den reichsten Detailzügen ausgestattete und am meisten individualisierte, der unberechenbarste und widerspruchsvollste, ebendeshalb aber auch der interessanteste Charakter geworden, den Schiller jemals geschaffen hat.

Aber Wallenstein ist auch im Punkte der Moral ein Realist; nicht ohne Opfer hat er sich die finstern Mächte

geneigt gemacht, die unterm Tage schlimm geartet hausen. Er wird zum Verräter an seinem Herrn und Kaiser; er ist, wie die Helden der beiden ersten Dramen Schillers, ein erhabener Verbrecher. Seit den „Räubern" und dem „Fiesco" hatte sich Schiller aber auch theoretisch mit der Frage beschäftigt, wie und warum solche Charaktere ästhetisch möglich seien. In dem Aufsatze „Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen" hatte er Richard III. gelten lassen: weil in ihm die Naturzweckmäßigkeit (d. h. der physische Erfolg) für die Verletzung der moralischen Zweckmäßigkeit (d. h. des sittlichen Gefühles) entschädige. Und in seinen philosophischen Schriften unterscheidet er die moralische Wertschätzung von der ästhetischen: bei der ersteren kommt es auf die Gesetzmäßigkeit, bei der letzteren aber auf die bloße Kraft an; nach dem ästhetischen Maßstabe kann nur das Gelingen für die mangelnde Gesetzmäßigkeit entschädigen.

Hier aber schien ihm nun eben beim „Wallenstein" der Übelstand zu liegen. Der Realismus hat den Erfolg nötig, den nur der Idealist entbehren kann. Wallenstein aber hat den Erfolg gegen sich; seine Unternehmung ist moralisch schlecht, und sie verunglückt physisch. Als Realist ist er im Einzelnen nie groß; und im Ganzen kommt er um seinen Zweck. Er berechnet alles auf die Wirkung, und diese mißlingt. Er kann sich nicht wie der Idealist über die Materie erheben, sondern er will sich die Materie unterwerfen und erreicht es nicht. Der historische Wallenstein erschien Schiller nicht groß, aber auch sein poetischer sollte es nicht sein. Was an dem historischen groß erscheinen, aber eben nur scheinen konnte, war das Rohe, Ungeheure, also gerade das, was ihn nach Schillers Meinung zum tragischen Helden schlecht qualifizierte.

Das mußte ihm Schiller nehmen; und er hoffte ihn durch den Ideenschwung, den er ihm dafür gab, entschädigt zu haben. Das sprechen die Worte des Prologes aus:

„Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.
Denn jedes Äußerste führt sie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück."

So stattet der Dichter seinen Helden mit dem hohen Sinn für die Ideen der Freiheit, der Glaubenstoleranz und des Friedens aus. Wallenstein will dem Reich, dem er als Diener des Kaisers auf verbrecherische Weise geschadet hat, als sein eigener Herr wieder aufhelfen. Sein Blick ist nicht bloß auf den eigenen Vorteil, sondern auch auf das Ganze gerichtet. Er ist nicht abgeneigt, dem verwüsteten Deutschland durch Beendigung des Krieges wieder zur Ruhe und zum Wohlstand zu verhelfen. Ihm liegt auch die Einheit Deutschlands am Herzen; und er verhehlt nicht, daß er den Schweden keinen Besitz in Deutschland gönnen wird. Er hat nicht bloß ein fühlendes Herz für seine Truppen, deren Bestes ihm nahe liegt; es sind ihm auch die sanfteren Tugenden des Menschen nicht fremd: die Liebe zu Weib und Kind und das Gefühl der Freundschaft, wenn sie auch auf seine Handlungen ohne Einfluß bleiben und den eisernen Schritt seines Ehrgeizes nicht zu hemmen vermögen. Ja der Dichter stellt ihn zuletzt sogar als leidenden, durch den Verlust des Freundes tief bewegten Mann hin, dem die „Blume" aus seinem Leben entschwunden ist.

Mag sein, daß diese Familienszenen, die doch Goethe sehr glücklich und rührend fand, eine Konzession an den Geschmack der Iffländischen Zeit bedeuten, der Schiller mit seinem „Wallenstein" eben das Ende bereitete. Mag auch

sein, daß sich das Gefühl einer fast schwärmerischen Freundschaft, und noch dazu mit einem so viel jüngeren und ungleichen Mann mehr für den Wallenstein des 18. Jahrhunderts, in dem nicht bloß Fiesco und Verrina, sondern auch Götz und Weislingen, Egmont und Ferdinand, Tasso und Antonio ebenso ungleiche Paare bilden, als für den historischen eignet. Alle die übrigen Züge aber, die Schiller seinem Helden verliehen hat, widersprechen dem historischen Wallenstein keineswegs. Der Dichter fand sie zum Teile in seinen Quellen angedeutet, oder er hat sie mit genialer Intuition erraten; und der Wallenstein seiner Dichtung kommt der Wahrheit, soweit wir sie heute erkennen, weit näher als der Wallenstein seines Geschichtswerkes. Man würde dem Dichter Unrecht tun mit der Behauptung, daß er auf dem Umwege des Zirkels endlich doch wieder zu seiner subjektiven, idealisierenden Manier zurückgekehrt sei; und man hat ihm Unrecht getan, indem man seine Kunst gerade an den gefährlichsten Stellen verkannt hat, nämlich in Wallensteins Verhalten gegenüber seinen Feinden Octavio und Buttler.

Wallenstein gilt als ein großer Menschenkenner auch in der Dichtung. Eine geheime Stimme warnt ihn vor Buttler — er überhört sie zu seinem Schaden; dieselbe Stimme und das gleiche Horoskop ziehen ihn zu Octavio — er folgt ihnen, wieder zu seinem Schaden. Wie der überkluge Bösewicht Franz Moor von dem einfältigen Hermann übertrumpft wird, wie Fiesco in seiner schlauen Rechnung allein den Patrioten ausläßt, wie der Präsident von dem eigenen Sohn in Schach gehalten wird, wie der große Menschenkenner Philipp vor dem Scharfsinn eines Jünglings die Waffen strecken muß — so findet der Verräter Wallenstein in dem Verräter Octavio seinen

Meister, den doch die Illo und Terzky durchschauen und dem gegenüber nur er allein blind ist. Zweimal treten die beiden zusammen auf, ohne daß sich zwischen ihnen ein Gespräch entwickelt. Octavio empfängt stumm die Befehle Wallensteins: das erste Mal soll er für Questenbergs Sicherheit sorgen, das zweite Mal die Gegner Wallensteins festnehmen. Beide Stellen sind von absichtlicher Ironie auf die Menschenkenntnis Wallensteins eingegeben; besonders die zweite, wo Wallenstein seinem Gegner die eigenen Pferde anbietet — zur Flucht. Gerade so wie in der Geschichte! Nur daß der historische Wallenstein, der doch gewiß ein Menschenkenner war, dieselbe „Dummheit" zweimal begangen und auch dem Gallas mit seiner eigenen Kutsche zur Flucht verholfen hat. In seinem Geschichtswerk motiviert Schiller die verhängnisvolle Blindheit des Helden gegenüber Octavio aus zwei Gründen: aus dem astrologischen und aus dem Stolz auf seine unfehlbare Menschenkenntnis. Das erste Motiv hat Schiller glücklich verstärkt, indem er zu dem gleichen Horoskop den Traum vor der Lützener Aktion hinzuerfand. Den Unfehlbarkeitsdünkel Wallensteins aber hat er auf eine andere, eine Kantische Basis gestellt, wenn sein Held aus dem „Kern des Menschen" auf sein ganzes Wollen und Handeln schließen zu können glaubt. Nach Kant hat jede menschliche Handlung in der Kette von Ursachen und Wirkungen, welche die Welt der Erscheinungen oder die Natur ausmacht, ihre Ursache, durch welche sie in der Zeit entstanden ist; es gibt also für ihn wie für Wallenstein keinen Zufall. Der Zusammenhang aller Handlungen aber bildet den empirischen Charakter des Menschen; vermöchten wir diesen empirischen Charakter bis auf seinen Grund zu erforschen, so gäbe es nicht eine einzige menschliche Hand-

lung, deren Eintreten wir nicht mit Gewißheit vorhersagen, deren Notwendigkeit wir nicht aus ihren Bedingungen ableiten könnten. Soweit innere Beobachtung und Zergliederung dringt, sind auch die menschlichen Handlungen der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Natur unterworfen. Aus dieser Kantischen Lehre heraus wird man nun auch die Worte besser verstehen, mit denen sich Wallenstein über den Verrat des Octavio tröstet: „Das ist geschehen wider Sternenlauf und Schicksal!" Handlungen, die der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Natur widersprechen, widersprechen natürlich auch dem Lauf der Gestirne, der auf diesen Gesetzen beruht. Es ist freilich ein logischer Zirkel, in dem sich Wallenstein bewegt; aber es ist eine tiefe Ironie darin enthalten, daß der Realist, wo er sich zur Idee zu erheben versucht, gerade mit der Idee scheitert.

Viel einfacher und deutlicher liegt das Verhältnis zu Buttler. Wallenstein, den eine innere Stimme vor Buttler warnt, hat es für wünschenswert erachtet, ihn fester an sich zu ketten und mit dem Hof völlig zu entzweien. Als echter Realist ist er in seinen Mitteln nicht wählerisch; er bedient sich desselben Mittels, dessen sich der geschichtliche Wallenstein gegenüber Illo bediente, um diesen an sich zu fesseln. Den Grafentitel, dessen Verleihung er in Wien hintertreibt, sollte er über kurz oder lang Wallenstein selber verdanken; zum Generalmajor und Regimentsinhaber hat er ihn vorläufig ja schon gemacht. Es geht nach und nach; er will den Offizier, dem er mißtraut, in der Hand behalten. Ganz folgerichtig ist es auch, wenn er den Mann, dem er schon früher sein heimliches Mißtrauen abgebeten hat, nach dem Verrat des Octavio als alten Waffengefährten ans Herz drückt: jetzt, nachdem die innere Stimme für Octavio ihm gelogen, hat er doppelten Grund,

die andere gegen Buttler zu verleugnen und zu übertönen. Aber es liegt wiederum eine tiefe Ironie darin, wenn der Mann, der sich Buttler gegenüber so falscher Mittel bedient hat, nun den Octavio der Falschheit anklagt; oder wenn der Mann, der sein ganzes Unternehmen auf Verpflichtung anderer gesetzt hat, sich nun selber einreden will, er habe nie auf Dank gerechnet. Solche Widersprüche machen das eigentliche Wesen des Helden aus; sie bilden das unheimliche Zwielicht, in dem seine indefinible Natur erscheint.

Aber noch ein weiteres schien Schiller notwendig, um seinen problematischen Helden, wie er sich ausdrückt, auf der gehörigen Höhe zu halten. Er hatte nicht umsonst während der Arbeit die Poetik des Aristoteles gelesen; er wußte sich eins mit Lessings Auslegung der tragischen Empfindungen. Um das rechte Mitleid zu empfinden, müssen wir fürchten, unter ähnlichen Umständen ebenso gefehlt zu haben. Das Verbrechen, das Wallenstein begeht, ist nach Max Piccolomini schwarz wie die Hölle. Es mußte ein Drang der Umstände, eine Lage geschaffen werden, in der auch der Zuhörer dieses Verbrechen nicht mehr für unmöglich hält. Das ist es, was Schiller in den Briefen an Goethe mit den Worten meint, „das Schicksal tue noch zu wenig, der Fehler des Helden zu viel zu seinem Unglück"; und in dem Prolog heißt es:

„die Kunst,
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu."

Weit hat Schiller zu diesem Zwecke, bis auf die Kindheit seines Helden hat er zurückgegriffen, um zu zeigen, wie er zu diesem hochstrebenden und unbändigen Charakter

geworden ist. Nachdem er bei einem Sturz aus dem Fenster unversehrt davongekommen ist, glaubt er sich von Jugend an unter der Führung einer Gottheit geborgen. Zweimal als Unentbehrlicher an die Spitze selbstgeschaffener Heere gestellt, sieht er die höchste Macht in seine Hände gegeben, die sein Herz verführt. Geboren zum Herrschen und durch die fast absolute Gewalt aus den Reihen der Gehorchenden herausgehoben, hat er den Gehorsam verlernt. Er hat dem Kaiser auf des Reiches Kosten gedient — und der Kaiser hat ihn seinen Feinden, den Fürsten, preisgegeben. Seine Absetzung zu Regensburg hat den Keim zur Rache in seine Brust geworfen. Und nun sehen wir ihn vor uns: die ganze Handlung der beiden ersten Teile, die Schürzung des Knotens bis zur Gefangennahme des Sesin, ist darauf angelegt, uns zu zeigen, wie Wallenstein Schritt für Schritt in das Verbrechen hineingezogen wird. Im „Lager" wird uns die Armee vorgeführt, die der Feldherr nicht vom Kaiser empfangen, sondern ihm gegeben hat, die also auch mehr an Wallenstein als an dem Kaiser hängt — die Basis seines ganzen Unternehmens. Im zweiten Stück lernen wir die Generale kennen, die nicht vom Kaiser den Wallenstein zum Feldherrn, sondern von Wallenstein den Kaiser zum Herrn erhalten haben; die ebenso bereit sind, ihn dem Kaiser zum Trotz in seiner Stellung zu erhalten. Wir erfahren von dem Argwohn des Hofes und einer in Wien geplanten zweiten schimpflicheren Absetzung, der vorbeugend sich Wallenstein die Verschreibung der Offiziere verschafft. Die Gefangennahme des Sesin mit kompromittierenden Papieren verschärft die Lage. Illo und Terzky, die der historische Wallenstein erst für den Verrat gewinnen muß, erscheinen im Drama als dienstbeflissene Versucher. Den guten Engel,

der ihm in Max zur Seite steht, hört Wallenstein durch einen Zufall zu spät; als böser Engel leiht die Gräfin Terzky, eine andere Lady Macbeth, seinen eigenen ehrgeizigen Gedanken ihre scharfe Zunge. Wallenstein unterhandelt mit dem Schweden, der flugs zur Stelle ist und schnell wie der Teufel verschwindet — und hat den Verrat begangen.

Die meisterhafte Vergegenwärtigung des Dranges der äußeren Umstände hat den Anlaß gegeben, daß man Schillers „Wallenstein" mit der antiken Schicksalstragödie in Zusammenhang gebracht hat; zuerst hat das ein Zeitgenosse, der Schulmann Süvern, am ausführlichsten hat es Hoffmeister getan. Von dem „Schicksal" ist freilich im „Wallenstein" viel die Rede, fast alle Personen haben die von Ahnungen bewegte prophetische Seele Hamlets, alle führen das Wort „Schicksal" im Munde. Es wäre aber unmöglich, aus ihren Worten klug zu werden, ob das „Herz" (das im „Wallenstein" eine ebenso große Rolle spielt) bloß der gebieterische Vollzieher des Schicksals sei oder ob das Schicksal, wie schon der alte Heraklit von Ephesus und neuerdings Herder in seinem Horenaufsatz „Das eigene Schicksal" gesagt hatte, in dem „Herzen" selber gelegen sei. Wie bei jedem echten Dichter, so hüllt sich auch bei Schiller das Schicksal in einen undurchdringlichen Schleier, der jeder begrifflichen Klarheit spottet; vielmehr das „Schicksal" ist eben der Schleier, der die wahre Gestalt der Dinge umhüllt. Sehen wir die Dinge selbst genauer an, so schwindet das Geheimnis. Hinter den Ahnungen und den warnenden Stimmen, denen der Held gehorcht, verbirgt sich keine höhere Führung und Leitung: denn dieselbe Stimme, die ihn zu Octavio zieht und der er leider gehorcht, warnt ihn vor Buttler, leider ohne Erfolg; und derselbe Octavio, der ihm in der Lützener

Schlacht das Leben rettet, besiegelt später seinen Untergang. Namentlich gegen das Ende hin hat Schiller die warnenden Stimmen gehäuft. Daß er sogleich beim ersten Schritt auf der Bahn des Verrates den Freund verliert, die „Blume" seines Lebens, wird von dem Helden aber nicht als Warnung empfunden, sondern als ein Opfer, das er dem Neid der Götter bringen mußte, um sein Glück wieder flott zu machen. Und noch in letzter Stunde reißt die goldene Kette, des Kaisers erste Gunst, entzwei; der Kämmerling, Gordon und Seni erscheinen nacheinander als Unglücksraben — sie werden aber nicht gehört. Am allerwenigsten hat die Astrologie in dem „Wallenstein" Einfluß auf die Handlung. Denn den Glauben Wallensteins an die Gestirne fand Schiller in der Geschichte vor, und er hat ihn als rechtes Kind des Aufklärungszeitalters lang' als bloße „Fratze" betrachtet, bis er ihn, erst in allerletzter Stunde, auf Goethes Rat hin ernster nahm. Aber auch dann noch hat er ihn in den Worten des jungen Piccolomini mehr von der ästhetischen Seite, als ein Beispiel für die Lehre vom schönen Schein im Leben, als im Sinne der antiken Vorherbestimmung des Schicksals aufgefaßt. In der Tat fragt Wallenstein niemals die Sterne, ob oder wie er handeln soll, nur den günstigen Zeitpunkt will er aus dem Aspekt erkennen; und nicht ein objektives Orakel, sondern nur sein subjektiver Glaube an die Gestirne wird ihm zum Verhängnis. Sein Wort: „Lügt er, so ist die ganze Sternkunst Lüge!" wird zwar durch den eigenmächtigen logischen Zirkel: „Das ist geschehen wider Sternenlauf und Schicksal" aufgehoben; aber Wallensteins Gestirnglaube ist doch erschüttert, und er dankt die Astrologie wie Macbeth die Hexen ab.

Aus dem Widerstreit der Freiheit des Helden mit

dem Drang der Umstände ergibt sich das Zaudernde und Schwankende in der Haltung Wallensteins, das man dem Schillerischen Helden so oft zum Vorwurf gemacht hat, obwohl der historische Wallenstein nicht bloß in seiner stets kunktatorischen Kriegführung, sondern auch in seinen diplomatischen Verhandlungen hierin der Dichtung kaum etwas nachgibt. Wie sich allmählich das Netz um ihn zusammenzieht, das zu zeigen hat Schiller gerade als seine eigentliche Aufgabe betrachtet; und daß die letzte Entscheidung doch von seinem freien Willen abhängt, ist oft genug betont. Octavio sagt ausdrücklich, daß der Fürst sein Schicksal in der Hand habe; genau so wie er stellt auch die höhnende Gräfin die äußere Möglichkeit eines Rücktrittes dar. Wallenstein selber weiß, daß es in seiner Wahl gestanden, den Schritt zu tun; und wenn er früher von dem Spielen mit dem Teufel redete, so vergleicht er, als es Ernst wird, sein Vorgehen mit dem Ziehen des Schwertes. Er beruft sich nicht zu seiner Entschuldigung auf das Schicksal, sondern nimmt seine Schuld von vornherein auf sich: er erwartet, daß der Rache Stahl auch schon für seine Brust geschliffen ist.

Die angestrebte Objektivität wird auch in den übrigen Charakteren deutlich, zu denen Schiller in seinen Quellen gar keine Ansätze fand; denn diese kennen bloß Treue und Untreue gegenüber dem Kaiser. Schiller hat sie nicht nur, unter Verschiebung der historischen Daten, durch das Alter, weniger durch die Nationalität differenziert, er schiebt ihrer Treue und Untreue auch verschiedene Motive unter. Freilich: Realisten sind sie alle oder, wie Schiller sich ausdrückt, einen „Zweck" haben sie alle. Schiller rückt die Gegensätze nicht mehr an die feindlichen Pole, er stellt sie nicht wie Gute und Böse einander gegenüber: er läßt

den Verräter Wallenstein durch den Verräter Octavio zum Fall kommen; und wie Wallenstein seinen kaiserlichen Herrn, so verlassen ihn seine Generale. Gegen die Auffassung des Octavio als eines Schleichers und Bösewichtes hat sich Schiller ausdrücklich erklärt. Nach dem Weltbegriff sei er sogar ein ziemlich rechtlicher Mann, der von Recht und Pflicht strenge Begriffe habe und einen guten Zweck, wenn auch mit schlechten Mitteln, verfolge. „Er will den Staat retten, er will seinem Kaiser dienen, den er nächst Gott als den höchsten Gegenstand aller Pflichten betrachtet. Er verrät einen Freund, der ihm vertraut, aber dieser Freund ist ein Verräter seines Kaisers und in seinen Augen zugleich ein Unsinniger." Daß er durch Wallensteins Sturz steigen und sein Haus gefürstet sehen will, dürfen wir dem spottsüchtigen Illo wohl glauben und ihm zutrauen; er selber verrät es natürlich mit keiner Silbe. Ganz Schillers Eigentum ist der leider nicht konsequent durchgeführte Charakter Buttlers, der erst durch ihn zu dem Emporkömmling geworden ist, der sein ganzes Glück Wallenstein zu verdanken hat, dem es sauer genug geworden ist, sich von der Pike auf emporzuarbeiten und der deshalb um so empfindlicher für Beleidigung ist. Das kochende Gift der Rache macht ihn zu einem Seiten- und Gegenstück zu Wallenstein, dem er an Willensstärke überlegen ist und in der zweiten Hälfte des Stückes als böser Dämon zur Seite steht. Auch der würdige Reitergeneral Isolani ist erst unter Schillers Händen zu dem lustigen alten Knaben und Schuldenmacher mit leisem kroatischem Anstrich geworden, den jeder hat, der ihn bezahlt. Illo und Terzky vertreten die blinden Anhänger Wallensteins in dem Kreise der Offiziere. Auf den nationalen Unterschied, den er in seiner Quelle

fand, die Illo als Polen und Terzky als Tschechen bezeichnet, hat er ebenso verzichtet, wie man höchstens bei dem alten Piccolomini italienische Züge findet, während der junge als ein echter deutscher Jüngling von dem Schlage Ferdinands erscheint. Bedeutender tritt der ungestüme und rücksichtslose Illo hervor, auf den Schiller auch viele rohe Züge, wie das Erzwingen der Unterschrift mit dem Degen und die verzweifelte Gegenwehr beim Tode, übertragen hat, die in den Quellen von Terzky und anderen erzählt werden. Dadurch ist Terzky, der dem Helden in den Quellen schon durch die Verwandtschaft näher steht, und bei Schiller obendrein im Schatten der Frau, etwas farblos geraten. Den übermütigen und verwegenen Offizieren auf der Seite Wallensteins sehen wir auf der Seite des Kaisers die Intriganten gegenüber, die ihr Handwerk heimlich und listig treiben, wie Octavio und Questenberg, den Schiller gegen die Quellen als glatten Höfling und als Feind des Helden hingestellt hat. Das Seitenstück zu diesem Diplomaten bildet wieder der schlaue und vorsichtige Schwede Wrangel. Die Frauencharaktere treten hinter den Männern zurück und sind noch mehr Schillers alleiniges Eigentum. Am besten ist dem Dichter die männliche Gräfin Terzky gelungen, die Frau zu dem Manne Wallenstein, für welche die Lady Macbeth das künstlerische Vorbild war. Einen vielleicht zu schroffen Gegensatz bildet die weinerliche Gattin Wallensteins, der am wenigsten gelungene Charakter der Trilogie.

Mußte Schiller bei allen diesen Gestalten sein persönliches Interesse dem rein künstlerischen unterordnen, so erfand er als Träger seines persönlichen Interesse erdichtete Personen, bei denen er mit voller Neigung verweilte. Dem unruhigen und planvollen Streben der übrigen wollte er

nach seinen eigenen Worten die Liebe, ihr ruhiges Bestehen und ihre Freiheit von allen „Zwecken" gegenüberstellen, um einen gewissen menschlichen Kreis zu vollenden (vgl. „Piccolomini" 1685 ff.). Die Tradition der französischen Tragödie, mit der noble passion die belle passion, mit der Staatsaktion die Liebesgeschichte zu verbinden, zwang auch ihn in ihren Bann; und wie der Dichter von „Romeo und Julie" stellte er die Liebe der Kinder zwischen die feindlichen Häuser. Die Geschichte bot ihm für seinen Max kaum eine Anknüpfung; aber in der Dichtung seiner Zeit fand er die Freundschaft zwischen Männern ungleichen Alters und ungleicher Art oft genug verwertet, und in Goethes „Egmont" außerdem noch die enthusiastische Begeisterung des Sohnes des Feindes für den Helden. Diese Begeisterung war ihm zugleich ein willkommenes Motiv, um den Zuhörer für den Helden zu gewinnen; denn, wie schon Körner richtig erkannte, Wallenstein verklärt sich in Max' Enthusiasmus. Wenn er sich bewußt blieb, daß er dem kleingroßen Helden, um ihn nicht zu verdunkeln, nichts Großes gegenüberstellen dürfe, so nahm er doch keinen Anstoß daran, dem Realisten einen jugendlichen Idealisten gegenüberzustellen, der nicht nur dem Helden selbst den kategorischen Imperativ entgegenhält, sondern als lebendige Verkörperung dieses Pflichtbegriffes lebt und stirbt. Max ist die schöne Seele der philosophischen Schriften Schillers, die im Konflikt zwischen Pflicht und Neigung zur erhabenen werden muß; die Szene, wo er das Problem auch der Geliebten vorlegt, ist zwar keineswegs unwahrscheinlich, aber etwas blutleer und abstrakt. In Thekla hat Schiller die starke Tochter Wallensteins zu zeichnen gesucht, aber die Züge nicht sicher festgehalten: bald verkündigt sie als moderne

Kassandra den Untergang ihres Hauses, bald erinnert sie schwärmend an die Amalia der „Räuber". Die Liebesszenen, die Schiller getrennt von der Staatsaktion ausführte, sind ihm keineswegs leicht gelungen: oft aufgespart, hat er sie dreimal in Angriff genommen und nur mit großer Mühe zu Ende gebracht. Sie fanden nicht bloß den enthusiastischen Beifall der Frauen, im Körnerischen Kreise so gut wie bei Karoline v. Humboldt und der Schwester der Königin Luise. Auch Goethe rühmte noch in späteren Jahren ihre Zartheit und Anmut. In der Zeit der Befreiungskriege war jeder Freiwillige ein Max Piccolomini; aber auch noch der kühlere Immermann hat für Max und Thekla etwas übrig, für die in Frankreich Benjamin Constant und der junge Guizot schwärmten. Ein Urteil, wie das Heinses, der das Liebespaar als „regelmäßige Puppen" bezeichnete, stand damals völlig vereinzelt. Und wenn heute das Urteil ganz zu Ungunsten des Paares umgeschlagen hat, so darf man doch nicht vergessen, daß Schiller mit diesen Gestalten einen Nerv seiner Zeit getroffen und daß es noch keinen Dramatiker gegeben hat, der sich in allem und jedem den Anforderungen des Zeitgeschmackes zu entziehen gewußt hätte.

Auch der zweiten Schwierigkeit aber, die darin lag, eine so breite Stoffmasse in die engen Grenzen der dramatischen Form zu zwängen, war sich Schiller von Anfang an klar bewußt. Er klagt in den Briefen an Körner (28. Nov. 1796) über die Nachteile der dezentrierten Staatsaktion mit ihrem unsichtbaren abstrakten Objekt, ihren kleinen und vielen Mitteln, ihren zerstreuten Handlungen und ihrem furchtsamen Schritt. Er kam von der Lektüre der Griechen, besonders des „König Oedipus", her an diesen ungeheuren Stoff; ihm stand jetzt schon das Ideal der

analytischen Tragödie vor Augen, die aus vorausgeschickten Prämissen auf der Szene bloß mehr die Resultate zieht. Es kam ihm nicht darauf an, in dem Stil der Shakespeareschen Historien das Schicksal seines Helden von seinem Emporsteigen bis zu dem Niedergang zu verfolgen, sondern unmittelbar vor der Katastrophe setzt seine Handlung ein, und sie eilt mit stetiger, beschleunigter Bewegung dem Ende zu. Die schwierige Frage, wie es ihm gelingen möchte, erstens die Basis des Wallensteinischen Unternehmens, die Armee, diese „unendliche Fläche", und zweitens die Stimmung am Kaiserhofe zu vergegenwärtigen, hat der Dichter auf verschiedene Weise gelöst: die Armee brachte er in einem Vorspiel wirklich vor das Auge, den Kaiserhof ebenso lebendig vor die Phantasie des Zuschauers, ohne wie in seinen Jugendwerken nach Shakespeareschem Muster den Schauplatz zwischen Partei und Gegenpartei abwechseln zu lassen. Aus dem Auftreten des kaiserlichen Gesandten, den Berichten der Herzogin und den Reden der Wallensteinischen Soldaten und Offiziere werden wir über die Vorgänge am Wiener Hofe aufs genaueste unterrichtet; die Einflüsse der pfäffischen Gegner des Helden werden ebenso stark betont wie die feindselige spanische Politik, die wie in dem Geschichtswerk dunkel und geheimnisvoll im Hintergrund bleibt, während Schiller die diplomatischen Fäden zwischen Wallenstein und der französischen Politik im Drama abgeschnitten hat. Die Geschlossenheit der Handlung zwang zunächst zu größerer Sparsamkeit in den Motiven. Es ist freilich die Frage, ob Schiller die beiden Reverse, durch die Wallenstein sich seine Offiziere verpflichtete, und die beiden kaiserlichen Patente, welche in der Geschichte die Absetzung, bei Schiller verstärkt die Ächtung Wallensteins aussprechen,

in einen Revers und in ein Patent zusammengezogen hat; denn auch sein Geschichtswerk weiß nur von einer Verschreibung und einem Patent, die hier als Ursache und Wirkung aufeinander folgen, was im Drama der Zeitverkürzung wegen leider nicht möglich war. Aber auch in dem Geschichtswerk unterhandelt Wallenstein zuletzt mit den Sachsen und mit den Schweden; im Drama einfacher nur mit den Schweden, aber auf Grundlage der Anerbietungen, die ihm von diesen noch bei Lebzeiten Gustav Adolfs, also lang' vor Beginn des Stückes, gemacht wurden. Und wie der erfundene Wrangel die zahlreichen Vermittler vertreten muß, durch die Wallenstein mit den Schweden verkehrte, so wird Questenberg aus einem warmen Fürsprecher zu einem Feind des Helden, indem er alle die Gesandten vertritt, die der Hof in den geschichtlichen Quellen an Wallenstein sendet. Ebenso muß auch Octavio, der allein von den abtrünnigen Offizieren bis in die letzte Zeit in Pilsen anwesend war, die Gegner in Wallensteins Lager vertreten und die Funktionen des Gallas übernehmen, an den das kaiserliche Patent in der Geschichte gerichtet war und der auch interimistisch den Oberbefehl über die Truppen übernehmen sollte. Buttler aber gehört in den Quellen überhaupt gar nicht dem Kreise der Pilsener Offiziere an, er tritt auch in der Mordnacht hinter dem Schotten Leßley zurück; Schiller, der ihn in dem Geschichtswerk als Kommandanten von Eger vorstellt, überträgt ihm im Drama die Rolle Leßleys, der nur beiläufig erwähnt wird. Und wie das Personal, so konzentriert der Dichter auch energisch die Zeit und den Ort. Ereignisse, die in der Wirklichkeit mindestens ein Vierteljahr in Anspruch nahmen, läßt er sich in vier Tagen vor unseren Augen

abspielen, wobei es allerdings, wie unsere Anmerkungen zeigen, an gewaltsamen Eingriffen und an Widersprüchen nicht fehlt, aber doch die Methode der perspektivischen Behandlung nicht zu verkennen ist. Die Vorgänge, die sich vor unseren Augen abspielen, hängen stetig zusammen; was hinter der Szene vorgeht, würde in der Wirklichkeit oft einen größeren Zeitraum in Anspruch nehmen und daher mit der szenischen Zeitfolge für den Nachrechner in Widerspruch stehen. Man hat aber kein Recht, den Dichter auf eine solche Rechnung zu verpflichten oder ihm gar die Wochentage oder die historischen Tagesdaten in die Dichtung hineinzusetzen, die sich zu ihnen nicht bekennt. Ebenso konzentriert ist die Handlung in Bezug auf den Ort: sie spielt durch acht Akte hindurch in Pilsen und in den beiden letzten in Eger; und innerhalb der Akte gestattet sich der Dichter erst in der zweiten Hälfte einmaligen, höchstens zweimaligen Szenenwechsel. Dem „furchtsamen Gang" der geschichtlichen Handlung aber hat Schiller in meisterhafter Weise durch die Gefangennehmung des Sesin, die auf Erfindung beruht, abgeholfen: damit hat er einen Moment gekennzeichnet, bis zu dem das Stück in lebhafter Bewegung hinaufsteigt, um dann ebenso rasch und schnell zu sinken. Trotzdem der „Wallenstein" ein echtes Soldatenstück ist, ist doch das äußere Geschehen gering; es wird wenig mit der Faust, viel mit Ränken gearbeitet. Jede gewaltsame Aktion, auch Mord und Totschlag ist auf der Szene mit Peinlichkeit vermieden. Kriegerische Vorgänge beobachten die Personen vom Fenster aus, und wir erfahren sie aus ihren Reden oder aus Botenberichten, unter denen der schönste, der des schwedischen Hauptmanns, auf das Vorbild der tragédie classique verweist. Sogar Massenszenen sind außer dem

„Lager" nur beim Abgang des jungen Piccolomini zu finden. Man hat wohl gemeint, daß das Militärische in dem eigentlichen Stück zu kurz komme; aber auch hier steht die Dichtung dem Leben näher, als man glaubt: der geschichtliche Wallenstein hat gichtkrank seine Generale vor sein Bett beschieden. Und wenn Schillers Generalissimus auch nicht mit dem Säbel herumfuchtelt, so erkennt man doch den Feldherrn aus einem Wort wie diesem: „Sein Sold muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!" Wie weit steht dieses einfache und doch so charakteristische Wort von den Großsprechereien seiner Jugendhelden ab!

Wie durch die Einflechtung einer Liebesepisode, die außer Lessing damals kaum ein Dichter in einer Staatsaktion entbehren konnte, hat Schiller dem an den Griechen und an den Franzosen gebildeten Geschmack seiner Zeit auch dadurch eine Konzession gemacht, daß er die komischen Elemente fast ganz aus dem eigentlichen Drama in das Vorspiel verbannte. Thekla und die Gustel von Blasewitz, Wallenstein und der Wachtmeister durften sich nicht begegnen; so verlangte es der reine Stil. Ganz hat ihn der Dichter doch nicht festgehalten! Nicht bloß daß Seni anfangs im Kostüm eines italienischen Doktors durch seine Gravität eine komische Wirkung machen sollte; nach dem Muster der Shakespeareschen Mörder nahmen auch die Mörder Wallensteins komische Züge an, und sie erinnern dadurch deutlich an die komischen Elemente des „Lagers": die Soldaten, die dort der Fortuna, dem Glück, dem Gestirn des Friedländers folgen, kommen hier wieder zum Wort, wo sie sich dem neuen Herrn zuwenden, nachdem Wallensteins Gestirn im Sinken ist. Wie sehr diese komische Episode unmittelbar vor der Katastrophe den

Zeitgenossen als „Störung" erschien, kann man aus dem Urteil Körners über die vortreffliche Szene ersehen.

Frei und ungebunden schaltet der Humor in „Wallensteins Lager", und man hat ja oft gesagt, daß Schiller hier unter dem Einflusse der Goethischen Kunst stehe, besonders des „Jahrmarktsfestes" und des „Faust", dem er auch die „kurzen gereimten Verse" verdankt. Aber so wie Schiller hätte umgekehrt auch Goethe wieder Massen nicht in Bewegung zu setzen verstanden; er hat es immer bloß mit gutgeordneten Typen und schöngegliederten Gruppen zu tun, eine so wild wogende Masse (die er selbst einmal dem Chor der Alten vergleicht) war seine Sache nicht. Wie aber hat Schiller diese Masse zu bändigen verstanden! Die Regimenter erscheinen nach dem höheren oder niedrigeren Begriff, den sie vom Soldatenleben haben, abgestuft: die Kroaten lassen sich stumpf und tierisch schlachten als rechtes Kanonenfutter; die philisterhaften Tiefenbacher bindet bloß die Pflicht an ihren Stand; der Holkische Jäger, eine leichte, lustige Natur, sieht nach Schillers eigenen Worten unter dem Soldatenrock mehr die Freiheit des Wilden und des Libertin, der Pappenheimer Kürassier dagegen, eine ernste und tiefe Natur, die Freiheit des wahren Menschen. Ebenso unterscheidet Schiller die Regimenter nach ihren Inhabern, auf die wir hier vorbereitet werden: die Tiefenbacher fallen zuerst ab; Isolanis Leute stehlen, wie ihr Führer dem folgt, der ihn zahlt; die Leute Terzkys haben vor Wallensteins Macht und Person einen blinden Respekt; der Pappenheimer Kürassier ist ein Vorklang des Max Piccolomini, und unvermerkt hebt sich der Ton im Laufe des Vorspiels: aus der rohen und wüsten Soldateska wird ein freies und mutiges Reitervolk. Am wenigsten hat Schiller die

Waffengattungen unterschieden, von denen er kaum eine klare und sichere Vorstellung gehabt hat; überhaupt sollte man die Jugendeindrücke nicht überschätzen, die Schiller als achtjähriger Knabe im Lustlager gehabt hat, denn diesem Zeugnis seiner Schwägerin stehen doch wiederholte Äußerungen Schillers gegenüber, in denen er das militärische Wesen als eine ihm fremde Welt bezeichnet, die er sich nur aus Büchern vergegenwärtigen müsse. Unter den niedrigen Chargen ist die gelungenste sicher der gravitätische Wachtmeister, um den sich die übrigen wie um ihren Mittelpunkt gruppieren: der des Kaisers Stock führt wie dieser sein Zepter, der Wallenstein im kleinen, ebenso geheimnisvoll und auf sein Ansehen haltend wie dieser. In den Mittelpunkt des Vorspiels hat Schiller noch in letzter Stunde die Predigt des Kapuziners gerückt: einer Figur, deren Keim in dem Pater der „Räuber" zu suchen ist, in der aber Schiller zugleich in überaus glücklicher Weise die gefährlichsten Feinde Wallensteins unter der Armee verkörpert hat, deren späterer Abfall dadurch viel weniger überrascht. Den ihm von Goethe in die Hand gespielten Abraham a Santa Clara hat Schiller in dieser Predigt aufs glücklichste ausgenutzt und, wo er sie nicht schon in der Vorlage fand, die lateinischen Bibelstellen flott in die Militärsprache übersetzt. Alles in allem hat Schiller in wenig Szenen ein farbenprächtiges Bild des großen Krieges entworfen und damit zugleich ein Seiten- und Gegenstück zu dem wilden Heer der „Räuber", wie auch das Reiterlied, das die ganze Masse in einem Enthusiasmus vereinigt, ein veredeltes Räuberlied ist. Und so wie auf dieses Lied die ganze Lyrik unserer Befreiungskriege zurückgeht, so haben die Wortspiele des Kapuziners die massenhaften, oft recht gequälten Wortwitze bei den Ro-

mantikern hervorgerufen, und auch die Kontrafakturen zu dem ganzen Soldatenstück sind seit den Tagen der Befreiungskriege bis in die jüngste Vergangenheit keine Seltenheit.

Durch die Ausscheidung der exponierenden Lagerszenen und durch die Teilung des Hauptstückes in zwei fünfaktige Dramen ist der „Wallenstein" dem Dichter unter der Hand zur Trilogie geworden. Aus der Tatsache, daß die drei Stücke aus dem Plan zu einem einzigen entstanden sind und daß Schiller auch später noch gelegentlich den Gedanken erwog, sie wieder in ein einziges zusammenzuziehen, ergibt sich zur Genüge, daß sie keine Trilogie im antiken Sinne sind, wo drei der Form nach ganz selbständige Dramen allein durch den gleichen Sagenkreis zusammengehalten und durch ein komisches Satyrspiel abgeschlossen werden, während Schiller dem Humor das erste Wort gönnt. Auch von den episch breiten und lose zusammenhängenden Shakespeareschen Trilogien unterscheidet sich diese älteste deutsche Trilogie, die auf ein selbständiges einaktiges Vorspiel zwei mehraktige Dramen folgen läßt, von denen wohl das zweite ohne das erste, aber nicht das erste ohne das zweite selbständig für sich bestehen kann. Nach dem Vorgang Lessings im „Nathan" hat Schiller die ganze Trilogie als „Dramatisches Gedicht" betitelt.

Schiller hatte nicht zu viel versprochen, als er im Prolog eine neue Ära der dramatischen Kunst ankündigte. Der „Wallenstein" hat Epoche gemacht und die historische Jambentragödie begründet, die mehr als siebzig Jahre hindurch als die vornehmste Gattung des ernsten Dramas in Ansehen blieb.

J. Minor.

Wallenstein

Ein dramatisches Gedicht

Wallenſteins Lager

Prolog

Gesprochen bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar im Oktober 1798.

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs neu in diesem Saal
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edeln Säulenordnung an
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die alten noch, die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.
O! möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn,
Und eine Hoffnung, die wir lang' gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen.

Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urteil höhere Gesetze.
So stehe dieser Kreis, die neue Bühne
Als Zeugen des vollendeten Talents.
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen,
Als hier vor einem auserlesnen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbaun — So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus.
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die neue Ära, die der Kunst Thaliens
Auf dieser Bühne heut' beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis

Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwert des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn
Und um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit wird gerungen -
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug versuchen, ja sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und funfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die teure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an euch vorüberführen,
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.

In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahingeflohn,
In trüben Massen gäret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,

Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles,
Strafloſe Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund malet sich
Ein Unternehmen kühnen Übermuts
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.
Denn jedes Äußerste führt *sie*, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Nicht *er* ist's, der auf dieser Bühne heut'
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Scharen,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt;

Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt,
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit einem Mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenstand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde kriegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Taten bald
Erfüllen wird.
Und wenn die Muse heut',
Des Tanzes freie Göttin und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fordert — tadelt's nicht!
Ja danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

Personen

Wachtmeister, Trompeter, } von einem Terzkyschen Karabinier-Regiment.
Konstabler.
Scharfschützen.
Zwei Holkische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach.
Kürassier von einem wallonischen, Kürassier von einem lombardischen } Regiment.
Kroaten.
Ulanen.
Rekrut.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderin.
Eine Aufwärterin.
Soldatenjungen.
Hoboisten.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Erster Auftritt

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen sich durch einander, alle Tische sind besetzt. Kroaten und Ulanen an einem Kohlfeuer kochen, Marketenderin schenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird gesungen.

Ein Bauer und sein Sohn.

Bauerknabe.

Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind Euch gar trotzige Kameraden;
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden.

Bauer.

Ei was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein wenig vermessen.
Siehst du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die raresten Sachen!
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein paar glückliche Würfel nach.
Die will ich heut' einmal probieren,
Ob sie die alte Kraft noch führen.
Mußt dich nur recht erbärmlich stellen,
Sind dir gar lockere, leichte Gesellen.
Lassen sich gerne schön tun und loben,
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.

Nehmen ſie uns das Unſre in Scheffeln,
Müſſen wir's wieder bekommen in Löffeln;
Schlagen ſie grob mit dem Schwerte drein,
So ſind wir pfiffig und treiben's fein.
(Im Zelt wird geſungen und gejubelt.)
Wie ſie juchzen — daß Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt ſich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum iſt in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir für Hunger und Elend ſchier
Nagen müſſen die eignen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauſer hier,
Als der Sachs noch im Lande tät pochen.
Und die nennen ſich Kaiſerliche!

Bauerknabe.

Vater, da kommen ein paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär' viel zu nehmen.

Bauer.

Sind Einheimiſche, geborne Böhmen,
Von des Terſchkas Karabinieren,
Liegen ſchon lang' in dieſen Quartieren.
Unter allen die Schlimmſten juſt,
Spreizen ſich, werfen ſich in die Bruſt,
Tun, als wenn ſie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort ſeh' ich die drei ſcharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer ſitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler ſchier.
Emmerich, komm! An die wollen wir,
Luſtige Vögel, die gerne ſchwatzen,
Tragen ſich ſauber und führen Batzen.
(Gehen nach den Zelten.)

Zweiter Auftritt

Vorige. Wachtmeister. Trompeter. Ulan.

Trompeter.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer.

Gnädige Herren, einen Biſſen und Trunk!
Haben heut' noch nichts Warmes gegeſſen.

Trompeter.

Ei, das muß immer ſaufen und freſſen.

Ulan (mit einem Glaſe).

Nichts gefrühſtückt? Da trink, du Hund!

(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.)

Wachtmeiſter (zum Trompeter).

Meinſt du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und luſtig leben?

Trompeter.

Die Herzogin kommt ja heute herein
Mit dem fürſtlichen Fräulein —

Wachtmeiſter.

Das iſt nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilſen zuſammen fanden,
Die ſollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit ſie ſich gleich zufrieden finden
Und feſter ſich mit uns verbinden.

Trompeter.

Ja, es iſt wieder was im Werke!

Wachtmeiſter.

Die Herrn Generäle und Kommendanten —

Trompeter.

Es iſt gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeiſter.

Die ſich ſo dick hier zuſammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wachtmeiſter.

Und das Gemunkel und das Geſchicke —

Trompeter.

Ja! Ja!

Wachtmeiſter.

Und von Wien die alte Perücke,
Die man ſeit geſtern herum gehn ſieht,
Mit der guldenen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

Trompeter.

Wieder ſo ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeiſter.

Merkſt du wohl? ſie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Geſicht.
Er iſt ihnen zu hoch geſtiegen,
Möchten ihn gern herunter kriegen.

Trompeter.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch alle wie ich und Ihr!

Wachtmeiſter.

Unſer Regiment und die andern vier,
Die der Terſchka anführt, des Herzogs Schwager,
Das reſoluteſte Korps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns ſelbſt doch herangezogen.

Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben sein.

Dritter Auftritt

Kroat mit einem Halsschmuck. Scharfschütze folgt. Vorige.

Scharfschütz.

Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab! dir ist's doch nichts nütz.
Geb' dir dafür das Paar Terzerolen.

Kroat.

Nix, nix! du willst mich betrügen, Schütz.

Scharfschütz.

Nun! geb' dir auch noch die blaue Mütz,
Hab' sie soeben im Glücksrad gewonnen.
Siehst du? Sie ist zum höchsten Staat.

Kroat (läßt das Halsband in der Sonne spielen).

's ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau', wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfschütz (nimmt das Halsband).

Die Feldflasche noch geb' ich drein,
(besieht es)
Es ist mir nur um den schönen Schein.

Trompeter.

Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart, Schütze, so will ich schweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgesetzt).

Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfschütz (winkt dem Trompeter).

Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

Vierter Auftritt

Vorige. Konstabler.

Konstabler (tritt zum Wachtmeister).

Wie ist's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang' noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herum schwärmen?

Wachtmeister.

Tut's Ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.

Konstabler.

Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot' ist angekommen,
Meldet, Regenspurg sei genommen.

Trompeter.

Ei, da werden wir bald aufsitzen.

Wachtmeister.

Wohl gar! Um dem Bayer sein Land zu schützen?
Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.

Konstabler.

Meint Ihr? — Was Ihr nicht alles wißt!

Fünfter Auftritt

Vorige. Zwei Jäger. Dann Marketenderin, Soldatenjungen, Schulmeister, Aufwärterin.

Erster Jäger.

Sieh! sieh!
Da treffen wir lustige Kompanie.

Trompeter.

Was für Grünröck' mögen das sein?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.

Wachtmeister.

Sind Holkiſche Jäger; die ſilbernen Treſſen
Holten ſie ſich nicht auf der Leipziger Meſſen.

Marketenderin (kommt und bringt Wein).

Glück zur Ankunft, ihr Herrn!

Erſter Jäger.

Was? der Blitz!
Das iſt ja die Guſtel aus Blaſewitz.

Marketenderin.

I freilich! Und Er iſt wohl gar, Nußjö,
Der lange Peter aus Itzehö?
Der ſeines Vaters goldene Füchſe
Mit unſerm Regiment hat durchgebracht
Zu Glücksſtadt in einer luſtigen Nacht —

Erſter Jäger.

Und die Feder vertauſcht mit der Kugelbüchſe.

Marketenderin.

Ei! da ſind wir alte Bekannte!

Erſter Jäger.

Und treffen uns hier im böhmiſchen Lande.

Marketenderin.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie einen der rauhe Kriegesbeſen
Fegt und ſchüttelt von Ort zu Ort;
Bin indes weit herum geweſen.

Erſter Jäger.

Will's Ihr glauben! Das ſtellt ſich dar.

Marketenderin.

Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder täten jagen.

Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirtschaft zu Grund.
Zog mit dem Sukkurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem spanischen Regiment
Hab' ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probieren,
Alte Schulden einkassieren —
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.

Erster Jäger.

Nun, da trifft Sie alles beisammen an!
Doch wo hat Sie den Schottländer hingetan,
Mit dem Sie damals herumgezogen?

Marketenderin.

Der Spitzbub! der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir tät am Leibe ersparen.
Ließ mir nichts als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kommt gesprungen).

Mutter! sprichst du von meinem Papa?

Erster Jäger.

Nun, nun! das muß der Kaiser ernähren,
Die Armee sich immer muß neu gebären.

Soldatenschulmeister (kommt).

Fort in die Feldschule! Marsch, ihr Buben!

Erster Jäger.

Das fürcht sich auch vor der engen Stuben!

Aufwärterin (kommt).

Base, sie wollen fort.

Marketenderin.

Gleich! gleich!

Erster Jäger.

Ei, wer iſt denn das kleine Schelmengeſichte?

Marketenderin.

'S iſt meiner Schweſter Kind - aus dem Reich.

Erſter Jäger.

Ei, alſo eine liebe Nichte?

(Marketenderin geht.)

Zweiter Jäger (das Mädchen haltend).

Bleib' Sie bei uns doch, artiges Kind.

Aufwärterin.

Gäſte dort zu bedienen ſind.

(Macht ſich los und geht.)

Erſter Jäger.

Das Mädchen iſt kein übler Biſſen! —
Und die Muhme! beim Element!
Was haben die Herrn vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen geriſſen! —
Was man nicht alles für Leute kennt,
Und wie die Zeit von dannen rennt. —
Was werd' ich noch alles erleben müſſen!

(Zum Wachtmeiſter und Trompeter.)

Euch zur Geſundheit, meine Herrn! —
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechſter Auftritt

Jäger. Wachtmeiſter. Trompeter.

Wachtmeiſter.

Wir danken ſchön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erſter Jäger.

Ihr ſitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns ſchlecht bequemen.

Trompeter.

Man sollt's euch nicht ansehn, ihr seid galant.

Wachtmeister.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht besonders preisen.

Zweiter Jäger.

Seid mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb,
Uns nur die Nachles' übrig blieb.

Trompeter.

Ihr habt da einen saubern Spitzen
Am Kragen, und wie euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung tut!
Daß doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unser einen!

Wachtmeister.

Dafür sind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und respektieren.

Erster Jäger.

Das ist für uns andre kein Kompliment,
Wir ebenso gut seinen Namen führen.

Wachtmeister.

Ja, ihr gehört auch so zur ganzen Masse.

Erster Jäger.

Ihr seid wohl von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.

Wachtmeister.

Herr Jäger, ich muß Euch nur bedauern,
Ihr lebt so draußen bei den Bauern;

Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.

Erster Jäger.

Sie bekam Euch übel, die Lektion.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Schenie, ich meine sein Geist,
Sich nicht auf der Wachparade weist.

Zweiter Jäger.

Wetter auch! wo Ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande —
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn
Sie kennen das Holkische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sennigten Armen —
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Bayreuth, im Voigtland, in Westfalen,
Wo wir nur durchgekommen sind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Scharen.

Wachtmeister.

Nun da sieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?

Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erſter Jäger.

Die Freiheit macht ihn! Mit Euren Fratzen!
Daß ich mit Euch ſoll darüber ſchwatzen. —
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Fron und die Galeere,
Die Schreibſtub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —
Flott will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues ſehn,
Mich dem Augenblick friſch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts ſchauen —
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiſer verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer friſch hinein,
Über den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann ſoll verloren ſein;
Werde mich nicht lang' ſperren und zieren. —
Sonſt muß man mich aber, ich bitte ſehr,
Mit nichts weiter inkommodieren.

Wachtmeiſter.

Nu, nu, verlangt Ihr ſonſt nichts mehr?
Das ließ ſich unter dem Wams da finden.

Erſter Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Guſtav dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus ſeinem Lager,
Ließ Betſtunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille, und beim Zapfenſtreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns ſelbſt wohl vom Gaul herunter.

Wachtmeister.

Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger.

Dirnen, die ließ er gar nicht passieren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister.

Jetzt geht's dort auch wohl anders her.

Erster Jäger.

So ritt ich hinüber zu den Ligisten,
Sie täten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,
Denn der Tilly verstand sich aufs Kommandieren.
Dem eigenen Körper war er strenge,
Dem Soldaten ließ er vieles passieren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stet —
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns geriet ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgetan.
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort. —
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müßte mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister.

Nun, da kamt Ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.

Erſter Jäger.

Es ging mir ſchlecht.
Sollten da ſtrenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaiſers Schlöſſer bewachen,
Viel Umſtänd' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
Und ich wär' bald für Ungeduld
Wieder heim gelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben laſſen.

Wachtmeiſter.

Und wie lang' denkt Ihr's hier auszuhalten?

Erſter Jäger.

Spaßt nur! ſo lange der tut walten,
Denk' ich Euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo beſſer kaufen? —
Da geht alles nach Kriegesſitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt.
Und der Geiſt, der im ganzen Korps tut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den unterſten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegſchreiten,
Wie der Feldherr über der Fürſten Haupt.
Es iſt hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles tät bedeuten;
Da gibt's nur ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widerſprechen!
Was nicht verboten iſt, iſt erlaubt;

Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding' überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeister.

Jetzt gefallt Ihr mir, Jäger! Ihr sprecht
Wie ein Friedländischer Reitersknecht.

Erster Jäger.

Der führt 's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt!
Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst —
Was bracht' er dem Kaiser für Gewinst?
Was hat er mit seiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anstecken und entzünden,
Sich alles vermessen und unterwinden —

Trompeter.

Still! Wer wird solche Worte wagen!

Erster Jäger.

Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

Wachtmeister.

So sagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich stand dabei. „Das Wort ist frei,
Die Tat ist stumm, der Gehorsam blind,"
Dies urkundlich seine Worte sind.

Erster Jäger.

Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' ist so, wie er spricht.

Zweiter Jäger.

Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,

Wie's wohl bei andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm.
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiß zu victorisieren.
Er bannet das Glück, es muß ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen tut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeister.

Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affär bei Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren;
Konnt' ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe tät schützen.

Erster Jäger.

Was wollt Ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeister.

Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter.

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeister.

Sie sagen, er les' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;

Ich weiß aber beſſer, wie's damit iſt.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Friſt
Durch verſchloſſene Türen zu ihm einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeſchrien,
Und immer was Großes iſt drauf geſchehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erſchien.

Zweiter Jäger.

Ja, er hat ſich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das luſtige Leben.

Siebenter Auftritt

Vorige. Ein Rekrut. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrut

(tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflaſche in der Hand).

Grüß' den Vater und des Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erſter Jäger.

Sieh, da bringen ſie einen Neuen!

Bürger.

O! gib Acht, Franz! Es wird dich reuen.

Rekrut (ſingt).

Trommeln und Pfeifen,
Kriegriſcher Klang!
Wandern und ſtreifen
Die Welt entlang,
Roſſe gelenkt,
Mutig geſchwenkt,
Schwert an der Seite,
Friſch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink

Auf Sträuchern und Bäumen,
In Himmels Räumen!
Heiſa! ich folge des Friedländers Fahn!

Zweiter Jäger.

Seht mir! das iſt ein wackrer Kumpan!
(Sie begrüßen ihn.)

Bürger.

O! laßt ihn! Er iſt guter Leute Kind.

Erſter Jäger.

Wir auch nicht auf der Straße gefunden ſind.

Bürger.

Ich ſag' euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

Trompeter.

Des Kaiſers Rock iſt der höchſte Titel.

Bürger.

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

Zweiter Jäger.

Des Menſchen Wille, das iſt ſein Glück.

Bürger.

Von der Großmutter einen Kram und Laden.

Erſter Jäger.

Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!

Bürger.

Einen Weinſchank dazu von ſeiner Paten,
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

Trompeter.

Den teilt er mit ſeinen Kameraden.

Zweiter Jäger.

Hör' du! Wir müſſen Zeltbrüder ſein.

Bürger.

Eine Braut läßt er ſitzen in Tränen und Schmerz.

Erſter Jäger.

Recht ſo, da zeigt er ein eiſernes Herz.

Bürger.

Die Großmutter wird für Kummer ſterben.

Zweiter Jäger.

Deſto beſſer, ſo kann er ſie gleich beerben.

Wachtmeiſter

(tritt gravitätiſch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend).

Sieht Er! das hat Er wohl erwogen.
Einen neuen Menſchen hat Er angezogen,
Mit dem Helm da und Wehrgehäng
Schließt Er ſich an eine würdige Meng.
Muß ein fürnehmer Geiſt jetzt in Ihn fahren —

Erſter Jäger.

Muß beſonders das Geld nicht ſparen.

Wachtmeiſter.

Auf der Fortuna ihrem Schiff
Iſt Er zu ſegeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor Ihm offen,
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt ſich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann alles werden,
Denn Krieg iſt jetzt die Loſung auf Erden.
Seh' Er mal *mich* an! In dieſem Rock
Führ' ich, ſieht Er, des Kaiſers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wiſſen,
Von dem Stock hat ausgehen müſſen;
Und das Zepter in Königs Hand
Iſt ein Stock nur, das iſt bekannt.

Und wer's zum Korporal erſt hat gebracht,
Der ſteht auf der Leiter zur höchſten Macht,
Und ſo weit kann Er's auch noch treiben.

Erſter Jäger.

Wenn Er nur leſen kann und ſchreiben.

Wachtmeiſter.

Da will ich Ihm gleich ein Exempel geben,
Ich tät's vor kurzem ſelbſt erleben.
Da iſt der Schef vom Dragonerkorps,
Heißt Buttler, wir ſtanden als Gemeine
Noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er tät ſich baß hervor,
Tät die Welt mit ſeinem Kriegsruhm füllen,
Doch meine Verdienſte, die blieben im ſtillen.
Ja, und der Friedländer ſelbſt, ſieht Er,
Unſer Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,
War erſt nur ein ſchlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttin ſich vertraut,
Hat er ſich dieſe Größ' erbaut,
Iſt nach dem Kaiſer der nächſte Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(pfiffig)
Denn noch nicht aller Tage Abend iſt.

Erſter Jäger.

Ja, er fing's klein an und iſt jetzt ſo groß,
Denn zu Altdorf, im Studentenkragen,
Trieb er's, mit Permiß zu ſagen,
Ein wenig locker und purſchikos,
Hätte ſeinen Famulus bald erſchlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts ins Karzer ſperren;

's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag;
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Taten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

(Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweite Jäger schäkert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen).

Kamerad, lass' Er das unterwegen.

Zweiter Jäger.

Wer, Henker! hat sich da drein zu legen!

Dragoner.

Ich will's Ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.

Erster Jäger.

Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist Er bei Troste! Sag' Er!

Zweiter Jäger.

Will was Apartes haben im Lager.
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein, wie 's Sonnenlicht! (Küßt sie.)

Dragoner (reißt sie weg).

Ich sag's noch einmal, das leid' ich nicht.

Erster Jäger.

Lustig! lustig! da kommen die Prager!

Zweiter Jäger.

Sucht Er Händel? Ich bin dabei.

Wachtmeister.

Fried', ihr Herren! Ein Kuß ist frei!

Achter Auftritt

Bergknappen treten auf und ſpielen einen Walzer, erſt langſam und dann immer geſchwinder. Der erſte Jäger tanzt mit der Aufwärterin, die Marketenderin mit dem Rekruten; das Mädchen entſpringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu faſſen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heiſa, juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Iſt das eine Armee von Chriſten?
Sind wir Türken? ſind wir Antibaptiſten?
Treibt man ſo mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein ſchlagen?
Iſt's jetzt Zeit zu Saufgelagen?
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was ſteht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegsfuri iſt an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerlands iſt gefallen,
Regenſpurg iſt in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt ſich's wenig grämen,
Kümmert ſich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt ſich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochſen lieber als den Oxenſtirn.
Die Chriſtenheit trauert in Sack und Aſche,
Der Soldat füllt ſich nur die Taſche.
Es iſt eine Zeit der Tränen und Not,
Am Himmel geſchehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutigrot,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen ſteckt er wie eine Rute

Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,
Und das römische Reich — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römisch Arm,
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? das will ich euch verkünden:
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Übel,
Wie die Trän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im ABC.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
Nichts tut, als in den Weinhäusern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Tät' er auch hundert Laternen anzünden.

Zu dem Prediger in der Wüſten,
Wie wir leſen im Evangeliſten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Taten Buß und ließen ſich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
Et ait illis, und er ſagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr niemanden ſchindet und plackt;
Neque calumniam faciatis,
Niemand verläſtert, auf niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böſe Angewöhnung.
Es iſt ein Gebot: Du ſollt den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen.
Und wo hört man mehr blasphemieren
Als hier in den Friedländiſchen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenſpitz,
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr.
Und wenn euch für jedes böſe Gebet,
Das aus eurem ungewaſchnen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,
Über Nacht wär' er geſchoren glatt,
Und wär' er ſo dick wie Abſalons Zopf.
Der Joſua war doch auch ein Soldat,
König David erſchlug den Goliath,
Und wo ſteht denn geſchrieben zu leſen,
Daß ſie ſolche Fluchmäuler ſind geweſen?
Muß man den Mund doch, ich ſollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!

Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot ist: Du sollt nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort;
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommißbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Ärgernis von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch niemand, an wen der glaubt!

Erster Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag Er schimpfen,
Den Feldherrn soll Er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen tut verkehren.

Trompeter und Rekrut.

Laß' Er uns das nicht zweimal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser.
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.
Hat aber sein Pulver umsonst verschossen.

Trompeter.
Stopft ihm keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.
So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet wie Petrus seinen Meister und Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beide Jäger.
Pfaffe, jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.
So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger (auf ihn eindringend).
Schweig stille! Du bist des Todes.

Kroaten (legen sich drein).
Bleib da, Pfäfflein, fürcht' dich nit,
Sag' dein Sprüchel und teil's uns mit.

Kapuziner (schreit lauter).
So ein hochmütiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein,
Ja freilich ist er uns allen ein Stein
Des Anstoßes und Ärgernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.

(Er hat nach und nach bei den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt

Vorige ohne den Kapuziner.

Erſter Jäger (zum Wachtmeiſter).

Sagt mir! Was meint' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur ſo geſagt ihm zum Schimpf und Hohne?

Wachtmeiſter.

Da will ich Euch dienen! Es iſt nicht ganz ohne!
Der Feldherr iſt wunderſam geboren,
Beſonders hat er gar kitzligte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, ſo macht's ihm Grauen.

Erſter Jäger.

Das hat er mit dem Löwen gemein.

Wachtmeiſter.

Muß alles mausſtill um ihn ſein.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

Stimmen (im Zelt. Auflauf).

Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu.

Des Bauern Stimme.

Hilfe! Barmherzigkeit!

Andre Stimmen.

Friede! Ruh!

Erſter Jäger.

Hol' mich der Teufel! Da ſetzt's Hiebe.

Zweiter Jäger.

Da muß ich dabei ſein!

(Laufen ins Zelt.)

Marketenderin (kommt heraus).

Schelmen und Diebe!

Trompeter.

Frau Wirtin, was ſetzt Euch ſo in Eifer?

Marketenderin.

Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passieren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn Offizieren.

Wachtmeister.

Bäschen, was gibt's denn?

Marketenderin.

Was wird's geben?
Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel tät bei sich haben.

Trompeter.

Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

Zehnter Auftritt

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

Erster Jäger.

Der muß baumeln!

Scharfschützen und Dragoner.

Zum Prosoß! zum Prosoß!

Wachtmeister.

Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen.

Marketenderin.

In einer Stunde seh' ich ihn hangen!

Wachtmeister.

Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.

Erster Arkebusier (zum andern).

Das kommt von der Desperation.
Denn seht! erst tut man sie ruinieren,
Das heißt sie zum Stehlen selbst verführen.

Trompeter.

Was? was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! tut Euch der Teufel plagen?

Erſter Arkebuſier.

Der Bauer iſt auch ein Menſch — ſo zu ſagen.

Erſter Jäger (zum Trompeter).

Laß ſie gehen! ſind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handſchuhmacher!
Lagen in Garniſon zu Brieg,
Wiſſen viel, was der Brauch iſt im Krieg.

Eilfter Auftritt

Vorige. Küraſſiere.

Erſter Küraſſier.

Friede! Was gibt's mit dem Bauer da?

Erſter Scharfſchütz.

's iſt ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Erſter Küraſſier.

Hat er dich betrogen etwa?

Erſter Scharfſchütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Erſter Küraſſier.

Wie? du biſt ein Friedländiſcher Mann,
Kannſt dich ſo wegwerfen und blamieren,
Mit einem Bauer dein Glück probieren?
Der laufe, was er laufen kann.

(Bauer entwiſcht, die andern treten zuſammen.)

Erſter Arkebuſier.

Der macht kurze Arbeit, iſt reſolut,
Das iſt mit ſolchem Volke gut.
Was iſt's für einer? Es iſt kein Böhm.

Marketenderin.

's ist ein Wallon! Respekt vor dem!
Von des Pappenheims Kürassieren.

Erster Dragoner (tritt dazu).

Der Piccolomini, der junge, tut sie jetzt führen.
Den haben sie sich aus eigner Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Erster Arkebusier.

Haben sie sich so was 'rausgenommen?

Erster Dragoner.

Dies Regiment hat was voraus,
Es war immer voran bei jedem Strauß.
Darf auch seine eigene Justiz ausüben,
Und der Friedländer tut's besonders lieben.

Erster Kürassier (zum andern).

Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweiter Kürassier.

Ich hab's aus des Obersts eigenem Munde.

Erster Kürassier.

Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.

Erster Jäger.

Was haben die da? sind voller Gift.

Zweiter Jäger.

Ist's was, ihr Herrn, das uns mit betrifft?

Erster Kürassier.

Es hat sich keiner drüber zu freuen.
(Soldaten treten herzu.)
Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttausend Mann aufsitzen.

Marketenderin.

Was? was? da sollen wir wieder wandern?
Bin erst seit gestern zurück aus Flandern.

Zweiter Kürassier (zu den Dragonern).

Ihr Buttlerischen sollt auch mitreiten.

Erster Kürassier.

Und absonderlich wir Wallonen.

Marketenderin.

Ei, das sind ja die allerbesten Schwadronen!

Erster Kürassier.

Den aus Mailand sollen wir hinbegleiten.

Erster Jäger.

Den Infanten! Das ist ja kurios!

Zweiter Jäger.

Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erster Kürassier.

Wir sollen von dem Friedländer lassen,
Der den Soldaten so nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter.

Was, zum Henker! sollen wir dort?
Dem Kaiser verkauften wir unser Blut
Und nicht dem hispanischen roten Hut.

Zweiter Jäger.

Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienst genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,
Der Ferdinand hätt' uns nimmer bekommen.

Erſter Dragoner.

Tät uns der Friedländer nicht formieren?
Seine Fortuna ſoll uns führen.

Wachtmeiſter.

Laßt euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered' da iſt's nicht getan.
Ich ſehe weiter als ihr alle,
Dahinter ſteckt eine böſe Falle.

Erſter Jäger.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeiſter.

Bäschen Guſtel, füllt mir erſt noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen,
Alsdann will ich euch meine Gedanken ſagen.

Marketenderin (ihm einſchenkend).

Hier, Herr Wachtmeiſter! Er macht mir Schrecken.
Es wird doch nichts Böſes dahinter ſtecken!

Wachtmeiſter.

Seht, ihr Herrn, das iſt all recht gut,
Daß jeder das Nächſte bedenken tut;
Aber, pflegt der Feldherr zu ſagen,
Man muß immer das Ganze überſchlagen.
Wir nennen uns alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorſpannen an unſre Bagagewagen,
Vergebens wird er ſich drüber beklagen.
Läßt ſich ein Gefreiter mit ſieben Mann
In einem Dorfe von weitem ſpüren,
Er iſt die Obrigkeit drin und kann
Nach Luſt drin walten und kommandieren.
Zum Henker! Sie mögen uns alle nicht

Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber als unsre gelben Kolletter.
Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

Erster Jäger.

Ja, ja, im Ganzen, da sitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht — neun Jahren
Die große Armee zusammenbracht.
Sie wollten erst nur von zwölftausend hören:
Die, sagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben.
Und so wurden wir Wallensteiner.

Wachtmeister.

Zum Exempel, da hack' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Kuckuck! ich bin um die Hand gekommen!
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr wert.
Ja, und diese achttausend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehn, ihr tröstet euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respekt, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei

Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang' wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Kontrakte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Zum Exempel — Dragoner — sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

Erster Dragoner.

Weit aus Hibernien her komm' ich.

Wachtmeister (zu den beiden Kürassieren).

Ihr, das weiß ich, seid ein Wallon,
Ihr ein Welscher. Man hört's am Ton.

Erster Kürassier.

Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren,
Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

Wachtmeister.

Und du bist auch nicht aus der Näh?

Erster Arkebusier.

Ich bin von Buchau am Feder-See.

Wachtmeister.

Und Ihr, Nachbar?

Zweiter Arkebusier.

Aus der Schwitz.

Wachtmeister (zum zweiten Jäger).

Was für ein Landsmann bist du, Jäger?

Zweiter Jäger.

Hinter Wismar iſt meiner Eltern Sitz.

Wachtmeiſter (auf den Trompeter zeigend).

Und der da und ich, wir ſind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zuſammen geſchneit und geblaſen worden?
Sehn wir nicht aus wie aus einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geſchloſſen,
Recht wie zuſammen geleimt und gegoſſen?
Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander, auf Wort und Wink?
Wer hat uns ſo zuſammengeſchmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterſchiedet?
Kein andrer ſonſt als der Wallenſtein!

Erſter Jäger.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Daß wir ſo gut zuſammen paſſen;
Hab' mich immer nur gehen laſſen.

Erſter Küraſſier.

Dem Wachtmeiſter muß ich Beifall geben.
Dem Kriegsſtand kämen ſie gern ans Leben;
Den Soldaten wollen ſie nieder halten,
Daß ſie alleine können walten.
's iſt eine Verſchwörung, ein Komplott.

Marketenderin.

Eine Verſchwörung? du lieber Gott!
Da können die Herren ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeiſter.

Freilich! Es wird alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eignen Kaſſen
Die Regimenter, wollten ſich ſehen laſſen,

Täten ſich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bring' ihnen großen Segen.
Und die alle ſind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marketenderin.

Ach! du mein Heiland! das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee ſteht in meinem Buch.
Der Graf Iſolani, der böſe Zahler,
Reſtiert mir allein noch zweihundert Taler.

Erſter Küraſſier.

Was iſt da zu machen, Kameraden?
Es iſt nur eins, was uns retten kann:
Verbunden können ſie uns nichts ſchaden,
Wir ſtehen alle für *einen* Mann.
Laßt ſie ſchicken und ordenanzen,
Wir wollen uns feſt in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marſchieren nicht,
Der Soldat jetzt um ſeine Ehre ficht.

Zweiter Jäger.

Wir laſſen uns nicht ſo im Land 'rum führen!
Sie ſollen kommen und ſollen's probieren!

Erſter Arkebuſier.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's iſt des Kaiſers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiſer ſcheren.

Erſter Arkebuſier.

Laſſ' Er mich das nicht zweimal hören.

Trompeter.

's iſt aber doch ſo, wie ich geſagt.

Erſter Jäger.

Ja, ja, ich hört's immer ſo erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

Wachtmeiſter.

So iſt's auch, das iſt ſein Beding und Pakt.
Abſolute Gewalt hat er, müßt ihr wiſſen,
Krieg zu führen und Frieden zu ſchließen,
Geld und Gut kann er konfiſzieren,
Kann henken laſſen und pardonieren,
Offiziere kann er und Oberſten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrenſachen.
Das hat er vom Kaiſer eigenhändig.

Erſter Arkebuſier.

Der Herzog iſt gewaltig und hochverſtändig;
Aber er bleibt doch, ſchlecht und recht,
Wie wir alle, des Kaiſers Knecht.

Wachtmeiſter.

Nicht wie wir alle! das wißt Ihr ſchlecht.
Er iſt ein unmittelbarer und freier
Des Reiches Fürſt, ſo gut wie der Bayer.
Sah ich's etwa nicht ſelbſt mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' getan,
Wie ihm der Kaiſer ſelbſten erlaubt,
Zu bedecken ſein fürſtlich Haupt?

Erſter Arkebuſier.

Das war für das Mecklenburger Land,
Das ihm der Kaiſer verſetzt als Pfand.

Erſter Jäger (zum Wachtmeiſter).

Wie? In des Kaiſers Gegenwart?
Das iſt doch ſeltſam und ſehr apart!

Wachtmeiſter (fährt in die Taſche).

Wollt ihr mein Wort nicht gelten laſſen,

Sollt ihr's mit Händen greifen und fassen.
(Eine Münze zeigend.)
Wes ist das Bild und Gepräg?

Marketenderin.

Weist her!
Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

Wachtmeister.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eigenes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Erster Arkebusier.

Das disputiert ihm niemand nicht.
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter.

Das leugn' ich Ihm, sieht Er, ins Angesicht.
Wer uns *nicht* zahlt, *das* ist der Kaiser!
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Arkebusier.

Ei was! das steht ja in guten Händen.

Erster Kürassier.

Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde sein,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.

Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten tut?
Wer anders macht ihn als seine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Christenheit?
Mögen sich die sein Joch aufladen,
Die nitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh und als die Schmerzen
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.

Zweiter Jäger.

Alle großen Tyrannen und Kaiser
Hielten's so und waren viel weiser.
Alles andre täten sie hudeln und schänden,
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

Erster Kürassier.

Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr.
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.

Beide Jäger.

Ja, übers Leben noch geht die Ehr'!

Erster Kürassier.

Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat,

Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig ſchwärmen,
Darf ſich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins luſtigen, grünen Auen,
Die Traubenleſe, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne ſchauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Wert,
Wenn der Soldat ſich nicht ſelber ehrt?
Etwas muß er ſein eigen nennen,
Oder der Menſch wird morden und brennen.

Erſter Arkebuſier.

Das weiß Gott, 's iſt ein elend Leben!

Erſter Küraſſier.

Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' alles in Erfahrung genommen.
Hab' der hiſpaniſchen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli,
Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab' den Kaufmann geſehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jeſuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eiſernes Wams gefallen.

Erſter Arkebuſier.

Ne! das kann ich eben nicht ſagen.

Erſter Küraſſier.

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er ſich rühren und mag ſich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er ſich unter die goldnen Bürden.

Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüt dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und niemand beerben
Und auf das Gehndel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Tier.

Erster Jäger.

Bravo! Just so ergeht es mir.

Erster Arkebusier.

Lustiger freilich mag sich's haben,
Über anderer Köpf' wegtraben.

Erster Kürassier.

Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bei der Wage mehr;
Aber so mag mir's keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken.
Kann ich im Krieg mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir trommeln lassen.

Erster Arkebusier.

Wer ist dran schuld als wir Soldaten,
Daß der Nährstand in Schimpf geraten?
Der leidige Krieg und die Not und Plag'
In die sechzehn Jahr' schon währen mag.

Erster Kürassier.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den andern beschwert;
Dieser will's trocken, was jener feucht begehrt.
Wo du nur die Not siehst und die Plag',
Da scheint mir des Lebens heller Tag.

Geht's auf Koſten des Bürgers und Bauern,
Nun wahrhaftig, ſie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — ſeht,
's iſt hier juſt, wie's beim Einhau'n geht:
Die Pferde ſchnauben und ſetzen an,
Liege wer will mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriß mir die Seele ſein Jammerton,
Über ſeinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht ſachte bei Seite tragen.

Erſter Jäger.

Ei, wer wird nach dem andern fragen!

Erſter Küraſſier.

Und weil ſich's nun einmal ſo gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beiden Händen faſſen,
Lang' werden ſie's uns nicht ſo treiben laſſen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Weſen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer ſpannt ein,
Eh' man's denkt, wird's wieder das alte ſein.
Jetzt ſind wir noch beiſammen im Land,
Wir haben 's Heft noch in der Hand;
Laſſen wir uns auseinander ſprengen,
Werden ſie uns den Brotkorb höher hängen.

Erſter Jäger.

Nein, das darf nimmermehr geſchehn!
Kommt, laßt uns alle für *einen* ſtehn.

Zweiter Jäger.

Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erster Arkebusier
(ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin).
Gevatterin, was hab' ich verzehrt?

Marketenderin.
Ach! es ist nicht der Rede wert!
(Sie rechnen.)

Trompeter.
Ihr tut wohl, daß ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Sozietät.
(Arkebusiere gehen ab.)

Erster Kürassier.
Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder.

Erster Jäger.
Aber das denkt wie ein Seifensieder.

Zweiter Jäger.
Jetzt sind wir unter uns, laßt hören,
Wie wir den neuen Anschlag stören.

Trompeter.
Was? wir gehen eben nicht hin.

Erster Kürassier.
Nichts, ihr Herrn, gegen die Disziplin!
Jeder geht jetzt zu seinem Korps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß sie's begreifen und einsehn lernen.
Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.
Für meine Wallonen sag' ich gut.
So, wie ich, jeder denken tut.

Wachtmeister.
Terschkas Regimenter zu Roß und Fuß
Stimmen alle in diesen Schluß.

Zweiter Kürassier (stellt sich zum ersten).
Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.

Erster Jäger.

Freiheit ist Jägers Element.

Zweiter Jäger.

Freiheit ist bei der Macht allein:
Ich leb' und sterb' bei dem Wallenstein.

Erster Scharfschütz.

Der Lothringer geht mit der großen Flut,
Wo der leichte Sinn ist und lustiger Mut.

Dragoner.

Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Zweiter Scharfschütz.

Der Tiroler dient nur dem Landesherrn.

Erster Kürassier.

Also laßt jedes Regiment
Ein Pro memoria reinlich schreiben:
Daß wir zusammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch List
Von dem Friedländer weg soll treiben,
Der ein Soldatenvater ist.
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn —
Der versteht sich auf solche Sachen,
Kann bei dem Friedländer alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Bret
Bei des Kaisers und Königs Majestät.

Zweiter Jäger.

Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher sein.

Trompeter, Dragoner, Erster Jäger, Zweiter Kürassier, Scharfschützen (zugleich).

Piccolomini soll unser Sprecher sein.

(Wollen fort.)

Wachtmeiſter.
Erſt noch ein Gläschen, Kameraden!
(Trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!

Marketenderin (bringt eine Flaſche).
Das kommt nicht aufs Kerbholz. Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!

Küraſſiere.
Der Wehrſtand ſoll leben!

Beide Jäger.
Der Nährſtand ſoll geben!

Dragoner und Scharfſchützen.
Die Armee ſoll florieren!

Trompeter und Wachtmeiſter.
Und der Friedländer ſoll ſie regieren.

Zweiter Küraſſier (ſingt).
Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da iſt der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.
(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben ſich während des Geſangs herbeigezogen und machen den Chor.)

Chor.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Dragoner.
Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herren und Knechte,

Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Erster Jäger.

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen,
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
Und trifft es morgen, so lasset uns heut'
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut'
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

(Die Gläser sind aufs neue gefüllt worden, sie stoßen an und trinken.)

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los,
Braucht's nicht mit Müh zu erstreben,
Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Erster Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste,

Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß,
Ungeladen kommt er zum Feſte.
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnefold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnefold.

Zweiter Küraſſier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Erſter Jäger

(faßt die zwei Nächſten an der Hand, die übrigen ahmen es nach; alle, welche geſprochen, bilden einen großen Halbkreis).

Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt,
Friſch auf! eh' der Geiſt noch verdüftet.
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein.

Chor.

Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgeſungen.)

Die Piccolomini

In fünf Aufzügen

Personen

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im Dreißigjährigen Kriege.
Octavio Piccolomini, Generalleutnant.
Max Piccolomini, sein Sohn, Oberst bei einem Kürassierregiment.
Graf Terzky, Wallensteins Schwager, Chef mehrerer Regimenter.
Illo, Feldmarschall, Wallensteins Vertrauter.
Isolani, General der Kroaten.
Buttler, Chef eines Dragonerregiments.
Tiefenbach, Don Maradas, Götz, Colalto, } Generale unter Wallenstein.
Rittmeister Neumann, Terzkys Adjutant.
Kriegsrat von Questenberg, vom Kaiser gesendet.
Baptista Seni, Astrolog.
Herzogin von Friedland, Wallensteins Gemahlin.
Thekla, Prinzessin von Friedland, ihre Tochter.
Gräfin Terzky, der Herzogin Schwester.
Ein Kornet.
Kellermeister des Grafen Terzky.
Friedländische Pagen und Bediente.
Terzkysche Bediente und Hoboisten.
Mehrere Obersten und Generale.

Erſter Aufzug

Ein alter gotiſcher Saal auf dem Rathauſe zu Pilſen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräte dekoriert.

1. Auftritt

Illo mit Buttler, und Iſolant.

Illo.

Spät kommt Ihr — Doch Ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Iſolan, entſchuldigt Euer Säumen.

Iſolani.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angeſagt bei Donauwerth,
Ein ſchwediſcher Transport ſei unterwegs
Mit Proviant, an die ſechshundert Wagen. —
Den griffen die Kroaten mir noch auf,
Wir bringen ihn.

Illo.

Er kommt uns grad zu paß,
Die ſtattliche Verſammlung hier zu ſpeiſen.

Buttler.

Es iſt ſchon lebhaft hier, ich ſeh's.

Iſolani.

Ja, ja,
Die Kirchen ſelber liegen voll Soldaten,
(ſich umſchauend)
Auch auf dem Rathaus, ſeh' ich, habt ihr euch

Schon ziemlich eingerichtet — Nun! nun! der Soldat
Behilft und ſchickt ſich, wie er kann!

Illo.

Von dreißig Regimentern haben ſich
Die Oberſten zuſammen ſchon gefunden,
Den Terzky trefft Ihr hier, den Tiefenbach,
Colalto, Götz, Maradas, Hinnerſam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.

Buttler.

Auf Gallas wartet nicht.

Illo (ſtutzt).

Wie ſo? Wißt Ihr —

Iſolani (unterbricht ihn).

Max Piccolomini hier? O! führt mich zu ihm.
Ich ſeh' ihn noch — es ſind jetzt zehen Jahr —
Als wir bei Deſſau mit dem Mansfeld ſchlugen,
Den Rappen ſprengen von der Brücke herab
Und zu dem Vater, der in Nöten war,
Sich durch der Elbe reißend Waſſer ſchlagen.
Da ſproßt' ihm kaum der erſte Flaum ums Kinn,
Jetzt, hör' ich, ſoll der Kriegsheld fertig ſein.

Illo.

Ihr ſollt ihn heut' noch ſehn. Er führt aus Kärnten
Die Fürſtin Friedland her und die Prinzeſſin,
Sie treffen dieſen Vormittag noch ein.

Buttler.

Auch Frau und Tochter ruft der Fürſt hieher?
Er ruft hier viel zuſammen.

Iſolani.

Deſto beſſer.
Erwartet' ich doch ſchon von nichts als Märſchen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und ſiehe da! der Herzog ſorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergötze.

Illo
(der nachdenkend geſtanden, zu Buttlern, den er ein wenig auf die Seite führt).

Wie wißt Ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung).

Weil er auch mich geſucht zurück zu halten.

Illo (warm).

Und Ihr ſeid feſt geblieben?
(Drückt ihm die Hand.)
Wackrer Buttler!

Buttler.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürſt
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo.

Ja, Generalmajor! Ich gratuliere!

Iſolani.

Zum Regiment, nicht wahr, das ihm der Fürſt
Geſchenkt? Und noch dazu dasſelbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das iſt wahr! dem ganzen Korps gereicht's
Zum Sporn, zum Beiſpiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann ſeinen Weg.

Buttler.

Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunſch ſchon empfangen darf,
— Noch fehlt vom Kaiſer die Beſtätigung.

Isolani.

Greif zu! greif zu! Die Hand, die Ihn dahin
Geſtellt, iſt ſtark genug, Ihn zu erhalten,
Trotz Kaiſer und Miniſtern.

Illo.

Wenn wir alle
So gar bedenklich wollten ſein!
Der Kaiſer gibt uns nichts — vom Herzog
Kommt alles, was wir hoffen, was wir haben.

Isolani (zu Illo).

Herr Bruder! Hab' ich's ſchon erzählt? Der Fürſt
Will meine Kreditoren kontentieren,
Will ſelber mein Kaſſier ſein künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das iſt nun das dritte Mal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgeſinnte vom
Verderben rettet und zu Ehren bringt.

Illo.

Könnt' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er ſchenkte Land und Leut an die Soldaten.
Doch wie verkürzen ſie in Wien ihm nicht den Arm,
Beſchneiden, wo ſie können, ihm die Flügel! —
Da! dieſe neuen, ſaubern Forderungen,
Die dieſer Queſtenberger bringt!

Buttler.

Ich habe mir
Von dieſen kaiſerlichen Forderungen auch
Erzählen laſſen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Illo.

Von ſeinem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

Buttler (betroffen).

Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

Isolani (zugleich).

Wir wären alle ruiniert!

Illo.

Brecht ab!
Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd).

Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

---

2. Auftritt

Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Octavio (noch in der Entfernung).

Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund!
Es brauchte diesen tränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In eines Lagers Umkreis zu versammeln.

Questenberg.

In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.

Octavio.

Und siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt: Graf Isolan

Und Obriſt Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.
(Buttlern und Iſolani präſentierend).
Es iſt die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Queſtenberg (zu Octavio).
Und zwiſchen beiden der erfahrne Rat.

Octavio (Queſtenbergen an jene vorſtellend).
Den Kammerherrn und Kriegsrat Queſtenberg,
Den Überbringer kaiſerlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in dieſem würdigen Gaſte.
(Allgemeines Stillſchweigen.)

Illo (nähert ſich Queſtenbergen).
Es iſt das erſte Mal nicht, Herr Miniſter,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweiſen.

Queſtenberg.
Schon einmal ſah ich mich vor dieſen Fahnen.

Illo.
Und wiſſen Sie, wo das geweſen iſt?
Zu Znaym war's, in Mähren, wo Sie ſich
Von Kaiſers wegen eingeſtellt, den Herzog
Um Übernahm' des Regiments zu flehen.

Queſtenberg.
Zu flehn, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

Illo.
Nun! Ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war
Am Lech aufs Haupt geſchlagen — offen ſtand
Das Bayerland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Öſtreich vorzudringen.

Damals erſchienen Sie und Werdenberg
Vor unſerm Herrn, mit Bitten in ihn ſtürmend
Und mit der kaiſerlichen Ungnad drohend,
Wenn ſich der Fürſt des Jammers nicht erbarme.

Iſolani (tritt dazu).

Ja, ja! 's iſt zu begreifen, Herr Miniſter,
Warum Sie ſich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten juſt nicht gern erinnern.

Queſtenberg.

Wie ſollt' ich nicht! Iſt zwiſchen beiden doch
Kein Widerſpruch! Damalen galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen, heute ſoll ich's
Befrein von ſeinen Freunden und Beſchützern.

Illo.

Ein ſchönes Amt! Nachdem wir dieſes Böhmen,
Mit unſerm Blut, dem Sachſen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

Queſtenberg.

Wenn es nicht bloß ein Elend mit dem andern
Vertauſcht ſoll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreit ſein.

Illo.

Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.

Queſtenberg.

Ja, wenn Sie von Herden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarſchall —

Iſolani.

Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
Ei, ſo gewinnt der Kaiſer mehr Soldaten.

Queſtenberg.

Und wird um ſo viel Untertanen ärmer!

Isolani.

Pah! Seine Untertanen sind wir alle!

Questenberg.

Mit Unterschied, Herr Graf! Die einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

Buttler.

Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.

Isolani.

So arg kann's auch nicht sein. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert)
Es ist noch lang' nicht alles Gold gemünzt.

Questenberg.

Gottlob! Noch etwas weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.

Illo.

Da! der Slawata und der Martinitz,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Ärgernisse, Gnadengaben häuft —
Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger mästen —
Die von der allgemeinen Fäulnis wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ernten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen — die und ihresgleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben.

Buttler.

Und diese Landschmarutzer, die die Füße
Beständig unterm Tisch des Kaisers haben,

Nach allen Benefizen hungrig ſchnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brot vorſchneiden und die Rechnung ſtreichen.

Iſolani.

Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor ſieben Jahren kam, um die Remonte
Für unſre Regimenter zu betreiben,
Wie ſie von einer Antecamera
Zur andern mich herumgeſchleppt, mich unter
Den Schranzen ſtehen laſſen, ſtundenlang,
Als wär' ich da, ums Gnadenbrot zu betteln.
Zuletzt — da ſchickten ſie mir einen Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünden willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde ſollte handeln.
Ich mußt' auch abziehn unverrichteter Ding'.
Der Fürſt nachher verſchaffte mir in drei Tagen,
Was ich zu Wien in dreißig nicht erlangte.

Queſtenberg.

Ja, ja! Der Poſten fand ſich in der Rechnung,
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo.

Es iſt der Krieg ein roh, gewaltſam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit ſanften Mitteln, alles
Läßt ſich nicht ſchonen. Wollte man's erpaſſen,
Bis ſie zu Wien aus vierundzwanzig Übeln
Das kleinſte ausgewählt, man paßte lange!
— Friſch mitten durchgegriffen, das iſt beſſer!
Reiß' dann, was mag! — Die Menſchen, in der Regel,
Verſtehen ſich aufs Flicken und aufs Stückeln
Und finden ſich in ein verhaßtes Müſſen
Weit beſſer als in eine bittre Wahl.

Queſtenberg.

Ja, das iſt wahr! Die Wahl ſpart uns der Fürſt.

Illo.

Der Fürſt trägt Vaterſorge für die Truppen,
Wir ſehen, wie's der Kaiſer mit uns meint.

Queſtenberg.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz
Und kann den einen nicht dem andern opfern.

Iſolani.

Drum ſtößt er uns zum Raubtier in die Wüſte,
Um ſeine teuren Schafe zu behüten.

Queſtenberg (mit Hohn).

Herr Graf! Dies Gleichnis machen Sie — nicht ich.

Illo.

Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

Queſtenberg (mit Ernſt).

Genommen iſt die Freiheit, nicht gegeben,
Drum tut es not, den Zaum ihr anzulegen.

Illo.

Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Queſtenberg.

Ein beßrer Reiter wird's beſänftigen.

Illo.

Es trägt den einen nur, der es gezähmt.

Queſtenberg.

Iſt es gezähmt, ſo folgt es einem Kinde.

Illo.

Das Kind, ich weiß, hat man ihm ſchon gefunden.

Queſtenberg.

Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name.

Buttler
(der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Anteil an dem Gespräch, tritt näher).

Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantonieren
In diesem Königreich wohl dreißigtausend,
Wohl sechzehntausend Mann in Schlesien;
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Bayern zwölf den Schwedischen die Spitze.
Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze schirmen.
All dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die's befehligen, sind alle
In eine Schul' gegangen, eine Milch
Hat sie ernährt, ein Herz belebt sie alle.
Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden,
Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tausende, wie mich, gebar die Fremde.
Nicht für den Kaiser, wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst feldflüchtig uns herüber,
Gleichgültig, unterm Doppeladler fechtend
Wie unterm Löwen und den Lilien.
Doch alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu einem Volke sie zusammen bindend.
Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Täler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Questenberg.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler.

Daß der Respekt, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den ersten besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herüberſendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedlands Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Mußt' es der Friedland, er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

Octavio (tritt dazwischen).

Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrat,
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern. —
Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten. —
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? — Eins geht ins andre drein. —
Die Kühnheit dieſes würd'gen Offiziers,
(auf Buttlern zeigend)
Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bei einem furchtbarn Aufstand der Besatzung
Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(Man hört von fern eine Kriegsmusik.)

Illo.

Das sind sie!

Die Wachen salutieren — Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürstin sei herein.

Octavio (zu Questenberg).

So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnten abgeholt und hergeleitet.

Isolani (zu Illo).

Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

Illo.

Wohl! Laßt uns gehen. Oberst Buttler, kommt!

(Zum Octavio.)

Erinnert Euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns begegnen.

---

3. Auftritt

Octavio und Questenberg, die zurückbleiben.

Questenberg (mit Zeichen des Erstaunens).

Was hab' ich hören müssen, Gen'ralleutnant!
Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

Octavio.

Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg.

Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,
Um dieses zu bewachen! — Dieser Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer, als er spricht. Auch dieser Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.

Octavio.

Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf; ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.

Queſtenberg (voll Unruh auf und ab gehend).

Nein! das iſt ſchlimmer, o! viel ſchlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen laſſen.
Wir ſahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht geſehn,
Den allvermögenden, in ſeinem Lager.
Hier iſt's ganz anders!
Hier iſt kein Kaiſer mehr. Der Fürſt iſt Kaiſer!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager tat, ſchlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie ſehn nun ſelbſt, welch ein gefährlich Amt
Es iſt, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie mißlich die Perſon, die ich hier ſpiele.
Der leiſeſte Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben koſten
Und ſein verwegenes Beginnen nur
Beſchleunigen.

Queſtenberg.

Wo war die Überlegung,
Als wir dem Raſenden das Schwert vertraut
Und ſolche Macht gelegt in ſolche Hand!
Zu ſtark für dieſes ſchlimmverwahrte Herz
War die Verſuchung! Hätte ſie doch ſelbſt
Dem beſſern Mann gefährlich werden müſſen!
Er wird ſich weigern, ſag' ich Ihnen,
Der kaiſerlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbeſtrafter Trotz
Wird unſre Ohnmacht ſchimpflich offenbaren.

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
Umſonſt hieher ins Lager kommen ließ,

Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu
Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Questenberg.

Weh uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister schon
Vom Donaustrom, stets weiter um sich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bauer in Waffen — alle Stände schwürig —
Und die Armee, von der wir Hilf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug, dem verwegensten
Der Menschen blind gehorchend hingegeben —

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets ist die Sprache kecker als die Tat,
Und mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Äußersten entschlossen scheint,
Findet unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unverteidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —
Verstärken es noch täglich. — Überraschen
Kann er uns nicht, Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

Queſtenberg.

Ganz unbegreiflich iſt's, daß er den Feind nicht merkt
An ſeiner Seite.

Octavio.

Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünſte, gleisneriſche
Gefälligkeit in ſeine Gunſt mich ſtahl,
Durch Heuchelworte ſein Vertrauen nähre.
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiſer ſchuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falſches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

Queſtenberg.

Es iſt des Himmels ſichtbarliche Fügung.

Octavio.

Ich weiß nicht, was es iſt — was ihn an mich
Und meinen Sohn ſo mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgeteilte Abenteuer
Verbanden uns ſchon frühe — doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einemmal
Sein Herz mir aufging, ſein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böſer Traum, ihn aufzuſuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeſchlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange ſtaunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienſt ſie gar nicht wert war.
Seit jenem Tag verfolgt mich ſein Vertrauen
In gleichem Maß, als ihn das meine flieht.

Questenberg.

Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimnis?

Octavio.

Nein!

Questenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

Octavio.

Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offnen Seele fremd,
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg (besorglich).

Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio.

Ich muß es darauf wagen — Still! Da kommt er.

---

4. Auftritt

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Max.

Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!

(Er umarmt ihn. Wie er sich umwendet, bemerkt er Questenbergen und tritt kalt zurück.)

Beschäftigt, wie ich seh'? Ich will nicht stören.

Octavio.

Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an.
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaisers.

Max (trocken).

Von Queſtenberg! Willkommen, wenn was Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt.

Queſtenberg (hat ſeine Hand gefaßt).

Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini,
Ich faſſe ſie nicht bloß von meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit ſagen.

(Beider Hände faſſend.)

Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Öſterreich ſich wenden,
So lang' zwei ſolche Sterne, ſegenreich
Und ſchützend, leuchten über ſeinen Heeren.

Max.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Miniſter,
Nicht Lobens wegen ſind Sie hier, ich weiß,
Sie ſind geſchickt, zu tadeln und zu ſchelten —
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio (zu Max).

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz ſo wohl zufrieden iſt als hier.

Max.

Was gibt's aufs neu denn an ihm auszuſtellen?
Daß er für ſich allein beſchließt, was er
Allein verſteht? Wohl! daran tut er recht,
Und wird's dabei auch ſein Verbleiben haben. —
Er iſt nun einmal nicht gemacht, nach andern
Geſchmeidig ſich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden iſt ihm eine Herrſcherſeele,
Und iſt geſtellt auf einen Herrſcherplatz.
Wohl uns, daß es ſo iſt! Es können ſich

Nur wenige regieren, den Verſtand
Verſtändig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele tauſend wird, ein Halt; — ſich hinſtellt
Wie eine feſte Säul', an die man ſich
Mit Luſt mag ſchließen und mit Zuverſicht.
So einer iſt der Wallenſtein, und taugte
Dem Hof ein andrer beſſer — der Armee
Frommt nur ein ſolcher.

Queſtenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Max.

Und eine Luſt iſt's, wie er alles weckt
Und ſtärkt und neu belebt um ſich herum,
Wie jede Kraft ſich ausſpricht, jede Gabe
Gleich deutlicher ſich wird in ſeiner Nähe!
Jedwedem zieht er ſeine Kraft hervor,
Die eigentümliche, und zieht ſie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er iſt,
Er wacht nur drüber, daß er's immer ſei
Am rechten Ort; ſo weiß er aller Menſchen
Vermögen zu dem ſeinigen zu machen.

Queſtenberg.

Wer ſpricht ihm ab, daß er die Menſchen kenne,
Sie zu gebrauchen wiſſe! Überm Herrſcher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit ſeiner Würd' er ſchon geboren.

Max.

Iſt er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Iſt er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchſtäblich zu vollſtrecken die Natur,
Dem Herrſchtalent den Herrſchplatz zu erobern.

Queſtenberg.

So kommt's zuletzt auf ſeine Großmut an,
Wie viel wir überall noch gelten ſollen!

Max.

Der ſeltne Mann will ſeltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er ſich ſetzen.

Queſtenberg.

Die Proben geben's.

Max.

Ja! ſo ſind ſie! Schreckt
Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Iſt ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach iſt.

Octavio (zu Queſtenberg).

Ergeben Sie ſich nur in gutem, Freund!
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Max.

Da rufen ſie den Geiſt an in der Not,
Und grauet ihnen gleich, wenn er ſich zeigt.
Das Ungemeine ſoll, das Höchſte ſelbſt
Geſchehn wie das Alltägliche. Im Felde,
Da dringt die Gegenwart — Perſönliches
Muß herrſchen, eignes Auge ſehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältniſſen zu leben. Das Orakel
In ſeinem Innern, das lebendige —
Nicht tote Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrigte Papiere ſoll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn! Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köſtlich unſchätzbare
Gewichte ſind's, die der bedrängte Menſch

An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging' er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Täler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigentums gemeßne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Questenberg.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich.

Octavio.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,
— Du hast den Frieden nie gesehn! Es gibt
Noch höhern Wert, mein Sohn, als kriegerischen;
Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg.
Die großen, schnellen Taten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerte Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.
In Hast und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand seine leichte Stadt, da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,

Und ausgeſtorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerſtampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte iſt's getan.

Max.

O! laß den Kaiſer Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb' ich hin mit Freuden
Fürs erſte Veilchen, das der März uns bringt,
Das duftige Pfand der neuverjüngten Erde.

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich ſo auf einmal?

Max.

Ich hab' den Frieden nie geſehn? — Ich hab' ihn
Geſehen, alter Vater, eben komm' ich —
Jetzt eben davon her — es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen — o! das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des ſchönen Lebens öde Küſte nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in ſein dumpfig-enges Schiff gepreßt,
Im wüſten Meer mit wüſten Sitten hauſt,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Tälern Köſtliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon iſt
Auf unſrer wilden Fahrt uns nichts erſchienen.

Octavio (wird aufmerkſam).

Und hätt' es dieſe Reiſe dir gezeigt?

Max.

Es war die erſte Muße meines Lebens.
Sag' mir, was iſt der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend ſtahl,

Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geiſt, den keine Bildung noch geſchmücket?
Denn dieſes Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienſtes immer gleichgeſtellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort —
Dem Herzen gibt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geſchäft —
Es gibt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio.

Viel lernteſt du auf dieſem kurzen Weg, mein Sohn!

Max.

O ſchöner Tag! wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten,
Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedensmarſch.
Wenn alle Hüte ſich und Helme ſchmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Tore gehen auf, von ſelbſt,
Nicht die Petarde braucht ſie mehr zu ſprengen;
Von Menſchen ſind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen —
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Veſper ſchlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd ſtrömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emſiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da ſchüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in ſein Eigentum,
Das längſtverlaßne, ein; mit breiten Äſten
Deckt ihn der Baum bei ſeiner Wiederkehr,
Der ſich zur Gerte bog, als er gegangen,

Und ſchamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einſt an der Amme Bruſt verließ.
O! glücklich, wem dann auch ſich eine Tür,
Sich zarte Arme ſanft umſchlingend öffnen —

Queſtenberg (gerührt).

O! daß Sie von ſo ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute ſprechen!

Max (mit Heftigkeit ſich zu ihm wendend).

Wer ſonſt iſt ſchuld daran als ihr in Wien? —
Ich will's nur frei geſtehen, Queſtenberg!
Als ich vorhin Sie ſtehen ſah, es preßte
Der Unmut mir das Innerſte zuſammen —
Ihr ſeid es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger iſt's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürſten macht ihr 's Leben ſauer, macht
Ihm alle Schritte ſchwer, ihr ſchwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europas großem Beſten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Öſtreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachſen ſchont,
Beim Feind Vertrauen zu erwecken ſucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden iſt;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht ſchon auf,
Woher ſoll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haſſ' ich euch —
Und hier gelob' ich's an, verſpritzen will ich
Für ihn, für dieſen Wallenſtein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweiſ', eh' daß
Ihr über ſeinen Fall frohlocken ſollt!

(Er geht ab.)

5. Auftritt

Questenberg. Octavio Piccolomini.

Questenberg.

O weh uns! Steht es so?
(Dringend und ungeduldig.)
Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

Octavio (aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend).

Mir hat er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

Questenberg.

Was ist es, Freund?

Octavio.

Fluch über diese Reise!

Questenberg.

Wie so? Was ist es?

Octavio.

Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen — Kommen Sie —
(Will ihn fortführen.)

Questenberg.

Was denn? Wohin?

Octavio (pressiert).

Zu ihr!

Questenberg.

Zu —

Octavio (korrigiert sich).

Zum Herzog! Gehn wir. O! ich fürchte alles.
Ich seh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

Queſtenberg.

Erklären Sie mir nur —

Octavio.

Und konnt' ich's nicht
Vorherſehn? Nicht die Reiſe hintertreiben?
Warum verſchwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,
Ich mußt' ihn warnen — Jetzo iſt's zu ſpät.

Queſtenberg.

Was iſt zu ſpät? Beſinnen Sie ſich, Freund,
Daß Sie in lauter Rätſeln zu mir reden.

Octavio (gefaßter).

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie. Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Beſtimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünſcht! dreimal verwünſcht ſei dieſe Reiſe!

(Er führt ihn weg. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Saal beim Herzog von Friedland.

1. Auftritt

Bediente ſetzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf Seni, der Aſtrolog, wie ein italieniſcher Doktor ſchwarz und etwas phantaſtiſch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter (mit einem Rauchfaß herumgehend).

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erſcheinen.

Zweiter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerſtube,
Die rote, abbeſtellt, die doch ſo leuchtet?

Erster Bedienter.

Da frag den Mathematikus. Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.

Zweiter Bedienter.

Narrenspossen!
Das heißt die Leute scheren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Sohn (mit Gravität).

Mein Sohn! Nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

Dritter Bedienter.

Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael.
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen tun.

Sohn (zählt die Stühle).

Eilf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt,
Zwölf Zeichen hat der Tierkreis; Fünf und Sieben,
Die heil'gen Zahlen, liegen in der Zwölfe.

Zweiter Bedienter.

Was habt Ihr gegen Eilf? Das laßt mich wissen.

Sohn.

Eilf ist die Sünde. Eilfe überschreitet
Die zehn Gebote.

Zweiter Bedienter.

So? Und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Sohn.

Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad' und Ungerade.

Erſter Bedienter.

Der Narr!

Dritter Bedienter.

Ei, laß ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn mancherlei doch denkt ſich bei den Worten.

Zweiter Bedienter.

Hinweg! Sie kommen! Da! zur Seitentür hinaus.

(Sie eilen fort. Seni folgt langſam.)

---

2. Auftritt

Wallenſtein. Die Herzogin.

Wallenſtein.

Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgeſtellt der Königin von Ungarn?

Herzogin.

Der Kaiſerin auch. Bei beiden Majeſtäten
Sind wir zum Handkuß zugelaſſen worden.

Wallenſtein.

Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin, Tochter
Zu dieſer Winterszeit ins Feld beſchieden?

Herzogin.

Ich tat nach Ihrer Vorſchrift, führte an,
Sie hätten über unſer Kind beſtimmt
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenſtein.

Mutmaßte man die Wahl, die ich getroffen?

Herzogin.

Man wünſchte wohl, ſie möcht' auf keinen fremden
Noch lutheriſchen Herrn gefallen ſein.

Wallenstein.

Was wünschen Sie, Elisabeth?

Herzogin.

Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.

Wallenstein (nach einer Pause).

Nun — Und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?

(Herzogin schlägt die Augen nieder und schweigt.)

Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?

Herzogin.

O! mein Gemahl — Es ist nicht alles mehr
Wie sonst — Es ist ein Wandel vorgegangen.

Wallenstein.

Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?

Herzogin.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.
Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.
Nein! Herzog Albrechts fürstliche Gemahlin,
Graf Harrachs edle Tochter, hätte so —
Nicht eben so empfangen werden sollen!

Wallenstein.

Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?

Herzogin.

O hätte man's getan! — Ich bin's von lang' her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüter —
Nein, niemand schalt Sie — Man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Mißverständnis, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —

Etwas unglücklich, unersetzliches ist
Geschehn — Sonst pflegte mich die Königin
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich beim Abschied zu umarmen.

Wallenstein.

Jetzt unterließ sie's?

Herzogin (ihre Tränen trocknend, nach einer Pause).

Sie umarmte mich,
Doch erst, als ich den Urlaub schon genommen, schon
Der Türe zuging, kam sie auf mich zu,
Schnell, als besänne sie sich erst, und drückte
Mich an den Busen, mehr mit schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenstein (ergreift ihre Hand).

Fassen Sie sich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

Herzogin (den Kopf schüttelnd).

Keinen sah ich.

Wallenstein.

Und der hispanische Conte Ambassador,
Der sonst so warm für mich zu sprechen pflegte?

Herzogin.

Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenstein.

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzogin.

Und wär' es? Teurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt — was Pater Lamormain
Durch einige Winke —

Wallenstein (schnell).

Lamormain! Was sagt der?

Herzogin.

Man zeihe Sie verwegner Überschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, frevenlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Bayern stolzer Herzog
Stehen auf als Kläger wider Sie —
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regenspurg gestürzt.
Man spreche, sagt er — ach! ich kann's nicht sagen —

Wallenstein (gespannt).

Nun?

Herzogin.

Von einer zweiten — (Sie stockt.)

Wallenstein.

Zweiten —

Herzogin.

Schimpflichern
— Absetzung.

Wallenstein.

Spricht man?
(Heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)
O! sie zwingen mich, sie stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein.

Herzogin (sich bittend an ihn schmiegend).

O! wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl — Wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
O! lassen Sie es länger nicht geschehn,
Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht

Durch giftige, verhaßte Deutung ſchwärze.
Mit Siegeskraft der Wahrheit ſtehen Sie auf,
Die Lügner, die Verleumder zu beſchämen.
Wir haben ſo der guten Freunde wenig.
Sie wiſſen's! Unſer ſchnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menſchen bloßgeſtellt — Was ſind wir,
Wenn kaiſerliche Huld ſich von uns wendet!

---

3. Auftritt

Gräfin Terzky, welche die Prinzeſſin Thekla an der Hand führt, zu den Vorigen.

Gräfin.

Wie, Schweſter? Von Geſchäften ſchon die Rede
Und, wie ich ſeh', nicht von erfreulichen,
Eh' er noch ſeines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erſte Augenblick.
Hier, Vater Friedland! das iſt deine Tochter!

(Thekla nähert ſich ihm ſchüchtern und will ſich auf ſeine Hand beugen; er empfängt ſie in ſeinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anſchauen verloren ſtehen.)

Wallenſtein.

Ja! Schön iſt mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme ſie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin.

Ein zartes Kind noch war ſie, als Sie gingen,
Das große Heer dem Kaiſer aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter ſchon im Stifte,
Wo ſie geblieben iſt bis jetzt.

Wallenſtein.

Indes
Wir hier im Feld' geſorgt, ſie groß zu machen,
Das höchſte Irdiſche ihr zu erfechten,

Hat Mutter Natur in ſtillen Kloſtermauern
Das Ihrige getan, dem lieben Kind
Aus freier Gunſt das Göttliche gegeben
Und führt ſie ihrem glänzenden Geſchick
Und meiner Hoffnung ſchön geſchmückt entgegen.

Herzogin (zur Prinzeſſin).

Du hätteſt deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähleteſt du acht Jahre,
Als du ſein Angeſicht zuletzt geſehn.

Thekla.

Doch, Mutter, auf den erſten Blick — mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie ſein Bild in mir gelebt,
So ſteht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenſtein (zur Herzogin).

Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verſtändig! Sieh, ich zürnte mit dem Schickſal,
Daß mir's den Sohn verſagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte ſein,
In einer ſtolzen Linie von Fürſten
Mein ſchnell verlöſchtes Daſein weiter leiten.
Ich tat dem Schickſal Unrecht. Hier auf dieſes
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegeriſchen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einſt,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um dieſe ſchöne Stirne flechten kann.

(Er hält ſie in ſeinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

4. Auftritt

Max Piccolomini und bald darauf Graf Terzky zu den Vorigen.

Gräfin.

Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

Wallenstein.

Sei mir willkommen, Max. Stets warst du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,
Führst du die Lebenssonne mir herauf.

Max.

Mein General —

Wallenstein.

Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut' hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

Max.

Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh,
Ein Amt bloß war's! Nicht eine Gunst, für die
Ich's vorschnell nahm und dir schon volles Herzens
Zu danken kam — Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück sein sollte!

(Terzky tritt herein und übergibt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

Gräfin (zu Max).

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla.

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine gütigen Hände schmückten mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken!
(Er ergreift der Herzogin Hand, mit steigender Wärme.)
Was dank' ich ihm nicht alles — o! was sprech' ich
Nicht alles aus in diesem teuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner sein
Von diesem Namen — darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung —
Fest, wie in einem Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Gräfin

(welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).

Der Bruder will allein sein. Laßt uns gehen.

Wallenstein

(wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).

Noch einmal, Fürstin, heiß' ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirtin dieses Hofs — Du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indes wir hier des Herrn Geschäfte treiben.
(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm, Gräfin führt die Prinzessin ab.)

Terzky (ihm nachrufend).

Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen.

5. Auftritt

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein (in tiefem Nachdenken zu sich selbst).
Sie hat ganz recht gesehn — So ist's und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten —
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr Heiland,
Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu sein, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!
(Indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und gibt ihm einen Brief.)
Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas — Das gefällt mir nicht.

Terzky.
Und wenn du
Noch länger säumst, bricht einer nach dem andern.

Wallenstein.
Der Altringer hat die Tiroler Pässe,
Ich muß ihm einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht hereinläßt.
— Nun! der Sesin, der alte Unterhändler,
Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky.
Der Graf entbietet dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jetzo der Konvent ist:
Der aber sagt', er sei es müd' und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu schaffen haben.

Wallenstein.

Wie so?

Terzky.

Es sei dir nimmer Ernst mit deinen Reden,
Du wollst die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,
Am Ende sie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenstein.

So! Meint er wohl, ich soll ihm
Ein schönes deutsches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine solche Nachbarn.

Terzky.

Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.

Wallenstein.

Fort, fort mit ihnen — das verstehst du nicht.
Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verraten an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
Die Goten sollen's, diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Beistehen sollen sie mir in meinen Planen
Und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

Terzky.

Doch mit den Sachsen willst du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil du so krumme Wege machst —
Was sollen alle diese Masken? sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr' an dir —
Der Oxenstirn, der Arnheim, keiner weiß,
Was er von deinem Zögern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner, alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handschrift.

Wallenstein.

Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky.

Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die Tat nicht folgt? Sag' selbst,
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' alles auch recht gut geschehn sein können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum besten haben.

Wallenstein (nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht).

Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum besten habe? Daß ich nicht euch alle
Zum besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgetan — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür tun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen als ein andrer.

Terzky.

So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben!

6. Auftritt

Illo zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wie ſteht es draußen? Sind ſie vorbereitet?

Illo.

Du findeſt ſie in der Stimmung, wie du wünſcheſt.
Sie wiſſen um des Kaiſers Forderungen
Und toben.

Wallenstein.

Wie erklärt ſich Iſolan?

Illo.

Der iſt mit Leib und Seele dein, ſeitdem du
Die Pharobank ihm wieder aufgerichtet.

Wallenstein.

Wie nimmt ſich der Colalto? Haſt du dich
Des Deodat und Tiefenbach verſichert?

Illo.

Was Piccolomini tut, das tun ſie auch.

Wallenstein.

So, meinſt du, kann ich was mit ihnen wagen?

Illo.

— Wenn du der Piccolomini gewiß biſt.

Wallenstein.

Wie meiner ſelbſt. Die laſſen nie von mir.

Terzky.

Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht ſo viel trauteſt.

Wallenstein.

Lehre du
Mich meine Leute kennen. Sechzehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' ſein Horoſkop geſtellt,

Wir sind geboren unter gleichen Sternen —
Und kurz — (geheimnisvoll)
Es hat damit sein eigenes Bewenden.
Wenn du mir also gut sagst für die andern —

Illo.

Es ist nur eine Stimme unter allen:
Du dürf'st das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputieren, hör' ich.

Wallenstein.

Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo.

Versteht sich.

Wallenstein.

Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Illo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Östreich werden sie
Sich immer vorbehalten.

Wallenstein (den Kopf schüttelnd).

Unbedingt
Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo.

Ich habe einen Einfall — Gibt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut' Abend?

Terzky.

Ja,
Und alle Generale sind geladen.

Illo (zum Wallenstein).

Sag'! Willst du völlig freie Hand mir lassen?

Ich ſchaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünſcheſt.

Wallenſtein.

Schaff' mir ihre Handſchrift.
Wie du dazu gelangen magſt, iſt deine Sache.

Illo.

Und wenn ich dir's nun bringe, ſchwarz auf weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen ſind,
Dir blind ſich überliefern – Willſt du dann
Ernſt machen endlich, mit beherzter Tat
Das Glück verſuchen?

Wallenſtein.

Schaff' mir die Verſchreibung!

Illo.

Bedenke, was du tuſt! Du kannſt des Kaiſers
Begehren nicht erfüllen — kannſt das Heer
Nicht ſchwächen laſſen — nicht die Regimenter
Zum Spanier ſtoßen laſſen, willſt du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk' das andre auch! Du kannſt des Kaiſers
Befehl und ernſte Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht ſuchen, temporiſieren,
Willſt du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entſchließ dich! Willſt du mit entſchloßner Tat
Zuvor ihm kommen? Willſt du, ferner zögernd,
Das Äußerſte erwarten?

Wallenſtein.

Das geziemt ſich,
Eh' man das Äußerſte beſchließt!

Illo.

O! nimm der Stunde wahr, eh' ſie entſchlüpft.
So ſelten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig iſt und groß. Wo eine

Entſcheidung ſoll geſchehen, da muß vieles
Sich glücklich treffen und zuſammenfinden —
Und einzeln nur, zerſtreuet zeigen ſich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zuſammen
Gedrängt, den ſchweren Früchteknoten bilden.
Sieh! Wie entſcheidend, wie verhängnisvoll
Sich's jetzt um dich zuſammen zieht! — Die Häupter
Des Heers, die beſten, trefflichſten, um dich,
Den königlichen Führer, her verſammelt,
Nur deinen Wink erwarten ſie — O! laß
Sie ſo nicht wieder aus einander gehen!
So einig führſt du ſie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweitenmal zuſammen.
Die hohe Flut iſt's, die das ſchwere Schiff
Vom Strande hebt — Und jedem einzelnen
Wächſt das Gemüt im großen Strom der Menge.
Jetzt haſt du ſie, jetzt noch! Bald ſprengt der Krieg
Sie wieder aus einander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Intreſſen
Zerſtreut ſich der gemeine Geiſt. Wer heute,
Vom Strome fortgeriſſen, ſich vergißt,
Wird nüchtern werden, ſieht er ſich allein,
Nur ſeine Ohnmacht fühlen und geſchwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrſtraße der gemeinen Pflicht, nur wohl-
Behalten unter Dach zu kommen ſuchen.

Wallenſtein.

Die Zeit iſt noch nicht da.

Terzky.

So ſagſt du immer.
Wann aber wird es Zeit ſein?

Wallenstein.

Wenn ich's sage.

Illo.

O! du wirst auf die Sternenstunde warten,
Bis dir die irdische entflieht! Glaub' mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel.

Wallenstein.

Du redst, wie du's verstehst. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! — Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen.
Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben dir geleuchtet.
Das Irdische, Gemeine magst du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnisvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tausend Sprossen,
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die zentralische Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er stehen und fährt fort.)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht

Dem Sämann bloß bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Ernte. Auch des Menschen Tun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da tut es not, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.
Drum laßt mir Zeit. Tut ihr indes das Eure.
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich tun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht — Darauf
Verlaßt euch.

Kammerdiener (kommt).

Die Herrn Generale.

Wallenstein.

Laß sie kommen.

Terzky.

Willst du, daß alle Chefs zugegen seien?

Wallenstein.

Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Caraffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener.)

Wallenstein (zu Illo).

Hast du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht ein'ge in geheim?

Illo.

Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit niemand
Als dem Octavio.

7. Auftritt

Vorige. Questenberg, beide Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas und noch drei andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm gerad gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.

Wallenstein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch, es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören –
Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edeln Häuptern zu entledigen.

Questenberg.

Ich bin bereit, doch bitt' ich zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit.

Wallenstein.

Den Eingang spart.

Questenberg.

Als Seine Majestät
Der Kaiser ihren mutigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünschen hold,
Gereiniget ward Böheim von den Sachsen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es schöpften
Aufs neue leichten Atem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschlands zog,
Herbei auf einen Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenstirn

Und jenen nie beſiegten König ſelbſt,
Um endlich hier im Angeſichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfſpiel zu entſcheiden.

Wallenſtein.

Zur Sache, wenn's beliebt.

Queſtenberg.

Ein neuer Geiſt
Verkündigte ſogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wut mehr rang mit blinder Wut,
In hellgeſchiednem Kampfe ſah man jetzt
Die Feſtigkeit der Kühnheit widerſtehn
Und weiſe Kunſt die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht, er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König ſtürmen,
Zur Schlachtbank reißt er ſeine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wut
Im leichenvollen Lager langſam tötet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tauſend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte ſtürmend Bahn ſich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerſtand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch geſehn.
Zerriſſen endlich führt ſein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grauſe Menſchenopfer.

Wallenſtein.

Erſparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir ſchaudernd ſelbſt erlebt.

Queſtenberg.

Anklagen iſt mein Amt und meine Sendung,
Es iſt mein Herz, was gern beim Lob verweilt.

In Nürnbergs Lager ließ der ſchwediſche König
Den Ruhm — in Lützens Ebenen das Leben.
Doch wer erſtaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach dieſem großen Tag wie ein Beſiegter
Nach Böheim floh, vom Kriegesſchauplatz ſchwand,
Indes der junge weimariſche Held
Ins Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn ſich machte
Und ſtand mit einem Mal vor Regenſpurg,
Zum Schrecken aller gut kathol'ſchen Chriſten.
Da rief der Bayern wohlverdienter Fürſt
Um ſchnelle Hilf' in ſeiner höchſten Not, —
Es ſchickt der Kaiſer ſieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieſer Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umſonſt! Es hört in dieſem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beſte preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und ſo fällt Regenſpurg!

Wallenſtein.

Von welcher Zeit iſt denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtnis mehr.

Max.

Er meint,
Wie wir in Schleſien waren.

Wallenſtein.

So! So! So!
Was aber hatten wir denn dort zu tun?

Max.

Die Schweden draus zu ſchlagen und die Sachſen.

Wallenſtein.

Recht! Über der Beſchreibung da vergeſſ' ich

Den ganzen Krieg —

(Zu Queſtenberg.)

Nur weiter fortgefahren!

Queſtenberg.

Am Oberſtrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau ſchimpflich ward verloren.
Erſtaunenswerte Dinge hoffte man
Auf dieſer Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Perſon zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Guſtavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor ſich fand. Und wirklich
Geriet man nahe gnug hier an einander,
Doch, um als Freund, als Gaſt ſich zu bewirten.
Ganz Deutſchland ſeufzte unter Kriegeslaſt,
Doch Friede war's im Wallenſteiniſchen Lager.

Wallenſtein.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vorteil des bewährten Feldherrn iſt's,
Daß er nicht nötig hat, zu ſchlagen, um
Der Welt zu zeigen, er verſteh' zu ſiegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutſchland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündnis zwiſchen Sachſen
Und Schweden, das verderbliche, zu löſen.

Queſtenberg.

Es glückte aber nicht, und ſo begann
Aufs neu das blut'ge Kriegesſpiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürſt den alten Ruhm.
Auf Steinaus Feldern ſtreckt das ſchwediſche Heer
Die Waffen, ohne Schwertſtreich überwunden —
Und hier, mit andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrſtifter,

Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
— Doch in großmüt'ge Hand war er gefallen:
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.

Wallenstein (lacht).

Ich weiß, ich weiß — Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balkons voraus gemietet,
Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog.

Questenberg.

Befreit war Schlesien, und alles rief
Den Herzog nun ins hartbedrängte Bayern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längsten Wege;
Doch eh' er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

Wallenstein.

Das Heer war zum Erbarmen, jede Notdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? Nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Notdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich alles nehmen;
Man gibt ihm nichts, und jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er jeglichem ein Greuel.
Hier stehen meine Generals. Caraffa!

Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang' der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler.

Ein Jahr ſchon fehlt die Löhnung.

Wallenſtein.

Und ſein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

Queſtenberg.

Das klingt ganz anders, als der Fürſt von Friedland
Vor acht, neun Jahren ſich vernehmen ließ.

Wallenſtein.

Ja, meine Schuld iſt es, weiß wohl, ich ſelbſt
Hab' mir den Kaiſer ſo verwöhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beim Dänenkriege, ſtellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtauſend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Säckel keinen Deut
Ihm koſtete — Durch Sachſens Kreiſe zog
Die Kriegesfurie, bis an die Schären
Des Belts den Schrecken ſeines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiſerſtaate
Kein Nam' geehrt, gefeiert wie der meine,
Und Albrecht Wallenſtein, ſo hieß
Der dritte Edelſtein in ſeiner Krone!
Doch auf dem Regenſpurger Fürſtentag,
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirtſchaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürſtenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — dieſen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürſten zahlen laſſen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgeſetzt wurd' ich.

Questenberg.

Eure Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

Wallenstein.

Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte.
— Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen, auf des Reiches Kosten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freilich hab' ich diesen Stab,
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des einen!
— Zur Sache doch. Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg.

Fürs erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein.

In dieser Jahrszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg.

Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regenspurg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome lutherisch
Gepredigt werde — ketzerischer Greul
Des Festes reine Feier nicht besudle.

Wallenstein.

Kann das geschehen, meine Generals?

Illo.

Es ist nicht möglich.

Buttler.
Es kann nicht geſchehn.

Queſtenberg.
Der Kaiſer hat auch ſchon dem Oberſt Suys
Befehl geſchickt, nach Bayern vorzurücken.

Wallenſtein.
Was tat der Suys?

Queſtenberg.
Was er ſchuldig war.
Er rückte vor.

Wallenſtein.
Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es ſo
Um mein Kommando? Das iſt der Gehorſam,
Den man mir ſchuldig, ohne den kein Kriegsſtand
Zu denken iſt? Sie, meine Generale,
Seien Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergeſſen ſeine Ordre bricht?

Illo.
Den Tod!

Wallenſtein
(da die übrigen bedenklich ſchweigen, mit erhöhter Stimme).
Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

Max (nach einer langen Pauſe).
Nach des Geſetzes Wort — den Tod!

Iſolani.
Den Tod!

Buttler.
Den Tod nach Kriegesrecht!
(Queſtenberg ſteht auf. Wallenſtein folgt, es erheben ſich alle.)

Wallenstein.

Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

Questenberg.

Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

Wallenstein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erste war, daß mir zum Nachteil
Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
Bei der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
Darüber sein. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch, als durch seinesgleichen —
Jedoch zur Sach'. Das Beste soll noch kommen.

Questenberg.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.

Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja! Ja! es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

Questenberg.

Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit rät's, die Not gebeut's.

Wallenstein.

Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei. Mich so
Gerad bei Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das Paktum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen tun, das war
Beschloßne Sache, Herr, noch eh' Sie kamen.

(Es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)

Es tut mir leid um meine Obersten,
Noch seh' ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschoßnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel Ausländische im Heer,

Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum
Noch seinem Katechismus viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun — mich geht's nichts mehr an.
(Er setzt sich.)

Max.

Da sei Gott für,
Daß es bis dahin kommen soll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gärend sich erheben —
Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht sein.

Isolani.

Es kann nicht sein, denn alles ging' zu Trümmern.

Wallenstein.

Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deswegen aber find't sich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen.

Max
(geschäftig, leidenschaftlich von einem zum andern gehend und sie besänftigend).

Hör' mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Laß dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,
Bis wir zusammen Rat gehalten, dir
Vorstellungen getan — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es ist noch alles herzustellen.

Terzky.

Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die andern.
(Gehen.)

Buttler (zu Questenberg).

Wenn guter Rat Gehör bei Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel vor Mißhandlung schützen.
(Laute Bewegungen draußen.)

Wallenstein.

Der Rat ist gut — Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg!
(Als dieser reden will.)
Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
Sie taten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.

Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach, Colalto herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.

Götz.

Wo ist er, der uns unsern General —

Tiefenbach (zugleich).

Was müssen wir erfahren, du willst uns —

Colalto (zugleich).

Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

Wallenstein (mit Ansehen, indem er auf Illo zeigt).

Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.
(Geht ab.)

Dritter Aufzug

Ein Zimmer.

1. Auftritt

Illo und Terzky.

Terzky.

Nun sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu machen?

Illo.

Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesamt
Verschreiben, sein zu sein mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;

Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
Wird daran Anstoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.

Terzky.

Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

Illo.

Gefangen haben wir sie immer — Laßt sie
Dann über Arglist schrein, so viel sie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr als ihrem heiligsten Beteuern.
Verräter sind sie einmal, müssen's sein,
So machen sie aus der Not wohl eine Tugend.

Terzky.

Nun, mir ist alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann — liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bei den Generalen,
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie *seien* sein — denn handelt er nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So *hat* er sie und reißt sie mit sich fort.

Terzky.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem Thurn,
Dem Arnheim schreiben, gegen den Sesina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht stundenlang mit uns von seinen Planen,
Und mein' ich nun, ich hab' ihn — weg auf einmal
Entschlüpft er, und es scheint, als wär' es ihm
Um nichts zu tun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo.

Er seine alten Plane aufgegeben!
Ich sag' Euch, daß er wachend, schlafend mit
Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deswegen die Planeten fragt —

Terzky.

Ja, wißt Ihr,
Daß er sich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im astrologischen Turme mit dem Doktor
Einschließen wird und mit ihm observieren?
Denn es soll eine wicht'ge Nacht sein, hör' ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geschieht.
Die Generale sind voll Eifer jetzt
Und werden sich zu allem bringen lassen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand
Zu einem engen Bündnis widern Hof.
Unschuldig ist der Name zwar, es heißt,
Man will ihn beim Kommando bloß erhalten.
Doch wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.

Ich denk' es schon zu karten, daß der Fürst
Sie willig finden — willig *glauben* soll
Zu jedem Wagstück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
Nur erst getan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Notzwang der Begebenheiten
Ihn weiter schon und weiter führen. Nur
Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Not,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

Terzky.

Das ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müssen
Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh — Und steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne scheinen!
Kommt zu den Obersten. Das Eisen muß
Geschmiedet werden, weil es glüht.

Terzky.

Geht Ihr hin, Illo.
Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig sind — wenn *ein*
Strick reißt, ist schon ein andrer in Bereitschaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimnis! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab.)

2. Auftritt

Graf und Gräfin Terzky, die aus einem Kabinett heraustritt, hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfin.

Gleich wird sie da sein. Schick' ihn nur.

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Beim Herrn verdienen werden. Über diesen Punkt,
Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen.
Du hast mich überredet und mußt wissen,
Wie weit du gehen kannst.

Gräfin.

Ich nehm's auf mich.

(Für sich.)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte, Schwager,
Verstehn wir uns — Errat' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbnis
Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
Mag andre blenden! Ich durchschaue dich —
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt alles überlassen. Wohl! — Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

Bedienter (kommt).

Die Generale! (Ab.)

Terzky (zur Gräfin).

Sorg' nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken gibst —

Wenn er zu Tisch' kommt, daß er sich nicht lange
Bedenke bei der Unterschrift.

Gräfin.

Sorg' du für deine Gäste! Geh und schick' ihn.

Terzky.

Denn alles liegt dran, daß er unterschreibt.

Gräfin.

Zu deinen Gästen. Geh!

Illo (kommt zurück).

Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und alles wartet Euer.

Terzky.

Gleich! Gleich!

(Zur Gräfin.)

Und daß er nicht zu lang' verweilt —
Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht —

Gräfin.

Unnöt'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen.)

---

3. Auftritt

Gräfin Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein).

Base Terzky! Darf ich?

(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfin.

Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(Will hastig darnach greifen, Gräfin nimmt sie zu sich.)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Luſt dran, mich zu quälen.

Gräfin.

Der Dank für meine Müh!

Max.

O! fühlten Sie,
Wie mir zu Mute iſt! — Seitdem wir hier ſind –
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfin.

Sie werden ſich
An manches noch gewöhnen, ſchöner Freund!
Auf dieſer Probe Ihrer Folgſamkeit
Muß ich durchaus beſtehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befaſſen.

Max.

Wo aber iſt ſie? Warum kommt ſie nicht?

Gräfin.

Sie müſſen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es beſſer auch mit Ihnen meinen!
Kein Menſch darf wiſſen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

Max.

Damit hat's nicht Not. Es iſt
Hier kein Geſicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Iſt denn alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich ſehe mich
Wie unter fremden Menſchen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünſchen mehr und Freuden.
Wo iſt das alles hin? Ich war doch ſonſt
In eben dieſer Welt nicht unzufrieden.
Wie ſchal iſt alles nun und wie gemein!

Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

Gräfin.

Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

Max.

Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
Gewühl, die Flut zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfin! In der Kirche war ich.
Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemälde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die Liebe.

Gräfin.

Genießen Sie Ihr Glück. Vergessen Sie
Die Welt um sich herum. Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sei'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Max.

Wo aber bleibt sie denn! — O! goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand, und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Überseligen
In ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Gräfin.

Wie lang' ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Max.

Heut' früh wagt' ich das erste Wort.

Gräfin.

Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Max.

Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:

Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut'
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben sehn,
Ich werde nun ein Fremder für Sie sein,
Verloren in der Menge — „Sprechen Sie
Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Rot die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —

(die Prinzessin erscheint an der Türe und bleibt stehen, von der Gräfin, aber nicht von Piccolomini bemerkt)

— fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — Sie waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.

Gräfin

(nach einer Pause mit einem verstohlnen Blick auf Thekla).

Und sind Sie so bescheiden oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um *mein* Geheimnis fragen?

Max.

Ihr Geheimnis?

Gräfin.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Max (lebhaft).

Nun?

4. Auftritt

Vorige. Thekla, welche ſchnell hervortritt.

Thekla.

Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er beſſer von mir ſelbſt.

Max (tritt zurück).

Mein Fräulein! —
Was ließen Sie mich ſagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfin).

Iſt er ſchon lange hier?

Gräfin.

Ja wohl, und ſeine Zeit iſt bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch ſo lang'?

Thekla.

Die Mutter weinte wieder ſo. Ich ſeh' ſie leiden
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verloren).

Jetzt hab' ich wieder Mut, Sie anzuſehn.
Heut' konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelſteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

So ſah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max.

O! dieſen Morgen, als ich Sie im Kreiſe
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling ſah in dieſem Kreiſe —
Wie drängte mich's in dieſem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch ſein ſtrenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung ſchweigen,
Und jene Diamanten ſchreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.

Warum auch mußt' er beim Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.

Thekla.

O! still von dieser Mummerei. Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.
(Zur Gräfin.)
Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz andrer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn und niemals anders.

Max.

Sie fanden sich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.

Thekla.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht leugnen,
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.

Max.

Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Äthers Höhn
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen;
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thekla.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigentum zurück —

(Abbrechend, und in einem scherzhaften Ton.)

Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloß geheimnisvoll verwahrt.

Gräfin (nachsinnend).

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thekla (lächelnd).

Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwei Greise halten Wache an der Pforte.

Gräfin (lacht).

Ach so! der astrologische Turm! Wie hat sich
Dies Heiligtum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thekla.

Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Max.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sei, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nachtgeburt —

Gräfin.

Weil er das Horoskop Euch stellen wollte.

Thekla.

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfin.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thekla.

Es ward mir wunderbar zu Mut, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hineintrat,
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Zepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Turm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seien sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis
Mit dem trübgelben Stern, sei der Saturnus;
Der mit dem roten Schein, grad' von ihm über,
In kriegerischer Rüstung, sei der Mars,
Und beide bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sei die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Merkur geflügelt,
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn,
Das sei der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.

Max.

O! nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht bloß der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnisvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegen streckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimatwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt.
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla.

Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeßnen Höhn,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfin.

Nicht Rosen bloß, auch Dornen hat der Himmel,
Wohl dir! wenn sie den Kranz dir nicht verletzen.
Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

Max.

Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein!
Gesegnet sei des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Ölzweig in den Lorbeer flechten
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm getan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter —
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden frei willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern
Und alles würdig Herrliche beschützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfin.

Ich will denn doch geraten haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe weg zu legen.

Denn eine Braut wie die iſt es wohl wert,
Daß mit dem Schwert um ſie geworben werde.

Max.

O! wäre ſie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfin.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.
(Sie geht hinaus.)

---

5. Auftritt

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla

(ſobald die Gräfin ſich entfernt hat, ſchnell und heimlich zu Piccolomini).

Trau' ihnen nicht. Sie meinen's falſch.

Max.

Sie könnten —

Thekla.

Trau' niemand hier als mir. Ich ſah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! Aber welchen?
Was hätten ſie davon, uns Hoffnungen —

Thekla.

Das weiß ich nicht. Doch glaub' mir, es iſt nicht
Ihr Ernſt, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch dieſe Terzkys? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die Gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thekla.

Sie liebt dich, ſchätzt dich hoch vor allen andern,
Doch nimmer hätte ſie den Mut, ein ſolch
Geheimnis vor dem Vater zu bewahren.

Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verſchwiegen bleiben.

Max.

Warum überall
Auch das Geheimnis? Weißt du, was ich tun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,
Er ſoll mein Glück entſcheiden, er iſt wahrhaft,
Iſt unverſtellt und haßt die krummen Wege,
Er iſt ſo gut, ſo edel —

Thekla.

Das biſt du!

Max.

Du kennſt ihn erſt ſeit heut'. Ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter ſeinen Augen.
Iſt's denn das erſte Mal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte tut? Es ſieht ihm gleich,
Zu überraſchen wie ein Gott, er muß
Entzücken ſtets und in Erſtaunen ſetzen.
Wer weiß, ob er in dieſem Augenblick
Nicht mein Geſtändnis, deines bloß erwartet,
Uns zu vereinigen — Du ſchweigſt? Du ſiehſt
Mich zweifelnd an? Was haſt du gegen deinen Vater?

Thekla.

Ich? Nichts — Nur zu beſchäftigt find' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unſer Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bei der Hand faſſend.)

Folge mir!
Laß nicht zu viel uns an die Menſchen glauben.
Wir wollen dieſen Terzkys dankbar ſein
Für jede Gunſt, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als ſie würdig ſind, und uns
Im übrigen — auf unſer Herz verlaſſen.

Max.

O! werden wir auch jemals glücklich werden!

Thekla.

Sind wir's denn nicht? Bist du nicht mein? Bin ich
Nicht dein? — In meiner Seele lebt
Ein hoher Mut, die Liebe gibt ihn mir —
Ich sollte minder offen sein, mein Herz
Dir mehr verbergen, also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen, fest und ewig. Glaube mir!
Das ist um vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren.
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns tun.

---

6. Auftritt

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Gräfin (pressiert).

Mein Mann schickt her. Es sei die höchste Zeit.
Er soll zur Tafel —

(Da jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie.)

Trennt euch!

Thekla.

O! nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.

Gräfin.

Die Zeit vergeht Euch schnell, Prinzessin Nichte.

Max.

Es eilt nicht, Base.

Gräfin.

Fort! Fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon erkundigt.

Thekla.

Ei nun! der Vater!

Gräfin.

Das versteht Ihr, Nichte.

Thekla.

Was soll er überall bei der Gesellschaft?
Es ist sein Umgang nicht, es mögen würd'ge,
Verdiente Männer sein, er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.

Gräfin.

Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thekla (lebhaft).

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen —

Gräfin.

Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf!
Sie wissen die Bedingungen.

Max.

Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl.
(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)
Was sagen Sie?

Thekla (ohne ihn anzusehen).

Nichts. Gehen Sie.

Max.

Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —

(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich, sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich.)

Gräfin.

Weg! Wenn jemand käme!
Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Max reißt ſich aus ihren Armen und geht, die Gräfin begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken verſenkt ſtehen. Eine Gitarre liegt auf dem Tiſche, ſie ergreift ſie, und nachdem ſie eine Weile ſchwermütig präludiert hat, fällt ſie in den Geſang.)

7. Auftritt

Thekla (ſpielt und ſingt).

Der Eichwald brauſet, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſingt hinaus in die finſtre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

8. Auftritt

Gräfin kommt zurück. Thekla.

Gräfin.

Was war das, Fräulein Nichte? Fy! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr ſolltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Eurer Perſon ein wenig teurer machen.

Thekla (indem ſie aufſteht).

Was meint Ihr, Tante?

Gräfin.

Ihr ſollt nicht vergeſſen,
Wer Ihr ſeid, und wer er iſt. Ja, das iſt Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thekla.

Was denn?

Gräfin.

Daß Ihr des Fürſten Friedland Tochter ſeid.

Thekla.

Nun? und was mehr?

Gräfin.

Was? Eine ſchöne Frage!

Thekla.

Was wir geworden ſind, iſt er geboren.
Er iſt von alt lombardiſchem Geſchlecht,
Iſt einer Fürſtin Sohn!

Gräfin.

Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr! Man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichſte Erbin in Europa zu beglücken
Mit ſeiner Hand.

Thekla.

Das wird nicht nötig ſein.

Gräfin.

Ja, man wird wohl tun, ſich nicht auszuſetzen.

Thekla.

Sein Vater liebt ihn, Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

Gräfin.

Sein Vater! Seiner! Und der Eure, Nichte?

Thekla.

Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet *seinen* Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein' ich,
So sehr verheimlicht.

Gräfin (sieht sie forschend an).

Nichte, Ihr seid falsch.

Thekla.

Seid Ihr empfindlich, Tante? O! seid gut!

Gräfin.

Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!

Thekla.

Seid nur gut!

Gräfin.

Es ist noch nicht so weit.

Thekla.

Ich glaub' es wohl.

Gräfin.

Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest und zur leichten Zier
An deinen Busen steckte!

Thekla.

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Dasein
Des Lebens Freude mir bereiten will —

Gräfin.

Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her. Besinn' dich, wo du bist —
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz als der von Waffen. Oder denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Tränen, auf der Wage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden;
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla.

So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl als dies:
Ich sei bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfin.

Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig.
Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thekla.

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

Gräfin.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thekla.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
Eh' seine schöne Liebe mich beseelte?
Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken
Als der Geliebte. Der kann nicht gering sein,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun.
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich alles setzen.

Gräfin.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschlossen?
— Ihm denkst du's abzuzwingen? Wisse, Kind!
Sein Nam' ist Friedland.

Thekla.

Auch der meinige.
Er soll in mir die echte Tochter finden.

Gräfin.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

Thekla.

Was niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

Gräfin.

Nun wahrlich! Darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hindernis besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehn? Kind! Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du dir, wenn du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmut den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf dich gespannt ist, und sag' Nein!
Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Äußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann sein,
Daß seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille sein,
Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich gebärdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll!

(Sie geht ab.)

9. Auftritt

Thekla allein.

Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So iſt's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns ſelbſt. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gib uns Kraft, du göttliche!
O! ſie ſagt wahr! Nicht frohe Zeichen ſind's,
Die dieſem Bündnis unſrer Herzen leuchten.
Das iſt kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt.
Nur dumpfes Kriegsgetöſe raſſelt hier,
Und ſelbſt die Liebe, wie in Stahl gerüſtet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt ſie auf.
Es geht ein finſtrer Geiſt durch unſer Haus,
Und ſchleunig will das Schickſal mit uns enden.
Aus ſtiller Freiſtatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmliſche Geſtalt,
Ich ſeh' ſie nah und ſeh' ſie näher ſchweben,
Es zieht mich fort mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerſtreben.

(Man hört von ferne die Tafelmuſik.)

O! wenn ein Haus im Feuer ſoll vergehn,
Dann treibt der Himmel ſein Gewölk zuſammen,
Es ſchießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'ſchen Schlünden fahren Flammen,
Blindwütend ſchleudert ſelbſt der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(Sie geht ab.)

Vierter Aufzug

Szene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas, sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Kredenztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frei. Alles ist in Bewegung, Spielleute von Terzkys Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini; ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

1. Auftritt

Terzky. Isolani. Max Piccolomini.

Isolani.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo steckt Er?
Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben,
Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger Schloß.
Das Beste hat Er schon versäumt. Sie teilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternbergs Güter werden ausgeboten
Samt allen großen böhm'schen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz' Er sich!

Colalto und Götz (rufen an der zweiten Tafel).

Graf Piccolomini!

Terzky.

Ihr sollt ihn haben! Gleich! — Lies diese Eidesformel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's alle nach der Reih' gelesen,
Und jeder wird den Namen drunter setzen.

Max (liest).

„Ingratis servire nefas."

Isolani.

Das klingt wie ein latein'scher Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutsch?

Terzky.

Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

Max.

„Nachdem unser hochgebietender Feldherr, der Durchlauchtige Fürst von Friedland, wegen vielfältig empfangener Kränkungen, des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen, auf unser einstimmiges Bitten aber sich bewegen lassen, noch länger bei der Armee zu verbleiben, und ohne unser Genehmhalten sich nicht von uns zu trennen; als verpflichten wir uns wieder insgesamt, und jeder für sich insbesondere, anstatt eines körperlichen Eides — auch bei ihm ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerlei Weise von ihm zu trennen, und für denselben alles das Unsrige, bis auf den letzten Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird. (Die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.) Wie wir denn auch, wenn einer oder der andre von uns, diesem Verbündnis zuwider, sich von der gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen bundesflüchtigen Verräter erklären, und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen verbunden sein wollen. Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Namens."

Terzky.

Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

Isolani.

Was sollt' er nicht! Jedweder Offizier
Von Ehre kann das — muß das — Dint' und Feder!

Terzky.

Laß gut sein, bis nach Tafel.

Isolani (Max fortziehend).

Komm' Er, komm' Er!

(Beide gehen an die Tafel.)

2. Auftritt

Terzky. Neumann.

Terzky

(winkt dem Neumann, der am Kredenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts).

Bringst du die Abschrift, Neumann? Gib! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht verwechselt?

Neumann.

Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemalt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Exzellenz es mir geheißen.

Terzky.

Gut! Leg' sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Kopie auf den Tisch und tritt wieder zum Schenktisch.)

3. Auftritt

Illo kommt aus dem zweiten Zimmer. Terzky.

Illo.

Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky.

Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo.

Er iſt der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater — Habt ein Aug' auf beide!

Terzky.

Wie ſieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäſte warm?

Illo.

Sie ſind
Ganz kordial. Ich denk', wir haben ſie.
Und wie ich's Euch vorausgeſagt — Schon iſt
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beiſammen ſei, meint Montecuculi,
So müſſe man in ſeinem eignen Wien
Dem Kaiſer die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um dieſe Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können ſparen.

Terzky.

Was will der Buttler? Still!

---

4. Auftritt

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweiten Tafel kommend).

Laßt Euch nicht ſtören.
Ich hab' Euch wohl verſtanden, Feldmarſchall.
Glück zum Geſchäfte — und was mich betrifft,
(geheimnisvoll)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo (lebhaft).

Können wir's?

Buttler.

Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Offizier, so lang' ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, sobald es ihm
Gefallen wird, sein eigner Herr zu sein.

Terzky.

Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernst).

Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht geraten haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete.
Ja, mich samt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.

Illo.

Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!

Buttler.

Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so rent mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechzigsten! —
Stoßt euch an meine Rede nicht, ihr Herrn.
Euch mag es gleichviel sein, *wie* ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich, selber nicht erwarten,
Daß euer Spiel mein grades Urteil krümmt —
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut

Noch leichte Urſach ſonſt den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entſchloſſen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich ſcheide.

Illo.

Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —

Buttler.

Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,
Mit allem, was ich hab', bin ich der Eure.
Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürſt.
Ich hab' in ſeinem Dienſt mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Iſt's ihm vermacht ſchon längſt, er iſt mein Erbe.
Ich ſteh' allein da in der Welt und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein teures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet;
Mein Name ſtirbt mit mir, mein Daſein endet.

Illo.

Nicht Eures Gelds bedarf's — ein Herz, wie Euers,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler.

Ich kam, ein ſchlechter Reitersburſch, aus Irland
Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienſt im Stalle ſtieg ich auf,
Durch Kriegsgeſchick, zu dieſer Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenſtein iſt der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Illo.

Verwandte ſind ſich alle ſtarken Seelen.

Buttler.

Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschloßnen ist sie günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstentum zu gründen;
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigentum sich tapfer zu erfechten.
Wer unter diesen reicht an unsern Friedland?
Nichts ist so hoch, wornach der Starke nicht
Befugnis hat die Leiter anzusetzen.

Terzky.

Das ist gesprochen wie ein Mann!

Buttler.

Versichert euch der Spanier und Welschen,
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

Terzky.

Wo ist der Kellermeister?
Laß aufgehn, was du hast! die besten Weine!
Heut' gilt es. Unsre Sachen stehen gut.

(Gehen, jeder an seine Tafel.)

5. Auftritt

Kellermeister mit Neumann vorwärts kommend. Bediente gehen ab und zu.

Kellermeister.

Der edle Wein! Wenn meine alte Herrschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben säh',
In ihrem Grabe kehrte sie sich um! —
Ja! Ja! Herr Offizier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus — Kein Maß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann.

Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.

Kellermeister.

Meint Er? Es ließ' sich vieles davon sagen.

Bedienter (kommt).

Burgunder für den vierten Tisch!

Kellermeister.

Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.

Bedienter.

Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran. (Geht ab.)

Kellermeister (zu Neumann fortfahrend).

Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleich tun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.
(Zu den Bedienten.)
Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palffy hat ein leeres Glas vor sich!

Zweiter Bedienter (kommt).

Den großen Kelch verlangt man, Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr gesagt.

Kellermeister.

Der auf des Friedrichs seine Königskrönung
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?

Zweiter Bedienter.

Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten.

Kellermeister
(mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspült).

Das gibt nach Wien was zu berichten wieder!

Neumann.

Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt 'mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die übern Krummstab setzt und Bischofsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut,
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

Kellermeister.

Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen Kron'.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierat ist der Hut, denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.

Neumann.

Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeister.

Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht übern Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten übern Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein teures Blut in mancher Schlacht gekostet.

Neumann.

Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

Kellermeister.

Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolf abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert wie dem alten.
Doch seit der Grätzer über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimat an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Schere.

Neumann.

Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister.

Drum waren meine Ahnherrn Taboriten
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' sei mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!

Neumann.

Erst laßt mich noch das zweite Schildlein sehn.
Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räte Martinitz, Slawata
Kopf unter sich herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.

(Bedienter geht mit dem Kelch.)

Kellermeister.

Schweigt mir von diesem Tag, es war der drei
Und zwanzigste des Mais, da man eintausend
Sechshundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär' es heut', und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden —

(An der zweiten Tafel wird gerufen:)

Der Fürst von Weimar!

(An der dritten und vierten Tafel:)

Herzog Bernhard lebe!

(Musik fällt ein.)

Erster Bedienter.

Hört den Tumult!

Zweiter Bedienter (kommt gelaufen).

Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!

Dritter Bedienter.

Östreichs Feind!

Erster Bedienter.

Den Lutheraner!

Zweiter Bedienter.

Vorhin, da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.

Kellermeister.

Beim Trunk geht vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.

Dritter Bedienter (beiseite zum vierten).

Paſſ' ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben;
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.

Vierter Bedienter.

Ich mach' mir an des Illo ſeinem Stuhl
Deswegen auch zu tun, ſo viel ich kann,
Der führt dir gar verwunderſame Reden.

(Gehen zu den Tafeln.)

Kellermeiſter (zu Neumann).

Wer mag der ſchwarze Herr ſein mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palffy ſo vertraulich ſchwatzt?

Neumann.

Das iſt auch einer, dem ſie zu viel trauen,
Maradas nennt er ſich, ein Spanier.

Kellermeiſter.

's iſt nichts mit den Hiſpaniern, ſag' ich Euch,
Die Welſchen alle taugen nichts.

Neumann.

Ei! Ei!
So ſolltet Ihr nicht ſprechen, Kellermeiſter.
Es ſind die erſten Generale drunter,
Auf die der Herzog juſt am meiſten hält.

(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entſteht eine Bewegung.)

Kellermeiſter (zu den Bedienten).

Der Generalleutenant ſteht auf. Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Seſſel.

(Die Bedienten eilen nach hinten, ein Teil der Gäſte kommt vorwärts.)

6. Auftritt

Octavio Piccolomini kommt im Gespräch mit Maradas, und beide stellen sich ganz vorne hin auf eine Seite des Proszeniums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt Max Piccolomini, allein, in sich gekehrt und ohne Anteil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwischen beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen Buttler, Isolani, Götz, Tiefenbach, Colalto und bald darauf Graf Terzky.

Isolani (während daß die Gesellschaft vorwärts kommt).

Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Colalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen.

Götz (zu Tiefenbach).

Herr Bruder! Prosit Mahlzeit!

Tiefenbach.

Das war ein königliches Mahl!

Götz.

Ja, die Frau Gräfin
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!

Isolani (will weggehen).

Lichter! Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).

Herr Bruder! Zwei Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

Isolani.

Unterschreiben,
So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen.

Terzky.

Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche.

(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)

Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.

(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von weitem.)

Götz (zu Terzky).

Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle.

Terzky.

Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!
(Zu den Bedienten.)

Götz.

Bin's nicht im Stand.

Terzky.

Ein Spielchen.

Götz.

Excusiert mich!

Tiefenbach (setzt sich).

Vergebt, ihr Herrn. Das Stehen wird mir sauer.

Terzky.

Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister!

Tiefenbach.

Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Isolani (auf seine Korpulenz zeigend).

Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.
(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani gibt. Dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Tiefenbach.

Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Götz.

Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.
(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Octavio (nähert sich Buttlern).

Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt,
Und würdet, deucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht als eines Schmauses.

Buttler.

Ich muß gestehen, es ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!

Buttler.

Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proszenium wird leer, so daß beide Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

Octavio

(nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig).

Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max (wendet sich schnell um, verlegen).

Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

Max.

Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.

Octavio (rückt ihm noch näher).

Ich darf nicht wissen, was so lang' dich aufhielt?

(listig)

— Und Terzky weiß es doch.

Max.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend).

Er war der einz'ge, der dich nicht vermißte.

Isolani (der von weitem Acht gegeben, tritt dazu).

Recht, alter Vater! Fall ihm ins Gepäck!
Schlag die Quartier' ihm auf! Es ist nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift).

Fehlt keiner mehr? Hat alles unterschrieben?

Octavio.

Es haben's alle.

Terzky (rufend).

Nun! Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky).

Zähl' nach! Just dreißig Namen müssen's sein.

Terzky.

Ein Kreuz steht hier.

Tiefenbach.

Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky).

Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honoriert von Jud und Christ.

Octavio (pressiert, zu Max).

Gehn wir zusammen, Oberst. Es wird spät.

Terzky.

Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.

Isolani (auf Max zeigend).

Gebt Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

(Max empfängt aus Terzkys Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

---

7. Auftritt

Die Vorigen. Illo kommt aus dem hintern Zimmer, er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt, ihm folgen Götz und Buttler, die ihn zurückhalten wollen.

Illo.

Was wollt ihr? Laßt mich.

Götz und Buttler.

Illo! Trinkt nicht mehr.

Illo (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).
Octavio! Das bring' ich dir! Erſäuft
Sei aller Groll in dieſem Bundestrunk!
Weiß wohl, du haſt mich nie geliebt — Gott ſtraf' mich,
Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergeſſen ſein! Ich ſchätze dich unendlich,
(ihn zu wiederholten Malen küſſend)
Ich bin dein beſter Freund, und, daß ihr's wißt!
Wer mir ihn eine falſche Katze ſchilt,
Der hat's mit mir zu tun.

Terzky (beiſeite).
Biſt du bei Sinnen?
Bedenk' doch, Illo, wo du biſt!

Illo (treuherzig).
Was wollt Ihr? Es ſind lauter gute Freunde.
(Sich mit vergnügtem Geſicht im ganzen Kreiſe umſehend.)
Es iſt kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).
Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.
(Buttler führt ihn an den Schenktiſch.)

Iſolani
(zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos in das Papier geſehen).
Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchſtudiert?

Max (wie aus einem Traum erwachend).
Was ſoll ich?

Terzky und Iſolani (zugleich).
Seinen Namen drunter ſetzen.
(Man ſieht den Octavio ängſtlich geſpannt den Blick auf ihn richten.)

Max (gibt es zurück).
Laßt's ruhn bis morgen. Es iſt ein Geſchäft,
Hab' heute keine Faſſung. Schickt mir's morgen.

Terzky.
Bedenk' Er doch —

Isolani.

Frisch! Unterschrieben! Was!
Er ist der jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen sein
Als wir zusammen? Seh' Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben alle unterschrieben.

Terzky (zum Octavio).

Braucht Euer Ansehn doch. Bedeutet ihn.

Octavio.

Mein Sohn ist mündig.

Illo (hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt).

Wovon ist die Rede?

Terzky.

Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

Max.

Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.

Illo.

Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterschreiben.

Max.

Illo, schlaf wohl.

Illo.

Nein! So entkömmst du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.
(Es sammeln sich alle Gäste um die beiden.)

Max.

Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's alle, und der Fratzen braucht's nicht.

Illo.

Das ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Daß er die Welschen immer vorgezogen!

Terzky

(in höchster Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen).

Der Wein spricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt' euch.

Isolani (lacht).
Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

Illo.
Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hintertür, durch eine Klausel —

Terzky (fällt schnell ein).
Er ist ganz rasend, gebt nicht Acht auf ihn.

Illo (lauter schreiend).
Durch eine Klausel sich salvieren können.
Was Klausel? Hol' der Teufel diese Klausel —

Max (wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift).
Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschaun.

Terzky (beiseite zu Illo).
Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

Tiefenbach (zu Colalto).
Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

Götz.
Es kam mir auch so vor.

Isolani.
Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

Tiefenbach.
Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel drin von Kaisers Dienst.

Buttler (zu einem der Kommandeurs).
Schämt euch, ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.
Die Frag' ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen?
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

Isolani (zu einem der Generale).

Hat sich der Fürst auch so verklausuliert,
Als er dein Regiment dir zugeteilt?

Terzky (zu Götz).

Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in einem Jahre tragen?

Illo.

Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! Da bin ich!

Tiefenbach.

Nun! Nun! Man spricht ja nur.

Max (hat gelesen und gibt das Papier zurück).

Bis morgen also!

Illo

(vor Wut stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor).

Schreib — Judas!

Isolani.

Pfui, Illo!

Octavio, Terzky, Buttler (zugleich).

Degen weg!

Max

(ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky).

Bring' ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten, unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug

Szene: Ein Zimmer in Piccolominis Wohnung. Es ist Nacht.

1. Auftritt

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

So bald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir — Was ist die Glocke?

Kammerdiener.

Gleich ist's Morgen.

Octavio.

Setzt Euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette, Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer. Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

Max.

Bist du mir bös, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit.
— Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
Was du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein — doch es war — du weißt — ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

Octavio (geht auf ihn zu und umarmt ihn).

Folg' ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet als das Beispiel deines Vaters.

Max.

Erklär' dich deutlicher.

Octavio.

Ich werd' es tun.

Nach dem, was dieſe Nacht geſchehen iſt,
Darf kein Geheimnis bleiben zwiſchen uns.
(Nachdem beide ſich niedergeſetzt.)
Max, ſage mir, was denkſt du von dem Eid,
Den man zur Unterſchrift uns vorgelegt?

Max.

Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieſes Förmliche nicht liebe.

Octavio.

Du hätteſt dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterſchrift geweigert?

Max.

Es war ein ernſt Geſchäft — ich war zerſtreut —
Die Sache ſelbſt erſchien mir nicht ſo dringend —

Octavio.

Sei offen, Max. Du hatteſt keinen Argwohn —

Max.

Worüber Argwohn? Nicht den mindeſten.

Octavio.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwiſſend zog er dich zurück vom Abgrund.

Max.

Ich weiß nicht, was du meinſt.

Octavio.

Ich will dir's ſagen:
Zu einem Schelmſtück ſollteſt du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federſtrich entſagen.

Max (ſteht auf).

Octavio!

Octavio.

Bleib ſitzen. Viel noch haſt du
Von mir zu hören, Freund, haſt Jahre lang

Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das schwärzeste Komplott entspinnet sich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag —
Ich darf nicht länger schweigen, muß die Binde
Von deinen Augen nehmen.

Max.

Eh' du sprichst,
Bedenk' es wohl! Wenn von Vermutungen
Die Rede sein soll — und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter — Spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.

Octavio.

So ernsten Grund du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines Herzens,
Dem eignen Urteil ruhig anvertraun,
Doch deinem Herzen selbst seh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimnis,
(ihn scharf mit den Augen fixierend)
Das du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.

Max
(versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden).

Octavio (nach einer Pause).

So wisse denn! Man hintergeht dich — spielt
Aufs schändlichste mit dir und mit uns allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max.

Das Pfaffenmärchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sei kein Pfaffenmärchen.

Max.

Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreißigtausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkentat sie zu vereinen?

Octavio.

So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges — Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser diesen Frieden haßt,
So will er ihn — er will ihn dazu zwingen!
Zufrieden stellen will er alle Teile
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten.

Max.

Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

Octavio.

Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die kläresten Beweise.
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie schlimm
Wir mit dem Hofe stehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünsten hast du keine Ahnung,
Die man in Übung setzte, Meuterei
Im Lager auszusäen. Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Offizier
An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten

Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und gesetzlos steht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es ist so weit gekommen, daß der Kaiser
In diesem Augenblick vor seinen eignen
Armeen zittert — der Verräter Dolche
In seiner Hauptstadt fürchtet — seiner Burg;
Ja im Begriffe steht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern
— Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten.

Max.

Hör' auf! Du ängstigest, erschütterst mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

Octavio.

Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm begegnen.
Der Obersten sind viele längst erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garnisonen.
Ausländern sind die Festungen vertraut,
Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat man
Die ganze Mannschaft Schlesiens, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontierten Truppen übergeben.

Max.

Uns beiden auch.

Octavio.

Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Versprechen.

So teilt er mir die Fürſtentümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl ſeh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max.

Nein! Nein!
Nein, ſag' ich dir!

Octavio.

O! öffne doch die Augen!
Weswegen, glaubſt du, daß man uns nach Pilſen
Beorderte? Um mit uns Rat zu pflegen?
Wann hätte Friedland unſers Rats bedurft?
Wir ſind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geiſel ihm zu bleiben.
Deswegen iſt Graf Gallas weggeblieben —
Auch deinen Vater ſäheſt du nicht hier,
Wenn höhre Pflicht ihn nicht gefeſſelt hielt.

Max.

Er hat es keinen Hehl, daß wir um ſeinetwillen
Hieher berufen ſind — geſtehet ein,
Er brauche unſers Arms, ſich zu erhalten.
Er tat ſo viel für uns, und ſo iſt's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was tun!

Octavio.

Und weißt du,
Was dieſes iſt, das wir für ihn tun ſollen?
Des Illo trunkner Mut hat dir's verraten.
Beſinn' dich doch, was du gehört, geſehn.
Zeugt das verfälſchte Blatt, die weggelaßne,
So ganz entſcheidungsvolle Klauſel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

Max.

Was mit dem Blatte dieſe Nacht geſchehn,
Iſt mir nichts weiter als ein ſchlechter Streich
Von dieſem Illo. Dies Geſchlecht von Mäklern

Pflegt alles auf die Spitze gleich zu ſtellen.
Sie ſehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen iſt, vermeinen ihm zu dienen,
Wenn ſie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub' mir, weiß von all dem nichts.

Octavio.

Es ſchmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir ſo wohlgegründet ſcheint, zu ſtürzen.
Doch hier darf keine Schonung ſein — du mußt
Maßregeln nehmen, ſchleunige, mußt handeln.
— Ich will dir alſo nur geſtehn — daß alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was ſo unglaublich
Dir ſcheint, daß — daß ich es aus ſeinem eignen,
— Des Fürſten Munde habe.

Max (in heftiger Bewegung).

Nimmermehr!

Octavio.

Er ſelbſt vertraute mir — was ich zwar längſt
Auf anderm Weg ſchon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiſer zwingen wolle —

Max.

Er iſt heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuts, ſei's!
Mag er ſich leicht einmal vergeſſen haben.

Octavio.

Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingeſtand; und weil er mein Erſtaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertraun
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachſen,
Die zu beſtimmter Hilfe Hoffnung geben.

Max.

Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann nicht sein!
Siehst du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Notwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du
— Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt;
— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.

Max.

Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch weniger jetzt, da du dich selbst verleumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimnis.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertraun.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Notwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüt nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.

Ich klügle nicht, ich tue meine Pflicht,
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Max.

Ich soll dich heut' nicht fassen, nicht verstehn.
Der Fürst, sagst du, entdeckte redlich dir sein Herz
Zu einem bösen Zweck, und du willst ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör' auf! ich bitte dich — du raubst den Freund
Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio (unterdrückt seine Empfindlichkeit).

Noch weißt du alles nicht, mein Sohn. Ich habe
Dir noch was zu eröffnen.

(Nach einer Pause.)

Herzog Friedland
Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der sichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel schon zu fassen.
Er irret sich — Wir haben auch gehandelt.
Er faßt sein bös geheimnisvolles Schicksal.

Max.

Nichts Rasches, Vater! O! bei allem Guten
Laß dich beschwören. Keine Übereilung!

Octavio.

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg,
So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.
Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret er sie an.
— Du hast den Questenberg bei mir gesehn;

Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft —
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das bloß für mich war.

Max.

Darf ich's wissen?

Octavio.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Der Wallenstein ist deinem Herzen teuer,
Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn —
Du nährst den Wunsch — O! laß mich immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

Max.

Vater —

Octavio.

Deinem Herzen trau' ich,
Doch, bin ich deiner Fassung auch gewiß?
Wirst du's vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Max.

Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio (nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

Max.

Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief.

Octavio.

Lies ihn.

Max (nachdem er einen Blick hinein geworfen).

Der Fürst verurteilt und geächtet!

Octavio.

So ist's.

Max.

O! das geht weit! O unglücksvoller Irrtum!

Octavio.

Lies weiter! Fass' dich!

Max

(nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater).

Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio.

Bloß für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando mir gegeben —

Max.

Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
Du bist verloren — Du, wir alle sind's!

Octavio.

Was ich dabei zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener, auch im Lager
Gibt es der braven Männer gnug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern,
Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Max.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sei vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die Tat nur will er strafen.
Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohltat mehr als Strafe für ihn sein.
Jedoch der erste offenbare Schritt —

Max.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen tun. — Du aber könntest
(Du hast's getan) den frömmsten auch mißdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich getan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine Tat getan ist, die unwidersprechlich
Den Hochverrat bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer soll Richter drüber sein?

Octavio.

— Du selbst.

Max.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugt.

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Max (lebhaft).

Dein Urteil kann sich irren, nicht mein Herz.
(Gemäßigter fortfahrend.)
Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub' mir, man tut ihm Unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.

Octavio.

Ich will's erwarten.

---

2. Auftritt

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Gleich darauf ein Kurier.

Octavio.

Was gibt's?

Kammerdiener.

Ein Eilbot' wartet vor der Tür.

Octavio.

So früh am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?

Kammerdiener.

Das wollt' er mir nicht sagen.

Octavio.

Führ' ihn herein. Laß nichts davon verlauten.
(Kammerdiener ab. Kornet tritt ein.)
Seid Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief.

Kornet.

Bloß mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

Octavio.

Was ist's?

Kornet.

Er läßt Euch sagen — Darf ich frei hier sprechen?

Octavio.

Mein Sohn weiß alles.

Kornet.

Wir haben ihn.

Octavio.

Wen meint Ihr?

Kornet.

Den Unterhändler! Den Sesin!

Octavio (schnell).

Habt ihr?

Kornet.

Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand
Vorgestern früh, als er nach Regenspurg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

Octavio.

Und die Depeschen —

Kornet.

Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.

Octavio.

Nun endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt — Fand man viel?

Kornet.

An sechs Pakete mit Graf Terzkys Wappen.

Octavio.

Keins von des Fürsten Hand?

Kornet.

Nicht, daß ich wüßte.

Octavio.

Und der Sesina?

Kornet.

Der tat sehr erschrocken,
Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber sprach ihm guten Mut ein,
Wenn er nur alles wollte frei bekennen.

Octavio.

Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.

Kornet.

Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.

Octavio.

In wenig Tagen kann sich viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

Bleibt bis zum Abend.

Kornet.

Wohl. (Will gehen.)

Octavio.

Sah Euch doch niemand?

Kornet.

Kein Mensch. Die Kapuziner ließen mich
Durchs Klosterpförtchen ein, so wie gewöhnlich.

Octavio.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.

Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh' der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnisvoll heraufbricht, untergeht,
Muß ein entscheidend Los gefallen sein.
(Kornet geht ab.)

---

3. Auftritt

Beide Piccolomini.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar sein,
— Denn alles, weiß ich, ging durch den Sesina.

Max
(der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen, innern Kampf gestanden, entschlossen).

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb' wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib da!

Max.

Zum Fürsten.

Octavio (erschrickt).

Was?

Max (zurückkommend).

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad sein.
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zusehn, daß mir einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, daß er's auf *seine*
Gefahr tut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich sein.
— Ich geh' zum Herzog. Heut' noch werd' ich ihn

Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wolltest du?

Max.

Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohltät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Toren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sei unbesonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimnis preiszugeben. Nöt'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimnis hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet.

Max.

O! diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn schuldig *wollt*, noch schuldig *machen*.
O! das kann nicht gut endigen — und mag sich's
Entscheiden wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. —

Denn dieſer Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit ſich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand gerät mit einem Mal und berſtend
Auffliegt und alle Mannſchaft, die es trug,
Ausſchüttet plötzlich zwiſchen Meer und Himmel,
Wird er uns alle, die wir an ſein Glück
Befeſtigt ſind, in ſeinen Fall hinabziehn.
Halte du es, wie du willſt! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weiſe mich betrage.
Rein muß es bleiben zwiſchen mir und ihm,
Und eh' der Tag ſich neigt, muß ſich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater ſoll entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Wallenſteins Tod

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen

Personen

Wallenstein.
Octavio Piccolomini.
Max Piccolomini.
Terzky.
Illo.
Isolani.
Buttler.
Rittmeister Neumann.
Ein Adjutant.
Oberst Wrangel, von den Schweden gesendet.
Gordon, Kommandant von Eger.
Major Geraldin.
Deveroux, Macdonald, } Hauptleute in der Wallensteinischen Armee.
Schwedischer Hauptmann.
Eine Gesandtschaft von Kürassieren.
Bürgermeister von Eger.
Seni.
Herzogin von Friedland.
Gräfin Terzky.
Thekla.
Fräulein Neubrunn, Hofdame von Rosenberg, Stallmeister } der Prinzessin.
Dragoner.
Bediente. Pagen. Volk.

Die Szene ist in den drei ersten Aufzügen zu Pilsen, in den zwei letzten zu Eger.

Erſter Aufzug

Ein Zimmer, zu aſtrologiſchen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Karten, Quadranten und anderm aſtronomiſchen Geräte verſehen. Der Vorhang von einer Rotunde iſt aufgezogen, in welcher die ſieben Planetenbilder, jedes in einer Niſche, ſeltſam beleuchtet, zu ſehen ſind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenſtein ſteht vor einer großen ſchwarzen Tafel, auf welcher der Planetenaſpekt gezeichnet iſt.

1. Auftritt

Wallenſtein. Seni.

Wallenſtein.

Laß es jetzt gut ſein, Seni. Komm herab.
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es iſt nicht gut mehr operieren. Komm!
Wir wiſſen gnug.

Seni.

Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit. Eben geht ſie auf.
Wie eine Sonne glänzt ſie in dem Oſten.

Wallenſtein.

Ja, ſie iſt jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(Die Figur auf der Tafel betrachtend.)
Glückſeliger Aſpekt! So ſtellt ſich endlich
Die große Drei verhängnisvoll zuſammen,
Und beide Segensſterne, Jupiter

Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'ſchen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenſtifter, mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir geſinnt
Und ſchoß mit ſenkrecht- oder ſchräger Strahlung,
Bald im Gevierten, bald im Doppelſchein,
Die roten Blitze meinen Sternen zu
Und ſtörte ihre ſegenvollen Kräfte.
Jetzt haben ſie den alten Feind beſiegt
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.

Seni.

Und beide große Lumina von keinem
Malefico beleidigt! der Saturn
Unſchädlich, machtlos, in cadente domo.

Wallenſtein.

Saturnus' Reich iſt aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenſchoß
Und in den Tiefen des Gemüts beherrſcht
Und über allem, was das Licht ſcheut, waltet.
Nicht Zeit iſt's mehr, zu brüten und zu ſinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muß
Gehandelt werden, ſchleunig, eh' die Glücks-
Geſtalt mir wieder wegflieht überm Haupt,
Denn ſtets in Wandlung iſt der Himmelsbogen.

(Es geſchehen Schläge an die Tür.)

Man pocht. Sieh, wer es iſt.

Terzky (draußen).

Laß öffnen!

Wallenſtein.

Es iſt Terzky.
Was gibt's ſo Dringendes? Wir ſind beſchäftigt.

Terzky (draußen).

Leg' alles jetzt bei Seit', ich bitte dich,
Es leidet keinen Aufschub.

Wallenstein.

Öffne, Seni.

(Indem jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder.)

---

2. Auftritt

Wallenstein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein).

Vernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!

Wallenstein (zu Terzky).

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Terzky.

Wer unser ganz Geheimnis weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
Durch dessen Hände alles ist gegangen —

Wallenstein (zurückfahrend).

Sesin doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grad' auf dem Weg nach Regenspurg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang' die Fährte abgelauert.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenstirn, an Arnheim führt er bei sich.
Das alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in alles, was geschehn.

---

3. Auftritt

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky).

Weiß er's?

Terzky.

Er weiß es.

Illo (zu Wallenstein).

Denkst du deinen Frieden
Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertraun zurückzurufen? wär' es auch,
Du wolltest allen Planen jetzt entsagen,
Man weiß, was du gewollt hast. Vorwärts mußt du,
Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.

Terzky.

Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwiderſprechlich zeugen —

Wallenstein.

Von meiner Handſchrift nichts. Dich ſtraf' ich Lügen.

Illo.

So? Glaubſt du wohl, was dieſer da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht *dir* auf Rechnung ſetzen?
Dem Schweden ſoll *ſein* Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht!

Terzky.

Du gabſt nichts Schriftliches — Beſinn' dich aber,
Wie weit du mündlich gingſt mit dem Seſin.
Und wird er ſchweigen? Wenn er ſich mit deinem
Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?

Illo.

Das fällt dir selbst nicht ein! Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit du schon gegangen,
Sprich! was erwartest du? Bewahren kannst du
Nicht länger dein Kommando, ohne Rettung
Bist du verloren, wenn du's niederlegst.

Wallenstein.

Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssen's niederschlucken,
— Und stell' ich Kaution für meine Treu,
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.

Illo.

Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit. Vor offenbarer
Gewalt beschützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen Frist,
Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf du jetzo fußest, untergraben,
Dir einen um den andern listig stehlen —
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

Wallenstein.

Es ist ein böser Zufall!

Illo.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller Tat — Der schwed'sche Oberst —

Wallenstein.

Er ist gekommen? Weißt du, was er bringt?

Illo.

Er will nur dir allein sich anvertraun.

Wallenſtein.

Ein böſer, böſer Zufall — Freilich! Freilich!
Seſina weiß zu viel und wird nicht ſchweigen.

Terzky.

Er iſt ein böhmiſcher Rebell und Flüchtling,
Sein Hals iſt ihm verwirkt; kann er ſich retten
Auf deine Koſten, wird er Aufſtand nehmen?
Und wenn ſie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke gnug beſitzen? —

Wallenſtein (in Nachſinnen verloren).

Nicht herzuſtellen mehr iſt das Vertraun.
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Landsverräter ihnen ſein und bleiben.
Und kehr' ich noch ſo ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

Illo.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu,
Der Ohnmacht nur wird's zugeſchrieben werden.

Wallenſtein (in heftiger Bewegung auf und ab gehend).

Wie? Sollt' ich's nun im Ernſt erfüllen müſſen,
Weil ich zu frei geſcherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel ſpielt! —

Illo.

Wenn's nur dein Spiel geweſen, glaube mir,
Du wirſt's in ſchwerem Ernſte büßen müſſen.

Wallenſtein.

Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein iſt, müßt's geſchehn —

Illo.

Wo möglich, eh' ſie von dem Schlage ſich
In Wien beſinnen und zuvor dir kommen —

Wallenſtein (die Unterſchriften betrachtend).
Das Wort der Generale hab' ich ſchriftlich —
Max Piccolomini ſteht nicht hier. Warum nicht?

Terzky.
Es war — er meinte —

Illo.
Bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwiſchen dir und ihm.

Wallenſtein.
Es braucht das nicht, er hat ganz Recht —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern,
Sie haben eine Schrift mir überſandt
Und widerſetzen laut ſich dem Befehl.
Der erſte Schritt zum Aufruhr iſt geſchehn.

Illo.
Glaub' mir, du wirſt ſie leichter zu dem Feind
Als zu dem Spanier hinüber führen.

Wallenſtein.
Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu ſagen hat.

Illo (preſſiert).
Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er ſteht ſchon draußen.

Wallenſtein.
Warte noch ein wenig.
Es hat mich überraſcht — Es kam zu ſchnell —
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finſter herrſchend mit ſich führe.

Illo.
Hör' ihn fürs erſte nur. Erwäg's nachher.

(Sie gehen.)

4. Auftritt

Wallenstein, mit sich selbst redend.

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die Tat vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten? —
Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschloßne Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr türmend hemmt!

(Er bleibt tiefsinnig stehen.)

Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag! nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und — selbst der frommen Quelle reine Tat
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräter,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmut Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —

Kühn war das Wort, weil es die Tat nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll mir zusammen knüpfen,
Und was der Zorn und was der frohe Mut
Mich sprechen ließ im Überfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich umstrickt,
Und nur Gewalttat kann es reißend lösen.
(Wiederum still stehend.)
Wie anders! da des Mutes freier Trieb
Zur kühnen Tat mich zog, die rauh gebietend
Die Not jetzt, die Erhaltung von mir heischt.
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnisvolle Urne.
In meiner Brust war meine Tat noch mein:
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.
(Er macht heftige Schritte durchs Zimmer, dann bleibt er wieder sinnend stehen.)
Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft,
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,

Der, selbst voll Mut, auch mir den Mut entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht, was lebendig kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh dem, der an den würdig alten Hausrat
Ihm rührt, das teure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(Zu dem Pagen, der hereintritt.)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme.

(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Türe geheftet.)

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam
Nicht über diese Schwelle noch — So schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet!

---

5. Auftritt

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein

(nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet).

Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.

Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.

Wallenstein.

Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

Wrangel.

Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freiheit
Verteidigte mit Sturmes Macht der Belt,
Es sollte Meer und Land nicht einem dienen.

Wallenstein.

Den Admiralshut riß Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein (winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich).

Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich).

Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —

Wallenstein (nachdem er gelesen).

Der Brief hat Händ' und Füß'. Es ist ein klug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es schreibt der Kanzler: er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron' verhelfe.

Wrangel.

Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher sein und König.

Wallenstein.

Er durft' es sagen.
(Seine Hand vertraulich fassend.)
Aufrichtig, Oberst Wrangel — Ich war stets

Im Herzen auch gut schwedisch — Ei, das habt ihr
In Schlesien erfahren und bei Nürnberg.
Ich hatt' euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hintertür euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unser Vorteil so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.

Wrangel.

Das Vertraun wird kommen,
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

Wallenstein.

Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vorteil — Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das gleiche tun
Am Feinde, und das *eine* wäre mir
Noch eher zu verzeihen als das *andre*.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?

Wrangel.

Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Wallenstein.

Der Kaiser hat mich bis zum Äußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Notwehr tu' ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtsein tadelt.

Wrangel.

Ich glaub's. So weit geht niemand, der nicht muß.

(Nach einer Pause.)

Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu tun an Ihrem Herrn und Kaiser,

Gebührt nicht uns zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für ſeine gute Sach'
Mit ſeinem guten Degen und Gewiſſen.
Die Konkurrenz iſt, die Gelegenheit
Zu unſrer Gunſt, im Krieg gilt jeder Vorteil,
Wir nehmen unbedenklich, was ſich bietet;
Und wenn ſich alles richtig ſo verhält —

Wallenſtein.

Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich verſprach dem Kanzler,
Wenn er mir ſechzehntauſend Mann vertraut,
Mit achtzehntauſend von des Kaiſers Heer
Dazu zu ſtoßen —

Wrangel.

Euer Gnaden ſind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürſten,
Für einen zweiten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erſtaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren, gegen Menſchendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

Wallenſtein.

Dennoch?

Wrangel.

Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es ſein, mit nichts
Ins Feld zu ſtellen ſechzigtauſend Krieger,
Als nur ein Sechzigteil davon — (er hält inne)

Wallenſtein.

Nun, was?
Nur frei heraus!

Wrangel.

Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenſtein.

Meint er? Er urteilt wie ein Schwed' und wie
Ein Proteſtant. Ihr Lutheriſchen fechtet
Für eure Bibel, euch iſt's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem iſt die Rede nicht bei uns —

Wrangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimat, keinen Herd und Kirche?

Wallenſtein.

Ich will Euch ſagen, wie das zugeht — Ja,
Der Öſterreicher hat ein Vaterland
Und liebt's und hat auch Urſach, es zu lieben.
Doch dieſes Heer, das kaiſerlich ſich nennt,
Das hier in Böheim hauſet, das hat keins;
Das iſt der Auswurf fremder Länder, iſt
Der aufgegebne Teil des Volks, dem nichts
Gehöret als die allgemeine Sonne.
Und dieſes böhm'ſche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für ſeinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei,
Die Macht hat's eingeſchreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geſchahn auf dieſem Boden.
Und kann's der Sohn vergeſſen, daß der Vater
Mit Hunden in die Meſſe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, iſt ſchrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Offiziere?

Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürſt,
Iſt ohne Beiſpiel in der Welt Geſchichten.

Wallenſtein.

Sie ſind auf jegliche Bedingung mein.
Nicht mir, den eignen Augen mögt Ihr glauben.

(Er gibt ihm die Eidesformel. Wrangel durchlieſt ſie und legt ſie, nachdem er geleſen, ſchweigend auf den Tiſch.)

Wie iſt's? Begreift Ihr nun?

Wrangel.

Begreif's, wer's kann!
Herr Fürſt! Ich laſſ' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, alles abzuſchließen.
Es ſteht der Rheingraf nur vier Tagemärſche
Von hier mit funfzehntauſend Mann, er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu ſtoßen.
Die Ordre ſtell' ich aus, ſobald wir einig.

Wallenſtein.

Was iſt des Kanzlers Forderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, ſchwediſch Volk.
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falſches Spiel —

Wallenſtein (fährt auf).

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortfahrend).

Muß demnach
Darauf beſtehn, daß Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiſer,
Sonſt ihm kein ſchwediſch Volk vertrauet wird.

Wallenſtein.

Was iſt die Forderung? Sagt's kurz und gut.

Wrangel.

Die span'schen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen
Und diese Stadt wie auch das Grenzschloß Eger
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein.

Viel gefordert!
Prag! Sei's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweise von mir fordern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht ums Beschützen bloß. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

Wallenstein.

Wie billig.

Wrangel.

Und so lang', bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein.

Traut ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).

Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns übers Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Versiegelt — Aber jetzt schon fühlet man
Nicht mehr die Wohltat, nur die Last, erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche
Und schickte gern mit einer Handvoll Geld

Uns heim in unſre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas' Lohn, um klingend Gold und Silber
Den König auf der Walſtatt nicht gelaſſen!
So vieler Schweden adeliges Blut,
Es iſt um Gold und Silber nicht gefloſſen!
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften,
Wir wollen Bürger bleiben auf dem Boden,
Den unſer König fallend ſich erobert.

Wallenſtein.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,
Das ſchöne Grenzland kann euch nicht entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundſchaft dann zuſammen?
Uns iſt bekannt, Herr Fürſt — wenn gleich der Schwede
Nichts davon merken ſoll — daß Ihr mit Sachſen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, daß wir nicht Opfer der Beſchlüſſe ſind,
Die man vor uns zu hehlen nötig achtet?

Wallenſtein.

Wohl wählte ſich der Kanzler ſeinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern ſchicken können.
(Aufſtehend.)
Beſinnt Euch eines Beſſern, Guſtav Wrangel.
Von Prag nichts mehr.

Wrangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenſtein.

Euch meine Hauptſtadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiſer.

Wrangel.

Wenn's noch Zeit iſt.

Wallenſtein.

Das ſteht bei mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

Wrangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut' nicht mehr.
— Seit der Seſin gefangen ſitzt, nicht mehr.

(Wie Wallenſtein betroffen ſchweigt.)

Herr Fürſt! Wir glauben, daß Sie's ehrlich meinen;
Seit geſtern — ſind wir des gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, iſt nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege ſtünde.
Prag ſoll uns nicht entzweien. Mein Herr Kanzler
Begnügt ſich mit der Altſtadt, Euer Gnaden
Läßt er den Ratſchin und die kleine Seite.
Doch Eger muß vor allem ſich uns öffnen,
Eh' an Konjunktion zu denken iſt.

Wallenſtein.

Euch alſo ſoll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorſchlag in Erwägung ziehn.

Wrangel.

In keine gar zu lange, muß ich bitten.
Ins zweite Jahr ſchon ſchleicht die Unterhandlung;
Erfolgt auch diesmal nichts, ſo will der Kanzler
Auf immer ſie für abgebrochen halten.

Wallenſtein.

Ihr drängt mich ſehr. Ein ſolcher Schritt will wohl
Bedacht ſein.

Wrangel.

Eh' man überhaupt dran denkt,
Herr Fürſt! Durch raſche Tat nur kann er glücken.

(Er geht ab.)

6. Auftritt

Wallenstein. Terzky und Illo kommen zurück.

Illo.

Ist's richtig?

Terzky.

Seid ihr einig?

Illo.

Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr seid einig.

Wallenstein.

Hört! Noch ist nichts geschehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht tun.

Terzky.

Wie? Was ist das?

Wallenstein.

Von dieser Schweden Gnade leben!
Der Übermütigen? Ich trüg' es nicht.

Illo.

Kommst du als Flüchtling, ihre Hilf' erbettelnd?
Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.

Wallenstein.

Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der seines Volkes Feinde sich verkaufte
Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?
Fluch war sein Lohn, der Menschen Abscheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte Tat.

Illo.

Ist das dein Fall?

Wallenstein.

Die Treue, sag' ich euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.

Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wut,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede;
Was noch so wütend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Tier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beschützen.

Terzky.

Denk' von dir selbst nicht schlimmer als der Feind,
Der zu der Tat die Hände freudig bietet.
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Ohm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,
Der nahm den Bourbon auf mit offnen Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

---

7. Auftritt

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wer ruft Euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

Gräfin.

Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein.

Gebrauch' dein Ansehn, Terzky. Heiß sie gehn.

Gräfin.

Ich gab den Böhmen einen König schon.

Wallenſtein.

Er war darnach.

Gräfin (zu den andern).

Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzky.

Der Herzog will nicht.

Gräfin.

Will nicht, was er muß?

Illo.

An Euch iſt's jetzt. Verſucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewiſſen.

Gräfin.

Wie? da noch alles lag in weiter Ferne,
Der Weg ſich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hatteſt du Entſchluß und Mut — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Verſichert iſt, da fängſt du an, zu zagen?
Nur in Entwürfen biſt du tapfer, feig
In Taten? Gut! Gib deinen Feinden Recht!
Da eben iſt es, wo ſie dich erwarten.
Den Vorſatz glauben ſie dir gern; ſei ſicher,
Daß ſie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der Tat glaubt keiner,
Da müßten ſie dich fürchten und dich achten.
Iſt's möglich? Da du ſo weit biſt gegangen,
Da man das Schlimmſte weiß, da dir die Tat
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willſt du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen bloß iſt's ein gemeiner Frevel,
Vollführt iſt's ein unſterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, ſo iſt es auch verziehn,
Denn aller Ausgang iſt ein Gottes Urtel.

Kammerdiener (tritt herein).
Der Oberſt Piccolomini.

Gräfin (ſchnell).
Soll warten.

Wallenſtein.
Ich kann ihn jetzt nicht ſehn. Ein andermal.

Kammerdiener.
Nur um zwei Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geſchäft —

Wallenſtein.
Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.

Gräfin (lacht).
Wohl mag's ihm dringend ſein. Du kannſt's erwarten.

Wallenſtein.
Was iſt's?

Gräfin.
Du ſollſt es nachher wiſſen.
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen.
(Kammerdiener geht.)

Wallenſtein.
Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg ſich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen und das Äußerſte vermeiden.

Gräfin.
Verlangſt du weiter nichts, ein ſolcher Weg
Liegt nah vor dir. Schick' dieſen Wrangel fort.
Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entſchließe dich,
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reiſ' hin nach Wien zum Kaiſer ſtehndes Fußes,
Nimm eine volle Kaſſe mit, erklär',
Du hab'ſt der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden bloß zum beſten haben wollen.

Illo.

Auch damit ist's zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfin.

Das fürcht' ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweisen; Willkür meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh', wie alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören,
Und alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinen Schlössern wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel
Austeilen, gastfrei große Tafel geben,
Und kurz ein großer König sein — im Kleinen!
Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läßt man ihn scheinen, was er mag; er wird
Ein großer Prinz bis an sein Ende scheinen.
Ei nun! der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen einer, die der Krieg
Emporgebracht; ein übernächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.

Wallenstein (steht auf, heftig bewegt).

Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hilfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer,

An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großtuend ſagen: Geh! Ich brauch' dich nicht!
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet;
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich ſcheun,
Den letzten Schritt, den äußerſten, zu meiden;
Doch eh' ich ſinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der ſo groß begonnen,
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechſelt, die der Tag erſchafft und ſtürzt,
Eh' ſpreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abſcheu aus, und Friedland ſei die Loſung
Für jede fluchenswerte Tat.

Gräfin.

Was iſt denn hier ſo wider die Natur?
Ich kann's nicht finden, ſage mir's — o! laß
Des Aberglaubens nächtliche Geſpenſter
Nicht deines hellen Geiſtes Meiſter werden!
Du biſt des Hochverrats verklagt; ob mit
— Ob ohne Recht, iſt jetzo nicht die Frage —
Du biſt verloren, wenn du dich nicht ſchnell der Macht
Bedienſt, die du beſitzeſt — Ei! wo lebt denn
Das friedſame Geſchöpf, das ſeines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was iſt ſo kühn, das Notwehr nicht entſchuldigt?

Wallenſtein.

Einſt war mir dieſer Ferdinand ſo huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich wert, ich ſtand
Der Nächſte ſeinem Herzen. Welchen Fürſten
Hat er geehrt wie mich? — Und ſo zu enden!

Gräfin.

So treu bewahrſt du jede kleine Gunſt,
Und für die Kränkung haſt du kein Gedächtnis?

Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regenspurg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen,
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn bloß hieltest du bei jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regenspurger Tag
Sich gegen dich zusammenzog — da ließ er
Dich fallen! Ließ dich fallen! Dich dem Bayern,
Dem Übermütigen, zum Opfer fallen!
Sag' nicht, daß die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Not
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein.

Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr!
Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
Mißbrauch' ich's, so mißbrauch' ich kein Vertrauen.

Gräfin.

Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte deiner!
Die ungestüme Presserin, die Not,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient ist, die die Tat will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
In dieses Amt und schrieb dir die Bestallung.
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —

Doch wenn das Äußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr tut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.

Wallenstein.

Wahr ist's! Sie sahn mich immer, wie ich bin,
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe wert, die kühn
Umgreifende Gemütsart zu verbergen.

Gräfin.

Vielmehr - - du hast dich furchtbar stets gezeigt.
Nicht du, der stets sich selber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst, es gibt
Kein andres Unrecht als den Widerspruch.
Warst du ein andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwert durch Deutschlands Kreise zogst,
Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übtest
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm nützte,
Und schweigend drückt' er diesen Freveltaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn tatst, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenstein (aufstehend).

Von dieser Seite sah ich's nie — Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Taten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten.
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, die Verbrechen sind.

Gräfin.

Gestehe denn, daß zwischen dir und ihm
Die Rede nicht kann sein von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit!
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebenlang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiak, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,
Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

Wallenstein

(ist während dieser letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüt auf und ab gegangen und steht jetzt plötzlich still, die Gräfin unterbrechend).

Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drei Boten satteln.

Illo.

Nun, gelobt sei Gott!

(Eilt hinaus.)

Wallenſtein.

Es iſt ſein böſer Geiſt und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug ſeiner Herrſchſucht,
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch ſchon für meine Bruſt geſchliffen iſt.
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne ſät,
Erfreuliches zu ernten. Jede Untat
Trägt ihren eignen Rache-Engel ſchon,
Die böſe Hoffnung, unter ihrem Herzen.
Er kann mir nicht mehr traun, — ſo kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geſchehe denn, was muß.
Recht ſtets behält das Schickſal, denn das Herz
In uns iſt ſein gebietriſcher Vollzieher.
(Zu Terzky.)
Bring' mir den Wrangel in mein Kabinett,
Die Boten will ich ſelber ſprechen. Schickt
Nach dem Octavio!
(Zur Gräfin, welche eine triumphierende Miene macht.)
Frohlocke nicht!
Denn eiferſüchtig ſind des Schickſals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.
(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug

Ein Zimmer.

1. Auftritt

Wallenſtein. Octavio Piccolomini. Bald darauf Max Piccolomini.

Wallenſtein.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank,
Doch hab' ich ſichre Nachricht, daß er ſich

Zu Frauenberg versteckt beim Grafen Gallas.
Nimm beide fest und schick' sie mir hieher.
Du übernimmst die spanischen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich, gegen mich zu ziehn,
So sagst du Ja und bleibst gefesselt stehn.
Ich weiß, daß dir ein Dienst damit geschieht,
In diesem Spiel dich müßig zu verhalten.
Du rettest gern, so lang' du kannst, den Schein;
Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
Drum hab' ich diese Rolle für dich ausgesucht,
Du wirst mir durch dein Nichtstun diesesmal
Am nützlichsten — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt du, was zu tun.

(Max Piccolomini tritt ein.)

Jetzt, Alter, geh. Du mußt heut' Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde. — Diesen da
Behalt' ich hier — Macht's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, alle froh
Und glücklich wiedersehn.

Octavio (zu seinem Sohn).

Wir sprechen uns noch.

(Geht ab.)

2. Auftritt

Wallenstein. Max Piccolomini.

Max (nähert sich ihm).

Mein General —

Wallenstein.

Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Offizier dich nennst.

Max.

So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

Max.

Und willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden.
(Er setzt sich.)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich dir's eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urteil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.
Doch, wo von zwei gewissen Übeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohltat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Notwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück.
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urteile nicht! Bereite dich, zu handeln.
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
Drum bin ich willens, ihm zuvor zu kommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.
(Hält ein, Piccolominis Antwort erwartend.)
— Ich hab' dich überrascht. Antwort' mir nicht.
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er steht auf und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versetzt; wie er eine Bewegung macht, kömmt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn.)

Max.

Mein General! — Du machst mich heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,

Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum ersten Male heut' verweisest du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen zwischen dir und meinem Herzen.

Wallenstein.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb Genüge tun,
Mit ungeteiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max.

Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels! was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O! welchen Riß erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angesicht zu mir!
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;

Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

Wallenstein.

Max, hör' mich an.

Max.

O! tu es nicht! Tu's nicht!
Sieh! deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglückſel'gen Tat.
Bloß deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind.
Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst ſo nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

Wallenstein.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannſt.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Äußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max.

Sei's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser,
Wenn's sein muß, treib's zur offenen Empörung,

Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir teilen.
Nur — zum Verräter werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen. Zum Verräter nicht!
Das ist kein überschrittnes Maß, kein Fehler,
Wohin der Mut verirrt in seiner Kraft.
O! das ist ganz was anders — das ist schwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenstein (mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt).

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen;
Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,

In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung).

O! fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau' ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
Zurück zu deiner Pflicht. Gewiß! du kannst's!
Schick' mich nach Wien. Ja, tue das. Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiser.
Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich,
Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenstein.

Es ist zu spät. Du weißt nicht, was geschehn.

Max.

Und wär's zu spät — und wär' es auch so weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! Falle würdig, wie du standst.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannst's mit Glanze, tu's mit Unschuld auch.
— Du hast für andre viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir selber, ich begleite dich,
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenstein.

Es ist zu spät. Indem du deine Worte
Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem andern

Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergib dich drein. Wir handeln, wie wir müssen.
So laß uns das Notwendige mit Würde,
Mit festem Schritte tun — Was tu' ich Schlimmres,
Als jener Cäsar tat, des Name noch
Bis heut' das Höchste in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gib mir sein Glück, das andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach und steht in tiefe Gedanken verloren.)

---

3. Auftritt

Wallenstein. Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky.

Max Piccolomini verließ dich eben?

Wallenstein.

Wo ist der Wrangel?

Terzky.

Fort ist er.

Wallenstein.

So eilig?

Terzky.

Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging,
Ich hatt' ihn noch zu sprechen, doch — weg war er,
Und niemand wußte mir von ihm zu sagen.

Ich glaub', es iſt der Schwarze ſelbſt geweſen,
Ein Menſch kann nicht auf einmal ſo verſchwinden.

Illo (kommt).

Iſt's wahr, daß du den Alten willſt verſchicken?

Terzky.

Wie? Den Octavio! Wo denkſt du hin?

Wallenſtein.

Er geht nach Frauenberg, die ſpaniſchen
Und welſchen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringſt!

Illo.

Dem Falſchen willſt du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen laſſen, grade jetzt,
In dieſem Augenblicke der Entſcheidung?

Terzky.

Das wirſt du nicht tun. Nein, um alles nicht!

Wallenſtein.

Seltſame Menſchen ſeid ihr.

Illo.

O! nur diesmal
Gib unſrer Warnung nach. Laß ihn nicht fort.

Wallenſtein.

Und warum ſoll ich ihm dies *eine* Mal
Nicht trauen, da ich's ſtets getan? Was iſt geſchehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus eurer Grille, nicht der meinen, ſoll ich
Mein alt erprobtes Urteil von ihm ändern?
Denkt nicht, daß ich ein Weib ſei. Weil ich ihm
Getraut *bis* heut', will ich auch *heut'* ihm trauen.

Terzky.

Muß es denn *der* juſt ſein? Schick' einen andern.

Wallenstein.

Der muß es sein, den hab' ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft, drum gab ich's ihm.

Illo.

Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir.

Wallenstein.

Weiß wohl, ihr wart den beiden nie gewogen,
Weil ich sie achte, liebe, euch und andern
Vorziehe, sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie euch ein Dorn im Auge! Was
Geht euer Neid mich an und mein Geschäft?
Daß ihr sie haßt, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt,
Ich lasse jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein jeder von euch gilt.

Illo.

Er geht nicht ab — müßt' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.

Wallenstein.

Mäßige dich, Illo!

Terzky.

Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

Wallenstein.

Geschah mit meinem Wissen und Erlaubnis.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenstein.

Das ist nicht wahr.

Illo.

O! du biſt blind mit deinen ſehenden Augen!

Wallenſtein.

Du wirſt mir meinen Glauben nicht erſchüttern,
Der auf die tiefſte Wiſſenſchaft ſich baut.
Lügt er, dann iſt die ganze Sternkunſt Lüge.
Denn wißt, ich hab' ein Pfand vom Schickſal ſelbſt,
Daß er der treuſte iſt von meinen Freunden.

Illo.

Haſt du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

Wallenſtein.

Es gibt im Menſchenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeiſt näher iſt als ſonſt
Und eine Frage frei hat an das Schickſal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Aktion vorher ging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus ſah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düſter durch den Nebel,
Der Waffen dumpfes Rauſchen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in dieſem Augenblick
An meinem inneren Geſicht vorüber,
Und an des nächſten Morgens Schickſal knüpfte
Der ahnungsvolle Geiſt die fernſte Zukunft.
Da ſagt' ich alſo zu mir ſelbſt: „So vielen
Gebieteſt du! Sie folgen deinen Sternen
Und ſetzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt und ſind
In deines Glückes Schiff mit dir geſtiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo dieſe alle
Das Schickſal wieder auseinander ſtreut,
Nur wen'ge werden treu bei dir verharren.

Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gib mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieses bei mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tötete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavios — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.
„Mein Bruder," sprach er, „reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
Das sichre Tier, das ich dir ausgesucht.
Tu's mir zu Lieb'. Es warnte mich ein Traum."
Und dieses Tieres Schnelligkeit entriß
Mich Banniers verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenstein (bedeutend).

Es gibt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr!

(Er geht.)

Terzky.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geisel.

Illo.

Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenstein (bleibt stehen und kehrt sich um).

Seid ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang!
— Des Menschen Taten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind notwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

(Gehen ab.)

---

4. Auftritt

Zimmer in Piccolominis Wohnung.

Octavio Piccolomini reisefertig. Ein Adjutant.

Octavio.

Ist das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es sind doch sichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt Ihr sie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment ist treu.

Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,
Sich niemand zeigen, bis Ihr klingeln hört;
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,
Und jeder, den Ihr antrefft, bleibt verhaftet.
(Adjutant ab.)
Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiß.
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
Und besser zu viel Vorsicht als zu wenig.

5. Auftritt

Octavio Piccolomini. Isolani tritt herein.

Isolani.

Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den andern?

Octavio (geheimnisvoll).

Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.

Isolani (geheimnisvoll).

Soll's losgehn? Will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft Ihr trauen. Setzt mich auf die Probe.

Octavio.

Das kann geschehn.

Isolani.

Herr Bruder, ich bin nicht
Von denen, die mit Worten tapfer sind
Und, kommt's zur Tat, das Weite schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir getan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm alles schuldig.
Auf meine Treue kann er baun.

Octavio.

Es wird sich zeigen.

Isolani.

Nehmt Euch in Acht. Nicht alle denken so.
Es halten's hier noch viele mit dem Hof

Und meinen, daß die Unterſchrift von neulich,
Die abgeſtohlne, ſie zu nichts verbinde.

Octavio.

So? Nennt mir doch die Herren, die das meinen

Iſolani.

Zum Henker! Alle Deutſchen ſprechen ſo.
Auch Eſterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müſſ' dem Hof gehorchen.

Octavio.

Das freut mich.

Iſolani.

Freut Euch?

Octavio.

Daß der Kaiſer noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

Iſolani.

Spaßt nicht. Es ſind nicht eben ſchlechte Männer.

Octavio.

Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich ſpaße!
Sehr ernſtlich freut es mich, die gute Sache
So ſtark zu ſehn.

Iſolani.

Was Teufel! Wie iſt das?
Seid Ihr denn nicht? — Warum bin ich denn hier?

Octavio (mit Anſehen).

Euch zu erklären, rund und nett, ob Ihr
Ein Freund wollt heißen oder Feind des Kaiſers.

Iſolani (trotzig).

Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, dieſe Frag' an mich zu tun.

Octavio.

Ob mir das zukommt, mag dies Blatt Euch lehren.

Isolani.

Wa — was? Das ist des Kaisers Hand und Siegel.
(Liest.)
„Als werden sämtliche Hauptleute unsrer
Armee der Ordre unsers lieben, treuen,
Des Generalleutnant Piccolomini,
Wie unsrer eignen" — Hum — Ja — So — Ja, ja!
Ich — mach' Euch meinen Glückwunsch, Generalleutnant.

Octavio.

Ihr unterwerft Euch dem Befehl?

Isolani.

Ich — aber
Ihr überrascht mich auch so schnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

Octavio.

Zwei Minuten.

Isolani.

Mein Gott, der Fall ist aber —

Octavio.

Klar und einfach.
Ihr soll erklären, ob Ihr Euren Herrn
Verraten wollet oder treu ihm dienen.

Isolani.

Verrat — Mein Gott — Wer spricht denn von Verrat?

Octavio.

Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräter,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt Euch kurz und gut. Wollt Ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt Ihr?

Isolani.

Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät
Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
Gesagt?

Octavio.

Noch habt Ihr's nicht geſagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet ſagen.

Iſolani.

Nun ſeht, das iſt mir lieb, daß Ihr mir ſelbſt
Bezeugt, ich habe ſo was nicht geſagt.

Octavio.

Ihr ſagt Euch alſo von dem Fürſten los?

Iſolani.

Spinnt er Verrat — Verrat trennt alle Bande.

Octavio.

Und ſeid entſchloſſen, gegen ihn zu fechten?

Iſolani.

Er tat mir Gutes — doch wenn er ein Schelm iſt,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung iſt zerriſſen.

Octavio.

Mich freut's, daß Ihr in gutem Euch gefügt.
Heut' Nacht in aller Stille brecht Ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß ſcheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog ſelbſt.
Zu Frauenberg iſt der Verſammlungsplatz,
Dort gibt Euch Gallas weitere Befehle.

Iſolani.

Es ſoll geſchehn. Gedenkt mir's aber auch
Beim Kaiſer, wie bereit Ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd' es rühmen.

(Iſolani geht. Es kommt ein Bedienter.)

Oberſt Buttler? Gut.

Iſolani (zurückkommend).

Vergebt mir auch mein barſches Weſen, Alter.
Herr Gott! Wie konnt' ich wiſſen, welche große
Perſon ich vor mir hatte!

Octavio.

Laßt das gut sein.

Isolani.

Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein übern Hof
Entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wißt ja, bös war's nicht gemeint.

(Geht ab.)

Octavio.

Macht Euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang!
Glück, sei uns auch so günstig bei den andern!

---

6. Auftritt

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seid mir als werter Gast und Freund willkommen.

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio (nachdem beide Platz genommen).

Ihr habt die Neigung nicht erwidert,
Womit ich gestern Euch entgegen kam.
Wohl gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir Ernst um Euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

Buttler.

Die Gleichgesinnten können es allein.

Octavio.

Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring' ich nur die Tat in Rechnung,

Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverſtändniſſe Gewalt
Drängt oft den Beſten aus dem rechten Gleiſe.
Ihr kamt durch Frauenberg. Hat Euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's. Er iſt mein Freund.

Buttler.

Er hat verlorne Worte nur geſprochen.

Octavio.

Das hör' ich ungern, denn ſein Rat war gut.
Und einen gleichen hätt' ich Euch zu geben.

Buttler.

Spart Euch die Müh — mir die Verlegenheit,
So ſchlecht die gute Meinung zu verdienen.

Octavio.

Die Zeit iſt teuer, laßt uns offen reden.
Ihr wißt, wie hier die Sachen ſtehn. Der Herzog
Sinnt auf Verrat, ich kann Euch mehr noch ſagen,
Er hat ihn ſchon vollführt; geſchloſſen iſt
Das Bündnis mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
Nach Prag und Eger reiten ſchon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt ſich, denn die Klugheit wacht,
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiſer,
Und mächtig ſteht ihr unſichtbarer Bund.
Dies Manifeſt erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorſams Pflichten,
Und alle Gutgeſinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu verſammeln.
Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Böſen böſes Los wollt teilen?

Buttler (ſteht auf).

Sein Los iſt meines.

Octavio.

Ist das Euer letzter
Entschluß?

Buttler.

Er ist's.

Octavio.

Bedenkt Euch, Oberst Buttler.
Noch habt Ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das raschgesprochne Wort.
Nehmt es zurück. Wählt eine bessere
Partei. Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler.

Befehlt Ihr sonst noch etwas, Generalleutnant?

Octavio.

Seht Eure weißen Haare! Nehmt's zurück.

Buttler.

Lebt wohl!

Octavio.

Was? Diesen guten, tapfern Degen
Wollt Ihr in solchem Streite ziehen? Wollt
Ihr Fluch den Dank verwandeln, den Ihr Euch
Durch vierzigjähr'ge Treu verdient um Östreich?

Buttler (bitter lachend).

Dank vom Haus Östreich!

(Er will gehen.)

Octavio (läßt ihn bis an die Türe gehen, dann ruft er).

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, mein' ich.

Buttler (heftig auffahrend).

Tod und Teufel!

Octavio (kalt).

Ihr suchtet darum nach. Man wies Euch ab.

Buttler.

Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will
Genugtuung nachher Euch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!
— Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es tat mir wehe, daß Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich sein als meinesgleichen,
So ließ ich mich in unglückselger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Torheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!
— Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermütig spielend tritt —

Octavio.

Ihr müßt verleumdet sein. Vermutet Ihr
Den Feind, der Euch den schlimmen Dienst geleistet?

Buttler.

Sei's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es sein, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

Octavio.

Sagt. Billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.

Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

Octavio.

So? Wißt Ihr das gewiß?

Buttler.

Ich las den Brief.

Octavio (bedeutend).

Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt.

(Buttler wird betroffen.)

Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann Euch durch eignen Anblick überführen.

(Er gibt ihm den Brief.)

Buttler.

Ha! was ist das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit Euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von Euch, rät dem Minister, Euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.

(Buttler hat den Brief gelesen, seine Knie zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich nieder.)

Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will Euch übel.

Dem Herzog ſchreibt allein die Kränkung zu,
Die Ihr empfangen; deutlich iſt die Abſicht.
Losreißen wollt' er Euch von Eurem Kaiſer —
Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was Eure wohlbewährte Treu ihn nimmer
Erwarten ließ bei ruhiger Beſinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er Euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke Euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem Ihr vierzig Jahre ſeid gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).

Kann mir des Kaiſers Majeſtät vergeben?

Octavio.

Sie tut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geſchehn.
Aus freiem Trieb beſtätigt ſie die Schenkung,
Die Euch der Fürſt zu böſem Zweck gemacht.
Das Regiment iſt Euer, das Ihr führt.

Buttler

(will aufſtehen, ſinkt zurück. Sein Gemüt arbeitet heftig, er verſucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge und reicht ihn dem Piccolomini).

Octavio.

Was wollt Ihr? Faßt Euch.

Buttler.

Nehmt!

Octavio.

Wozu? Beſinnt Euch.

Buttler.

Nehmt hin! Nicht wert mehr bin ich dieſes Degens.

Octavio.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand
Und führt ihn ſtets mit Ehre für das Recht.

Buttler.

Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!

Octavio.

Macht's wieder gut. Schnell trennt Euch von dem Herzog.

Buttler.

Mich von ihm trennen!

Octavio.

Wie? Bedenkt Ihr Euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend).

Nur von ihm trennen? O! er soll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bei Gallas sich und Altringer versammeln.
Viel andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut' Nacht entfliehen sie aus Pilsen.

Buttler

(ist heftig bewegt auf und ab gegangen und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick).

Graf Piccolomini! Darf Euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.

So laßt mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.

Was sinnt Ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente laßt mich bleiben.

Octavio.

Ich darf Euch traun. Doch sagt mir, was Ihr brütet?

Buttler.

Die Tat wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter.
Traut mir! Ihr könnt's! Bei Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!

(Geht ab.)

Bedienter (bringt ein Billet).
Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten. (Ab.)

Octavio (liest).
„Macht, daß Ihr fortkommt. Euer treuer Isolan."
— O! läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

---

7. Auftritt

Beide Piccolomini.

Max
(kömmt in der heftigsten Gemütsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstet; er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hin starrend).

Octavio (nähert sich ihm).
Ich reise ab, mein Sohn.
(Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bei der Hand.)
Mein Sohn, leb' wohl!

Max.
Leb' wohl!

Octavio.
Du folgst mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzusehen).
Ich dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.
(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück.)
O! wärst du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche getan,
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,

Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum so heimlich, hinterlistig lauernd
Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?
Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich,
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio.

Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem Schmerz.

Max (steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken).

Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio.

Gott im Himmel!

Max.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir noch,
Und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein
Und Mord und Gift und Meineid und Verrat,
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

Octavio.

Max! Folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.

Max.

Was? Eh' ich Abſchied noch von ihr genommen?
Den letzten — Nimmermehr!

Octavio.

Erſpare dir
Die Qual der Trennung, der notwendigen.
Komm mit mir! Komm, mein Sohn!
(Will ihn fortziehn.)

Max.

Nein! So wahr Gott lebt!

Octavio (dringender).

Komm mit mir, ich gebiete dir's, dein Vater.

Max.

Gebiete mir, was menſchlich iſt. Ich bleibe.

Octavio.

Max! In des Kaiſers Namen, folge mir!

Max.

Kein Kaiſer hat dem Herzen vorzuſchreiben.
Und willſt du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grauſam auch das Grauſame geſchehn?
Das Unabänderliche ſoll ich noch
Unedel tun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr ſtehlen?
Sie ſoll mein Leiden ſehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrißnen Seele
Und Tränen um mich weinen — O! die Menſchen
Sind grauſam, aber ſie iſt wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wütender Verzweiflung
Die Seele retten, dieſen Schmerz des Todes
Mit ſanften Troſtesworten klagend löſen.

Octavio.

Du reißest dich nicht los, vermagst es nicht.
O! komm, mein Sohn, und rette deine Tugend!

Max.

Verschwende deine Worte nicht vergebens,
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio (außer Fassung, zitternd).

Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft,
Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
Nicht denken! dich dem Schändlichen verkaufst,
Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses Adel,
Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
Und von des Vaters Blute triefen soll
Des Sohnes Stahl im gräßlichen Gefechte.

Max.

O! hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglückselig'er Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Max.

Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O! Max, ich seh' dich niemals wiederkehren!

Max.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laſſ' ich dir hier, auch Lothringen, Toscana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich und ſind dem Eide treu
Und werden lieber tapfer ſtreitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß dich drauf, ich laſſe fechtend hier
Das Leben oder führe ſie aus Pilſen.

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb' wohl!

Max.

Leb' wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abſchied?
Es iſt ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt iſt der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Iſt es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Max fällt in ſeine Arme, ſie halten einander lange ſchweigend umfaßt, dann entfernen ſie ſich nach verſchiedenen Seiten.)

Dritter Aufzug

Saal bei der Herzogin von Friedland.

1. Auftritt

Gräfin Terzky. Thekla. Fräulein von Neubrunn. Beide letztern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.

Gräfin.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von Euch.
Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege als durch mich?
Gesteht mir, Nichte. Habt Ihr ihn gesehn?

Thekla.

Ich hab' ihn heut' und gestern nicht gesehn.

Gräfin.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts.

Thekla.

Kein Wort.

Gräfin.

Und könnt so ruhig sein!

Thekla.

Ich bin's.

Gräfin.

Verlaßt uns, Neubrunn.

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

2. Auftritt

Gräfin. Thekla.

Gräfin.

Es gefällt mir nicht,
Daß er ſich grade jetzt ſo ſtill verhält.

Thekla.

Gerade jetzt!

Gräfin.

Nachdem er alles weiß!
Denn jetzo war's die Zeit, ſich zu erklären.

Thekla.

Sprecht deutlicher, wenn ich's verſtehen ſoll.

Gräfin.

In dieſer Abſicht ſchickt' ich ſie hinweg.
Ihr ſeid kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Iſt mündig, denn Ihr liebt, und kühner Mut
Iſt bei der Liebe. Den habt Ihr bewieſen.
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geiſt
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt Ihr hören,
Was *ſie* nicht fähig iſt zu tragen.

Thekla.

Ich bitt' Euch, endet dieſe Vorbereitung.
Sei's, was es ſei. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängſtigen als dieſer Eingang.
Was habt Ihr mir zu ſagen? Faßt es kurz.

Gräfin.

Ihr müßt nur nicht erſchrecken —

Thekla.

Nennt's! Ich bitt' Euch.

Gräfin.

Es ſteht bei Euch, dem Vater einen großen Dienſt
Zu leiſten —

Thekla.

Bei mir stünde das! Was kann —

Gräfin.

Max Piccolomini liebt Euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.

Thekla.

Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?

Gräfin.

Er war's.

Thekla.

Und warum sollt' er's nicht mehr sein,
Nicht immer bleiben?

Gräfin.

Auch am Kaiser hängt er.

Thekla.

Nicht mehr, als Pflicht und Ehre von ihm fordern.

Gräfin.

Von seiner Liebe fordert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen,
Ihr sollt sie ihm auslegen, seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.

Thekla.

Wie?

Gräfin.

Er soll dem Kaiser oder Euch entsagen.

Thekla.

Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen wegzulegen.

Gräfin.

Er soll sie nicht weglegen, ist die Meinung,
Er soll sie für den Vater ziehn.

Thekla.

Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf wiederführe.

Gräfin.

Ihr wollt mich nicht erraten — Nun ſo hört.
Der Vater iſt vom Kaiſer abgefallen,
Steht im Begriff, ſich zu dem Feind zu ſchlagen
Mit ſamt dem ganzen Heer —

Thekla.

O meine Mutter!

Gräfin.

Es braucht ein großes Beiſpiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Anſehn, ſie beherrſchen
Die Meinung, und entſcheidend iſt ihr Vorgang.
Des Vaters ſind wir ſicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.

Thekla.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Gräfin.

Sie wird in das Notwendige ſich fügen.
Ich kenne ſie — Das Ferne, Künftige beängſtigt
Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da iſt, trägt ſie mit Ergebung.

Thekla.

O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —
Jetzt iſt ſie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen ſchaudernd greift.
Ich wußt' es wohl — O gleich, als ich hier eintrat,
Weisſagte mir's das bange Vorgefühl,

Daß über mir die Unglückssterne stünden —
Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

Gräfin.

Faßt Euch.
Brecht nicht in eitle Klagen aus. Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch alles gut und glücklich werden.

Thekla.

Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer! —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfin.

Er läßt Euch nicht! Er kann nicht von Euch lassen.

Thekla.

O der Unglückliche!

Gräfin.

Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein Entschluß
Geschwind gefaßt sein.

Thekla.

Sein Entschluß wird bald
Gefaßt sein, daran zweifelt nicht. Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfin.

Faßt euch. Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla.

Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen!

Gräfin.

Faßt Euch.

3. Auftritt

Die Herzogin. Vorige.

Herzogin (zur Gräfin).
Schweſter! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfin.
Es war niemand.

Herzogin.
Ich bin ſo ſchreckhaft. Jedes Rauſchen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir ſagen, Schweſter, wie es ſteht?
Wird er dem Kaiſer ſeinen Willen tun,
Dem Kardinal die Reiter ſenden? Sprecht,
Hat er den Queſtenberg mit einer guten
Antwort entlaſſen?

Gräfin.
— Nein, das hat er nicht.

Herzogin.
O dann iſt's aus! Ich ſeh' das Ärgſte kommen.
Sie werden ihn abſetzen, es wird alles wieder
So werden wie zu Regenſpurg.

Gräfin.
So wird's
Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür ſeid ruhig.

(Thekla, heftig bewegt, ſtürzt auf die Mutter zu und ſchließt ſie weinend in die Arme.)

Herzogin.
O der unbeugſam unbezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieſer Ehe unglücksvollem Bund!
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefeſſelt,
Das raſtlos eilend, ewig, heftig treibt,
Bracht' ich ein angſtvoll Leben mit ihm zu,

Und ſtets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, ſchwindelnd riß er mich dahin.
- - Nein, weine nicht, mein Kind. Laß dir mein Leiden
Zu keiner böſen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden.
Es lebt kein zweiter Friedland; du, mein Kind,
Haſt deiner Mutter Schickſal nicht zu fürchten.

Thekla.

O laſſen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier iſt kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächſte Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

Herzogin.

Dir wird ein ruhigeres Los! — Auch wir,
Ich und dein Vater, ſahen ſchöne Tage;
Der erſten Jahre denk' ich noch mit Luſt.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend raſt.
Der Kaiſer liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfing, das mußt' ihm geraten.
Doch ſeit dem Unglückstag zu Regenſpurg,
Der ihn von ſeiner Höh herunter ſtürzte,
Iſt ein unſteter, ungeſell'ger Geiſt
Argwöhniſch, finſter über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,
Wandt' er ſein Herz den dunkeln Künſten zu,
Die keinen, der ſie pflegte, noch beglückt.

Gräfin.

Ihr ſeht's mit Euren Augen — Aber iſt
Das ein Geſpräch, womit wir ihn erwarten?

Er wird bald hier ſein, wißt Ihr. Soll er ſie
In dieſem Zuſtand finden?

Herzogin.

Komm, mein Kind.
Wiſch' deine Tränen ab. Zeig' deinem Vater
Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleife hier
Iſt los — Dies Haar muß aufgebunden werden.
Komm, trockne deine Tränen. Sie entſtellen
Dein holdes Auge — Was ich ſagen wollte?
Ja, dieſer Piccolomini iſt doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienſt.

Gräfin.

Das iſt er, Schweſter.

Thekla (zur Gräfin, beängſtigt).

Tante, wollt Ihr mich
Entſchuldigen? (Will gehen.)

Gräfin.

Wohin? Der Vater kommt.

Thekla.

Ich kann ihn jetzt nicht ſehn.

Gräfin.

Er wird Euch aber
Vermiſſen, nach Euch fragen.

Herzogin.

Warum geht ſie?

Thekla.

Es iſt mir unerträglich, ihn zu ſehn.

Gräfin (zur Herzogin).

Ihr iſt nicht wohl.

Herzogin (beſorgt).

Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und ſind beſchäftigt, ſie zurück zu halten. Wallenſtein erſcheint, im Geſpräch mit Illo.)

4. Auftritt

Wallenstein. Illo. Vorige.

Wallenstein.

Es ist noch still im Lager?

Illo.

Alles still.

Wallenstein.

In wenig Stunden kann die Nachricht da sein
Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hiesigen Truppen den getanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen tun.
In solchen Fällen tut das Beispiel alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Herde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.
— Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

Illo.

Aus freiem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein.

Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.
So hab' ich diesem würdig braven Mann,
Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten;
Denn ein Gefühl, des ich nicht Meister bin,

Furcht möcht' ich's nicht gern nennen, überſchleicht
In ſeiner Nähe ſchaudernd mir die Sinne
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieſer Redliche, vor dem der Geiſt
Mich warnt, reicht mir das erſte Pfand des Glücks.

Illo.

Und ſein geachtet Beiſpiel, zweifle nicht,
Wird dir die Beſten in dem Heer gewinnen.

Wallenſtein.

Jetzt geh und ſchick' mir gleich den Iſolan
Hieher, ich hab' ihn mir noch jüngſt verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus, unterdeſſen ſind die übrigen wieder vorwärts gekommen.)

Wallenſtein.

Sieh da, die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geſchäften ruhn —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfin.

Wir waren lang' nicht ſo beiſammen, Bruder.

Wallenſtein (beiſeite, zur Gräfin).

Kann ſie's vernehmen? Iſt ſie vorbereitet?

Gräfin.

Noch nicht.

Wallenſtein.

Komm her, mein Mädchen. Setz dich zu mir.
Es iſt ein guter Geiſt auf deinen Lippen,
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Geprieſen, es ſoll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine ſolche Stimme brauch'
Ich jetzt, den böſen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die ſchwarzen Flügel ſchlägt.

Herzogin.

Wo haſt du deine Zither, Thekla? Komm.
Laß deinem Vater eine Probe hören
Von deiner Kunſt.

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzogin.

Komm, Thekla, und erfreue deinen Vater.

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter —

Gräfin.

Wie? Was iſt das, Nichte!

Thekla (zur Gräfin).

Verſchont mich — Singen — jetzt — in dieſer Angſt
Der ſchwer beladnen Seele — vor ihm ſingen —
Der meine Mutter ſtürzt ins Grab!

Herzogin.

Wie, Thekla, launen? Soll dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunſch geäußert haben?

Gräfin.

Hier iſt die Zither.

Thekla.

O mein Gott — Wie kann ich —

(Hält das Inſtrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigſten Kampf, und im Augenblick, da ſie anfangen ſoll, zu ſingen, ſchaudert ſie zuſammen, wirft das Inſtrument weg und geht ſchnell ab.)

Herzogin.

Mein Kind — o ſie iſt krank!

Wallenſtein.

Was iſt dem Mädchen? Pflegt ſie ſo zu ſein?

Gräfin.

Nun weil ſie es denn ſelbſt verrät, ſo will
Auch ich nicht länger ſchweigen.

Wallenſtein.

Wie?

Gräfin.

Sie liebt ihn.

Wallenſtein.

Liebt! Wen?

Gräfin.

Den Piccolomini liebt ſie.
Haſt du es nicht bemerkt? Die Schweſter auch nicht?

Herzogin.

O war es dies, was ihr das Herz beklemmte?
Gott ſegne dich, mein Kind! Du darfſt
Dich deiner Wahl nicht ſchämen.

Gräfin.

Dieſe Reiſe —
Wenn's deine Abſicht nicht geweſen, ſchreib's
Dir ſelber zu. Du hätteſt einen andern
Begleiter wählen ſollen!

Wallenſtein.

Weiß er's?

Gräfin.

Er hofft ſie zu beſitzen.

Wallenſtein.

Hofft
Sie zu beſitzen — Iſt der Junge toll?

Gräfin.

Nun mag ſie's ſelber hören!

Wallenſtein.

Die Friedländerin
Denkt er davon zu tragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken ſtehen ihm nicht niedrig.

Gräfin.

Weil du ſo viele Gunſt ihm ſtets bezeugt,
So —

Wallenstein.

— Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! Ich lieb' ihn, halt' ihn wert; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?
Sind es die Töchter, sind's die einz'gen Kinder,
Womit man seine Gunst bezeugt?

Herzogin.

Sein adeliger Sinn und seine Sitten —

Wallenstein.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzogin.

Sein Stand und seine Ahnen —

Wallenstein.

Ahnen! Was!
Er ist ein Untertan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.

Herzogin.

O lieber Herzog! Streben wir nicht allzuhoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Wallenstein.

Ließ ich mir's so viel kosten, in die Höh
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen weg zu ragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschließen? — Hab' ich darum —
(Plötzlich hält er inne, sich fassend.)
Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles! setz' ich dran, um sie
Recht groß zu machen — ja in der Minute,
Worin wir sprechen —
(Er besinnt sich.)

Und ich ſollte nun,
Wie ein weichherz'ger Vater, was ſich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zuſammengeben?
Und jetzt ſoll ich das tun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will ſetzen —
Nein, ſie iſt mir ein langgeſpartes Kleinod,
Die höchſte, letzte Münze meines Schatzes,
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich ſie
Als um ein Königszepter loszuſchlagen —

Herzogin.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der ſchmale Grund
Das ſchwindelnd ſchwanke Werk nicht tragen kann.

Wallenſtein (zur Gräfin).

Haſt du ihr angekündigt, welchen Wohnſitz
Ich ihr beſtimmt?

Gräfin.

Noch nicht. Entdeckt's ihr ſelbſt.

Herzogin.

Wie? Gehen wir nach Kärnten nicht zurück?

Wallenſtein.

Nein.

Herzogin.

Oder ſonſt auf keines Ihrer Güter?

Wallenſtein.

Sie würden dort nicht ſicher ſein.

Herzogin.

Nicht ſicher
In Kaiſers Landen, unter Kaiſers Schutz?

Wallenſtein.

Den hat des Friedlands Gattin nicht zu hoffen.

Herzogin.

O Gott, bis dahin haben Sie's gebracht!

Wallenstein.

In Holland werden Sie Schutz finden.

Herzogin.

Was?

Sie senden uns in lutherische Länder?

Wallenstein.

Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin sein.

Herzogin.

Der Lauenburger?

Der's mit dem Schweden hält, des Kaisers Feind?

Wallenstein.

Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht mehr.

Herzogin (sieht den Herzog und die Gräfin schreckensvoll an).

Ist's also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?
Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott
Im Himmel!

Gräfin (seitwärts zum Herzog).

Lassen wir sie bei dem Glauben.
Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge.

---

5. Auftritt

Graf Terzky. Vorige.

Gräfin.

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens!
Als hätt' er ein Gespenst gesehn!

Terzky (Wallenstein bei Seite führend, heimlich).

Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenſtein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir ſind verraten!

Wallenſtein.

Was?

Terzky.

Sie ſind davon, heut' Nacht, die Jäger auch,
Leer ſtehen alle Dörfer in der Runde.

Wallenſtein.

Und Iſolan?

Terzky.

Den haſt du ja verſchickt.

Wallenſtein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du haſt ihn nicht verſchickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie ſind verſchwunden beide.

---

6. Auftritt

Illo. Vorige.

Illo.

Hat dir der Terzky —

Terzky.

Er weiß alles.

Illo.

Auch daß Maradas, Eſterhazy, Götz,
Colalto, Kaunitz dich verlaſſen? —

Terzky.

Teufel!

Wallenſtein (winkt).

Still!

Gräfin (hat ſie von weitem ängſtlich beobachtet, tritt hinzu).

Terzky! Gott! Was gibt's? Was iſt geſchehen?

Wallenstein (im Begriff aufzubrechen).

Nichts! Laßt uns gehen.

Terzky (will ihm folgen).

Es ist nichts, Therese.

Gräfin (hält ihn).

Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus euren geisterbleichen Wangen wich,
Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Page (kommt).

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Ab. Terzky folgt dem Pagen.)

Wallenstein.

Hör', was er bringt —

(Zu Illo.)

Das konnte nicht so heimlich
Geschehen ohne Meuterei — Wer hat
Die Wache an den Toren?

Illo.

Tiefenbach.

Wallenstein.

Laß Tiefenbach ablösen unverzüglich
Und Terzkys Grenadiere aufziehn — Höre!
Hast du von Buttlern Kundschaft?

Illo.

Buttlern traf ich.
Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.

(Illo geht. Wallenstein will ihm folgen.)

Gräfin.

Laß ihn nicht von dir, Schwester! Halt ihn auf —
Es ist ein Unglück —

Herzogin.

Großer Gott! Was ist's?

(Hängt sich an ihn.)

Wallenſtein (erwehrt ſich ihrer).

Seid ruhig! Laßt mich! Schweſter! liebes Weib,
Wir ſind im Lager! Da iſt's nun nicht anders,
Da wechſeln Sturm und Sonnenſchein geſchwind,
Schwer lenken ſich die heftigen Gemüter,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich ſoll bleiben, geht! Denn übel ſtimmt
Der Weiber Klage zu dem Tun der Männer.

(Er will gehen. Terzky kömmt zurück.)

Terzky.

Bleib hier. Von dieſem Fenſter muß man's ſehn.

Wallenſtein (zur Gräfin).

Geht, Schweſter!

Gräfin.

Nimmermehr!

Wallenſtein.

Ich will's.

Terzky

(führt ſie bei Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin).

Thereſe!

Herzogin.

Komm, Schweſter, weil er es befiehlt.

(Gehen ab.)

---

7. Auftritt

Wallenſtein. Graf Terzky.

Wallenſtein (ans Fenſter tretend).

Was gibt's denn?

Terzky.

Es iſt ein Rennen und Zuſammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiß die Urſach,
Geheimnisvoll, mit einer finſtern Stille,
Stellt jedes Korps ſich unter ſeine Fahnen,

Die Tiefenbacher machen böse Mienen,
Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen niemand zu
Und halten sich gesetzt, so wie sie pflegen.

Wallenstein.

Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky.

Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.

Wallenstein.

Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky.

Ihn schickten meine Regimenter ab,
Sie schwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.

Wallenstein.

Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.

Terzky.

O daß du mir geglaubt! Noch gestern Abends
Beschwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Toren nicht zu lassen,
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht

Wallenstein.

Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem törigten Verdacht!

Terzky.

Dem Isolani hast du auch getraut,
Und war der erste doch, der dich verließ.

Wallenstein.

Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

Terzky.

Und ſo ſind alle, einer wie der andre.

Wallenſtein.

Und tut er Unrecht, daß er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er ſein Lebenlang
Am Spieltiſch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin ich,
Auf das er ſeine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemut das freie Meer
Durchſegelte; er ſieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet ſchnell die Ware.
Leicht wie der Vogel von dem wirtbarn Zweige,
Wo er geniſtet, fliegt er von mir auf,
Kein menſchlich Band iſt unter uns zerriſſen.
Ja, der verdient, betrogen ſich zu ſehn,
Der Herz geſucht bei dem Gedankenloſen!
Mit ſchnell verlöſchten Zügen ſchreiben ſich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Buſens ſtillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

Terzky.

Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber
Als jenen tiefgefurchten anvertrauen.

---

8. Auftritt

Wallenſtein. Terzky. Illo kömmt wütend.

Illo.

Verrat und Meuterei!

Terzky.

Ha! was nun wieder?

Illo.

Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulöſen — Pflichtvergeßne Schelmen!

Terzky.

Nun?

Wallenſtein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorſam.

Terzky.

So laß ſie niederſchießen! O gib Ordre!

Wallenſtein.

Gelaſſen! Welche Urſach geben ſie?

Illo.

Kein andrer ſonſt hab' ihnen zu befehlen
Als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenſtein.

Was — Wie iſt das?

Illo.

So hab' er's hinterlaſſen
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiſer.

Terzky.

Vom Kaiſer — Hörſt du's, Fürſt!

Illo.

Auf ſeinen Antrieb
Sind geſtern auch die Oberſten entwichen.

Terzky.

Hörſt du's!

Illo.

Auch Montecuculi, Caraffa
Und noch ſechs andre Generale werden
Vermißt, die er beredt hat, ihm zu folgen.
Das hab' er alles ſchon ſeit lange ſchriftlich

Bei ſich gehabt vom Kaiſer und noch jüngſt
Erſt abgeredet mit dem Queſtenberger.
(Wallenſtein ſinkt auf einen Stuhl und verhüllt ſich das Geſicht.)

Terzky.

O hätteſt du mir doch geglaubt!

---

9. Auftritt

Gräfin. Vorige.

Gräfin.

Ich kann die Angſt — ich kann's nicht länger tragen,
Um Gotteswillen, ſagt mir, was es iſt.

Illo.

Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini iſt ein Verräter.

Gräfin.

O meine Ahnung!
(Stürzt aus dem Zimmer.)

Terzky.

Hätt' man *mir* geglaubt!
Da ſiehſt du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenſtein (richtet ſich auf).

Die Sterne lügen nicht, *das* aber iſt
Geſchehen wider Sternenlauf und Schickſal.
Die Kunſt iſt redlich, doch dies falſche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrſagung;
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wiſſenſchaft. War es
Ein Aberglaube, menſchliche Geſtalt
Durch keinen ſolchen Argwohn zu entehren,
O nimmer ſchäm' ich dieſer Schwachheit mich!
Religion iſt in der Tiere Trieb,

Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust,
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

---

10. Auftritt

Vorige. Buttler.

Terzky.

O sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund!

Wallenstein

(geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und umfaßt ihn mit Herzlichkeit).

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährt'!
So wohl tut nicht der Sonne Blick im Lenz
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler.

Mein General — Ich komme —

Wallenstein (sich auf seine Schultern lehnend).

Weißt du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verraten.
Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.
In *einem* Feldbett haben wir geschlafen,
Aus *einem* Glas getrunken, *einen* Bissen
Geteilt, ich stützte mich auf ihn, wie ich
Auf *deine* treue Schulter jetzt mich stütze;
Und in dem Augenblick, da liebevoll

Vertrauend meine Bruſt an ſeiner ſchlägt,
Erſieht er ſich den Vorteil, ſticht das Meſſer
Mir liſtig lauernd, langſam in das Herz!
(Er verbirgt das Geſicht an Buttlers Bruſt.)

Buttler.

Vergeßt den Falſchen. Sagt, was wollt Ihr tun?

Wallenſtein.

Wohl, wohl geſprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden, bin ich nicht?
Das Schickſal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugeſendet.
Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß ſein Verluſt
Mich ſchmerze, o! mich ſchmerzt nur der Betrug.
Denn wert und teuer waren mir die beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuſcht, er nicht — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es ſchnellen Rat —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky ſchickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erſcheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geſchwind,
Schickt einen ſichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe.
(Illo will gehen.)

Buttler (hält ihn zurück).

Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?

Wallenſtein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

Buttler.

Hum!

Wallenſtein.

Was iſt Euch?

Buttler.

So wißt Ihr's nicht?

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieser Lärmen
Ins Lager kam? —

Wallenstein.

Wie?

Buttler.

Jener Bote —

Wallenstein (erwartungsvoll).

Nun?

Buttler.

Er ist herein.

Terzky und Illo.

Er ist herein?

Wallenstein.

Mein Bote?

Buttler.

Seit mehrern Stunden.

Wallenstein.

Und ich weiß es nicht?

Buttler.

Die Wache fing ihn auf.

Illo (stampft mit dem Fuß).

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —

Wallenstein (gespannt).

Ihr wißt, was er enthält?

Buttler (bedenklich).

Befragt mich nicht!

Terzky.

O — Weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen!

Wallenstein.

Verhehlt mir nichts. Ich kann das Schlimmste hören.
Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frei.

Buttler.

Es ist verloren. Alle Regimenter
Zu Budweis, Tabor, Braunau, Königingrätz,
Zu Brünn und Znaym haben Euch verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldiget – Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seid geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wut. Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.)

Wallenstein (nach einer Pause).

Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen,
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell:
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüt
Zog ich das Schwert, ich tat's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Notwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

(Er geht ab. Die andern folgen.)

---

11. Auftritt

Gräfin Terzky kommt aus dem Seitenzimmer.

Nein! ich kann's länger nicht — Wo sind sie? Alles
Ist leer. Sie lassen mich allein — allein
In dieser fürchterlichen Angst — Ich muß
Mich zwingen vor der Schwester, ruhig scheinen
Und alle Qualen der bedrängten Brust
In mir verschließen — Das ertrag' ich nicht!

— Wenn es uns fehl schlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müßte kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattlich,
Gefolgt von eines Heeres Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf müßten wandern,
Ein schmählich Denkmal der gefallnen Größe —
Nein, diesen Tag will ich nicht schaun! und könnt'
Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

12. Auftritt

Gräfin. Herzogin. Thekla.

Thekla (will die Herzogin zurückhalten).
O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

Herzogin.
Nein, hier ist noch ein schreckliches Geheimnis,
Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
Die Schwester? Warum seh' ich sie voll Angst
Umhergetrieben, warum dich voll Schrecken?
Und was bedeuten diese stummen Winke,
Die du verstohlen heimlich mit ihr wechselst?

Thekla.
Nichts, liebe Mutter!

Herzogin.
Schwester, ich will's wissen.

Gräfin.
Was hilft's auch, ein Geheimnis draus zu machen!
Läßt sich's verbergen? Früher, später muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen!
Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche nachzugeben,
Mut ist uns not und ein gefaßter Geist,

Und in der Stärke müſſen wir uns üben.
Drum beſſer, es entſcheidet ſich ihr Schickſal
Mit einem Wort — Man hintergeht Euch, Schweſter.
Ihr glaubt, der Herzog ſei entſetzt — der Herzog
Iſt nicht entſetzt — er iſt —

Thekla (zur Gräfin gehend).

Wollt Ihr ſie töten?

Gräfin.

Der Herzog iſt —

Thekla (die Arme um die Mutter ſchlagend).

O ſtandhaft, meine Mutter!

Gräfin.

Empört hat ſich der Herzog, zu dem Feind
Hat er ſich ſchlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlaſſen, und es iſt mißlungen.

(Während dieſer Worte wankt die Herzogin und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter.)

Ein großer Saal beim Herzog von Friedland.

13. Auftritt

Wallenſtein (im Harniſch).

Du haſt's erreicht, Octavio — Faſt bin ich
Jetzt ſo verlaſſen wieder, als ich einſt
Vom Regenſpurger Fürſtentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich ſelbſt — doch was
Ein Mann kann wert ſein, habt ihr ſchon erfahren.
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da ſteh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die ſchaffende Gewalt,
Die ſproſſend eine Welt aus ſich geboren.
Schon einmal galt ich euch ſtatt eines Heers,

Ich einzelner. Dahin geschmolzen vor
Der schwed'schen Stärke waren eure Heere,
Am Lech sank Tilly, euer letzter Hort;
Ins Bayerland, wie ein geschwollner Strom,
Ergoß sich dieser Gustav, und zu Wien
In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.
Soldaten waren teuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Not, es beugte sich
Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten:
Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungswort
Und in die hohlen Läger Menschen sammeln.
Ich tat's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkstatt wird verlassen, alles wimmelt
Der altbekannten Hoffnungsfahne zu —
— Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen.
Führt eure Tausende mir kühn entgegen,
Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,
Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glieder sich trennen,
Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.

Illo und Terzky treten ein.

Mut, Freunde, Mut! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser
Und Buttlers wackre Scharen — Morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

14. Auftritt

Vorige. Neumann, der den Grafen Terzky bei Seite führt und mit ihm ſpricht.

Terzky (zu Neumann).

Was ſuchen Sie?

Wallenſtein.

Was gibt's?

Terzky.

Zehn Küraſſiere
Von Pappenheim verlangen dich im Namen
Des Regiments zu ſprechen.

Wallenſtein (ſchnell zu Neumann).

Laß ſie kommen.

(Neumann geht hinaus.)

Davon erwart' ich etwas. Gebet Acht,
Sie zweifeln noch und ſind noch zu gewinnen.

---

15. Auftritt

Wallenſtein. Terzky. Illo. Zehn Küraſſiere, von einem Gefreiten geführt, marſchieren auf und ſtellen ſich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend.

Wallenſtein

(nachdem er ſie eine Zeitlang mit den Augen gemeſſen, zum Gefreiten).

Ich kenne dich wohl. Du biſt aus Brügg' in Flandern,
Dein Nam' iſt Mercy.

Gefreiter.

Heinrich Mercy heiß' ich.

Wallenſtein.

Du wurdeſt abgeſchnitten auf dem Marſch,
Von Heſſiſchen umringt und ſchlugſt dich durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer tauſend.

Gefreiter.

So ist's, mein General.

Wallenstein.

Was wurde dir
Für diese wackre Tat?

Gefreiter.

Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bei diesem Korps zu dienen.

Wallenstein (wendet sich zu einem andern).

Du warst darunter, als ich die Freiwilligen
Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinweg zu nehmen.

Zweiter Kürassier.

So ist's, mein Feldherr.

Wallenstein.

Ich vergesse keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.
Bringt eure Sache vor.

Gefreiter (kommandiert).

Gewehr in Arm!

Wallenstein (zu einem dritten gewendet).

Du nennst dich Risbeck, Köln ist dein Geburtsort.

Dritter Kürassier.

Risbeck aus Köln.

Wallenstein.

Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest du
Gefangen ein im Nürenberger Lager.

Dritter Kürassier.

Ich nicht, mein General.

Wallenſtein.

Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es tat — du hatteſt
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

Dritter Küraſſier.

Er ſteht zu Olmütz bei des Kaiſers Heer.

Wallenſtein (zum Gefreiten).

Nun ſo laß hören.

Gefreiter.

Ein kaiſerlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —

Wallenſtein (unterbricht ihn).

Wer wählte euch?

Gefreiter.

Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durchs Los.

Wallenſtein.

Nun denn zur Sache!

Gefreiter.

Ein kaiſerlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräter ſeiſt.

Wallenſtein.

Was habt ihr drauf beſchloſſen?

Gefreiter.

Unſre Kameraden
Zu Braunau, Budweis, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht, und ihrem Beiſpiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toscana.
— Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind
Und Landsverräter biſt, wir halten's bloß
Für Lug und Trug und ſpaniſche Erfindung.

(Treuherzig.)
Du selber sollst uns sagen, was du vor hast,
Denn du bist immer wahr mit uns gewesen,
Das höchste Zutraun haben wir zu dir,
Kein fremder Mund soll zwischen uns sich schieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.

Wallenstein.
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Gefreiter.
Und dies entbietet dir dein Regiment:
Ist's deine Absicht bloß, dies Kriegeszepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Östreichs rechtschaffner Feldhauptmann zu sein,
So wollen wir dir beistehn und dich schützen
Bei deinem guten Rechte gegen jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu sein, unser Leben für dich lassen.
Denn das ist unsre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber, als dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, daß du uns zum Feind
Treuloser Weise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja, so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen.

Wallenstein.
Hört, Kinder —

Gefreiter.
Braucht nicht viel Worte. Sprich
Ja oder nein, so sind wir schon zufrieden.

Wallenstein.
Hört an. Ich weiß, daß ihr verständig seid,
Selbst prüft und denkt und nicht der Herde folgt.

Drum hab' ich euch, ihr wißt's, auch ehrenvoll
Stets unterschieden in der Heereswoge;
Denn nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten —
So, wißt ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten;
Wie ihr euch selbst zu fassen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
Der menschliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab' ich als freie Männer euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht euch zugestanden —

Gefreiter.

Ja, würdig hast du stets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertraun,
Uns Gunst erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
Du siehst's! Wir wollen treulich bei dir halten.
Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns genügen,
Daß es Verrat nicht sei, worauf du sinnst,
Daß du das Heer zum Feind nicht wolleſt führen.

Wallenstein.

Mich, mich verrät man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.
Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sei meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! Nach diesem greisen Haupte! — Das
Ist span'sche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten Feste,
Auf Lützens Ebnen! Darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen,
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,

Den harten Stein zu unserm Pfühl; kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchdringlich
Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangenkrümmen seiner Flucht,
Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Sausen, heimatlos,
Durchstürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene, getan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last
Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling
Den Frieden leicht wegtragen, soll den Ölzweig,
Die wohlverdiente Zierde unsers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —

Gefreiter.

Das soll er nicht, so lang' wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein andrer, sollst uns fröhlich
Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns teilen —

Wallenstein.

Wie? denkt ihr euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht.
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieser Krieg verschlingt uns alle.
Östreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.
Was kümmert's Östreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.
Ihr seid gerührt — ich seh' den edeln Zorn

Aus euren kriegerischen Augen blitzen.
O daß mein Geist euch jetzt beseelen möchte,
Kühn, wie er einst in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beistehn, wollt mich mit den Waffen
Bei meinem Rechte schützen — das ist edelmütig!
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euren Feldherrn euch geopfert haben.

(Zutraulich.)

Nein! Laßt uns sicher gehen, Freunde suchen,
Der Schwede sagt uns Hilfe zu, laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, beiden furchtbar,
Europens Schicksal in den Händen tragen
Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegen führen.

Gefreiter.

So treibst du's mit dem Schweden nur zum Schein?
Du willst den Kaiser nicht verraten, willst uns
Nicht schwedisch machen? — sieh, das ist's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenstein.

Was geht der Schwed' mich an? Ich haff' ihn, wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.
Mir ist's allein ums Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich.
Ihr seid gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein, ihr scheint mir's wert vor andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede —
Seht! Fünfzehn Jahr schon brennt die Kriegesfackel,
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deutscher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem andern weichen! Jede Hand ist wider
Die andre! Alles ist Partei und nirgends

Kein Richter! Sagt, wo soll das enden? wer
Den Knäul entwirren, der, sich endlos selbst
Vermehrend, wächst — Er muß zerhauen werden.
Ich fühl's, daß ich der Mann das Schicksals bin,
Und hoff's mit eurer Hilfe zu vollführen.

---

16. Auftritt

Buttler. Vorige.

Buttler (in Eifer).
Das ist nicht wohl getan, mein Feldherr.

Wallenstein.
Was?

Buttler.
Das muß uns schaden bei den Gutgesinnten.

Wallenstein.
Was denn?

Buttler.
Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenstein.
Was ist es denn?

Buttler.
Graf Terzkys Regimenter reißen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen
Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Küraſſieren).
Rechts um!

Wallenstein.
Verflucht sei dieser Rat, und wer ihn gab!
(Zu den Küraſſieren, welche abmarschieren.)

Halt, Kinder, halt – Es ist ein Irrtum – Hört –
Und streng will ich's bestrafen – – Hört doch! Bleibt.
Sie hören nicht.

(Zu Illo.)

Geh nach, bedeute sie,
Bring' sie zurück, es koste was es wolle.

(Illo eilt hinaus.)

Das stürzt uns ins Verderben – – Buttler! Buttler!
Ihr seid mein böser Dämon, warum mußtet Ihr's
In ihrem Beisein melden! — Alles war
Auf gutem Weg – Sie waren halb gewonnen —
Die Rasenden, mit ihrer unbedachten
Dienstfertigkeit! – – O grausam spielt das Glück
Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

---

17. Auftritt

Vorige. Die Herzogin stürzt ins Zimmer. Ihr folgt Thekla und die Gräfin. Dann Illo.

Herzogin.

O Albrecht! Was hast du getan!

Wallenstein.

Nun das noch!

Gräfin.

Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wissen alles.

Herzogin.

Was hast du getan!

Gräfin (zu Terzky).

Ist keine Hoffnung mehr? Ist alles denn
Verloren?

Terzky.

Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfin.

Heimtückischer Octavio! — Und auch
Graf Max ist fort?

Terzky.

Wo sollt' er sein? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.

(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.)

Herzogin (sie in die Arme schließend).

Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenstein (bei Seite gehend mit Terzky).

Laß einen Reisewagen schnell bereit sein
Im Hinterhofe, diese wegzubringen.

(Auf die Frauen zeigend.)

Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu,
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.

(Zu Illo, der wieder kommt.)

Du bringst sie nicht zurück?

Illo.

Hörst du den Auflauf?
Das ganze Korps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max zurück, er sei hier auf dem Schloß,
Behaupten sie, du haltest ihn mit Zwang,
Und wenn du ihn nicht losgeb'st, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen.

(Alle stehn erstaunt.)

Terzky.

Was soll man daraus machen?

Wallenstein.

Sagt' ich's nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verraten, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfin.

Iſt er noch hier, o dann iſt alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten ſoll!
(Thekla umarmend.)

Terzky.

Es kann nicht ſein. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verraten, iſt zum Kaiſer über,
Wie kann er's wagen, hier zu ſein?

Illo (zum Wallenſtein).

Den Jagdzug,
Den du ihm kürzlich ſchenkteſt, ſah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfin.

O Nichte, dann iſt er nicht weit!

Thekla (hat den Blick nach der Türe geheftet und ruft lebhaft).

Da iſt er!

---

18. Auftritt

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).

Ja! Ja! da iſt er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leiſem Tritt um dieſes Haus zu ſchleichen,
Den günſt'gen Augenblick verſtohlen zu
Erlauern — Dieſes Harren, dieſe Angſt
Geht über meine Kräfte!
(Auf Thekla zugehend, welche ſich ihrer Mutter in die Arme geworfen.)
O ſieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel.
Bekenn' es frei vor allen. Fürchte niemand.
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimnis

Iſt für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungsloſe, keinen Schleier mehr,
Frei unter tauſend Sonnen kann es handeln.
(Er bemerkt die Gräfin, welche mit frohlockendem Geſicht auf Thekla blickt.)
Nein, Baſe Terzky! Seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abſchied zu nehmen, komm' ich — Es iſt aus.
Ich muß, muß dich verlaſſen, Thekla — muß!
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Sag', daß du mich nicht haſſeſt. Sag' mir's, Thekla.
(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt.)
O Gott! — Gott! Ich kann nicht von dieſer Stelle.
Ich kann es nicht - - kann dieſe Hand nicht laſſen.
Sag', Thekla, daß du Mitleid mit mir haſt,
Dich ſelber überzeugſt, ich kann nicht anders.
(Thekla, ſeinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet ſich nach dem Herzog um, den er jetzt erſt gewahr wird.)
Du hier? — Nicht du biſt's, den ich hier geſucht.
Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich,
Von dieſem Herzen freigeſprochen ſein,
An allem andern iſt nichts mehr gelegen.

Wallenſtein.

Denkſt du, ich ſoll der Tor ſein und dich ziehen laſſen
Und eine Großmutsſzene mit dir ſpielen?
Dein Vater iſt zum Schelm an mir geworden,
Du biſt mir nichts mehr als ſein Sohn, ſollſt nicht
Umſonſt in meine Macht gegeben ſein.
Denk' nicht, daß ich die alte Freundſchaft ehren werde,
Die er ſo ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe ſind vorbei, der zarten Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.
Ich kann auch Unmenſch ſein, wie er.

Max.

Du wirſt mit mir verfahren, wie du Macht haſt.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurückhält, weißt du!

(Thekla bei der Hand faſſend.)

Sieh! Alles — alles wollt' ich dir verdanken,
Das Los der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner väterlichen Hand. Du haſt's
Zerſtört, doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig
Trittſt du das Glück der Deinen in den Staub,
Der Gott, dem du dienſt, iſt kein Gott der Gnade.
Wie das gemütlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu ſchließen,
Folgſt du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh denen, die auf dich vertraun, an dich
Die ſichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gaſtlichen Geſtalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich ſtiller Weile
Gärt's in dem tück'ſchen Feuerſchlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menſchen
Der wilde Strom in grauſender Zerſtörung.

Wallenſtein.

Du ſchilderſt deines Vaters Herz. Wie du's
Beſchreibſt, ſo iſt's in ſeinem Eingeweide,
In dieſer ſchwarzen Heuchlers Bruſt geſtaltet.
O mich hat Höllenkunſt getäuſcht. Mir ſandte
Der Abgrund den verſteckteſten der Geiſter,
Den Lügekundigſten herauf und ſtellt ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerſtehn! Ich zog
Den Baſilisken auf an meinem Buſen,

Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Tore
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —
Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.
— Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was
Octavio mir war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt - nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu vertraute sich der Kaiser.
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte;
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertraun ist Friede.
Wer das Vertraun vergiftet, o der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter.

Max.

Ich will den Vater nicht verteidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Taten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre
In enggeschloßner Kette grausend an.
Doch wie gerieten wir, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
Der Väter Doppelschuld und Freveltat
Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?
Warum der Väter unversöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?

(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

Wallenſtein
(hat den Blick ſchweigend auf ihn geheftet und nähert ſich jetzt).

Max! Bleibe bei mir. — Geh nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Prag'ſchen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutſchen Winters ungewohnt, die Hand
War dir erſtarrt an der gewichtigen Fahne,
Du wollteſt männlich ſie nicht laſſen, damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich ſelbſt war deine Wärterin, nicht ſchämt' ich
Der kleinen Dienſte mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich ſorgender Geſchäftigkeit,
Bis du, von mir erwärmt, an meinem Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühlteſt.
Wann hab' ich ſeitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tauſend reich gemacht,
Mit Ländereien ſie beſchenkt, belohnt
Mit Ehrenſtellen — dich hab' ich *geliebt*,
Mein Herz, mich ſelber hab' ich dir gegeben.
Sie alle waren Fremdlinge, *du* warſt
Das Kind des Hauſes — Max! du kannſt mich nicht verlaſſen!
Es kann nicht ſein, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlaſſen kann.

Max.

O Gott!

Wallenſtein.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was tat dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch getan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich geſponnen,
Zerreiß es, wenn du kannſt — Du biſt an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Feſſel der Natur,
Die Menſchen an einander ketten kann.

Geh hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,
Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein,
Mit seinem Widderfell dafür belohnen,
Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt.

Max (in heftigem Kampf).

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

Wallenstein.

Pflicht, gegen wen? Wer bist du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt, wie ich, daß du
Der Täter deiner Taten könntest sein?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,
Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft
Samt seinem Ring und allen seinen Monden.
Mit leichter Schuld gehst du in diesen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Daß dir der Freund das meiste hat gegolten.

19. Auftritt

Vorige. Neumann.

Wallenſtein.

Was gibt's?

Neumann.

Die Pappenheimiſchen ſind abgeſeſſen
Und rücken an zu Fuß; ſie ſind entſchloſſen,
Den Degen in der Hand das Haus zu ſtürmen,
Den Grafen wollen ſie befrein.

Wallenſtein (zu Terzky).

Man ſoll
Die Ketten vorziehn, das Geſchütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich ſie empfangen.

(Terzky geht.)

Mir vorzuſchreiben mit dem Schwert! Geh, Neumann,
Sie ſollen ſich zurückziehn, augenblicks,
Iſt mein Befehl, und in der Ordnung ſchweigend warten,
Was mir gefallen wird zu tun.

(Neumann geht ab. Illo iſt ans Fenſter getreten.)

Gräfin.

Entlaß ihn.
Ich bitte dich, entlaß ihn!

Illo (am Fenſter).

Tod und Teufel!

Wallenſtein.

Was iſt's?

Illo.

Aufs Rathaus ſteigen ſie, das Dach
Wird abgedeckt, ſie richten die Kanonen
Aufs Haus —

Max.

Die Raſenden!

Illo.

Sie machen Anstalt,
Uns zu beschießen —

Herzogin und Gräfin.

Gott im Himmel!

Max (zu Wallenstein).

Laß mich
Hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein.

Keinen Schritt!

Max (auf Thekla und die Herzogin zeigend).

Ihr Leben aber! Deins!

Wallenstein.

Was bringst du, Terzky?

---

20. Auftritt

Vorige. Terzky kommt zurück.

Terzky.

Botschaft von unsern treuen Regimentern.
Ihr Mut sei länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubnis, anzugreifen,
Vom Prager- und vom Mühl-Tor sind sie Herr,
Und wenn du nur die Losung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten.
Die Buttlerischen halten treu zu uns,

Wir ſind die größre Zahl und werfen ſie
Und enden hier in Pilſen die Empörung.

Wallenſtein.

Soll dieſe Stadt zum Schlachtgefilde werden
Und brüderliche Zwietracht, feueraugig,
Durch ihre Straßen losgelaſſen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,
Soll die Entſcheidung übergeben ſein?
Hier iſt nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen;
Die losgebundnen Furien der Wut
Ruft keines Herrſchers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag ſein! Ich hab' es lang' bedacht,
So mag ſich's raſch und blutig denn entladen.
(Zu Max gewendet.)
Wie iſt's? Willſt du den Gang mit mir verſuchen?
Freiheit zu gehen haſt du. Stelle dich
Mir gegenüber. Führe ſie zum Kampf.
Den Krieg verſtehſt du, haſt bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht ſchämen,
Und keinen ſchönern Tag erlebſt du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Gräfin.

Iſt es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! könnt Ihr's tragen?

Max.

Die Regimenter, die mir anvertraut ſind,
Dem Kaiſer treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt; dies will ich halten oder ſterben.
Mehr fordert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt iſt mir noch heilig.
(Es geſchehn zwei Schüſſe. Illo und Terzky eilen ans Fenſter.)

Wallenſtein.

Was iſt das?

Terzky.

Er ſtürzt.

Wallenſtein.

Stürzt! Wer?

Illo.

Die Tiefenbacher taten
Den Schuß.

Wallenſtein.

Auf wen?

Illo.

Auf dieſen Neumann, den
Du ſchickteſt —

Wallenſtein (auffahrend).

Tod und Teufel! So will ich —
(Will gehen.)

Terzky.

Dich ihrer blinden Wut entgegen ſtellen?

Herzogin und Gräfin.

Um Gotteswillen nicht!

Illo.

Jetzt nicht, mein Feldherr.

Gräfin.

O halt ihn! halt ihn!

Wallenſtein.

Laßt mich!

Max.

Tu' es nicht,
Jetzt nicht. Die blutig raſche Tat hat ſie
In Wut geſetzt, erwarte ihre Reue —

Wallenſtein.

Hinweg! Zu lange ſchon hab' ich gezaudert.
Das konnten ſie ſich freventlich erkühnen,

Weil ſie mein Angeſicht nicht ſahn — ſie ſollen
Mein Antlitz ſehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß ſehn, ob ſie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer, und ſchnell
Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorſams wieder.

(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.)

21. Auftritt

Gräfin. Herzogin. Max und Thekla.

Gräfin (zur Herzogin).

Wenn ſie ihn ſehn — Es iſt noch Hoffnung, Schweſter.

Herzogin.

Hoffnung! Ich habe keine.

Max

(der während des letzten Auftritts in einem ſichtbaren Kampf von ferne geſtanden, tritt näher).

Das ertrag' ich nicht.
Ich kam hieher mit feſt entſchiedner Seele,
Ich glaubte, recht und tadellos zu tun,
Und muß hier ſtehen, wie ein Haſſenswerter,
Ein roh Unmenſchlicher, vom Fluch belaſtet,
Vom Abſcheu aller, die mir teuer ſind,
Unwürdig ſchwer bedrängt die Lieben ſehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann —
Das Herz in mir empört ſich, es erheben
Zwei Stimmen ſtreitend ſich in meiner Bruſt,

In mir iſt Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
O wohl, wohl haſt du wahr geredet, Vater,
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
Ich ſtehe wankend, weiß nicht, was ich ſoll.

Gräfin.

Sie wiſſen's nicht? Ihr Herz ſagt's Ihnen nicht?
So will ich's Ihnen ſagen!
Ihr Vater hat den ſchreienden Verrat
An uns begangen, an des Fürſten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach geſtürzt, daraus
Ergibt ſich klar, was Sie, ſein Sohn, tun ſollen:
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beiſpiel aufzuſtellen frommer Treu,
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied ſei, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallenſteiner.

Max.

Wo iſt eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns alle
Bewegt der Wunſch, die Leidenſchaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederſtiege,
Das Rechte mir, das unverfälſchte, ſchöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!
(Indem ſeine Augen auf Thekla fallen.)
Wie? Such' ich dieſen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern?
(Er nähert ſich ihr, den Arm um ſie ſchlagend.)
Hier, auf dieſes Herz,
Das unfehlbare, heilig reine will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückſelig Schuldigen ſich wendet.
Kannſt du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß du's kannſt, und ich bin euer.

Gräfin (mit Bedeutung).

Bedenkt —

Max (unterbricht sie).

Bedenke nichts. Sag', wie du's fühlst.

Gräfin.

An Euren Vater denkt —

Max (unterbricht sie).

Nicht Friedlands Tochter,
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht, eine Krone zu gewinnen,
Das möchtest du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe deines Freundes gilt's, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
Die seine Tat zum Muster nehmen werden.
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein totes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Thekla.

O Max —

Max (unterbricht sie).

Nein, übereile dich auch nicht.
Ich kenne dich. Dem edeln Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Große, nur das Menschliche geschehe.
Denk', was der Fürst von je an mir getan;
Denk' auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten,
O auch die schönen, freien Regungen

Der Gaſtlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen,
Schwer rächen ſie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der ſie gräßlich ſchändet.
Leg' alles, alles in die Wage, ſprich
Und laß dein Herz entſcheiden.

Thekla.

O das deine
Hat längſt entſchieden. Folge deinem erſten
Gefühl —

Gräfin.

Unglückliche!

Thekla.

Wie könnte das
Das Rechte ſein, was dieſes zarte Herz
Nicht gleich zuerſt ergriffen und gefunden?
Geh und erfülle deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdeſt edel ſtets und deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue ſoll
Nicht deiner Seele ſchönen Frieden ſtören.

Max.

So muß ich dich verlaſſen, von dir ſcheiden!

Thekla.

Wie du dir ſelbſt getreu bleibſt, biſt du's mir.
Uns trennt das Schickſal, unſre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuſer Friedland, Piccolomini,
Doch wir gehören nicht zu unſerm Hauſe.
— Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von unſrer unglückſeligen zu trennen.
Auf unſerm Haupte liegt der Fluch des Himmels,

Es iſt dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich, mein Schickſal
Wird bald entſchieden ſein.

(Max faßt ſie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Szene ein lautes, wildes, langverhallendes Geſchrei: „Vivat Ferdinandus!“ von kriegriſchen Inſtrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.)

22. Auftritt

Vorige. Terzky.

Gräfin (ihm entgegen).

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es iſt vorbei, und alles iſt verloren.

Gräfin.

Wie, und ſie gaben nichts auf ſeinen Anblick?

Terzky.

Nichts. Alles war umſonſt.

Herzogin.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiſer.

Gräfin.

O die Pflichtvergeſſenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen ſie
Mit kriegeriſchem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

23. Auftritt

Vorige. Wallenſtein, begleitet von Illo und Buttler. Darauf Küraſſiere.

Wallenſtein (im Kommen).

Terzky!

Terzky.

Mein Fürſt?

Wallenſtein.

Laß unſre Regimenter
Sich fertig halten, heut' noch aufzubrechen,
Denn wir verlaſſen Pilſen noch vor Abend.

(Terzky geht ab.)

Buttler —

Buttler.

Mein General? —

Wallenſtein.

Der Kommendant zu Eger
Iſt Euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er ſoll bereit ſein,
Uns morgen in die Feſtung einzunehmen —
Ihr folgt uns ſelbſt mit Euerm Regiment.

Buttler.

Es ſoll geſchehn, mein Feldherr.

Wallenſtein

(tritt zwiſchen Max und Thekla, welche ſich während dieſer Zeit feſt umſchlungen gehalten).

Scheidet!

Max.

Gott!

(Küraſſiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und ſammeln ſich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige mutige Paſſagen aus dem Pappenheimer Marſch, welche dem Max zu rufen ſcheinen.)

Wallenſtein (zu den Küraſſieren).

Hier iſt er. Er iſt frei. Ich halt' ihn nicht mehr.

(Er ſteht abgewendet und ſo, daß Max ihm nicht beikommen, noch ſich dem Fräulein nähern kann.)

Max.

Du haſſeſt mich, treibſt mich im Zorn von dir.
Zerreißen ſoll das Band der alten Liebe,
Nicht ſanft ſich löſen, und du willſt den Riß,
Den ſchmerzlichen, mir ſchmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt — in eine Wüſte geh' ich
Hinaus, und alles, was mir wert iſt, alles
Bleibt hier zurück — O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig teures und verehrtes Antlitz.
Verſtoß mich nicht —

(Er will ſeine Hand faſſen. Wallenſtein zieht ſie zurück. Er wendet ſich an die Gräfin.)

Iſt hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Baſe Terzky —

(Sie wendet ſich von ihm; er kehrt ſich zur Herzogin.)

Ehrwürd'ge Mutter —

Herzogin.

Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einſt
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaiſers.

Max.

Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln laſſen.
O täuſchen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk,
Mein Unglück iſt gewiß, und Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingibt, es zu enden.

(Die Kriegsmuſik beginnt wieder. Der Saal füllt ſich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er ſieht Buttlern daſtehn.)

Ihr auch hier, Oberſt Buttler — Und Ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt Eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten. Kommt! Verſprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß Ihr ſein Leben
Beſchützen, unverletzlich wollt bewahren.

(Buttler verweigert ſeine Hand.)

Des Kaiſers Acht hängt über ihm und gibt
Sein fürſtlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der ſich den Lohn der Bluttat will verdienen;
Jetzt tät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge not — und die
Ich ſcheidend um ihn ſeh' —

(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

Illo.

Sucht die Verräter
In Eures Vaters, in des Gallas Lager.
Hier iſt nur *einer* noch. Geht und befreit uns
Von ſeinem haſſenswürd'gen Anblick. Geht.

(Max verſucht es noch einmal, ſich der Thekla zu nähern. Wallenſtein verhindert es. Er ſteht unſchlüſſig, ſchmerzvoll; indes füllt ſich der Saal immer mehr und mehr, und die Hörner ertönen unten immer immer auffordernder und in immer kürzeren Pauſen.)

Max.

Blaſt! Blaſt — O wären es die ſchwed'ſchen Hörner,
Und ging's von hier gerad ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß ſehn, durchdrängen meinen Buſen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen — o treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Tut's nicht! Ihr könntet es bereun!

(Der Saal iſt ganz mit Bewaffneten erfüllt.)

Noch mehr — Es hängt Gewicht ſich an Gewicht,
Und ihre Maſſe zieht mich ſchwer hinab. —
Bedenket, was ihr tut. Es iſt nicht wohlgetan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.

Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan,
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der ſei bereit zu ſterben!

(Indem er ſich nach dem Hintergrund wendet, entſteht eine raſche Bewegung unter den Küraſſieren, ſie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenſtein bleibt unbeweglich. Thekla ſinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug

In des Bürgermeiſters Hauſe zu Eger.

1. Auftritt

Buttler, der eben anlangt.

Er iſt herein. Ihn führte ſein Verhängnis,
Der Rechen iſt gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und ſchwebend wieder hob,
Iſt jeder Rettungsweg ihm abgeſchnitten.
Bis hieher, Friedland, und nicht weiter! ſagt
Die Schickſalsgöttin. Aus der böhmiſchen Erde
Erhub ſich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es ſinken!
— Du haſt die alten Fahnen abgeſchworen,
Verblendeter, und traufſt dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaiſers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren umzuſtürzen,
Bewaffneſt du die frevelhafte Hand.
Nimm dich in Acht! dich treibt der böſe Geiſt
Der Rache — daß dich Rache nicht verderbe!

---

2. Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon.

Seid Ihr's? O wie verlangt mich, Euch zu hören.
Der Herzog ein Verräter! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilsen sich begeben?

Buttler.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

Gordon.

Und habe treu getan, wie Ihr mich hießt,
Die Festung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach Eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an, zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fordernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,
Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
Leutselig macht das Mißgeschick, die Schuld,
Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
Mir jedes Wort des Beifalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der seine Pflicht getan.

Buttler.

Wie ich Euch schrieb, so ist's genau geschehn.
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzky'schen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder tot,
Ist jeder treue Diener aufgefordert.

Gordon.

Verräter an dem Kaiser — solch ein Herr!
So hochbegabt! O was ist Menschengröße!
Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich enden;
Zum Fallstrick ward ihm seine Größ' und Macht
Und diese dunkelschwankende Gewalt.
Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
Der stolze Geist verlernte, sich zu beugen.
O schad' um solchen Mann! denn keiner möchte
Da feste stehen, mein' ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht sein!
Es darf der Fürst nicht freien Fußes mehr

Aus diesem Platz, denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freie Mann, der mächtige allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

Buttler.

Laßt Euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid tun. Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum,
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

Gordon.

So hat ihn alles denn verlassen, sagt Ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüt, und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(Mit einem Seitenblick auf Buttlern.)
Vom Staube hat er manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht
Und hat sich keinen Freund damit, nicht einen
Erkauft, der in der Not ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.

Faſt zweifl' ich, ob er je in ſeiner Größe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienſt, ſein Auge
Verlor mich in den Mauern dieſer Burg,
Wo ich, von ſeiner Gnade nicht erreicht,
Das freie Herz im ſtillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieſes Schloß geſetzt,
War's ihm noch Ernſt um ſeine Pflicht; nicht ſein
Vertrauen täuſch' ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Buttler.

So ſagt, wollt Ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir Eure Hilfe leihn, ihn zu verhaften?

Gordon

(nach einem nachdenklichen Stillſchweigen kummervoll).

Iſt es an dem — verhält ſich's, wie Ihr ſprecht —
Hat er den Kaiſer, ſeinen Herrn, verraten,
Das Heer verkauft, die Feſtungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — Ja, dann iſt
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es iſt hart,
Daß unter allen eben mich das Los
Zum Werkzeug ſeines Sturzes muß erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältre.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre ſind's. Da ſtrebte ſchon
Der kühne Mut im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernſt über ſeine Jahre war ſein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet.
Durch unſre Mitte ging er ſtillen Geiſts,
Sich ſelber die Geſellſchaft; nicht die Luſt,

Die kindiſche, der Knaben zog ihn an;
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wunderſam,
Und der geheimnisvollen Bruſt entfuhr,
Sinnvoll und leuchtend, ein Gedankenſtrahl,
Daß wir uns ſtaunend anſahn, nicht recht wiſſend,
Ob Wahnſinn, ob ein Gott aus ihm geſprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwei Stock hoch niederſtürzte,
Als er im Fenſterbogen eingeſchlummert,
Und unbeſchädigt ſtand er wieder auf.
Von dieſem Tag an, ſagt man, ließen ſich
Anwandlungen des Wahnſinns bei ihm ſpüren.

Gordon.

Tiefſinn'ger wurd' er, das iſt wahr, er wurde
Katholiſch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt ſich nun
Für ein begünſtigt und befreites Weſen,
Und keck wie einer, der nicht ſtraucheln kann,
Lief er auf ſchwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schickſal auseinander
Weit, weit! Er ging der Größe kühnen Weg,
Mit ſchnellem Schritt, ich ſah ihn ſchwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürſt und Herzog und Diktator,
Und jetzt iſt alles ihm zu klein, er ſtreckt
Die Hände nach der Königskrone aus
Und ſtürzt in unermeßliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

---

3. Auftritt

Wallenstein im Gespräch mit dem Bürgermeister von Eger. Die Vorigen.

Wallenstein.

Ihr wart sonst eine freie Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister.

Wir waren reichsfrei,
Doch seit zweihundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Teil ist kanzelliert, bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst.

Wallenstein.

Ihr verdientet
Die Freiheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör. Wie hoch seid ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).

Daß wir's kaum erschwingen können.
Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein.

Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt?

(Bürgermeister stutzt.)

Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen sich noch viele
In diesen Mauern — ja! gesteht's nur frei —
Ihr selbst — Nicht wahr?

(Fixiert ihn mit den Augen. Bürgermeister erschrickt.)

Seid ohne Furcht. Ich hasse
Die Jesuiten — Läg's an mir, sie wären längst

Aus Reiches Grenzen — Meßbuch oder Bibel!
Mir iſt's all eins — Ich hab's der Welt bewieſen —
In Glogau hab' ich ſelber eine Kirch'
Den Evangeliſchen erbauen laſſen.
— Hört, Bürgermeiſter — wie iſt Euer Name?

Bürgermeiſter.

Pachhälbel, mein erlauchter Fürſt.

Wallenſtein.

Hört — aber ſagt's nicht weiter, was ich Euch
Jetzt im Vertraun eröffne.

(Ihm die Hand auf die Achſel legend, mit einer gewiſſen Feierlichkeit.)

Die Erfüllung
Der Zeiten iſt gekommen, Bürgermeiſter.
Die Hohen werden fallen, und die Niedrigen
Erheben ſich — Behaltet's aber bei Euch!
Die ſpaniſche Doppelherrſchaft neiget ſich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt ſich ein — Ihr ſaht doch jüngſt
Am Himmel die drei Monde?

Bürgermeiſter.

Mit Entſetzen.

Wallenſtein.

Davon ſich zwei in blut'ge Dolchgeſtalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere blieb ſtehn in ſeiner Klarheit.

Bürgermeiſter.

Wir zogen's auf den Türken.

Wallenſtein.

Türken! Was?
Zwei Reiche werden blutig untergehen

Im Oſten und im Weſten, ſag' ich Euch,
Und nur der lutheriſche Glaub' wird bleiben.
(Er bemerkt die zwei andern.)
Ein ſtarkes Schießen war ja dieſen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Feſtung?

Gordon.

Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler.

Von Neuſtadt oder Weiden ſchien's zu kommen.

Wallenſtein.

Das iſt der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie ſtark iſt die Beſatzung?

Gordon.

Hundertachtzig
Dienſtfähige Mann, der Reſt ſind Invaliden.

Wallenſtein.

Und wieviel ſtehn im Jochimstal?

Gordon.

Zweihundert
Arkebuſierer hab' ich hingeſchickt,
Den Poſten zu verſtärken gegen die Schweden.

Wallenſtein.

Ich lobe Eure Vorſicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich ſah's bei der Hereinfahrt.

Gordon.

Weil uns der Rheingraf jetzt ſo nah bedrängt,
Ließ ich noch zwei Paſteien ſchnell errichten.

Wallenstein.

Ihr seid genau in Eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit Euch zufrieden, Oberstleutnant.
(Zu Buttlern.)
Der Posten in dem Jochimstal soll abziehn
Samt allen, die dem Feind entgegen stehn.
(Zu Gordon.)
In Euren treuen Händen, Kommendant,
Laß' ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester.
Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur Briefe
Erwart' ich, mit dem frühesten die Festung
Samt allen Regimentern zu verlassen.

---

4. Auftritt

Vorige. Graf Terzky.

Terzky.

Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

Wallenstein.

Was bringst du?

Terzky.

Eine Schlacht ist vorgefallen
Bei Neustadt, und die Schweden blieben Sieger.

Wallenstein.

Was sagst du? Woher kommt dir diese Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreit,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her
Sei eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schießen angehalten,
Und tausend Kaiserliche sei'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wußt' er nicht zu sagen.

Wallenstein.

Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Der Altringer, er müßte Flügel haben,
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu Fraunberg
Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich
Der Suys etwa so weit vorgewagt?
Es kann nicht sein.

(Illo erscheint.)

Terzky.

Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo fröhlich und voll Eile.

---

5. Auftritt

Illo. Die Vorigen.

Illo (zu Wallenstein).

Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

Terzky.

Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,
Und was er bringt, will ich voraus dir melden.
Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,
Bei Neustadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
Ein fürchterliches Morden sei geschehn,
Doch endlich hab' die Menge überwältigt,
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt — sei'n auf dem Platz geblieben.

Wallenstein.

Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm.

Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer, ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen.

Neubrunn.

Hilfe! Hilfe!

Illo und Terzky.

Was gibt's?

Neubrunn.

Das Fräulein! —

Wallenstein und Terzky.

Weiß sie's?

Neubrunn.

Sie will sterben.

(Eilt fort. Wallenstein und Terzky mit Illo ihr nach.)

---

6. Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon (erstaunt).

Erklärt mir. Was bedeutete der Auftritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,
Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Daß sich die Schweden siegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ich's.

Buttler.

Zwölf Regimenter ſind ſie ſtark, und fünf
Stehn in der Näh', den Herzog zu beſchützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweihundert ſtark iſt die Beſatzung.

Gordon.

So iſt's.

Buttler.

Nicht möglich iſt's, mit ſo geringer Mannſchaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das ſeh' ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreit.

Gordon.

Das iſt zu fürchten.

Buttler (nach einer Pauſe).

Wißt! Ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupte haft' ich für das ſeine,
Wort muß ich halten, führ's wohin es will,
Und iſt der Lebende nicht zu bewahren,
So iſt — der Tote uns gewiß.

Gordon.

Verſteh' ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermöchtet's?

Buttler.

Ihr oder ich. Er ſah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt Ihr ihn?

Buttler.

Das iſt mein Vorſatz.

Gordon.

Der Eurer Treu vertraut!

Buttler.

Sein böſes Schickſal!

Gordon.

Des Feldherrn heilige Perſon!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O was er war, löſcht kein Verbrechen aus!
Ohn' Urtel?

Buttler.

Die Vollſtreckung iſt ſtatt Urtels.

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,
Denn hören muß ſie auch den Schuldigſten.

Buttler.

Klar iſt die Schuld, der Kaiſer hat gerichtet,
Und ſeinen Willen nur vollſtrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht raſch vollziehn,
Ein Wort nimmt ſich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienſt gefällt den Königen.

Gordon.

Zu Henkers Dienſt drängt ſich kein edler Mann.

Buttler.

Kein mutiger erbleicht vor kühner Tat.

Gordon.

Das Leben wagt der Mut, nicht das Gewissen.

Buttler.

Was? Soll er frei ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, aufs neu entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen, tötet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.

Buttler.

Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.

Gordon.

O warum schloß ich ihm die Festung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, sein Verhängnis tötet ihn.

Gordon.

Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß verteidigend, gesunken.

Buttler.

Und tausend brave Männer kamen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht — das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schrift hervorlangend).

Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?

Gordon.

Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.

Nehmt Ihr's auf Euch. Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus was will! Ich leg's auf Euch.

Gordon.

O Gott im Himmel!

Buttler.

Wißt Ihr andern Rat,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.

O Gott! Was sein muß, seh' ich klar wie Ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.

Buttler.

Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O nicht um diese tut mir's leid. Sie trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Samen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit
Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!

Buttler.

Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt ist schon alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen und im Schloß bewahren.
Viel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nötigen Befehle zu erteilen.

7. Auftritt

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun ſoll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftauſend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien. He! Luſtig, Alter! Kein
So herb Geſicht zu ſolcher Freudenbotſchaft!

Illo.

Jetzt iſt's an uns, Geſetze vorzuſchreiben
Und Rach' zu nehmen an den ſchlechten Menſchen,
Den ſchändlichen, die uns verlaſſen. Einer
Hat's ſchon gebüßt, der Piccolomini.
Ging's allen ſo, die's übel mit uns meinen!
Wie ſchwer trifft dieſer Schlag das alte Haupt!
Der hat ſein ganzes Leben lang ſich ab-
Gequält, ſein altes Grafenhaus zu fürſten,
Und jetzt begräbt er ſeinen einz'gen Sohn!

Buttler.

Schad' iſt's doch um den heldenmüt'gen Jüngling,
Dem Herzog ſelbſt ging's nah, man ſah es wohl.

Illo.

Hört, alter Freund! Das iſt es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank,
Er hat die Welſchen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich ſchwör's bei meiner Seele,
Säh' er uns alle lieber zehnmal tot,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Terzky.

Still! Still! Nicht weiter! Laß die Toten ruhn!
Heut' gilt es, wer den andern niedertrinkt,
Denn Euer Regiment will uns bewirten.

Wir wollen eine luſt'ge Faßnacht halten,
Die Nacht ſei einmal Tag, bei vollen Gläſern
Erwarten wir die ſchwed'ſche Avantgarde.

Illo.

Ja, laßt uns heut' noch guter Dinge ſein,
Denn heiße Tage ſtehen uns bevor.
Nicht ruhn ſoll dieſer Degen, bis er ſich
In öſterreich'ſchem Blute ſatt gebadet.

Gordon.

Pfui, welche Red' iſt das, Herr Feldmarſchall,
Warum ſo wüten gegen Euren Kaiſer —

Buttler.

Hofft nicht zu viel von dieſem erſten Sieg.
Bedenkt, wie ſchnell des Glückes Rad ſich dreht,
Denn immer noch ſehr mächtig iſt der Kaiſer.

Illo.

Der Kaiſer hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieſer König Ferdinand von Ungarn
Verſteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und dieſe Schlange, der Octavio,
Kann in die Ferſen heimlich wohl verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland ſtehn.

Terzky.

Nicht fehlen kann's uns, glaubt mir's nur. Das Glück
Verläßt den Herzog nicht; bekannt iſt's ja,
Nur unterm Wallenſtein kann Öſtreich ſiegen.

Illo.

Der Fürſt wird eheſtens ein großes Heer
Beiſammen haben, alles drängt ſich, ſtrömt
Herbei zum alten Ruhme ſeiner Fahnen.

Die alten Tage seh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war —
Wie werden sich die Toren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die nächsten.
(Zu Gordon.)
Auch Eurer wird er dann gedenken, wird Euch
Aus diesem Neste ziehen, Eure Treu
In einem höhern Posten glänzen lassen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf: wo große Höh', ist große Tiefe.

Illo.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.
Kommt, Terzky. Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meint Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Dem Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht tut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräter.

Terzky.

Laßt das. Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Illo.

Was! Wird sind Meister hier, und keiner soll sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut' Nacht, Gordon. Laßt Euch zum letztenmal
Den Platz empfohlen sein, schickt Runden aus,
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag zehn bringt Ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,
Dann seid Ihr Eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.

Terzky (im Abgehen zu Buttler).
Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

Buttler.
Zu rechter Zeit.

(Jene gehen ab.)

---

8. Auftritt

Buttler und Gordon.

Gordon (ihnen nachsehend).
Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Mordnetz stürzen
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermütig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

Buttler.
Tut, wie er Euch befohlen. Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung;
Sind jene oben, schließ' ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der Tat verlaute!

Gordon (ängstlich).
O eilt nicht so! Erst sagt mir —

Buttler.
Ihr vernahmt's,
Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser, sie sind schnell,
Noch schneller wollen wir sein — Lebet wohl.

Gordon.
Ach Eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —

Buttler.
Der Sonne Licht ist unter,

Herabsteigt ein verhängnisvoller Abend —
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos gibt sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll
Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
Ein großer Rechenkünstler war der Fürst
Von jeher, alles wußt' er zu berechnen,
Die Menschen wußt' er, gleich des Brettspiels Steinen,
Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben,
Nicht Anstand nahm er, andrer Ehr' und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
Gerechnet hat er fort und fort, und endlich
Wird doch der Kalkul irrig sein; er wird
Sein Leben selbst hinein gerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.

Gordon.

O seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Größe denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerte Züge,
An alle Edeltaten seines Lebens,
Und laßt sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen.

Buttler.

Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen,
Ich darf nur blutige Gedanken haben.
(Gordons Hand fassend.)
Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — Ich liebe
Den Herzog nicht und hab' dazu nicht Ursach —
Doch nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder.
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.
Es denkt der Mensch die freie Tat zu tun,
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell

Die furchtbare Notwendigkeit erschafft.
Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — Ich muß ihn dennoch töten.

Gordon.

O wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem Triebe!
Das Herz ist Gottes Stimme, Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger Tat Euch Glückliches
Gedeihen? O aus Blut entspringt nicht Gutes!
Soll sie die Staffel Euch zur Größe bauen?
O glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

Buttler.

Ihr wißt nicht. Fragt nicht. Warum mußten auch
Die Schweden siegen und so eilend nahn!
Gern überließ ich ihn des Kaisers Gnade,
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich lösen.
Und sterben muß er, oder — hört und wißt! —
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst entkommt.

Gordon.

O solchen Mann zu retten —

Buttler (schnell).

Was?

Gordon.

Ist eines Opfers wert — Seid edelmütig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Buttler (kalt und stolz).

Er ist ein großer Herr, der Fürst — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr sagen.
Was liegt der Welt dran, meint Ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.

— Ein jeder gibt den Wert ſich ſelbſt. Wie hoch ich
Mich ſelbſt anſchlagen will, das ſteht bei mir.
So hoch geſtellt iſt keiner auf der Erde,
Daß ich mich ſelber neben ihm verachte.
Den Menſchen macht ſein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er ſterben.

Gordon.

O einen Felſen ſtreb' ich zu bewegen!
Ihr ſeid von Menſchen menſchlich nicht gezeugt.
Nicht hindern kann ich Euch, ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.

(Sie gehen ab.)

---

9. Auftritt

Ein Zimmer bei der Herzogin.

Thekla in einem Seſſel, bleich, mit geſchloßnen Augen. Herzogin und Fräulein von Neubrunn um ſie beſchäftigt. Wallenſtein und die Gräfin im Geſpräch.

Wallenſtein.

Wie wußte ſie es denn ſo ſchnell?

Gräfin.

Sie ſcheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erſchreckte ſie, worin
Der kaiſerliche Oberſt ſei gefallen.
Ich ſah es gleich. Sie flog dem ſchwediſchen
Kurier entgegen und entriß ihm ſchnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimnis.
Zu ſpät vermißten wir ſie, eilten nach,
Ohnmächtig lag ſie ſchon in ſeinen Armen.

Wallenſtein.

So unbereitet mußte dieſer Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie iſt's? Erholt ſie ſich?

(Indem er ſich zur Herzogin wendet.)

Herzogin.

Sie schlägt die Augen auf.

Gräfin.

Sie lebt!

Thekla (sich umschauend).

Wo bin ich?

Wallenstein (tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend).

Komm zu dir, Thekla. Sei mein starkes Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Gestalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten.

Thekla (richtet sich auf).

Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzogin.

Wer, meine Tochter?

Thekla.

Der dieses Unglückswort aussprach —

Herzogin.

O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken.

Wallenstein.

Laßt ihren Kummer reden! Laßt sie klagen!
Mischt eure Tränen mit den ihrigen.
Denn einen großen Schmerz hat sie erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thekla.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft, zu stehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinne mich wieder.
(Sie ist aufgestanden und sucht mit den Augen im Zimmer.)
Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

Herzogin.

Nein, Thekla! Dieſer Unglücksbote ſoll
Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater —

Wallenſtein.

Liebes Kind!

Thekla.

Ich bin nicht ſchwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte.

Wallenſtein.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieſer fremde Mann
Gerufen werde! daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

Herzogin.

Nimmermehr!

Gräfin.

Nein! Das iſt nicht zu raten! Gib's nicht zu!

Wallenſtein.

Warum willſt du ihn ſprechen, meine Tochter?

Thekla.

Ich bin gefaßter, wenn ich alles weiß.
Ich will nicht hintergangen ſein. Die Mutter
Will mich nur ſchonen. Ich will nicht geſchont ſein.
Das Schrecklichſte iſt ja geſagt, ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

Gräfin und Herzogin (zu Wallenſtein).

Tu es nicht!

Thekla.

Ich wurde überrascht von meinem Schrecken,
Mein Herz verriet mich bei dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, notwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

Wallenstein.

Ich finde, sie hat Recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn.

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

Herzogin.

Ich, deine Mutter, aber will dabei sein.

Thekla.

Am liebsten spräch' ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein (zur Herzogin).

Laß es geschehn. Laß sie's mit ihm allein
Ausmachen. Es gibt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann, ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In *ihrer*, nicht an fremder Brust muß sie
Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.
Es ist mein starkes Mädchen; nicht als Weib,
Als Heldin will ich sie behandelt sehn.

(Er will gehen.)

Gräfin (hält ihn).

Wo gehst du hin? Ich hörte Terzky sagen,
Du denkest morgen früh von hier zu gehn,
Uns aber hier zu lassen.

Wallenstein.

Ja, ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

Gräfin.

O nimm uns mit dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieſer düſtern Einſamkeit dem Ausgang
Mit ſorgendem Gemüt entgegen harren.
Das gegenwärt'ge Unglück trägt ſich leicht,
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

Wallenſtein.

Wer ſpricht von Unglück? Beßre deine Rede.
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.

Gräfin.

So nimm uns mit. O laß uns nicht zurück
In dieſem Ort der traurigen Bedeutung,
Denn ſchwer iſt mir das Herz in dieſen Mauern,
Und wie ein Totenkeller haucht mich's an,
Ich kann nicht ſagen, wie der Ort mir widert.
O führ' uns weg! Komm, Schweſter, bitt' ihn auch,
Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte.

Wallenſtein.

Des Ortes böſe Zeichen will ich ändern:
Er ſei's, der mir mein Teuerſtes bewahrte.

Neubrunn (kommt zurück).

Der ſchwed'ſche Herr!

Wallenſtein.

Laßt ſie mit ihm allein. (Ab.)

Herzogin (zu Thekla).

Sieh, wie du dich entfärbteſt! Kind, du kannſt ihn
Unmöglich ſprechen. Folge deiner Mutter.

Thekla.

Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.

(Herzogin und Gräfin gehen ab.)

10. Auftritt

Thekla. Der ſchwediſche Hauptmann. Fräulein Neubrunn.

Hauptmann (naht ſich ehrerbietig).

Prinzeſſin — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbeſonnen raſches Wort — Wie konnt' ich —

Thekla (mit edelm Anſtand).

Sie haben mich in meinem Schmerz geſehn,
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling ſchnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick haſſen,
Denn meine Zunge ſprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld iſt mein. Ich ſelbſt entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schickſals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangnen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzeſſin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — Ich will gefaßt ſein.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie.

Hauptmann.

Wir ſtanden, keines Überfalls gewärtig,
Bei Neuſtadt ſchwach verſchanzt in unſerm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufſtieg vom Wald her, unſer Vortrab fliehend
Ins Lager ſtürzte, rief: der Feind ſei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns ſchnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen ſchon,
In vollem Roſſeslauf daher geſprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; ſchnell war

Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen stürm'schen Scharen überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Mut
Vorausgeführt den andern, weit dahinten
War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink gibt, fortzufahren.)

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben,
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla schwindelnd, faßt einen Sessel)

ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehen!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen, bäumt
Sich wütend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

Neubrunn.

Mein teures Fräulein —

Hauptmann (gerührt).

Ich entferne mich.

Thekla.

Es ist vorüber — Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wütende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr,
Gleich wilden Tigern fechten sie, es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thekla (mit zitternder Stimme).

Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht alles.

Hauptmann (nach einer Pause).

Heut' früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Tränen fehlten seinem Schicksal nicht,
Denn viele sind bei uns, die seine Großmut
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet, doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben.

Neubrunn

(gerührt zu Thekla, welche ihr Angesicht verhüllt hat).

Mein teures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf!
O warum mußten Sie darauf bestehn!

Thekla.

— Wo ist sein Grab?

Hauptmann.

In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.

Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.

Sankt Kathrinenstift.

Thekla.

Ist's weit bis dahin?

Hauptmann.

Sieben Meilen zählt man.

Thekla.

Wie geht der Weg?

Hauptmann.

Man kommt bei Tirschenreit
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thekla.

Wer kommandiert sie?

Hauptmann.

Oberst Seckendorf.

Thekla

(tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring).

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem sie ihm den Ring gibt)
Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie.

Hauptmann (bestürzt).

Prinzessin —

(Thekla winkt ihm schweigend, zu gehen, und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

---

11. Auftritt

Thekla. Neubrunn.

Thekla (fällt der Neubrunn um den Hals).

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt, beweise dich

Als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Neubrunn.

Fort, und wohin?

Thekla.

Wohin? Es ist nur ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, teures Fräulein?

Thekla.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist alles, was noch übrig ist von ihm,
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
— O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt.
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge!

Thekla.

Ich suche einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwei hilflos schwache Weiber?

Thekla.

Wir waffnen uns, mein Arm soll dich beschützen.

Neubrunn.

Bei dunkler Nachtzeit?

Thekla.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieser rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Ward ihm sanft
Gebettet, unter den Hufen seiner Rosse?

Neubrunn.

O Gott! — und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlassen.

Thekla.

Es sind Menschen,
Frei geht das Unglück durch die ganze Erde!

Neubrunn.

Die weite Reise —

Thekla.

Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

Neubrunn.

Die Möglichkeit, aus dieser Stadt zu kommen?

Thekla.

Gold öffnet uns die Tore. Geh nur, geh!

Neubrunn.

Wenn man uns kennt?

Thekla.

In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden sucht niemand Friedlands Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Kavalier verschafft sie. Geh und ruf ihn.

Neubrunn.

Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?

Thekla.

Er wird es tun. O geh nur! Zaudre nicht.

Neubrunn.

Ach! und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verschwunden sind?

Thekla (sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend).

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel schon leidet sie, die gute Mutter,
Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kann's ihr nicht ersparen! — Geh nur, geh.

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie tun.

Thekla.

Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.

Neubrunn.

Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?

Thekla.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz ist jetzt voll Unruh, teures Fräulein,
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thekla.

Zur tiefen Ruh, wie er sie auch gefunden.
— O eile! geh! Mach' keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!

Das herzerſtickende Band des Schmerzens wird
Sich löſen — Meine Tränen werden fließen.
O geh, wir könnten längſt ſchon auf dem Weg ſein.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich dieſen Mauern
Entrunnen bin — ſie ſtürzen auf mich ein —
Fortſtoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was iſt das für ein Gefühl!
Es füllen ſich mir alle Räume dieſes Hauſes
Mit bleichen, hohlen Geiſterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entſetzliche Gewimmel
Aus dieſen Wänden fort, die Lebende!

Neubrunn.

Sie ſetzen mich in Angſt und Schrecken, Fräulein,
Daß ich nun ſelber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Roſenberg. (Geht ab.)

---

12. Auftritt

Thekla.

Sein Geiſt iſt's, der mich ruft. Es iſt die Schar
Der Treuen, die ſich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumnis klagen ſie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm laſſen,
Der ihres Lebens Führer war — Das taten
Die rohen Herzen, und ich ſollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Totenbahre ſchmückt, gewunden.
Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da ſein Gehalt verſchwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag

Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt;
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In dein Herz fiel mein erster Blick!
(Sie sinkt hier in Nachdenken und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)
— Da kommt das Schicksal — Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

---

13. Auftritt

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem Stallmeister.

Neubrunn.

Hier ist er, Fräulein, und er will es tun.

Thekla.

Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?

Stallmeister.

Ich will sie schaffen.

Thekla.

Willst du uns begleiten?

Stallmeister.

Mein Fräulein, bis ans End' der Welt.

Thekla.

Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.

Stallmeister.

Ich bleib' bei Ihnen.

Thekla.

Ich will dich belohnen
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?

Stallmeister.

Ich kann's.

Thekla.

Wann kann ich gehn?

Stallmeister.

In dieser Stunde.
— Wo geht die Reise hin?

Thekla.

Nach — sag's ihm, Neubrunn!

Neubrunn.

Nach Neustadt.

Stallmeister.

Wohl, ich geh', es zu besorgen. (Ab.)

Neubrunn.

Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

Thekla.

Gott!

---

14. Auftritt

Thekla. Neubrunn. Die Herzogin.

Herzogin.

Er ist hinweg, ich finde dich gefaßter.

Thekla.

Ich bin es, Mutter — Lassen Sie mich jetzt
Bald schlafen gehen und die Neubrunn um mich sein.
Ich brauche Ruh.

Herzogin.

Du ſollſt ſie haben, Thekla.
Ich geh' getröſtet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.

Thekla.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter.

(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt ſie in großer Bewegung.)

Herzogin.

Du biſt noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.
Du zitterſt ja ſo heftig, und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.

Thekla.

Schlaf wird es
Beſänftigen — Gut' Nacht, geliebte Mutter!

(Indem ſie aus den Armen der Mutter ſich losmacht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug

Buttlers Zimmer.

1. Auftritt

Buttler. Major Geraldin.

Buttler.

Zwölf rüſtige Dragoner ſucht Ihr aus,
Bewaffnet ſie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen — An dem Eßſaal nebenbei
Verſteckt Ihr ſie, und wenn der Nachtiſch auf-
Geſetzt, dringt ihr herein und ruft: Wer iſt
Gut kaiſerlich? — Ich will den Tiſch umſtürzen —
Dann werft ihr euch auf beide, ſtoßt ſie nieder.
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Gerücht davon zum Fürſten dringe.

Geht jetzt — Habt Ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geschickt?

Geraldin.

Gleich sind sie hier.

(Geht ab.)

Buttler.

Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die Bürger
Erklären sich für ihn, ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt ergriffen.
Sie sehn im Herzog einen Friedensfürsten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rat hat Waffen ausgeteilt; schon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bei ihm zu tun. Drum gilt es, schnell zu sein,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

---

2. Auftritt

Buttler. Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Macdonald.

Da sind wir, General.

Deveroux.

Was ist die Losung?

Buttler.

Es lebe der Kaiser!

Beide (treten zurück).

Wie?

Buttler.

Haus Östreich lebe!

Deveroux.

Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu geschworen?

Macdonald.

Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beschützen?

Buttler.

Wir einen Reichsfeind und Verräter ſchützen?

Deveroux.

Nun ja, du nahmſt uns ja für ihn in Pflicht.

Macdonald.

Und biſt ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

Buttler.

Ich tat's, ihn deſto ſichrer zu verderben.

Deveroux.

Ja ſo!

Macdonald.

Das iſt was anders.

Buttler (zu Deveroux).

Elender!

So leicht entweichſt du von der Pflicht und Fahne?

Deveroux.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beiſpiel:
Kann der ein Schelm ſein, dacht' ich, kannſt du's auch.

Macdonald.

Wir denken nicht nach. Das iſt deine Sache!
Du biſt der General und kommandierſt,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

Buttler (beſänftigt).

Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald.

Ja, das denk' ich.

Deveroux.

Wir ſind Soldaten der Fortuna, wer
Das meiſte bietet, hat uns.

Macdonald.

Ja, ſo iſt's.

Buttler.

Jetzt sollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deveroux.

Das sind wir gerne.

Buttler.

Und Fortüne machen.

Macdonald.

Das ist noch besser.

Buttler.

Höret an.

Beide.

Wir hören.

Buttler.

Es ist des Kaisers Will' und Ordonanz,
Den Friedland, lebend oder tot, zu fahen.

Deveroux.

So steht's im Brief.

Macdonald.

Ja, lebend oder tot!

Buttler.

Und stattliche Belohnung wartet dessen
An Geld und Gütern, der die Tat vollführt.

Deveroux.

Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wissen schon!
So eine guldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und so was.
— Der Fürst zahlt besser.

Macdonald.

Ja, der ist splendid.

Buttler.

Mit dem ist's aus. Sein Glücksstern ist gefallen.

Macdonald.

Iſt das gewiß?

Buttler.

Ich ſag's euch.

Deveroux.

Iſt's vorbei
Mit ſeinem Glück?

Buttler.

Vorbei auf immerdar.
Er iſt ſo arm wie wir.

Macdonald.

So arm wie wir?

Deveroux.

Ja, Macdonald, da muß man ihn verlaſſen!

Buttler.

Verlaſſen iſt er ſchon von zwanzigtauſend.
Wir müſſen mehr tun, Landsmann. Kurz und gut!
— Wir müſſen ihn töten.

(Beide fahren zurück.)

Beide.

Töten!

Buttler.

Töten, ſag' ich.
— Und dazu hab' ich euch erleſen.

Beide.

Uns?

Buttler.

Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Deveroux (nach einer Pauſe).

Wählt einen andern.

Macdonald.

Ja, wählt einen andern.

Buttler (zu Deveroux).

Erſchreckt's dich, feige Memme? Wie? Du haſt
Schon deine dreißig Seelen auf dir liegen —

Deveroux.

Hand an den Feldherrn legen — das bedenk'!

Macdonald.

Dem wir das Jurament geleiſtet haben!

Buttler.

Das Jurament iſt null mit ſeiner Treu.

Deveroux.

Hör', General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.

Macdonald.

Ja, das iſt wahr! Man hat auch ein Gewiſſen.

Deveroux.

Wenn's nur der Chef nicht wär', der uns ſo lang'
Gekommandiert hat und Reſpekt gefordert.

Buttler.

Iſt das der Anſtoß?

Deveroux.

Ja! Hör'! Wen du ſonſt willſt!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaiſers Dienſt verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch ſieh, wir ſind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das iſt eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch abſolvieren kann.

Buttler.

Ich bin dein Papſt und abſolviere dich.
Entſchließt euch ſchnell.

Deveroux (ſteht bedenklich).

Es geht nicht.

Macdonald.

Nein, es geht nicht.

Buttler.

Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestalutzen.

Deveroux (stutzt).

Den Pestalutz — Hum!

Macdonald.

Was willst du mit diesem?

Buttler.

Wenn ihr's verschmäht, es finden sich genug —

Deveroux.

Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen als ein andrer.
— Was denkst du, Bruder Macdonald?

Macdonald.

Ja wenn
Er fallen muß und soll, und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestalutz nicht gönnen.

Deveroux (nach einigem Besinnen).

Wann soll er fallen?

Buttler.

Heut', in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den Toren.

Deveroux.

Stehst du mir für die Folgen, General?

Buttler.

Ich steh' für alles.

Deveroux.

Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder straft.

Buttler.

Das Manifest sagt: lebend oder tot.
Und lebend ist's nicht möglich, seht ihr selbst —

Deveroux.

Tot alſo! Tot — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt iſt angefüllt mit Terzkyſchen.

Macdonald.

Und dann iſt noch der Terzky und der Illo —

Buttler.

Mit dieſen beiden fängt man an, verſteht ſich.

Deveroux.

Was? Sollen die auch fallen?

Buttler.

Die zuerſt.

Macdonald.

Hör', Deveroux — das wird ein blut'ger Abend.

Deveroux.

Haſt du ſchon deinen Mann dazu? Trag's mir auf.

Buttler.

Dem Major Geraldin iſt's übergeben.
Es iſt heut' Faßnacht, und ein Eſſen wird
Gegeben auf dem Schloß, dort wird man ſie
Bei Tafel überfallen, niederſtoßen —
Der Peſtalutz, der Leßley ſind dabei —

Deveroux.

Hör', General! Dir kann es nichts verſchlagen.
Hör' — laß mich tauſchen mit dem Geraldin.

Buttler.

Die kleinere Gefahr iſt bei dem Herzog.

Deveroux.

Gefahr! Was, Teufel! denkſt du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug', nicht ſeinen Degen fürcht' ich.

Buttler.

Was kann ſein Aug' dir ſchaden?

Deveroux.

Alle Teufel!
Du kennst mich, daß ich keine Memme bin.
Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag', daß mir
Der Herzog zwanzig Goldstück reichen lassen
Zu diesem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht — sieh — so — so —
Der Teufel hol' mich! ich bin keine Memme.

Buttler.

Der Herzog gab dir diesen warmen Rock,
Und du, ein armer Wicht, bedenkst dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing ihm der Kaiser um, den Fürstenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrat.

Deveroux.

Das ist auch wahr. Den Danker hol' der Teufel!
Ich — bring' ihn um.

Buttler.

Und willst du dein Gewissen
Beruhigen, darfst du den Rock nur ausziehn,
So kannst du's frisch und wohlgemut vollbringen.

Macdonald.

Ja! da ist aber noch was zu bedenken —

Buttler.

Was gibt's noch zu bedenken, Macdonald?

Macdonald.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?
Er ist nicht zu verwunden, er ist fest.

Buttler (fährt auf).

Was wird er —

Macdonald.

Gegen Schuß und Hieb! Er ist
Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag' ich dir.

Deveroux.

Ja, ja! In Ingolstadt war auch so einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man mußt' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.

Macdonald.

Hört, was ich tun will!

Deveroux.

Sprich.

Macdonald.

Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominikaner
Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mir Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Wasser
Und einen kräft'gen Segen drüber sprechen,
Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler.

Das tue, Macdonald. Jetzt aber geht.
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig
Handfeste Kerls, laßt sie dem Kaiser schwören —
Wenn's eilf geschlagen — wenn die ersten Runden
Passiert sind, führt ihr sie in aller Stille
Dem Hause zu — Ich werde selbst nicht weit sein.

Deveroux.

Wie kommen wir durch die Hartschiers und Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache stehn?

Buttler.

Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.
Durch eine hintre Pforte führ' ich euch,

Die nur durch einen Mann verteidigt wird.
Mir gibt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlaß beim Herzog. Ich will euch vorangehn,
Und schnell mit einem Dolchstoß in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartschier und mach' euch Bahn.

Devereux.

Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß
Das Hofgesind' erwacht und Lärmen ruft?
Denn er ist hier mit großem Komitat.

Buttler.

Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel,
Er haßt Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.

Devereux.

Wär's nur vorüber, Macdonald – Mir ist
Seltsam dabei zu Mute, weiß der Teufel.

Macdonald.

Mir auch. Es ist ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwei Bösewichter halten.

Buttler.

In Glanz und Ehr' und Überfluß könnt ihr
Der Menschen Urteil und Gered' verlachen.

Devereux.

Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß ist.

Buttler.

Seid unbesorgt. Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering sein.

Devereux.

So ist's sein Zweck, den Kaiser zu entthronen?

Buttler.

Das ist er! Kron' und Leben ihm zu rauben!

Deveroux.

So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

Buttler.

Dies Schickſal könnt' er nimmermehr vermeiden.

Deveroux.

Komm, Macdonald! Er ſoll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden.

(Sie gehen ab.)

---

3. Auftritt

Ein Saal, aus dem man in eine Galerie gelangt, die ſich weit nach hinten verliert.

Wallenſtein ſitzt an einem Tiſch. Der ſchwediſche Hauptmann ſteht vor ihm. Bald darauf Gräfin Terzky.

Wallenſtein.

Empfehlt mich Eurem Herrn. Ich nehme teil
An ſeinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeigen ſeht,
Als dieſe Siegespoſt verdienen mag,
So glaubt, es iſt nicht Mangel guten Willens,
Denn unſer Glück iſt nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für Eure Müh. Die Feſtung
Soll ſich euch auftun morgen, wenn ihr kommt.

(Schwediſcher Hauptmann geht ab. Wallenſtein ſitzt in tiefen Gedanken, ſtarr vor ſich hinſehend, den Kopf in die Hand geſenkt. Gräfin Terzky tritt herein und ſteht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine raſche Bewegung, erblickt ſie und faßt ſich ſchnell.)

Kommſt du von ihr? Erholt ſie ſich? Was macht ſie?

Gräfin.

Sie ſoll gefaßter ſein nach dem Geſpräch,
Sagt mir die Schweſter — Jetzt iſt ſie zu Bette.

Wallenstein.

Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.

Gräfin.

Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.
O bleibe stark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du bist unser Licht und unsre Sonne.

Wallenstein.

Sei ruhig. Mir ist nichts — Wo ist dein Mann?

Gräfin.

Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.

Wallenstein (steht auf und macht einige Schritte durch den Saal).

Es ist schon finstre Nacht — Geh auf dein Zimmer.

Gräfin.

Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben.

Wallenstein (ist ans Fenster getreten).

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Turmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu sehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeia,
Und dahin steht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)

Gräfin (die ihm traurig zusieht, faßt ihn bei der Hand).

Was sinnst du?

Wallenstein.

Mir deucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.

(Pause.)

Gräfin.

Du wirst ihn wiedersehn.

Wallenſtein
(iſt wieder in eine tiefe Zerſtreuung gefallen, er ermuntert ſich und wendet ſich ſchnell zur Gräfin).

Ihn wiederſehn? — O niemals wieder!

Gräfin.

Wie?

Wallenſtein.

Er iſt dahin — iſt Staub!

Gräfin.

Wen meinſt du denn?

Wallenſtein.

Er iſt der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn iſt keine Zukunft mehr, ihm ſpinnt
Das Schickſal keine Tücke mehr — ſein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg iſt er über Wunſch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm iſt wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächſte Stunde ſchwarz verſchleiert bringt!

Gräfin.

Du ſprichſt von Piccolomini. Wie ſtarb er?
Der Bote ging juſt von dir, als ich kam.
(Wallenſtein bedeutet ſie mit der Hand, zu ſchweigen.)
O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hellre Tage laß uns ſchauen.
Freu' dich des Siegs, vergiß, was er dir koſtet.
Nicht heute erſt ward dir der Freund geraubt;
Als er ſich von dir ſchied, da ſtarb er dir.

Wallenſtein.

Verſchmerzen werd' ich dieſen Schlag, das weiß ich,
Denn was verſchmerzte nicht der Menſch! Vom Höchſten

Wie vom Gemeinſten lernt er ſich entwöhnen,
Denn ihn beſiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume iſt hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos ſeh' ich's vor mir liegen.
Denn er ſtand neben mir wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend —
Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich, mir ſelber zum Erſtaunen,
Des Lebens flach alltägliche Geſtalten.
— Was ich mir ferner auch erſtreben mag,
Das Schöne iſt doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erſt erſchafft, der's teilend mehrt.

Gräfin.

Verzag' nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Iſt reich genug, ſich ſelber zu beleben.
Du liebſt und preiſeſt Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenſtein (an die Türe gehend).

Wer ſtört uns noch in ſpäter Nacht? — Es iſt
Der Kommendant. Er bringt die Feſtungsſchlüſſel.
Verlaß uns, Schweſter, Mitternacht iſt da.

Gräfin.

O mir wird heut' ſo ſchwer, von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenſtein.

Furcht! Wovor?

Gräfin.

Du möchteſt ſchnell wegreiſen dieſe Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenstein.

Einbildungen!

Gräfin.

O meine Seele wird
Schon lang' von trüben Ahnungen geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
— Ich sah dich gestern Nacht mit deiner ersten
Gemahlin, reich geputzt, zu Tische sitzen —

Wallenstein.

Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung,
Denn jene Heirat stiftete mein Glück.

Gräfin.

Und heute träumte mir, ich suchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Kartause
Zu Gitschin war's, die du gestiftet hast
Und wo du willst, daß man dich hin begrabe.

Wallenstein.

Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

Gräfin.

Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

Wallenstein.

Dergleichen Stimmen gibt's — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungsstimmen möcht' ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Es machte mir stets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs liest.

Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang' vorher in der Brust, eh' sich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in seinem Louvre,
Ins Freie trieb es ihn; wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattin Krönungsfest, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten —

Gräfin.

Sagt dir die innre Ahnungsstimme nichts?

Wallenstein.

Nichts. Sei ganz ruhig!

Gräfin (in düstres Nachsinnen verloren).

Und ein andermal,
Als ich dir eilend nachging, liefst du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Türen schlugen
Zusammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand,
Du warst's und küßtest mich, und über uns
Schien eine rote Decke sich zu legen —

Wallenstein.

Das ist der rote Teppich meines Zimmers.

Gräfin (ihn betrachtend).

Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

Wallenstein.

Des Kaisers Achtsbrief ängstigt dich. Buchstaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfin.

Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt — ich führe bei mir, was mich tröstet.
(Geht ab.)

---

4. Auftritt

Wallenstein. Gordon. Dann der Kammerdiener.

Wallenstein.

Ist's ruhig in der Stadt?

Gordon.

Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.

Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenstein (vor sich).

Es ist des Sieges wegen — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen als bei Tisch.
(Klingelt. Kammerdiener tritt ein.)
Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.
(Er nimmt die Schlüssel zu sich.)
So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen;
Denn alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht wie dies
(auf Gordon schauend)
ist keines Heuchlers Larve.
(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.)
Gib Acht! Was fällt da?

Kammerdiener.

Die goldne Kette ist entzwei gesprungen.

Wallenstein.

Nun, sie hat lang' genug gehalten. Gib.
(Indem er die Kette betrachtet.)
Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut'.
- Aus Aberglauben, wenn Ihr wollt. Sie sollte
Ein Talisman mir sein, so lang' ich sie
An meinem Halse gläubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, des erste Gunst sie war,
Mir auf zeitlebens binden — Nun es sei!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.
(Kammerdiener entfernt sich mit den Kleidern. Wallenstein steht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)
Wie doch die alte Zeit mir näher kommt.
Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meintest's gut
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
— Ei, deine Weisheit hat sich schlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmüt'gern Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verlöschen lassen.

Gordon.

Mein Fürst! Mit leichtem Mute knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

Wallenstein.

So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Mut
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge,
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ja, so möcht' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.

(Er geht mit großen Schritten durchs Zimmer und bleibt auf der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber, stehen.)

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schein' ich tief herabgestürzt,
Doch werd' ich wieder steigen, hohe Flut
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen —

Gordon.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht ich' schöpfen aus dem langen Glück,
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

Wallenstein (lächelnd).

Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
— Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll:
Das wußten schon die alten Heidenvölker,

Drum wählten sie sich selbst freiwill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.
(Nach einer Pause, ernst und stiller.)
Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel
Der liebste Freund, und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

---

5. Auftritt

Vorige. Seni.

Wallenstein.

Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni.

Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenstein.

Sag', was gibt's?

Seni.

Flieh, Hoheit, eh' der Tag anbricht. Vertraue dich
Den Schwedischen nicht an.

Wallenstein.

Was fällt dir ein?

Seni (mit steigendem Ton).

Vertrau' dich diesen Schweden nicht!

Wallenstein.

Was ist's denn?

Seni.

Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht dir nahes Unheil,
Die Zeichen stehen grausenhaft, nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenstein.

Du träumst, Baptist, die Furcht betöret dich.

Seni.

O glaube nicht, daß leere Furcht mich täusche.
Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück dir von falschen Freunden droht.

Wallenstein.

Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück.
Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

O komm und sieh! Glaub' deinen eignen Augen.
Ein greulich Zeichen steht im Haus des Lebens,
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O laß dich warnen!
Nicht diesen Heiden überliefre dich,
Die Krieg mit unsrer heil'gen Kirche führen.

Wallenstein (lächelnd).

Schallt das Orakel daher? — Ja! Ja! Nun
Besinn' ich mich — Dies schwed'sche Bündnis hat
Dir nie gefallen wollen — Leg' dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon

(der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich zu Wallenstein).

Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.

Wallenstein.

Sprich frei!

Gordon.

Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenstein.

Ihr sprecht im Fieber, einer wie der andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vorteil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sichres Haupt —
(vor ihm niederstürzend)
O noch ist's Zeit, mein Fürst —

Seni (kniet nieder).

O hör' ihn! hör' ihn!

Wallenstein.

Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, steht auf.

Gordon (steht auf).

Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Will er uns dann belagern, er versuch's.
Doch sag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsres Mutes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
Als je der Niegefallne hat gestanden.

Wallenſtein
(betrachtet ihn mit Befremdung und Erſtaunen und ſchweigt eine Zeitlang, eine ſtarke innre Bewegung zeigend).

Gordon — des Eifers Wärme führt Euch weit,
Es darf der Jugendfreund ſich was erlauben.
— Blut iſt gefloſſen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiſer mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben laſſen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geſchehn,
Daß es den liebſten Freund mir würde koſten,
Und hätte mir das Herz wie jetzt geſprochen —
Kann ſein, ich hätte mich bedacht — kann ſein
Auch nicht — Doch was nun ſchonen noch? Zu ernſthaft
Hat's angefangen, um in nichts zu enden.
Hab' es denn ſeinen Lauf!
(Indem er ans Fenſter tritt.)
Sieh, es iſt Nacht geworden, auf dem Schloß
Iſt's auch ſchon ſtille — Leuchte, Kämmerling.
(Kammerdiener, der unterdeſſen ſtill eingetreten und mit ſichtbarem Anteil in der Ferne geſtanden, tritt hervor, heftig bewegt, und ſtürzt ſich zu des Herzogs Füßen.)
Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünſcheſt mit dem Kaiſer.
Der arme Menſch! Er hat im Kärntnerland
Ein kleines Gut und ſorgt, ſie nehmen's ihm,
Weil er bei mir iſt. Bin ich denn ſo arm,
Daß ich den Dienern nicht erſetzen kann?
Nun! Ich will niemand zwingen. Wenn du meinſt,
Daß mich das Glück geflohen, ſo verlaß mich.
Heut' magſt du mich zum letztenmal entkleiden
Und dann zu deinem Kaiſer übergehn —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu tun,
Denn dieſer letzten Tage Qual war groß.
Sorgt, daß ſie nicht zu zeitig mich erwecken.
(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit ſtehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußerſten Gang verſchwunden iſt; dann drückt er durch Gebärden ſeinen Schmerz aus und lehnt ſich gramvoll an eine Säule.)

6. Auftritt

Gordon. Buttler, anfangs hinter der Szene.

Buttler.

Hier ſtehet ſtill, bis ich das Zeichen gebe.

Gordon (fährt auf).

Er iſt's, er bringt die Mörder ſchon.

Buttler.

Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt ſchon alles.

Gordon.

Was ſoll ich tun? Verſuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler (erſcheint hinten).

Vom Korridor her ſchimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürſten.

Gordon.

Aber brech' ich
Nicht meinen Eid dem Kaiſer? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verſtärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?

Buttler (etwas näher kommend).

Still! Horch! Wer ſpricht da?

Gordon.

Ach, es iſt doch beſſer,
Ich ſtell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich ſo großer Tat mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt,
Doch ſeine Rettung wäre meine Tat,
Und jede ſchwere Folge müßt' ich tragen.

Buttler (herzutretend).

Die Stimme kenn' ich.

Gordon.

Buttler!

Buttler.

Es ist Gordon.
Was sucht Ihr hier? Entließ der Herzog Euch
So spät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in einer Binde?

Buttler.

Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —

Gordon (schauert zusammen).

Sie sind tot!

Buttler.

Es ist geschehn.
— Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach Buttler!

Buttler (dringend).

Ist er? Sprecht!
Nicht lange kann die Tat verborgen bleiben.

Gordon.

Er soll nicht sterben. Nicht durch Euch! Der Himmel
Will Euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.

Buttler.

Nicht meines Armes braucht's.

Gordon.

Die Schuldigen
Sind tot; genug ist der Gerechtigkeit
Geschehn! Laßt dieses Opfer sie versöhnen!

(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend.)

Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!

Buttler.

Nein, er soll wachend sterben. (Will gehen.)

Gordon.

Ach, sein Herz ist noch
Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht
Gefaßt ist er, vor seinen Gott zu treten.

Buttler.

Gott ist barmherzig! (Will gehen.)

Gordon (hält ihn).

Nur die Nacht noch gönnt ihm.

Buttler.

Der nächste Augenblick kann uns verraten.
(Will fort.)

Gordon (hält ihn).

Nur eine Stunde!

Buttler.

Laßt mich los! Was kann
Die kurze Frist ihm helfen?

Gordon.

O die Zeit ist
Ein wundertät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes, schnell wie sie
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
Das *seinige* sich wenden — Eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereignis
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen —
O was vermag nicht eine Stunde!

Buttler.

Ihr erinnert mich,
Wie kostbar die Minuten sind.
(Er stampft auf den Boden.)

7. Auftritt

Macdonald, Deveroux mit Hellebardierern treten hervor. Dann Kammerdiener. Vorige.

Gordon (ſich zwiſchen ihn und jene werfend).

Nein, Unmenſch!
Erſt über meinen Leichnam ſollſt du hingehn,
Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler (ihn wegdrängend).

Schwachſinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Macdonald und Deveroux.

Schwediſche Trompeten!
Die Schweden ſtehn vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.

Gott! Gott!

Buttler.

An Euren Poſten, Kommendant!

(Gordon ſtürzt hinaus.)

Kammerdiener (eilt herein).

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog ſchläft!

Deveroux (mit lauter, fürchterlicher Stimme).

Freund! Jetzt iſt's Zeit, zu lärmen!

Kammerdiener (Geſchrei erhebend).

Hilfe! Mörder!

Buttler.

Nieder mit ihm!

Kammerdiener (von Deveroux durchbohrt, ſtürzt am Eingang der Galerie).

Jeſus Maria!

Buttler.

Sprengt die Türen!

(Sie ſchreiten über den Leichnam weg den Gang hin. Man hört in der Ferne zwei Türen nach einander ſtürzen — Dumpfe Stimmen — Waffengetöſe — dann plötzlich tiefe Stille.)

8. Auftritt

Gräfin Terzky mit einem Lichte.

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,
Die bei ihr wachte — Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen sein! Man muß
Nacheilen, alles in Bewegung setzen!
Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
Aufnehmen! — Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingehn, an der Türe lauschen.
Horch! wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

---

9. Auftritt

Gräfin. Gordon. Dann Buttler.

Gordon (eilfertig, atemlos hereinstürzend).

Es ist ein Irrtum — es sind nicht die Schweden.
Ihr sollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo ist er?

(Indem er die Gräfin bemerkt.)

Gräfin, sagen Sie —

Gräfin.

Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?

Gordon (entsetzt).

Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (Will fort.)

Gräfin (hält ihn).

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend).

An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gotteswillen, gehen Sie — Indem

Wir ſprechen — Gott im Himmel!
(Laut ſchreiend.)
Buttler! Buttler!

Gräfin.
Der iſt ja auf dem Schloß mit meinem Mann.
(Buttler kommt aus der Galerie.)

Gordon (der ihn erblickt).
Es war ein Irrtum — Es ſind nicht die Schweden —
Die Kaiſerlichen ſind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant ſchickt mich her, er wird
Gleich ſelbſt hier ſein — Ihr ſollt nicht weiter gehn —

Buttler.
Er kommt zu ſpät.

Gordon (ſtürzt an die Mauer).
Gott der Barmherzigkeit!

Gräfin (ahnungsvoll).
Was iſt zu ſpät? Wer wird gleich ſelbſt hier ſein?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verräterei! Verräterei! Wo iſt
Der Herzog?
(Eilt dem Gange zu.)

---

10. Auftritt

Vorige. Seni. Dann Bürgermeiſter. Page. Kammerfrau. Bediente rennen ſchreckensvoll über die Szene.

Seni (der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Galerie kommt).
O blutige, entſetzensvolle Tat!

Gräfin.
Was iſt
Geſchehen, Seni?

Page (herauskommend).
O erbarmenswürd'ger Anblick!
(Bediente mit Fackeln.)

Gräfin.

Was iſt's? Um Gotteswillen!

Seni.

Fragt Ihr noch?
Drinn liegt der Fürſt ermordet, Euer Mann iſt
Erſtochen auf der Burg.

(Gräfin bleibt erſtarrt ſtehen.)

Kammerfrau (eilt herein).

Hilf'! Hilf' der Herzogin!

Bürgermeiſter (kommt ſchreckenvoll).

Was für ein Ruf
Des Jammers weckt die Schläfer dieſes Hauſes?

Gordon.

Verflucht iſt Euer Haus auf ew'ge Tage!
In Eurem Hauſe liegt der Fürſt ermordet.

Bürgermeiſter.

Das wolle Gott nicht!

(Stürzt hinaus.)

Erſter Bedienter.

Flieht! Flieht! Sie ermorden
Uns alle!

Zweiter Bedienter (Silbergerät tragend).

Da hinaus. Die untern Gänge ſind beſetzt.

(Hinter der Szene wird gerufen:)

Platz! Platz dem Generalleutnant!

(Bei dieſen Worten richtet ſich die Gräfin aus ihrer Erſtarrung auf, faßt ſich und geht ſchnell ab.)

(Hinter der Szene:)

Beſetzt das Tor! Das Volk zurückgehalten!

11. Auftritt

Vorige ohne die Gräfin. Octavio Piccolomini tritt herein mit Gefolge. Deveroux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallenſteins Leichnam wird in einem roten Teppich hinten über die Szene getragen.

Octavio (raſch eintretend).

Es darf nicht ſein! Es iſt nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget nein.

Gordon

(ohne zu antworten, weiſt mit der Hand nach hinten. Octavio ſieht hin und ſteht von Entſetzen ergriffen).

Deveroux (zu Buttler).

Hier iſt das goldne Vlies, des Fürſten Degen!

Macdonald.

Befehlt Ihr, daß man die Kanzlei —

Buttler (auf Octavio zeigend).

Hier ſteht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; alles verliert ſich ſtill, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Szene bleiben.)

Octavio (zu Buttlern gewendet).

War das die Meinung, Buttler, als wir ſchieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf.
Ich bin an dieſer ungeheuren Tat
Nicht ſchuldig.

Buttler.

Eure Hand iſt rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.

Ruchloſer!
So mußteſt du des Herrn Befehl mißbrauchen

Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?

Buttler (gelassen).

Ich hab' des Kaisers Urtel nur vollstreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben gibt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die Tat,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!
Mußt' es so rasch gehorcht sein? Konntest du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urteil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute Tat getan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
Befreit und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Tun: Ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sätet Blut
Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen.
Ich wußte immer, was ich tat, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn stehnden Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.

(Geht ab.)

12. Auftritt

Vorige ohne Buttler. Gräfin Terzky tritt auf, bleich und entſtellt. Ihre Sprache iſt ſchwach und langſam, ohne Leidenſchaft.

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfin Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das ſind die Folgen unglückſel'ger Taten.

Gräfin.

Es ſind die Früchte Ihres Tuns — Der Herzog
Iſt tot, mein Mann iſt tot, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte iſt verſchwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erſchreckte Hofgeſinde fort.
Ich bin die Letzte drin, ich ſchloß es ab
Und liefre hier die Schlüſſel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

O Gräfin,
Auch mein Haus iſt verödet!

Gräfin.

Wer ſoll noch
Umkommen? Wer ſoll noch mißhandelt werden?
Der Fürſt iſt tot, des Kaiſers Rache kann
Befriedigt ſein. Verſchonen Sie die alten Diener!
Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schickſal überraſchte meinen Bruder
Zu ſchnell, er konnte nicht mehr an ſie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfin!
Die ſchwere Schuld iſt ſchwer gebüßt, der Kaiſer
Verſöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber als ſein Ruhm und ſein Verdienſt.

Die Kaiserin ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen
Teilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen
Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade.

Gräfin (mit einem Blick zum Himmel).

Ich vertraue mich
Der Gnade eines größern Herrn — Wo soll
Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Kartause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein;
An ihrer Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.
O lassen Sie ihn dort begraben sein!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
Von unsern Schlössern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bei den Gräbern unsrer Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfin — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfin

(sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel).

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht sein — Doch wir denken königlich
Und achten einen freien, mut'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift — — —

Octavio.

O rettet! helft!

Gräfin.

Es iſt zu ſpät.
In wenig Augenblicken iſt mein Schickſal
Erfüllt.

(Sie geht ab.)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entſetzens!

Ein Kurier kommt und bringt einen Brief.

Gordon (tritt ihm entgegen).

Was gibt's? Das iſt das kaiſerliche Siegel.

(Er hat die Aufſchrift geleſen und übergibt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs.)

Dem Fürſten Piccolomini.

(Octavio erſchrickt und blickt ſchmerzvoll zum Himmel.)

(Der Vorhang fällt.)

Anmerkungen

In den folgenden Anmerkungen werden „Wallensteins Lager", „Die Piccolomini" und „Wallensteins Tod" durch L, P und T mit zugefügter Verszahl bezeichnet.

XV mit zugefügter Seitenzahl bedeutet den fünfzehnten Band dieser Ausgabe, enthaltend Schillers „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs".

Über die Quellen zum „Dreißigjährigen Krieg", die Schiller (s. Einleitung S. IX und XI) auch für den „Wallenstein" wieder herangezogen hat, s. XV 447 ff. Für den „Wallenstein" benutzte er am meisten Murrs „Beiträge zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges", Nürnberg 1790. Dieses Werk enthält in seinem zweiten Teil „Urkunden zur Geschichte Wallensteins", unter denen namentlich zwei Berichte der Gegner (1634) für Schiller von Wichtigkeit gewesen sind: 1. das Chaos perduellionis, wahrscheinlich von Slawata, dem erbitterten Gegner Wallensteins, in lateinischer Sprache abgefaßt, und 2. der „Ausführliche Bericht" (von Murr fälschlich als Chaos perd. II bezeichnet), die offizielle, vom Wiener Hof anstatt des Urteiles veröffentlichte Rechtfertigungsschrift, die das Chaos fast ganz ausschöpft und deutsch wiedergibt. Diese beiden Berichte waren schon für Khevenhiller und das Theatrum Europaeum die wichtigste Quelle; direkt und ausgiebig hat sie Schiller, namentlich den „Ausführlichen Bericht", der als seine Hauptquelle bezeichnet werden kann, erst für die Dichtung benutzt. Bei Murr fand Schiller auch die lateinische Erzählung von der Ermordung Wallensteins aus dem Itinerarium des Feldpredigers Carve und eine Menge von Murr ziemlich kritiklos zusammengetragenen biographischen Materials, das er stark ausnutzte. In den Namensformen schließt er sich ganz an Murr an. In zweiter Linie kommt für die Dichtung Herchenhahns „Geschichte Albrechts von Wallenstein" (3 Teile, Altenburg 1790 f.) in Betracht, aus welcher er namentlich den Bericht Sesynas benutzte.

Die historische Literatur, die seit Rankes epochemachendem Werke namentlich durch die Publikationen Hallwichs über Wallensteins Ende Licht verbreitet hat, kommt für uns

nur so weit in Betracht, als Schiller sie gekannt hat. Man vergleiche Paul Schweizer, Die Wallenstein-Frage in der Geschichte und im Drama, Zürich 1899.

Prolog.

Der Prolog zum „Lager", der um die Wende der Monate September und Oktober 1798 entstanden ist, wurde bei der ersten Aufführung am 12. Oktober 1798 von dem Schauspieler Vohs im Kostüme des Max Piccolomini zwischen dem fünfaktigen Schauspiel „Die Corsen" von Kotzebue und dem „Lager" gesprochen.

Vers 1. Thalia und Melpomene werden mit Masken abgebildet.

V. 5. Die Beschreibung des von dem Stuttgarter Baumeister Thouret umgestalteten Theaters s. Goethes Werke, Jub.-Ausg. Bd. 37.

20. Die Hoffnung, Schröder als Wallenstein auf der Weimarer Bühne zu sehen, erfüllte sich nicht. In diesem Absatz (10—31) hat Goethe die Hand im Spiele gehabt und etliche Verse hinzugefügt; s. an Schiller, 6. Okt. 1798.

24. „Kreis": vom Zuschauerraum; vgl. 8 und 28.

32 ff. Über die Vergänglichkeit der Schauspielkunst haben sich Garrick im Prolog zur „Heimlichen Heirat", Lessing in der Ankündigung der „Dramaturgie" und Forster in Schillers „Thalia" ganz ähnlich geäußert.

48 f. Ähnliche Sentenzen bei Horaz (Epist. I 17, 35) und in Marcellinus' „Leben des Thukydides", wie auch V. 60 bei Tacitus im Dialogus de oratoribus 37 vorkommt.

50 ff. Genau dieselben Hoffnungen knüpft Schiller im Brief an Goethe vom 31. Aug. 1798 an den Theaterbau. Man vergleiche auch die Xenien „Shakespeares Schatten" (Bd. 1, S. 129 f.).

61 ff. Die Beziehungen auf die Zeitgeschichte hat man neuerdings mit Unrecht geleugnet. Goethe im Brief an Meyer (6. Juni 1797) verweist ausdrücklich auf Dumouriez; und in Wien wurde der „Wallenstein" wegen solcher Ausdeutungen verboten.

72. Der Westfälische Friede (XV 4. 442 f.).

79 f. Die Handlung spielt Februar 1634, also in der Mitte des großen Krieges (1618—48); in P 482 und T 1981: fünfzehn Jahre.

85. Magdeburg wurde von Tilly am 10. Mai 1631 zerstört (XV 178 ff. 224).

109 f. Man beachte, daß der Prolog entstanden ist, ehe die astrologischen Stellen in den beiden Dramen fertig waren (Einleitung S. XIX).

Wallensteins Lager.

Vers 11 f. hat Goethe eingefügt, aber weniger, wie er später glaubte (zu Eckermann, 25. Mai 1831), um zu motivieren, wie der Bauer in den Besitz der Würfel gekommen sei, was in der Tat überflüssig gewesen wäre, als um zu zeigen, wie der durch den Krieg verdorbene Bauer die Soldaten mit ihren eigenen Waffen bekriegt.

V. 32. Nach der Schlacht bei Breitenfeld 1631 hatten die Sachsen unter Arnim (bei Schiller „Arnheim" im Geschichtswerk wie in der Dichtung) Böhmen im Auftrag Gustav Adolfs besetzt; XV 206. 212. 214. 249 ff. 252. 257. 267.

37. Karabiniere = reitende Schützen, mit Karabiner (Feuerwaffe) bewaffnet.

54 f. ist kein Widerspruch mit L 881 und P 1149 f.; denn wie die Generale die Regimenter aus ihren eigenen Kassen stellten (L 816 ff.), so streckten sie auch die Löhnung vor.

57 f. In der Geschichte weilte die Herzogin mit ihrer Tochter damals in Bruck an der Leitha.

71. Questenberg.

105. Konstabler = Kanonier, Artillerist.

112. Die Einnahme von Regensburg (15. Nov. 1633) fällt nicht nur geschichtlich einige Monate voraus; sie wird auch in P 1071 ff. vor längerer Zeit angesetzt, während sie hier der stärkeren Wirkung wegen als Neuigkeit mitgeteilt wird. Vgl. XV 245 f. 248. 341 ff.

114 f. Der Kurfürst Maximilian von Bayern, dem der Kaiser den Sieg am Weißen Berge bei Prag verdankte, hatte 1630 am meisten Wallensteins Absetzung in Regensburg betrieben; XV 86 f. 99. 142 ff. 267.

122. Der General von Holk († 1633) hatte in den Jahren 1632 f. auf Wallensteins Befehl Voigtland, das Erzgebirge und den ganzen Meißener Kreis, auch Leipzig, erobert und geplündert; vgl. L 184 f. und XV 296. 351.

123. D. h. haben sie nicht gekauft und bezahlt, sondern geraubt.

125 ff. Als Gustel von Blasewitz soll Schiller Johanna Justine Segedin, die Tochter der Besitzerin des Schenkgutes in Blasewitz, verewigt haben, wo er während seines Dresdener Aufenthaltes einzukehren pflegte. Ihr Schattenriß in Könneckes Bilderatlas. Auch dem Peter von Itzehö (in Holstein) will Fr. Förster 1814 begegnet sein.

128. „goldene Füchse": Goldstücke.

139 ff. Wallenstein verfolgte den Grafen von Mansfeld nach dem Sieg an der Dessauer Brücke (25. April 1626) bis nach Ungarn; XV 73 f. 80. 111 ff. 125 ff. 128.

142. Nach dem Sieg über die Dänen beherrschte Wallenstein im Frühjahr 1628 ganz Norddeutschland und die Ostsee, nur Stralsund leistete Widerstand. Vgl. L 604 f. T 225. XV 133 ff.

144. Im mantuanischen Erbfolgekrieg; XV 144 f.

145 f. XV 340 und 238. Spanische Truppen zogen damals aus den spanischen Besitzungen: Mailand und den Niederlanden, wiederholt an den Rhein, um den Einfluß der spanischen Politik geltend zu machen. Wallenstein und Gustav Adolf suchten die Spanier immer wieder hinauszutreiben (XV 238. 348 f.).

162. Feldschule: XV 289.

183. „galant": von der Kleidung; sauber, elegant.

208 f. Diese berühmten Verse sind eine Reminiszenz aus Molière, Les femmes savantes I 1.

256 ff. Ein solches Wechseln der Fahne wie bei dem ersten Jäger, der einmal der Partei, dann gleich darauf der Gegenpartei dient, war in jener Zeit nichts Seltenes; XV 162. Zum Dienst bei Gustav Adolf: XV 155 f. 158. 164.

265. Natürlich nicht um Kirchenbuße zu tun, sondern um zu heiraten, XV 289; es war im Dreißigjährigen Kriege gewöhnlich, Weiber und Kinder mitzuschleppen.

267. Schon bei Lebzeiten Gustav Adolfs und mehr noch nach seinem Tode nahm die Disziplin ab; XV 292 f. 336 ff.

268. Liga, der Verein der katholischen Fürsten, 1609 gestiftet, deren Führer Kurfürst Maximilian von Bayern und deren berühmtester Feldherr Tilly war, XV 56 f. 86. 168.

280. Sieg Gustav Adolfs über Tilly bei Leipzig (Breitenfeld) 7. Sept. 1631, XV 198 ff.

291 ff. widersprechen nur scheinbar L 31 f.: das Land war den Soldaten zur Plünderung preisgegeben, aber das kaiserliche Eigentum mußten sie schonen, XV 254 f. Über das schwankende Verhältnis des Kurfürsten von Sachsen, der Gustav Adolf nur unfreiwillig und unsicher anhing, vergleiche man Schillers von Widerspruch nicht freies Urteil XV 87. 96. 171 f. 193 ff. 297 ff. 329.

355. „fest" = kugelfest, T 3336 ff.; Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit Bd. III, Kap. 2. Wallenstein trägt auch in den Quellen ein Wams von Elenshaut; ein undurchdringliches aber wird nur Terzky zugeschrieben (L 365 f.).

373. Graumännlein ist Beiname des Teufels.

442 ff. Buttler war kein Emporkömmling; er gehörte einem irischen Rittergeschlecht an und hat sein Regiment schon 1633, nicht auf Empfehlung Wallensteins, erhalten; er war Oberst, nie Generalmajor. Er erscheint auch nur bei Herchenhahn (III 259) nachträglich als in Pilsen anwesend erwähnt, was allerdings der Geschichte entspricht, denn er hat den Revers unterzeichnet, aber in Schillers Quellen nicht deutlich wird, in denen er erst in Eger hervortritt. Auch aus Murr konnte Schiller über ihn und seine Herkunft nichts erfahren als die unrichtige Angabe, daß er eine Gräfin von Fondana in Eger heiratete. XV 369 führt ihn Schiller als Kommandanten von Eger ein.

458 ff. Den Aufenthalt Wallensteins an der im 17. Jahrhundert vielbesuchten Universität Altdorf (bei Nürnberg) und die Studentenstreiche erzählt Schiller nach Murr.

484 ff. Bei der Kapuzinerpredigt ist zu beachten, daß die Kapuziner auch sonst im Stücke (P 173. 2589) als Gegner Wallensteins eine Rolle spielen; auch der Pater Quiroga (P 2127), der in der Geschichte an Stelle des Schillerischen

Queſtenberg im Januar 1634 die Forderungen des Hofes überbrachte, war ein Kapuziner. Für die draſtiſche Form der Rede hat Schiller den Traktat von Abraham a Santa Clara „Auff, auff ihr Chriſten!“ aus dem Werke „Reim dich, oder ich ließ dich“ (Ausg. Luzern 1687) ausgenutzt, das ihm Goethe zuſandte. Abraham benutzt den Türkenkrieg dazu, um gegen die Sünden ſeiner Zuhörer zu zetern, die an dem Kriegsunglück alle Schuld haben.

486. Lieblingswendung Abrahams: „Seid ihr Chriſten?“

487. „Antibaptiſten“: wohl abſichtliche Verſchmelzung von Anabaptiſten und Antipapiſten.

488 ff. Abraham: „Lebt man doch allerſeits, als hätte der allmächtige Gott das Chiragra und könne nicht mehr dreinſchlagen.“ Chiragra = Gicht in den Händen.

493. Quid hic statis toto die otiosi (Matth. 20, 6) iſt auch das Thema einer Predigt Abrahams, worin er die trägen Soldaten zum Kampf gegen die Türken auffordert.

495. „Kriegsfuri“: P 1159. XV 230.

496. Als Bollwerk Bayerns galt Regensburg ſeit dem Vermächtnis Tillys, die Stadt zu beſetzen, um Herr der Donau zu bleiben, XV 245. 341.

500 f. Abraham: „Soldaten, die lieber haben Krüg als Krieg. Soldaten, die lieber mit der Sabinl, als mit dem Säbel umbſpringen.“

503. Oxenſtierna, ſchwediſcher Kanzler, ſeit Guſtav Adolfs Tode Leiter der ſchwediſchen Politik und des Krieges in Deutſchland; XV 156. 158. 214. 231 f. 239. 326 f.

507. Auch Abraham verweiſt gern auf die bibliſchen „Zeichen und Wunder“. Vgl. T 2610 f.

510 f. Abraham: „Der Comet mag wohl ein Ruthen geweſt ſein, die uns Gott in diß große Fenſter geſteckt hat, wormit er uns einen harten Streich trohet.“

513. Abraham: „die Archen der Katholiſchen Kirchen“.

514 ff. Abraham: „Von vielen Jahren hero iſt das Römiſche Reich ſchier Römiſch arm worden durch ſtäte Krieg“; „der Rhein-Strom iſt ein Peyn-Strom worden durch lauter Krieg“; „und andere Länder in Elender kehrt worden durch lauter Krieg“.

523 f. Abraham: „Aber wer verursacht die Kriegsempörungen, wer? Der: Nein, sondern die, die Sünd."

531 f. bei Abraham eine beliebte Wendung: „Nach dem S im ABC folgt das T, nach der Sünd folgt der Türck;" oder, mit ähnlichem Doppelsinne wie Schillers Weh: „auf alles W folgt das X [Kreuz], auf das Weh das zum Kreuz kriechen."

533 f. Dem Satz des hl. Gregor von Tours: Et ubi erit spes victoriae, si Sanctus Martinus offenditur? setzt Abraham die Frage an die christlichen Soldaten gegenüber: „Et ubi erit victoria, si offenditur Deus, ubi erit spes victoriae, wenn Gott also beleydiget wird?"

537. Lukas 15, 8. Abraham: „Das Weib in dem Evangelio hat den verlohrnen Groschen gesucht und gefunden; der Saul hat die Esel gesucht und gefunden; der Joseph hat seine saubere Brüder gesucht und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bei Soldaten sucht, der wird nicht viel finden."

542. Abraham: „Der Zeit ist nichts theurers [selteners] als die Forcht Gottes."

545 ff. Lukas 3, 14. Abraham erzählt diese Geschichte öfter, zitiert aber nur in „Judas der Erzschelm" das lateinische Quid faciemus; Schiller scheint die lateinische Antwort des Täufers direkt der Vulgata entlehnt zu haben. Abraham: „unter andern seind auch etliche skrupulosi Soldaten zu ihm getreten, sprechend: was solten wir dann thun? Worauff Johannes geantwortet: thut niemand Überlast noch Gewalt! Contenti estote stipendiis vestris und seyet mit euerm Sold zufrieden."

559 ff. Abraham knüpft eine längere Erörterung an die Frage, wie die christlichen Soldaten die Gebote halten, und führt wie Schiller (559 u. 581) die Gebote einzeln an: „Es ist ein Gebott, du sollest den Nahmen Gottes nicht eytel nennen: Wer ist, der mehrer flucht und schwört als ihr? ... Wann euch solte von einem jeden Flucher ein Härlein außgehen, so würde euch in einem Monath der Schedel so glat, und so er auch deß Absalons Strobel gleich wäre, als wie ein gesottener Kalbskopff; So man zu allen

Wetteren, welche euer Fluch-Zung außbrütet, müßte die Glocken leutten, man könnte gleichsamb nicht Meßner gnug herbey schaffen."

572 f. Josua und David werden von Abraham gern als tapfere und doch gottesfürchtige Soldaten zitiert: „David war auch ein Soldat; doch hat dieser streittbare Kriegsfürst keinem viel tausend Teuffel auf den Rucken geladen, ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter aufsperren zu diesem Spruch: Gott helf dir, als der Teuffel holl dich."

581 ff. Abraham: „Ein anders Gebott ist: Du solst nicht Ehebrechen; das haltet ihr so starck, wie ein Aff die warme Nußschallen." „Es ist mehrmahlen ein Gebott: Du sollst nit stehlen; die Soldaten haben statt des Nit das Mit gesetzt: du sollst Mitstehlen! als seyen sie deßwegen Kriegs-Leuth genennet, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen, es lige solches auff der Bank oder in dem Kasten. Dann wann sie ein Kuhe stehlen, so nehmen sie das Kalb für ein Zuewag. Diese gute Leuth wollen gar keine Dieb seyn und treiben unterdessen stäts die freye Kunst, ob ihnen schon der H. Johannes der Tauffer geprediget, sie sollen mit ihrem Sold zufrieden seyn." 586: „und vor euch nicht sicher ist das Geld in der Truhen."

598 ff. Abraham führt aus, daß unter der Regierung der götzendienerischen Könige Jerobeam und Nahab steter Krieg gewesen sei, wegen ihres Abfalls von Gott.

604 ff. Die sagenhafte Äußerung fand Schiller in seinen Quellen; XV 133 ff.

619. „muffig" = stinkend; Abraham: „mufft und stincket".

625—636 genau nach den Quellen, auch der Vergleich mit dem Löwen; XV 149. T 3369.

653. Arkebusiere sind Infanteristen mit Pickelhaube, Degen und großer Gabelbüchse.

674 ff. Ein wallonisches Kürassierregiment hatte Wallenstein nach dem Theatrum Europaeum I 114 u. 116 schon 1620 geworben; daher nennen sich die Wallonen T 1872 (im Gegensatz zu L 195) Wallensteins Regiment. Später stehen sie unter der Führung Pappenheims und werden im Ge-

schichtswerk, anders als im Drama, als sehr mordlustig und gewalttätig geschildert; XV 182 f. Pappenheims entscheidendes Eingreifen und seinen Tod in der Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632) erzählt Schiller XV 308 ff. Die Wahl des Obersten ist natürlich erfunden.

686. Der Oberste ist nicht Max, da ja der zweite Kürassier einem lombardischen Regiment angehört.

699 ff. Don Fernando, Bruder des Königs von Spanien, bisher Statthalter in dem damals spanischen Mailand, war zum Statthalter in den Niederlanden bestimmt, und Anfang Januar 1634 überbrachte Quiroga den Auftrag nach Pilsen, den Kardinal-Infanten auf dem Wege durch Deutschland mit 6000 Reitern zu begleiten, wobei es auch auf eine Schwächung der Wallensteinischen Truppen abgesehen war, XV 348. 356. 361. Schiller vergrößert, wie fast immer, die Truppenzahl auf 8000 = 8 Regimenter (L 763, P 1226 ff.).

748 ff. Über die Werbung im dänischen Krieg 1625 und Wallensteins Grundsatz: „Im Ganzen sitzt die Macht" vgl. XV 130. Die Worte Wallensteins (750 ff.) nach Khevenhiller X 802, aber Schiller hat die Differenz (anstatt: 20000 und 50000) vergrößert.

786 ff. Hibernia = Irland; Buchau: eine Reichsstadt in Schwaben; Wismar: in Mecklenburg.

828. Der Charakter des Kroatengenerals Isolani (XV 302) ist erfunden; in den Quellen wird ihm vielmehr Romana religio Germanaque fides zugeschrieben.

848 ff. Die unumschränkte Gewalt erhielt Wallenstein, als er zum zweitenmal das Generalat übernahm, im April 1632; XV 268 ff. 273 ff. 275 ff.

860 f. „Des Reiches Fürst" = Reichsfürst.

862. Der Vorfall zu Brandeis fand 1627 oder 1628 bei der Tafel wirklich statt.

865. Als die Herzoge von Mecklenburg sich den Protestanten anschlossen, erhielt Wallenstein das Land als Pfand für seine Vorschüsse; XV 132 f.

871 f. Münzen mit dem Bilde Wallensteins fand Schiller bei Murr verzeichnet.

962. Die Göttin der Gerechtigkeit wird mit Schwert

und Wage abgebildet. Der Sinn ist: Gerechtigkeit und Macht sind nicht mehr vereinigt.

999 f. Vgl. XV 130.

1025. Wie die Soldaten überhaupt in ihrem Charakter den Führern angeglichen sind, so ist das auch beim Lothringer der Fall, obwohl der Oberst gar nicht auftritt. Vgl. XV 215. 218 f. 230. 249. 272.

1030. Dieses Promemoria, auf das T 126 ff. Bezug genommen wird, ohne daß die Überreichung durch Max zur Motivierung seines Auftretens T 474 u. 685 ff. benutzt worden wäre, ist nicht geschichtlich, wohl aber fand Schiller in seinen Quellen, daß die Soldaten den ersten Revers der Offiziere unterschrieben hätten.

1040. Der Kaiser Ferdinand II. und sein Sohn Ferdinand, König von Ungarn (später Ferdinand III.).

Man beachte, wie sich gegen den Schluß der Ton unvermerkt hebt. Der Kürassier gehört ebensowenig wie sein Oberst Max zur rohen Soldateska des Dreißigjährigen Krieges! Das Lied schildert uns zuerst ganz allgemein das Soldatenleben und steht in Stil und Ton so hoch über dem Dialog und dem Gesichtskreis der Personen, daß 1089 sogar von Minnesold die Rede ist. — Eine später hinzugefügte Strophe s. Bd. 1, S. 300; eine gelegenheitliche Erweiterung des Vorspiels durch Goethe: Jub.-Ausg. Bd. 9 S. 255 f. 424.

Die Piccolomini.

Personen: Generalissimus war Wallensteins offizieller Titel, XV 72. 110. 133. 348.

Schillers eilige Schlußredaktion ist schuld, daß eine Angabe des Schauplatzes in den Drucken fehlt. Das Stück spielt zu Pilsen, am selben Tage wie das „Lager".

Vers 1 ff. Die Voraussetzungen entsprechen nicht ganz dem „Lager"; dort scheinen die Kroaten längst eingezogen zu sein. Wie L 90 (vgl. 9), führen sich die Kroaten auch hier mit einem Raube ein.

V. 15. „dreißig Regimentern" entspricht P 2192 „dreißig Namen"; XV 358 sind es nur zwanzig.

17 ff. Auch für die Nebenfiguren der Generale hat

Schiller aus der Geschichte nur die Namen entlehnt, ganz unbekümmert darum, daß Colalto schon 1630 gestorben war. Götz (XV 256. 310. 353), Tiefenbach (XV 198. 252. 256) und der Spanier Maradas (P 2135. XV 252 f.) werden im Geschichtswerk nur bei anderer Gelegenheit erwähnt; den nur hier genannten Himmersam fand er bei Murr.

21 ff. In dem Geschichtswerk (XV 296. 342. 358. 363 ff.) bleibt Gallas auf die erste Einladung Wallensteins aus, erst der zweiten, dringlicheren folgt er, um als Augenzeuge die Pilsener Vorgänge zu beobachten; aus der Gefahr, in der er sich als Anhänger des Kaisers und Empfänger des Patentes gegen Wallenstein befindet (= Schillers Octavio), befreit er sich, indem er sich erbietet, den Altringer, seinen Schwager, zu holen. Im Drama, das zu einem späteren Zeitpunkt einsetzt und die Ereignisse zusammendrängt, kommt er überhaupt nicht, sondern bleibt zu Frauenberg, wo sich in der Geschichte nicht Gallas, sondern der Altringer aufhält (P 2580 ff. T 664 ff.). Denn Altringer kämpft in dem Geschichtswerk, durch Wallensteins Gegenbefehle zur bloßen Verteidigung gezwungen, im Elsaß und in Schwaben gegen die Schweden, muß sich aber später nach dem festen Schloß Frauenberg im südlichen Böhmen bei Budweis zurückziehen, wo er trotz Wallensteins Einladung unter dem Vorwand einer Krankheit liegen bleibt; dort kommt nun Gallas zu ihm (XV 198. 217. 225. 243. 335 f. 340. 348. 354. 358. 363).

24 f. Die Schlacht an der Dessauer Brücke (25. April 1626) fand vor 8 Jahren statt; Octavio hat an ihr nicht teilgenommen.

41. 53. Vgl. T 1066. 1159 ff.

60 ff. Die Tatsache, daß Wallenstein von königlicher Freigebigkeit war und die Offiziere gern zu seinen Schuldnern machte (XV 131. 271. 273), wird von Schiller, gegen die Geschichte, an Isolani aufgezeigt.

67—78. Dieselben Mitteilungen macht Illo in dem Geschichtswerk: XV 360 f.

82 ff. Octavio Piccolomini ist in der Geschichte 35 Jahre alt und General der Kavallerie, seit 1. Februar 1634 Feldmarschall. Bei Schiller ist er im Alter Wallenstein genähert

(„der Alte" heißt er aber auch im Gegensatz zu dem jungen Piccolomini) und Generalleutnant, was in der Geschichte Gallas war, dessen Funktionen Schillers Octavio auch sonst übernimmt. Schiller, der ihn schon im Geschichtswerk als nächsten Vertrauten Wallensteins hinstellt (XV 309 f. 352. 357 ff.), hat nicht unrichtig gesehen, als er ihm auf Grund des „Ausführlichen Berichtes" vor Gallas und Altringer den Vorzug gab; nach Hallwichs neuesten Forschungen ist er wirklich der den Ausschlag gebende Verleumder gewesen, der zuerst von Wallenstein abfiel.

86 ff. In Questenberg faßt Schiller die zahlreichen Gesandten zusammen, die der Hof nach Pilsen schickte und unter denen der „Ausführliche Bericht" Questenberg besonders hervorhebt. Dieser war aber kein Feind, sondern ein Gönner Wallensteins, der freilich zuletzt wie alle anderen verstummte und in letzter Zeit nicht mehr im Lager erschien; die dem Schillerischen Questenberg zugeschriebenen Forderungen hat vielmehr der Kapuziner Quiroga im Januar 1634 überbracht.

98 ff. Die Vorstellung ist eine spätere Änderung (an Goethe, 9. Nov. 1798).

105 ff. Über die von Questenberg und Werdenberg mit Wallenstein in Znaim geführten Unterhandlungen zur neuerlichen Übernahme des Kommandos: XV 269 ff.

125. Feindes, d. h. der Sachsen; vgl. zu L 32.

134. „Sie" ist zu betonen.

136. Dieselbe Sentenz XV 129.

146. „Blutigel": Jesuiten und Minister; XV 361.

151. Slawata und Martinitz: vgl. 2109 und XV 68 f.

167. „Remonte" = Ergänzung der Pferde.

169. „Antecamera" = Vorzimmer, bei Murr öfters.

197 ff. Der geistig nicht sehr gewandte Isolani will nur sagen: Er stößt uns in die Wüste, wo die Raubtiere sich aufhalten. Dieser Vergleich ist sehr ungeschickt, weil es dann nahe liegt, die Truppen mit Raubtieren zu vergleichen. Daher die höhnende Antwort Questenbergs, der sich ironisch verwahrt, ein auf die Armee so gut passendes, aber für sie so wenig schmeichelhaftes Gleichnis gemacht zu haben.

208. Der Sohn des Kaisers, König Ferdinand von Ungarn, war damals 25 Jahre alt.

210. Präsident des Hofkriegsrates war vielmehr Schlick.

211. „kantonieren" = im Lager liegen. Die Anzahl und Verteilung der Truppen ist nur ungefähr richtig, hier und sonst im „Wallenstein". Eine genaue Vorstellung von dem Stand der Regimenter im kritischen Zeitpunkt konnte Schiller nicht haben, weil er weder im Geschichtswerk noch im Drama die Chronologie scharf beachtete.

229 f. Die Wappen Österreichs, Schwedens und Frankreichs.

235. Diesen früh (Morgenblatt 1812, Nr. 290) beobachteten Anachronismus (der Blitzableiter ist erst 1732 von Franklin erfunden) sucht Fr. Weißer (Werke IV 176 ff.) durch den Hinweis zu beheben, daß nach dem Orientalisten Michaelis († 1791) schon der Tempel Salomos mit Blitzableitern versehen gewesen sein soll.

265 ff. Erfindung Schillers.

274 f. Auf die bedeutungsvolle Versammlung der Offiziere wird dreimal (274 f. 603. 795) aufmerksam gemacht.

346 ff. Ebenso 2430—38.

355 ff. Dem Traum Octavios, den Schiller erst später (an Goethe, 9. Nov. 1798) ausgeführt hat, entspricht der Traum Wallensteins T 897 ff. Octavios Teilnahme an der Schlacht bei Lützen ist historisch; bei dem Doppeltraum aber hat Schiller, wie auch sonst, auf die historische Situation, in der für Schlaf und Träume kaum Zeit war, keine Rücksicht genommen. XV 213. 301 ff. 309 f.

383. Max Piccolomini ist keine historische Figur. Octavio hatte keinen Sohn; von seinem Neffen Max, den Octavio adoptiert hat und der erst 1645 in einer Schwedenschlacht fiel, hat Schiller nichts gewußt. Bei Khevenhiller und Herchenhahn ist von einem Vetter Wallensteins, der Maximilian heißt, die Rede: er begleitet die Gemahlin Wallensteins einmal bei drohender Kriegsgefahr nach Wien und ist vor der Katastrophe bemüht, Wallenstein von der guten Gesinnung des Kaisers zu überzeugen und ihn mit dem Hof zu versöhnen; ohne Erfolg, denn Wallenstein ver-

schließt sich voll Mißtrauen gegen ihn, und Illo und Terzky wollen ihn durch Drohungen vom Kaiser abbringen.

482 f. entspricht wohl T 2143, wonach Max seit der Prager Schlacht (1620) dem Heere angehört, aber nicht P 1704, wonach er erst 10 Jahre unter Wallensteins Augen lebt.

570 f. Die Ländersucht Österreichs (T 1951 ff., vgl. „Tell" 2729) betrachtet Schiller auch XV 52 als Ursache des Krieges.

593. „Zu ihr!" hat Schiller erst im Manuskript geändert, anstatt des früheren: „Zu diesem Fräulein!" Dieser ganz unverständliche Entschluß Octavios, der auch ohne Folge bleibt, ist ein sehr unglücklicher Zug.

607 ff. Die Einführung Senis (XV 148. 300) in der Maske eines italienischen Doktors — vgl. 1348; des dottore der Stegreifkomödie, auch der deutsche Hanswurst war ja als verrückter Sternseher und Kalendermacher eine beliebte Figur — stammt aus der Zeit, wo Schiller die astrologische „Fratze" noch nicht ernst genommen hat. Wegen der ernsten Szenen im „Tod" hat er Iffland (24. Dez. 1798) nahe gelegt, ihn nicht karikieren zu lassen.

613. „scheren" = ihnen Mühe und Beschwerden machen.

629. Nicht 3 (1 + 2), denn in der Zahlenmystik gilt die 1 nicht als Zahl, da sie in jeder andern enthalten ist.

634. Die Schwiegertochter des Kaisers, Gemahlin des Königs von Ungarn, Tochter Philipps III. von Spanien.

635. Die zweite Gemahlin Ferdinands II., eine mantuanische Prinzessin aus dem Hause Gonzaga.

640. Es ist die Frage, ob die Gräfin Wallensteins Absichten kennt, wenn sie das Verlöbnis als ein vorgespiegeltes bezeichnet (1395 f. T 1512 f.); nach Khevenhiller und Herchenhahn war die Tochter Wallensteins dem dänischen Prinzen Ulrich bestimmt.

646. Wallensteins zweite Gemahlin, eine geborene Gräfin Harrach, hieß Isabella.

680. „Der kaiserliche Günstling und Minister, Fürst von Eggenberg, Wallensteins standhafter Freund und Verfechter" XV 269.

682. Graf Ognate, XV 355.

689. Pater Lamormain, Beichtvater des Kaisers, Jesuit,

den Schiller XV 146 zitiert. — In der Szene mit der Herzogin hat Schiller die Erzählung seines Geschichtswerkes dialogisiert. Dort findet man (XV 267. 355) den Abfall der Freunde am Hofe, die Vorwürfe der Gegner am Hofe (XV 347 f. 355) und die zweite schimpflichere Absetzung (XV 356. 361).

717. Goethe an Schiller (10. Nov. 1798): „Die Familienszenen sind sehr glücklich und von der Art, die mich rührt." — Wallensteins Tochter hieß Maria Elisabeth und war damals ein Kind. Den Namen Thekla soll ihr Schiller (Böttiger, „Minerva" 1811, S. 42) nach der „Gräfin Thekla von Thurn", einem Roman der B. Naubert, gegeben haben. Über ihr Alter schwankte Schiller hin und her, indem er 737 erst acht, dann fünf, dann sechs, zuletzt wieder acht schrieb. Im Jahre 1625 war sie nach 724 f. ein zartes Kind; mit 8 Jahren hat sie nach 737 den Vater zuletzt gesehen; als dieser vom Feldzug aus Pommern (s. zu 2165) heimkehrte, war sie schon im Kloster, sie dürfte also 17 Jahre alt sein. Nach den Theatermanuskripten tritt sie „reich mit Brillanten geschmückt" auf, was zum Verständnis von 780 u. 1527 ff. notwendig ist. — Die Gräfin Terzky, eine Schwester der Herzogin, heißt in der Geschichte Maximiliane, bei Schiller (T 1570) Therese; mit der Politik hat diese Dame nichts zu tun, sie weckt Wallenstein in der Mordnacht durch ihr Wehgeschrei aus dem Schlafe. Wohl aber haben sich die Mutter und die Schwester Terzkys mit Politik befaßt. Die letztere war mit dem Grafen Wilhelm Kinsky (zu 2374), einem der eifrigsten Anhänger Wallensteins, verheiratet und wußte um dessen Vorhaben.

739 f. Wallenstein war 50 Jahre alt: XV 375; vgl. T 3512. 3562 ff. T 1918 widerspricht natürlich nicht; seine rötlichen kurzen Haare (XV 150) erscheinen im Drama braun (T 3564).

751. Bei streng logischer Interpretation muß das zweite „es" wie das erste auf „Leben" bezogen werden, wozu aber „flechten" nicht paßt; man hat daher das zweite „es" durch „ihn" (den Kranz) ersetzen wollen, doch soll es wohl nicht das Wort „Leben" selbst wieder aufnehmen, sondern mit poetischer Freiheit den im Bild des Kranzes vorgestellten Gewinn des Lebens bezeichnen.

757. Die Venus: T 4 ff.

800 ist keine Vorausnahme von 2503 ff.; denn schon lange vor dem Patent gegen Wallenstein war davon die Rede; vgl. 207 und XV 150. 260 f. 269. 360 f.

810. Schiller meint offenbar die mit dem Infanten aus Mailand kommende spanische Armee (zu L 699 ff.); der heimliche Widerstand, den Altringer, der übrigens nicht in Tirol, sondern erst in Schwaben zu den Spaniern stieß, diesen leisten sollte, bezieht sich in den Quellen aber auf die frühere spanische Armee unter Feria (zu L 144 und Herchenhahn III 142). Altringers Anwesenheit in Tirol ist weder mit P 2580 ff. noch mit T 664, wonach der Altringer in Linz oder Frauenberg ist, zu vereinigen (s. zu 21 ff.).

812 ff. Der Unterhändler Sesin (2565 ff. T 99) kommt im Geschichtswerk noch gar nicht vor; Murr (S. 316) verweist bloß auf Khevenhiller. Daß ihn Schiller erst aus Herchenhahn kennen lernte, der den Bericht des Sesyna genauer als Khevenhiller verwertet, ergibt schon die Form des Namens, der sonst meistens Jaroslav Sesyma Raschin von Riesenburg heißt. Herchenhahn nennt auch als letzte Verrichtung Sesynas in Friedländischen Angelegenheiten die Reise nach Halberstadt zum Oxenstierna (III, Vorrede und 223 ff.). Diese fand aber schon im Dezember 1633 statt und ist von Schiller nur gewaltsam, wenn auch mit Übertragung auf den Grafen von Thurn, benutzt worden; denn nach V. 2565 ff. ist Sesin ja auf dem Weg zu den Schweden, was Wallenstein wissen muß.

816. Der Konvent der norddeutschen protestantischen Stände (vgl. XV 330). Im übrigen entspricht der ganze Dialog mit Terzky dem Geschichtswerke: die Gesinnung gegenüber den Schweden (826 f. T 362 ff. XV 266. 317 ff. 351. Herchenhahn III 67), die auch XV 159. 320 mit Murr als Goten bezeichnet werden; die Zweifel der Sachsen und Schweden an seiner Aufrichtigkeit (849 f. XV 350); die Vermeidung handschriftlicher Abmachungen (854. 2575. T 62. XV 355). Das Spielen mit dem Gedanken der Rache an dem Kaiser (865 ff.) nach Murr.

872 ff. Ebenso bringt diese Szene mit Illo nur die Er-

zählung des Geschichtswerks in Dialog. XV 360: „Illo übernahm es, die Gesinnungen der Kommandeurs zu erforschen und sie vorzubereiten" u. s. w. 881: XV 356.

884 ff. Auch die Verblendung in Betreff des Octavio entspricht dem Geschichtswerk XV 357 f.; aber die Vorgeschichte ist erdichtet: Octavio wurde erst 1627 zu Wallenstein geschickt, ist nicht sechzehnmal mit ihm zu Feld gezogen (886 f.) und hat nicht 30 Jahre mit ihm gelebt (T 1694 f.).

894. Im Geschichtswerk (XV 361 f.) senden die Offiziere, als Illo ihnen im Auftrage Wallensteins die Forderungen des Hofes und seine Absicht, das Kommando niederzulegen, mitteilen läßt, eine aus vier Mitgliedern bestehende Deputation zu ihm, der sich der Herzog erst beim zweiten Male ergibt, indem er als Gegengefälligkeit (895 f.) den Revers verlangt; erst am Tag nach dem Bankett beruft er sie zu sich und wiederholt ihnen Illos Vortrag (XV 363). Im Drama ist von der Deputation nicht weiter die Rede, weil Schiller an Stelle derselben die Audienz gesetzt hat, in der die Offiziere die Forderungen des Hofes auch noch von Questenberg selber erfahren und ihre Gesinnung zum Ausdruck bringen können. Diese Einführung Wallensteins ist eine prächtige Erfindung Schillers.

903 f. Im Geschichtswerk XV 362 gibt Illo das Bankett.

958. Ebenso XV 356.

962. Siehe Einl. S. XXIX ff.; ich stelle hier die Stellen, wo vom Schicksal die Rede ist, zusammen: L 404; P 962. 1835—40. 1900 ff. 2525; T 184 ff. 655 f. 918—22. 1667 f. 1707. 2433 ff. 2701. 2722. 2743 f. 2850. 2873 ff. 2883. 2909. 3177

964. Venus und Jupiter sind glückbringende, der Saturn und Mars unglückbringende Sterne. Auch diese Stelle, wie 1594 ff. und T 1 ff., dürfte ein späterer Zusatz sein.

971 f. Saturn, der in der Chemie das Blei bedeutete.

986 f. Diese Stelle ist durch Goethes Brief vom 8. Dez. 1798 hervorgerufen und beeinflußt.

995 ff. Der Himmel wird beim Stellen des Horoskopes durch zwölf Kreise in gleiche Abschnitte geteilt, welche Häuser heißen und dort, wo sich die Kreise schneiden, Winkel bilden, die Ecken genannt werden. Der Ein- und Austritt, sowie

der Stand der Planeten innerhalb dieser Häuser ist von astrologischer Bedeutung. Aber auch die Häuser selber sind von ungleicher Vorbedeutung: es gibt ein Haus des Lebens (T 3615) und fallende Häuser (T 24), wo die Gestirne ihre Macht verlieren. In einer später gestrichenen Stelle (T 21) redete Schiller von einem Eckhaus, das jeden Segen doppelt kräftig macht.

1005 f. Von den Generalen Forgatsch, Deodati, Caraffa hat Schiller nur die Namen den Quellen entlehnt.

1011 ff. Schiller legt dem Questenberg in dieser Szene alle Anschuldigungen in den Mund, die in dem „Ausführlichen Bericht", der offiziellen Rechtfertigungsschrift des Wiener Hofes, nach Wallensteins Tode gegen ihn erhoben wurden; Questenberg selber hatte nur die Forderung, Böhmen zu räumen, gebracht, die übrigen Forderungen wurden im Januar durch Quiroga vertreten. Vgl. zu L 699 ff. P 86 ff. Schiller gibt eine knappe Übersicht über die Vorgänge während dem ganzen zweiten Generalat von Wallenstein, also seit April 1632, vielleicht erst dem Wunsche Goethes (10. Nov. 1798) entsprechend, der in der Audienzszene einige historische Punkte deutlicher ausgesprochen wünschte. Er benutzt dabei natürlich auch sein Geschichtswerk, wenn auch nur aus der Erinnerung; er hat die Ereignisse zusammengedrängt, gekürzt, übersprungen, wie es Questenbergs und seinen eigenen Zwecken entsprach.

1031 ff. Ebenso XV 283 ff. 288.

1038 ff. XV 213. 241 ff. 281 f.

1047 ff. XV 289 f.

1051. „Verhack" (T 3026, Herchenhahn II 193 u. ö.) = Verschanzung mittels Bäumen und Gesträuch.

1064. Der Gedankenstrich überspringt Wallensteins Zug nach Sachsen; XV 295 ff.

1066. XV 344.

1068. Herzog Bernhard von Weimar; XV 335 f.

1073 ff. In dem Geschichtswerk wird das zweimal erzählt, vor und nach der Schlacht bei Lützen: XV 279 f. u. 342.

1082. Nach dem Fall von Regensburg (XV 341 ff.) zieht Wallenstein in dem Geschichtswerk (XV 343) zuerst dem

Weimarer entgegen, und dann erst verschwindet er (XV 343 f.) in Böhmen (1066 f.).

1085 ff. Aus Schlesien hatte Wallenstein die Schweden unter Thurn und die Sachsen unter Arnheim zu schlagen (XV 295. 345 ff.). Die schonende Behandlung der Feinde von seiten Wallensteins, die Schiller nach dem „Ausführlichen Bericht" erzählt, erklärt sich daraus, daß er seine Verhandlungen mit den Schweden durch Thurn (XV 263 f.), die mit den Sachsen (XV 265 f. 278) durch Arnheim führte. Als die fluchbeladene Fackel des Krieges (zu P 2108 ff.) wird Thurn auch in dem Geschichtswerk wiederholt genannt (XV 255. 352); dort ist auch der Ausfall auf die Schaulust der Wiener (1123 ff.) schon vorhanden.

1114. Die Schlacht bei Steinau: XV 351 f.

1129. Von Bernhard von Weimar, gegen den sich Wallenstein im Geschichtswerk zum zweitenmal wendet (XV 354 f.).

1154 ff. Im Jahre 1625 bei seinem ersten Generalat, als der dänische König Christian IV. als Verteidiger des niedersächsischen Kreises gegen den Kaiser auftrat, erbot sich Wallenstein, ein Heer von 40000 (XV 268) oder 50000 Mann (XV 123 ff.) zu stellen und durch sich selbst zu erhalten.

1164. Vgl. XV 270 u. 459.

1165 ff. Auf dem Regensburger Fürstentag (1630) wurden allenthalben Klagen erhoben über die Bedrückung der deutschen Länder durch Wallenstein (XV 142 ff.). Der Beutel, aus dem er gewirtschaftet hatte, war der der Fürsten und Völker, auf deren Kosten er die Armee des Kaisers unterhielt.

1175. Vgl. T 2252; der historische Wallenstein liebte solche Flüche; „Tod und Hölle!" läßt ihn Herchenhahn (III 5) nach Sesynas Manuskript ausrufen.

1185 ff. Diese Forderungen Questenbergs gibt Schiller genau in der Reihenfolge des „Ausführlichen Berichtes".

1196 ff. Schiller hat hier den Bericht der Quellen (XV 356) geschickt ins Gegenteil verkehrt: Suys hat in Wirklichkeit nicht dem Hofe, sondern Wallenstein gehorcht.

1220 ff. Ebenso XV 259.

1261 ff. Dieselbe Komödie spielt Wallenstein in dem Geschichtswerk zweimal (XV 272 f. u. 361); denn auch nach-

dem er 1632 das zweite Heer geworben, verweigerte er die Übernahme des Kommandos, um dem Kaiser übertriebene Bedingungen abzuzwingen.

1269. Ebenso XV 272.

1290. Der goldene Schlüssel des Kammerherrn; T 509 f.

1297 ff. Ein allgemeines Geschrei, daß man den General nicht ziehen lassen dürfe, unterbricht im Geschichtswerk (XV 361) den Illo, der die Abdankungsabsicht den Generalen mitteilt.

1303 ff. Die Geschichte mit dem Reverse und die Bankettszene (1913 ff.) ganz in Übereinstimmung mit dem „Ausführlichen Bericht" und mit dem Geschichtswerk (XV 362 f.).

1346 f. Hinweis auf T 1 ff.

1359. Das war auch „unschuldig" (T 768 ff.), denn der Kaiser hatte eine förmliche frühzeitige Aufkündigung zugesagt, wenn man Wallenstein zum zweitenmal des Generalates entsetzen wollte (XV 276).

1383 (2312). „Geheimnis": die Liebe des Max zur Thekla.

1391 ff. Dieses ungeschickte a parte ist von theaterkundigen Bearbeitern mit Glück und Recht in einen Monolog verwandelt worden.

1401. „Schwester" herzlicher für „Schwägerin", wie „Bruder" für „Schwager". Vgl. J. Petersen, Schiller und die Bühne 1904, S. 44.

1451 ff. Eine oft beanstandete Stelle: sollte Max nichts davon bemerkt haben? auch nach der Audienzszene nicht?

1462 u. 1488 f. Erfundene Lokalitäten; Nepomuk südöstlich von Pilsen.

1518 ff. An den Liebesszenen finden wir Schiller nach den Briefen an Goethe arbeitend: 7. Febr. 1797, 12. Dez. 1797, 9. Nov. 1798, 31. Dez. 1798; nach Humboldts Vorerinnerung zum Briefwechsel (3. Aufl., S. 16) waren es die ersten Szenen in Versen. Goethe (2. Jan. 1799): „Die zärtlichen Szenen sind sehr gut geraten und die Einleitung der Astrologie in denselben äußerst glücklich"; (15. Sept. 1804 an Eichstädt gegenüber Bernhardi, der Schiller die Lieblichkeit durchaus absprechen wollte): „sollte nicht z. B. im ‚Wallenstein' sich das Verhältnis zwischen Max und Thekla, und was daher entspringt, in sehr wünschenswerter Anmut darstellen?" Vgl.

ferner Goethes Aufsätze über „Wallenstein" und „Die tragischen Tetralogien der Griechen" (Jub.-Ausg. Bd. 37): „diese zarte himmlische Liebe".

1557. Dürfte doch eher auf die Eindrücke, die sie in der Kindheit von dem Kriegsleben erfahren hat und die ihr im Kloster als schöner Traum erschienen, als auf 1493 f. gehen.

1577. Als Symbol geheimer Wissenschaft.

1594 ff. Späterer Zusatz: an Iffland, 24. u. 28. Dez. 1798. Vgl. die szenischen Angaben zu T 1 ff.

1619 ff. Durch Goethes Brief vom 8. Dez. 1798 beeinflußt.

1621. Der Stolz, mit höheren Wesen in Verkehr zu stehn.

1656 f. Das ist auch Wallensteins Absicht, in der Geschichte (XV 377) und in der Dichtung (P 572 ff. 2333 ff. T 1935).

1661 ff. liegt die Schilderung des Privatlebens Wallensteins nach der ersten Absetzung im Geschichtswerk (XV 148 f.) zu Grunde, freilich von Max ganz ins Idyllische übersetzt.

1684 f. Sie verbinden andere Zwecke, als das Glück der Liebenden, mit der Begünstigung ihrer Liebe (vgl. an Goethe, 12. Dez. 1797).

1744. „überall" = überhaupt.

Nach 1756. Die Gitarre war das Lieblingsinstrument zur Begleitung der Singstimme am Ende des 18. Jahrhunderts; Amalia und die Prinzessin Eboli haben noch die Laute.

1757 ff. Siehe Bd. 1, S. 20. 293.

1767 ff. Auch dieser Auftritt gehört zu den „neuen Szenen": an Goethe, 31. Dez. 1798.

1776. Octavio stammte aus Siena und gehörte der berühmten Familie der Piccolomini an; war aber nicht verheiratet.

1781. Nämlich einem Korbe.

1900. Fast derselbe Vers bei Schiller noch zweimal: „Zerstörung von Troja" 447. „Macbeth" 2187.

1903. Das Glück der Liebe, in der himmlischen Gestalt personifiziert.

1907 ff. Der Schluß dieses Kassandramonologes will sagen: Wenn ein Haus zum Untergang bestimmt ist, findet das Schicksal immer ein wirksames Mittel: entweder ein Gewitter, oder einen Blitz aus heiterem Himmel, oder unter-

irdische Flammen; aber sogar durch das Glück der Liebe kann das Schicksal des Hauses besiegelt werden.

1913. „Was wir lieben!" Spruch beim Zutrinken.

1915. Terzkys Mutter (2037), eine geborene Lobkowitz, s. zu 717 u. T 444 ff.

1916. Anspielung auf die luxuriöse Hofhaltung des Pfalzgrafen Friedrich V. oder auf das berühmte Heidelberger Faß.

1919 f. Nicht bloß die Güter der Gegner Wallensteins, sondern auch der Gönner, die ihn wie Eggenberg fallen gelassen haben, werden feilgeboten. Zu Eggenberg und Slawata, die Schiller bei Murr fand, hat er die Namen zweier bekannter österreichischer u. böhmischer Geschlechter hinzugefügt.

1928. In den Quellen Worte Illos, von Schiller als Motto benutzt.

Nach 1931. Den Wortlaut des vom 12. Jan. 1634 datierten Reverses fand Schiller bei Murr; er hat ihn aus der indirekten Rede in die direkte übersetzt, etwas modernisiert, verkürzt und an der Hauptstelle verstärkt. Diese lautet nämlich dort: „so lange er [Friedland] in Ihrer Kaiserlichen Majestät Diensten verbleiben und zu Beförderung Derofelben Diensten sie gebrauchen würde" (ähnlich XV 362). Von dem zweiten Revers (20. Febr. 1634) weiß Schiller auch im Geschichtswerk nichts, wo nur der erste, weil die meisten Namen unleserlich gekritzelt waren, zweimal ausgefertigt wird (XV 363). Im Drama wäre er schon der zeitlichen Konzentration wegen unbrauchbar gewesen.

1936. Neumann ist nicht, wie Körner (Geiger IV, 128) glaubte, der Name eines Dresdener Bekannten Schillers, sondern einer geschichtlichen Person (XV 371); die (nach neueren Forschungen unhistorische) Verwechslung der Dokumente nach dem „Ausführlichen Bericht" (ebenso XV 362).

Vor 1943. Die szenische Angabe wird nur aus den Theatermanuskripten klar, nach denen die offenstehende Mitteltür den Ausblick auf eine vierte in einem zweiten Zimmer oder gar auf eine Reihe von Zimmern mit mehreren Tafeln eröffnen sollte.

1953. Da Murr die Unterschriften des Reverses nicht anführt, griff Schiller aufs Geratewohl sonst vorkommende

Namen von Generalen heraus und dabei nicht selten fehl: Montecuculi war schon 1633 gestorben.

1954 f. Die Losung „nach Wien!“ auch P 2420 f. T 2757 (nach Murr; XV 357 u. 264).

1997. Offiziere als Gläubiger Wallensteins XV 273.

2017. Über den Wechsel des Besitzes XV 250 f. 255 f.

2018. Bezieht sich auf den Markgrafen Georg Friedrich von Baden, der sein Land seinem Sohn übergab, um für den Winterkönig zu kämpfen; XV 114.

2021. Die Schweden.

2022 f. Über das Herzogtum Franken, das Bernhard von Weimar anstrebte, XV 338 f.

2024 ff. Graf Ernst von Mansfeld (XV 111 ff.) und Herzog Christian von Braunschweig, Administrator des Bistums Halberstadt, die nach der Schlacht am Weißen Berge bei Prag zuerst für den Winterkönig, dann auf eigene Faust das Schwert führten, aber schon 1626 starben. Schiller nennt sie auch XV 114 ff. 125 f. 128 nebeneinander.

2032. Zu T 3309.

2036 ff. Schiller hat den Schauplatz in Gedanken verschoben: als ob die Szene auf dem Schlosse Terzkys und nicht in dem Lager zu Pilsen spielte.

2045. Siehe zu 1943.

2039 u. 2046. „Leutnant“ = Offizier; Neumann ist Rittmeister, der Kellermeister versteht sich nicht aufs Militär.

2047 u. 2054. Tiefenbach und Palffy waren nicht in Pilsen anwesend; s. zu 1953.

2058 ff. Die Krönung des Pfalzgrafen Friedrich V. zum König von Böhmen: XV 82. 84. „Meister Wilhelm“ ist ein erdichteter Künstlername.

2060. Die Beute nach dem Sieg am Weißen Berg bei Prag über den Winterkönig am 8. Nov. 1620 (XV 91 f.).

2076. Vgl. L 861 ff.; „Tell“.

2085. Utraquisten: die das Abendmahl in beiderlei Gestalten nehmen (XV 31 f.).

2089 f. Der Majestätsbrief Rudolfs II.: XV 35 f.

2094. Ferdinand II., früher Erzherzog von Steiermark, aus der steirischen Linie des Hauses Habsburg: XV 65. 75.

2100. Ebenso XV 93.

2103 f. Die extremste Richtung der Hussiten, die zuerst unter Ziska, dann unter Prokop kämpften. Die Umstellung ist metrisch beachtenswert.

2108 ff. Die berühmte Szene, die den Ausgangspunkt des großen Krieges bildet: XV 68 f. Sehr geschickt hat Schiller an dieses Requisit, den Becher, die ältesten geschichtlichen Voraussetzungen angeknüpft; die Stelle (2055—2118) ist ein späterer Zusatz.

2122 f. In den Quellen tut es der betrunkene Octavio, der sich einen Augenblick vergißt (XV 362).

2127. Nach Khevenhiller hat der Kapuziner Quiroga, Beichtvater der Königin von Ungarn, bei Gelegenheit seiner Sendung (vgl. zu L 699 ff. P 86 ff. 1011 ff.) das Geheimnis von Wallensteins Verrat durch Geistliche ausgekundschaftet.

2135. Maradas und Götz (2145) waren nicht in Pilsen, Colalto (2143) im Jahre 1630 gestorben; s. zu 1953.

2150 ff. Der Schluß der Szene ist, von Octavios Verhalten abgesehen, ganz in Übereinstimmung mit den Quellen und mit dem Geschichtswerk XV 362 f., nur daß Illo dort der Wirt und Terzky der Ungestümere ist, der die Zaudernden mit dem Schwerte bedroht. Aber dort gibt das Bankett dem Wallenstein doch ein Zeichen von „ganz unerwarteter Widersetzung der Kommandeurs", während im Drama bloß Max Widerstand leistet, was Wallenstein (T 122 ff.) zwar beachtet, aber leicht nimmt, während er im Geschichtswerk die widersetzlichen Generale sehr gereizt zurechtweist.

2164. Pommern war sowohl im dänischen Kriege (wo die Schweden die Dänen unterstützten) als später im schwedischen der Schauplatz des Krieges (XV 128. 163 ff. 353). Vgl. 727.

2189. „Die Quartiere aufschlagen" erklärt Schiller XV 423 selber mit „unvermutet überfallen", „eine in diesem Kriege sehr beliebte Art von Expeditionen".

2192. In Übereinstimmung mit P 15; XV 358 sind es nur 20, bei Murr und Pelzel 50, in Wirklichkeit 40.

2193. Unhistorisch, Tiefenbach war kein Analphabet.

2198. Anspielung auf die Don Juan-Sage, die Schiller als Ballade behandeln wollte; vgl. Bd. 8, S. 310.

2221. Ebenso XV 363.

2236. Als Gedanke Wallensteins und Illos wird die Bibelstelle (Luk. 11, 23) auch bei Murr zitiert.

2245 f., 2250 ff., 2258 u. 2261. Ebenso XV 362 f.

2256 f. Erfunden. „Pistolen" sind Goldmünzen.

2263 ff. An dieser Szene scheint Schiller 1. März 1797 (an Goethe) zu arbeiten.

2320. Als Märchen der dem Wallenstein feindlichen Mönche betrachtet Schiller auch XV 376 Wallensteins Verrat.

2333 ff. Hier und öfters in dieser Szene hat Schiller dem Octavio die Vorwürfe des Hofes im „Ausführlichen Bericht" in den Mund gelegt; als bloßer Vorwand erscheint der Friede auch XV 355.

2371. Den Grafen Schafgotsch, einen ihm sehr anhänglichen Untergeneral, hatte Wallenstein in Schlesien zurückgelassen; XV 353. 368.

2374. Graf Wilhelm Kinsky war der Mann von Terzkys Schwester, also mit Wallenstein verschwägert; vgl. zu 717. Im Geschichtswerk (XV 349. 356. 371) steht er immer mit den Terzky und Illo an Wallensteins Seite; im Drama dagegen (T 50. 1716. 1739) ist er in Prag, das er für Wallenstein zu behaupten sucht.

2417. Diese Unterredung mit Wallenstein und Octavios Verhalten dabei ganz nach XV 357 f.; vgl. P 346 ff. Die Gefährlichkeit der Situation (2508 ff.) von Gallas auf Octavio übertragen; vgl. XV 364 f.

2469 f. XV 358.

2472. Der „goldne Zirkel" ist die Krone.

2478 ff. Ein verunglücktes Bild, in dem die Rache einmal hinter, dann vor dem Helden gedacht wird.

2499 f. Das geheime Patent vom 24. Jan. 1634, das bloß die Verfügungen in Betreff der Armee enthielt, ist in den Quellen an Gallas gerichtet, dem es auch provisorisch den Oberbefehl überträgt. Es ist in der Geschichte eine Wirkung des Reverses; im Drama dagegen, wo sich die Ereignisse zusammendrängen, hat es Octavio schon lange bei sich (T 1658); es ist also nicht von Questenberg gebracht, wie man nach P 2481 ff. annehmen möchte, sondern bloß

mit ihm besprochen worden, ob und wann davon Gebrauch zu machen sei (P 2538 ff.). Von einem zweiten, späteren Patent vom 18. Febr. 1634, in dem der Fürst erst abgesetzt (bei Schiller verstärkt: geächtet) wurde, weiß Schiller weder im Geschichtswerk noch im Drama. Dort (XV 364) ergehen vielmehr geheime Befehle an die vornehmsten Befehlshaber, den Herzog und seine Getreuen zu ergreifen oder im Notfalle zu töten; an Gallas aber ergeht gleichzeitig ein offenes, später zu verwertendes Patent, das den Offizieren diese kaiserliche Verfügung mitteilt und das Heer an Gallas übergibt. Den Inhalt dieser beiden Patente faßt Schiller im Drama in *einem* zusammen, das zwar an Octavio gerichtet, aber doch zur späteren Veröffentlichung bestimmt ist (T 1650 f. = XV 366 zweimal). Octavio zeigt den Brief (wie Gallas XV 366) auch dem Isolani (T 1002 ff.), wobei wir den Wortlaut zum Teil erfahren, der aber nicht ganz zu unserer Stelle stimmt. Denn Isolani erfährt nicht, daß der Fürst, wie Schiller in Übereinstimmung mit dem Geschichtswerk sagt, „geächtet" sei; er liest nur, daß die Truppen an Octavio gewiesen sind, was Max erst beim Weiterlesen findet. Ebensowenig ist T 1649 ff. von der Ächtung die Rede, die Wallenstein erst aus Prag erfährt (T 1739), wohin also, wie im Geschichtswerk, der gleiche Befehl ergangen sein muß. Wenn Max aber sagt, der Fürst sei „verurteilt", so ist das Wort „Urteil" von der „Ächtung" hier ebenso gebraucht wie XV 368 u. 370, obwohl Schiller hier ausdrücklich sagt, daß Wallenstein mit seinen Getreuen verhaftet werden sollte, damit sie gehört werden und sich verantworten könnten. Ein Urteil *nach* der Verantwortung meinen Gordon und Buttler (T 2704; ebenso XV 364: „Dennoch wollte man nicht mit Vollziehung des Urteils beginnen"), während Buttler T 3790 wieder die Ächtung meint.

2537. Octavio hat es z. B. V. 2330 ff. getan.

2556 ff. Die Nachricht von der Gefangennahme des Sesin trifft echt dramatisch in dem Augenblick ein, wo Octavio einen unwidersprechlichen Beweis für den Hochverrat verlangt (2538 ff.), und sie antwortet mit echter tragischer Ironie auf die letzten Worte von Max (2552 ff.).

2559. Vgl. T 888 f.

2560. „Kornet" = Fähnrich.

2565 ff. Die Gefangennehmung Sesins, die (vorgestern, 2567) zwei Tage vor Beginn des Stückes fallen müßte und mit 812 ff. nicht in Übereinstimmung zu bringen ist, ist die wichtigste und glücklichste Erfindung Schillers zur Schürzung des Knotens. Im „Ausführlichen Bericht" (Murr 263 f.) wird von den drei Boten, die Wallenstein unmittelbar vor der Katastrophe an Bernhard von Weimar nach Regensburg, an Oxenstierna und an Schafgotsch nach Schlesien schickt, der letztere, Anton Schliess, in Prag angehalten und in Arrest genommen. Die angebliche Gefangennehmung des Herzogs von Lauenburg mit Depeschen an den Herzog Bernhard von Weimar in Regensburg in Schillers Geschichtswerk aber ist ein bloßes Mißverständnis der Stellen XV 368 u. 374 von seiten Lilienerons und Schweizers. Dokumente, die Wallensteins Verrat beweisen können, darf man allerdings auch bei Schillers Sesin nicht suchen; denn der Verrat geschieht ja erst durch den Abschluß mit Wrangel zwischen T Akt I und II.

2589. Vgl. die Verräterei der Kapuziner XV 279.

2632 ff. Diese Rede des Max bezeichnet Schiller im Brief an Iffland vom 15. Okt. 1798 als Epilog, der den Übergang zum dritten Stück bildet. An einen späteren Zusatz ist deshalb nicht notwendig zu denken; denn wenn auch der trostlose Ausblick in die Zukunft mit 2610—13 in Widerspruch steht, so ist ein solcher Umschlag in der erregten und unklaren Situation nicht unmöglich. Er sagt ja deutlich genug, daß er fürchtet, erst die Politik werde den Herzog zum Verrat treiben, und daß er nicht schuldig sei, sondern schuldig werde.

Wallensteins Tod.

Die ersten zwei Akte spielen am zweiten Tag (vgl. P 1347 ff.) und beruhen, wie der letzte Akt der „Piccolomini", weit mehr auf Erfindung als auf geschichtlichen Tatsachen. Daher auch Goethes Urteil (18. März 1799): „Das letzte Stück hat den Vorzug, daß alles aufhört politisch zu sein und bloß menschlich wird, ja das Historische selbst ist nur ein leichter

Schleier, wodurch das Reinmenschliche durchblickt. Die Wirkung aufs Gemüt wird nicht gehindert noch gestört."

Die erste Szene ist ein späterer Zusatz, wie sich aus den Briefen an Goethe (4., 7., 11., 24. Dez. 1798) und Iffland (24. und 28. Dez. 1798) ergibt. Erst auf Goethes Rat hin (an Schiller, 5. und 8. Dez. 1798) hat Schiller die Astrologie ernst genommen und auf die Gestirne zurückgegriffen, während er in einer noch vorhandenen Szene ein Buchstabenorakel, das einer ähnlichen Prophezeiung Keplers nachgebildet war, an ihre Stelle setzen wollte. Auch einem Briefe Körners (14. März 1797) verdankte er Anregung und den Hinweis auf Quellen.

Den Schauplatz schildert Schiller mehr in Übereinstimmung mit P 966 u. 1598 ff. in den Theatermanuskripten. Er dachte sich sieben kolossale Göttergestalten, die sieben Planeten der damaligen Zeit vorstellend, jede mit einem transparenten Stern von verschiedener Farbe über dem Haupte, im Halbkreis stehend.

Vor Vers 1 u. 9. Der Planetenaspekt, die Stellung der Gestirne.

V. 2. Nicht auf den Planetenaspekt bezüglich, sondern auf das wirkliche Leben, den Tag; hier herrscht Mars, und den Herzog rufen die Kriegsgeschäfte.

17 ff. „Geviertschein" = Abstand im Winkel von 90°; „Doppelschein" = im Winkel von 180°; im ersten Fall treffen die Strahlen senkrecht, im zweiten schräg. Mars hat ein rotes Licht: 18, vgl. P 1608 ff. „in cadente domo" (24) = im fallenden Hause, s. zu P 995 ff.

25 ff. Die Verbindung der Astrologie mit der antiken Mythologie, in der Saturnus von Jupiter entthront wird, fiel Schiller in seinen Quellen auf (an Körner, 7. April 1797).

39. Nur in den Theatermanuskripten wird Senis Abgang verzeichnet, der die schwarze Tafel fortträgt.

50. Kein Widerspruch mit P 2574 („sechs Pakete"), denn auch hier sind mehrere Adressen genannt. Vgl. P 812 ff.

70 f. Sesyna hat wirklich nach Wallensteins Tod als Preis für seine Begnadigung ein Manuskript über seine Beziehungen zu Wallenstein angeboten.

92. Natürlich kein Widerspruch mit 136. 943 f. 958.

139 ff. Den großen Monolog nennt Goethe die Achse des Stückes.

161. „Doppelsinn" = Zweideutigkeit der Handlungen, die eine doppelte Auslegung möglich machen.

162. Taten, die auf den Frieden zielten; zu P 2535.

187. Vgl. 2320 ff.

192 ff. Hier hat Schiller dem Helden dieselben Gedanken in den Mund gelegt, die er im Geschichtswerk (XV 359) als Historiker äußert und die der historische Wallenstein dort verblendet übersieht.

223 ff. In den Quellen unterhandelt Wallenstein zwar indirekt mit den Schweden; Schiller sagt aber im Geschichtswerk (XV 358) ausdrücklich, daß Wallenstein im Januar 1634 Schweden und Sachsen zu heimlichen Unterhandlungen nach Pilsen geladen habe. Unsere Szene ist zweifellos auch durch den Bericht Sesynas bei Herchenhahn (III 223 ff.) hervorgerufen: hier erhält Sesyna von Terzky den Auftrag, zu Oxenstierna nach Halberstadt zu reisen und ihm zu sagen, er solle einen seiner vornehmsten Offiziere, welcher der Sache gewachsen sei und auf den man sein Vertrauen setzen könne, nach Pilsen senden. Oxenstierna aber mißtraut Wallenstein, der Gustav Adolf und Arnheim ebenso betrogen habe und mit dem er sich nicht ferner einlassen wolle. Erst als Sesyna ihn überzeugt, daß es Wallenstein dieses Mal Ernst sei, sagt der Kanzler: „So lange Wallenstein vom Kaiser nicht öffentlich abfällt (340 ff.), so lange will ich ihm nichts glauben und niemanden zu ihm schicken; wann er hingegen die Waffen gegen den Kaiser ergreift, so kann er sich dann versichert halten, daß ich nicht nur einen Bevollmächtigten zu ihm senden werde, sondern ich will in Person zu ihm kommen und mit ihm über sein Begehren mich vergleichen." Auf der Rückreise erfährt Sesyna Wallensteins Ermordung. — Die Person Wrangels ist erdichtet, nur der Name historisch; im Geschichtswerk treten nach Wallensteins Tode zwei Wrangel auf: Hermann (XV 408 f. 418) und Gustav (XV 432), aber auch der letztere („kein unwürdiger Nachfolger Banérs und Torstenssons") hat Wallenstein nie zu Gesicht

bekommen und ihm bei Stralsund ebensowenig wie der Sturm geschadet. Schiller sucht durch den Namen und die erfundene Heldentat dem Charakter von vornherein Bedeutung zu geben, den er sich als „einfachen, schlichten und rechtlichen Krieger, als bedenklichen, vorsichtigen Negociateur, als religiösen, bibelkundigen Protestanten, als mißtrauischen, zugleich aber kühnen und sich selbst fühlenden Schweden" (Bd. 16, S. 116) vorstellt.

224. Die schwedischen Regimenter wurden nach den Farben bezeichnet (XV 309); Südermannland ist ein schwedischer Verwaltungsbezirk.

232. Bildlich zu verstehen; Wallenstein hatte den Titel eines Generals des ozeanischen und baltischen Meeres.

233. Worte des Grafen von Thurn in Sesynas Bericht (Herchenhahn III 63).

236 f. „Gewiß, dieses Schreiben hat Hände und Füße, Oxenstiern muß ein verständiger Mann sein," sagt Wallenstein zu Sesyna (Herchenhahn III 40).

238 ff. „Ich weiß, schrieb Oxenstiern in seinem Briefe an Wallenstein, daß eben dies meines Königs Wille gewesen ist" (a. a. O. 60; XV 350).

248 ff. Natürlich kein Widerspruch mit P 823 ff. und T 1973 ff., sondern diplomatische Lüge.

249. Vgl. zu P 1047 und 1085 ff.

258. Siehe zu 223; XV 350.

277. „Die Konkurrenz" = Zusammentreffen der Umstände.

283. Die Ziffer schwankt zwischen 16000, 15000 und 12000 Mann: T 333. 1822. 2756. Die Anzahl der Regimenter bleibt zwölf (337. 2682). Im „Ausführlichen Bericht" sind es 15000, ebensoviel verlangt Wallenstein XV 264 von Gustav Adolf, von Oxenstierna XV 368 aber nur 4000 Sachsen und 6000 Schweden.

291 ff. Derselbe Zweifel in einem Briefe Oxenstiernas an Thurn und XV 350. Bei der diplomatischen Antwort Wallensteins ist der Widerspruch mit dem Monolog 193 ff. wohl zu beachten.

332. Der Rheingraf Otto Ludwig (von Salm) stand damals, wie Schiller wohl bekannt war (XV 160. 231. 335),

im Elsaß. Die schwedischen Truppen, die Wallenstein erwartete, wurden von dem Herzog Bernhard von Weimar und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld angeführt (XV 368). Da Schiller den Herzog von Weimar doch sonst als Feind des Kaisers nennt (P 2022. 2119), ist der Grund der Abweichung nicht ersichtlich.

340 ff. Zu 223 ff.

359 ff. Das Reich gerettet gegenüber dem Kaiser.

363 ff. Wrangel errät also auch die wahre Gesinnung Wallensteins. Die Gefahr, die dem Deutschen Reich von den Schweden drohte, und ihre Absichten, die nicht auf Geld, sondern auf Landbesitz gingen, sind im Geschichtswerk (XV 317 ff. 326. 391) oft geschildert. Wenn ihnen Wallenstein (T 375 f.) Pommern verspricht (das sie ja im Frieden 1648 wirklich erhielten), so ist das wieder diplomatische Lüge (P 823 ff.).

377 ff. Auch die Absicht Wallensteins, sich mit den Sachsen gegen die Schweden zu verbinden, ist historisch: XV 265 f. 278.

398. Die Altstadt auf dem rechten, Hradschin und Kleinseite auf dem linken Ufer der Moldau. Die Preisgebung der rechten Hälfte von Prag an die Schweden ist unhistorisch.

401. „Konjunktion" für Truppenvereinigung fand Schiller in den Quellen wiederholt.

405. Nur ungefähr der „Geschichte" entsprechend, wo Wallenstein nach seiner ersten Absetzung schon als Privatmann mit Gustav Adolf unterhandelt (XV 263 f.).

419. Der Connétable Karl von Bourbon, von der Mutter Franz' I. von Frankreich beleidigt, diente Karl V. im Krieg gegen Frankreich.

444 ff. Vgl. zu P 717. Die Gräfin nimmt hier ganz die Züge an, welche in der Geschichte die Mutter Terzkys trägt. In Sesynas Bericht sagt Wallenstein von ihr: „Ich wollte vieles darum geben, wenn sie ein Mann, oder ihr Mann [der alte Terzky] so witzig wäre wie sie"; und sie schreibt dem Sesyna über Wallenstein: „Der Fürst hat sich so sehr vermessen, dem Kaiser nicht mehr zu dienen, itzt kriecht er zurück wie ein Krebs. Ich sehe es ungern, daß dasjenige, was er mit dem Könige von Schwe-

den angefangen hat, nicht ausgeführt wird, und ich habe des Fürsten letzten Schritt nicht erwartet" (Herchenhahn III 47. 56). Sie war es auch, die bei der Wahl des Pfalzgrafen zum König von Böhmen ihre Hand im Spiele gehabt hat (zu P 2058 ff.), der jetzt seit 14 Jahren flüchtig war (T 1759 f.).

448. Vor 16 Jahren; Schiller denkt sich also die Gräfin älter, als sie gewöhnlich dargestellt wird; sie soll älter als die Herzogin sein (an Goethe, 31. Dez. 1798).

479. Seine Liebesangelegenheit meint sie.

491 ff. Denselben Rat gibt dem Wallenstein in den Quellen (XV 368 f.) unmittelbar vor der Katastrophe einer aus seinem Gefolge.

507 ff. Hier schwebt wiederum die Schilderung des Privatlebens nach der Absetzung im Geschichtswerk vor (XV 149. 456), wie namentlich die Anspielungen auf die Kammerherrnschlüssel zeigen, die einige dem Kaiser zurückgeben, um sie von Wallenstein zu empfangen.

576. „die Not": XV 268.

590 f. „ihre" = der Natur; „seine" = des Geschlechts (584).

603. Zu P 1154 f.

623. Ebenso nennt Schiller XV 131 Wallensteins Brandschatzung der deutschen Provinzen im Dienst des Kaisers.

644. Die Boten gehen, nachdem der Vertrag mit den Schweden (zwischen dem 1. und 2. Aufzug) geschlossen ist, nach Prag zu Wilhelm Kinsky und nach Eger (832. 1076), um die Aufnahme der Schweden anzuordnen.

645. „sein" = des Kaisers.

647 f. Dasselbe Bild gebraucht Schiller XV 309 f. 369 zweimal von Wallenstein.

649 f. Aus der Saat von Drachenzähnen entstehen in der Sage von Kadmus wehrhafte Männer, die sich gegenseitig töten. Das lauernde Unheil kündigt der Dichter ironisch an, indem Wallenstein gleichzeitig mit Wrangel den Octavio kommen läßt, der dann auch, nachdem Wrangel und die Boten verabschiedet sind, im nächsten Akte erscheint.

664. Der Akt beginnt (wie die meisten) mitten im Gespräch über den Altringer (P 2580 ff.; XV 363, wo Linz

später 366 als der Ort bezeichnet ist, wohin Wallenstein den Octavio bringen läßt). Auch im Geschichtswerk (XV 363) will sich Wallenstein der Personen der in Pilsen ausgebliebenen Generale bemächtigen. Auch dort schickt er, allerdings auf dessen eigenes Anerbieten, den Octavio ab, um Gallas (nicht den Altringer) zurückzuholen. Auch dort geht Octavio, wie früher schon Gallas, mit des Herzogs eigenen Pferden davon (681. 1184. 1614; vgl. XV 365 f.). Dagegen stehen die spanischen Truppen dort (XV 340. 348 f.) nicht unter dem Kommando Wallensteins; auch im Drama (P 810 f.) sind sie noch nicht in Deutschland, und hier soll sie der Altringer nicht hereinlassen, während er dort mit Verstärkung zu ihnen zu stoßen genötigt wird.

684 kündigt 1190 ff. an.

685 ff. Über die Entstehungszeit der Szene s. zu 2445 ff.

740 f. Vgl. 2386 ff.

816 stimmt ganz zu L 1037.

845. Das letzte Schwanken Wallensteins.

854 f. Kein Widerspruch mit 668; der Kardinal-Infant verstärkte in Mailand seine Landsleute mit geworbenen Italienern (Herchenhahn III 142).

857 ff. Im Geschichtswerk ist Terzky der Warner, XV 358.

873. Vgl. 2772. Der Vorwurf auch bei Murr.

885. Vgl. P 1009 f.

888. Vgl. P 2561.

893. Vgl. 1667.

897 ff. Der Traum Wallensteins korrespondiert mit dem Octavios P 359 ff. Auch hier hat Schiller auf die geschichtliche Situation keine Rücksicht genommen. Wallenstein hatte keine Zeit, in der Nacht sich gedankenvoll an einen Baum zu lehnen (XV 303), Banér hat nicht an der Schlacht teilgenommen, das Pferd ist Wallenstein in der Nürnberger Affäre unter dem Leib erschossen worden (XV 291); Tatsache ist nur, daß Octavio in der Schlacht heldenmütig gekämpft hat und daß ein Graf Bertold von Wallenstein an der in der Schlacht erhaltenen Wunde starb (Khevenhiller XII 195).

955. „Mikrokosmus", die Welt im kleinen in der Brust des Menschen, ist von denselben Gesetzen abhängig wie der

Makrokosmus, das Weltganze. Ganz ähnlich schreibt Humboldt 18. Aug. 1795 an Schiller: „Das geheime Leben und die innere Kraft jedes Wesens, von welcher seine sichtbaren Veränderungen nur unvollkommene und vorübergehende Erscheinungen sind und auf deren unmittelbarem und insofern unerkanntem Wirken dasjenige beruht, was wir Schicksal nennen . . .“ Vgl. die Einleitung S. XXIX ff.

964. Schon in L 880 angedeutet.

985. Genauer: gestern.

988 ff. Die Deutschen sind wie im „Fiesco“ kaisertreu. Die Namen der Offiziere sind den Quellen entnommen, wo auch Isolani trotz allen Bestechungen treu bleibt.

1032. So geschieht es T 1561.

1053 bezieht sich auf P 2168 ff., wo aber Schiller ein paar Verse gestrichen hat, in denen Octavio den Buttler auffordert, zu ihm zu ziehen, was Buttler mit einer kalten Verbeugung ablehnt.

1099. Im „Chaos“ schimpft Illo, XV 357 Wallenstein selbst über die Undankbarkeit des Hauses Österreich.

1100 ff. Die Geschichte mit dem Grafentitel wird in den Quellen von Illo oder Isolani, im Geschichtswerk (XV 356 f. 460) von Illo erzählt; vgl. die Einleitung S. XXVIII; über Wallensteins Verhältnis zu Buttler vgl. 1440 ff. (die Stelle stand nach dem Brief an Goethe vom 31. Dez. 1798 ursprünglich in T I 3) 1580. 1689 ff. 2003 f.; aber in einer später gestrichenen Stelle der Handschrift erkundigte sich Wallenstein schon P 878 nach Buttler, worauf Illo antwortete:

„Was hast du mit dem stillen Mann gemacht?
Der kommt hieher, ganz Ernst für dich und Eifer.
W.: Er ist der Unsre, und ich weiß warum“ —

was mit Octavios Worten über Buttler korrespondiert (P 285 f.): „ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.“

Ähnliche Lügen Wallensteins 1436 ff. und XV 342. 354.

1159 ff. P 43 ff.

1177 ff. Dieses Ehrenwort kann sich nach der Situation und Octavios „Ich darf Euch traun“ (1179) natürlich nur darauf beziehen, daß er nichts gegen den Kaiser unternehmen

wird. Da ihm Octavio das Manifest gezeigt hat, das den Fürsten in Acht erklärt, kann er sich wohl denken, daß Buttler im Notfalle den Auftrag vollziehen könnte, den es enthält. Aber dieser Auftrag ergeht an alle Gutgesinnten (1083. 2729 f.); einen besonderen Auftrag hat Buttler weder offen noch stillschweigend von Octavio erhalten.

1196 ff. Gegen die Geschichte und das Geschichtswerk (XV 356), wo Wallenstein Illo und Terzky erst für seinen Verrat gewinnen muß, erscheinen sie in der Dichtung in den Reden der Piccolomini und Gordons (P 2405 ff. u. T 2744 ff.) als seine Verführer. In einer später gestrichenen Stelle der Handschrift (P 282 ff.) sagt Octavio gar, daß Illo den Wallenstein zum Werkzeug einer alten Rache brauche, die er Österreich unversöhnlich geschworen habe, da man ihn Verbrechens halber aus dem Heere gejagt habe.

1266 ff. D. h. diese kaisertreuen Regimenter hat er nicht veranlaßt, heut' Nacht aus Pilsen zu fliehen (1172 f.).

1280 beginnt der dritte Tag der Handlung. Die letzte Szene mit Max (P 1684 ff.) hat wirklich vorgestern gespielt.

1347 stimmt mit P 1895 ff. überein.

1387. Die Herzogin hält also die Verlobung für Wahrheit; sie wird freilich auch sonst über die wahren Vorgänge schonend in Unkenntnis gehalten.

1427 ff. In dieser und den folgenden Szenen hat Schiller die Erzählung des Geschichtswerkes (XV 367) in Dialog und Handlung umgesetzt, oft mit wörtlicher Übereinstimmung (1428—30).

1460 u. 1559. Stärkste Ironie: er will mit demselben den Anfang machen, mit dem Octavio den Anfang gemacht hat.

1547 ff. Nicht historisch. Auch hier benutzt Schiller (1549) nur den Namen des Herzogs Franz Albert von Lauenburg, eines entschiedenen Anhängers Wallensteins (XV 315 f. 368. 374), den er wohl mit dem Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg verwechselt hat, der im „Ausführlichen Bericht" (S. 269) den Wallenstein von Pilsen nach Eger begleitet, während Franz als Bote auf dem Weg nach Regensburg war. Vgl. zu P 2565 ff.

1565. Graf Deodati ging nach dem „Ausführlichen Bericht" in Pilsen heimlich durch.

1567 f. Vgl. 989 u. 1655 f. Schiller häuft hier die Namen, um die Vorstellung eines immer allgemeiner werdenden Abfalls zu erwecken; er nennt auch hier Colalto und Montecuculi, die tot, und Götz, der nicht in Pilsen war.

1574. Vgl. 1604.

1579. Die anachroniſtiſche Waffengattung der Grenadiere hat Schiller im „Lager" ſpäter durch Arkebuſiere erſetzt, hier aber ſind ſie ſtehen geblieben.

1580 f. Neue Regung des Mißtrauens gegenüber Buttler; hier iſt (im Gegenſatz zu Octavio) Wallenſtein im Recht und Illo der Kurzſichtige.

1608 ff. Wallenſtein muß den Lärm im Lager, da er von Octavios Verrat nichts weiß, natürlich ſo erklären, daß ſeine Abſicht zu früh (1428—39) verraten worden ſei. In Wahrheit hat Octavios Manifeſt (1853) dieſen Lärm verurſacht. Gleich darauf veranlaßt die Ankunft des Prager Boten einen zweiten Lärm (1726).

1619. „geſtern" nicht wörtlich zu verſtehen, = neulich.

1620. Dieſer von Otto Ludwig ſo ſcharf angegriffene Vers war natürlich auch von Schiller nicht ernſt gemeint; vgl. XV 349: „Im Begriff, ein nie erlebtes Beiſpiel des Undanks gegen den Schöpfer ſeines Glücks aufzuſtellen, baute er ſeine ganze Wohlfahrt auf die Dankbarkeit, die man an ihm beweiſen ſollte."

1649 f. u. 1651 f. Genau wie Gallas XV 366.

1661 u. 1666 f. Vor Octavio hat auch Terzky 856 gewarnt, vor der Sternkunſt aber nur Illo; vgl. XV 366 f.: „Doch auch jetzt glaubt er noch an die Wahrhaftigkeit der Sterne und an die Treue der Armee." Der Wallenſtein der Dichtung gibt aber doch die Sternkunſt auf: 3613.

1678. Die Tiere befolgen das Sittengeſetz aus bloßem Inſtinkt. (Vgl. Bd. 12, S. 159 f.)

1688. Auch bei Carve verbirgt Buttler ſeine wahre Geſinnung.

1692 und 2604. Eine Lieblingspoſe des geſchichtlichen Wallenſtein.

1729 f. Natürlich nicht Zufall, sondern Buttlers Werk.

1734 ff. Den Verlust von Prag und den von Budweis und Tabor erzählt Schiller genau nach den Quellen auch XV 366 f., wo Wallenstein aber wie in den Quellen von dem kaiserlichen Patent und der darin enthaltenen „Ächtung" erst in Eger erfährt (XV 370). Die übrigen Städtenamen hat er zur Verstärkung der Wirkung hinzugefügt und die Frage nicht aufgeworfen, ob Wallensteins Abfall seit gestern so weit in der Ferne bekannt geworden ist. Im Geschichtswerk wird der Herzog mit vier seiner Vertrauten (der vierte kann nicht Buttler sein, der dort Kommandant von Eger ist; Schiller dachte wohl an Neumann) für vogelfrei erklärt. In dem Monolog 1740 ff. läßt der Dichter den Wallenstein wieder nur selber aussprechen, was er als Historiker XV 367 f. über ihn gesagt hat.

1786 ff. Auch zu diesem Monolog gibt das Geschichtswerk den Grundgedanken (XV 367) und die historischen Voraussetzungen: die Regensburger Absetzung (die Wallenstein in Memmingen erfuhr, XV 147 f.; 1788 ist also bildlich zu verstehen), die Übermacht der Schweden (XV 211 ff.), die Niederlage Tillys am Lech (die geschichtlich, 16. April 1632, *nach* Wallensteins Werbung fällt, aber auch XV 241 ff. *vor* dieser erzählt wird), die Gefahr des Kaisers (XV 248) und die Werbung Wallensteins (XV 259 ff.). 1799 f. stimmt auch im Bilde mit XV 244, 21—24 überein.

1813. Vgl. XV 259; ein Lieblingsbild Schillers (vgl. auch XV 213), seinen medizinischen Studien entlehnt (Bd. 11, S. 73).

1819 ff. Die Stärke der ihm treu gebliebenen Truppen nach dem „Ausführlichen Bericht"; sie stimmt zu dem Beginn seiner Werbung im Jahre 1625: XV 124 beginnt er mit 20000, bald sind es 40000 (XV 272).

Vor 1830. Die „Honneurs" sind in den Theaterhandschriften ausführlicher angegeben: „Er nimmt den Hut ab und bedeckt sich gleich wieder." In den Gesprächen mit den Soldaten, die dem „Egmont" nachgebildet sind, greift Schiller wieder in die Kriegsgeschichte hinein, ohne die Situation genau zu kennzeichnen oder festzuhalten.

1831 ff. Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel war der

erste entschiedene Anhänger Gustav Adolfs: XV 211. 215 ff. 230. Wo? wird nicht klar.

1838 ff. Der Altenberg bei Nürnberg, wo es sich aber nicht um Angriff handelte, sondern Wallenstein sich auf Widerstand beschränkte; XV 291 u. P 1036 ff.

1843 f. Die ausführlicheren Kommandos in den Theaterhandschriften lassen keinen Zweifel, daß Schiller die Küraſſiere wirklich mit einem Gewehr, nicht mit dem Säbel kommen läßt wie 2377, während sie 2198 mit dem „Degen" das Haus stürmen und 2208 sogar über Kanonen verfügen. Wie mir Hallwich sagt, hatten die Küraſſiere im Dreißigjährigen Krieg wirklich Stutzen. — In den Handschriften wird auch die Frage aufgeworfen, warum nicht Oberst Max für sie das Wort führe, wie es Brauch ist. Die schwache Antwort: „Weil wir erst wissen wollen, wem wir dienen," war wohl die Ursache, warum Schiller die Stelle gestrichen hat.

1844 f. Risbeck (aber nicht aus Köln) ist ein Schriftstellername des 18. Jahrhunderts; einen Oberst Dübald kennen die Quellen.

1851. Die Brüder können sich also im Kampf gegenüberstehen, wenn Wallenstein den Kaiser bekriegt.

1860. Olmütz kommt hier zu den abgefallenen Städten hinzu, vgl. 1734 ff. und zu 1567 f.

1862. Vgl. 1267 f., wo auch Lothringen genannt ist.

1872. In Übereinstimmung mit ihrem Oberst Max (zu 770 ff.), mit dem der Gefreite auch die Friedenssehnsucht gemein hat (1943 f.; vgl. P 534 ff.), die mit dem Küraſſier des „Lagers" (L 975 ff.) ganz in Widerspruch steht.

1991. Natürlich in verstelltem Eifer; Buttler stört absichtlich die Verhandlung. Psychologisch ganz richtig kehrt Wallensteins eben zurückgedrängter (1689 ff.) Argwohn zurück (2003). Das Abreißen der Adler scheint eine Erfindung Schillers zu sein, die zwar nahe lag, aber sehr glücklich verwendet ist.

2010. Nur hier redet die Herzogin ihren Gemahl mit „Du" an.

2022. Gottfried von Scherffenberg erscheint bei Khevenhiller u. a. als Wallensteins damaliger Oberhofmeister; die Reise nach Eger steht natürlich nicht mit der nach Holland

(1547) in Widerspruch, die erst nach der Trennung von Wallenstein in Aussicht genommen ist.

2026. Der vermißt wird, vgl. 1602 f.

2031. Was soll man davon halten? Wallenstein hat es 1713 ff. gesagt.

2039. Vgl. P 768.

2143 ff. Die Schlacht bei Prag am 8. Nov. 1620 hat Wallenstein als Oberst mitgemacht (XV 91. 124); Max lebt also nicht 10, sondern 14 Jahre unter seinen Augen (P 1704. 482). Schiller denkt sich ihn etwa 25 Jahre alt, gibt aber von ihm ebensowenig als von Thekla eine genaue Vorstellung.

2173. Dem Goldenen Vlies, das übrigens damals nicht der Kaiser, sondern der König von Spanien zu verleihen hatte (Payer).

2186 f. Ebenso XV 263 von Wallenstein: „Erst nachdem man ihn gewaltsam aus seinem Kreise stieß, verwirrte er das System, dem er angehörte, und stürzte sich zermalmend auf seine Sonne."

2201. „Kettenkugeln" sind durch eine Kette zusammengehaltene Halb- oder Voll-Kugeln.

2216. Die Pilsener Lokalitäten entnahm Schiller Merians Topographie von Böhmen.

2249 f. Erfunden, wie die ganze Auflehnung der Pilsener Truppen gegen Wallenstein, von der die Quellen nichts wissen. Neumann starb in der Mordnacht zugleich mit Illo und Terzky (XV 371).

2254 f. Hier ist also die Gräfin nicht der einzige Mann im Hause Wallenstein, wie Otto Ludwig behauptet hat; ebensowenig im letzten Akt.

2258 ff. Vgl. XV 367: „Auch jetzt noch glaubt er an die Treue der Armee."

2309. Die Gräfin will ihm vorhalten, was sie 1315 ff. gesagt hat.

2334. „sie" ist Objekt, „die Schauder" Subjekt.

2355. Vgl. P 1899 ff.

Nach 2359. Der Ruf „Vivat Ferdinandus!" ertönt in den Quellen bei dem Blutbad in der Mordnacht: XV 371.

2369 f. Wallenstein zieht nach Eger, da er sich in Pilsen

unter den kaisertreuen Regimentern nicht behaupten kann, und um den Schweden näher zu sein und die Vereinigung mit ihnen zu erleichtern: XV 368.

2372. Gordon, der Kommandant von Eger, und Buttler werden in den Quellen nur halbe Landsleute genannt, da Buttler Irländer, Gordon Schotte ist; aber XV 369 nennt Schiller beide Schottländer, während Buttler im Drama (P 2006) Irländer ist. Daß Buttler den Wallenstein mit seinem Dragonerregiment von Pilsen nach Eger begleitet hat (2376), ist zwar unhistorisch, aber ein Irrtum der Quelle (Herchenhahn III 259).

2403/4. Buttlers Verweigern der Hand ist doppelsinnig.

2428 ff. beginnt der vierte Tag. Wallenstein kommt nach Schiller am nächsten, in der Geschichte erst am zweiten Tage in Eger an. Bei Murr wohnt er im großen Pachhälbelischen Hause (der aber nicht Bürgermeister war, vgl. zu 2602). Buttler tritt hier immer mehr an die Stelle Leßleys, der im Geschichtswerk (XV 369 f.) Irländer, im Drama (P 2032, T 3309) Schotte ist und hier zu einer bloß beiläufig genannten Nebenfigur wird, während im Geschichtswerk umgekehrt Buttler, der dort Kommandant von Eger ist, die zweite Rolle spielt.

2428. XV 370: „Sein böser Genius hat ihn von selbst in die Hände der Rache geliefert."

2429. Das Fallgitter der Festung.

2441. „Laren": die Hausgötter, die den Herd und auch das Vaterland bewachen.

2444. Als Tat der Rache wird Wallensteins Beginnen XV 262. 265 hingestellt; XV 369 unterliegt der Undankbare unter den Streichen des Undanks.

2445 ff. An dieser Szene (und nicht an 685 ff.) scheint Schiller am 27. Febr. 1798 zu arbeiten, wo er an Goethe schreibt, daß er das ganz gemeine moralische Urteil über Wallensteins Verbrechen auszusprechen habe (vgl. Bd. 6, S. XVIII). Das stimmt genau mit dem Brief an Iffland (24. Dez. 1798), wo er für diese sehr bedeutende Rolle, die an den wichtigsten Szenen teilnehme und „die Empfindung, ich möchte sagen die Moral des Stückes" ausspreche, einen

guten Schauspieler wünscht. Er nennt Gordon, den Körner mit dem griechischen Chor vergleicht, einen gutherzigen fühlenden Mann, der weit mehr Schwäche als Charakter hat. Von dem Geschichtswerk entfernt sich Schiller hier sehr: dort (XV 369 f.) überredet Leßley die Schotten Buttler und Gordon und findet in ihnen sogleich zwei Männer, die eines Entschlusses fähig waren. Es scheint, daß Schiller hier wieder Herchenhahn (III 259 ff.) folgt, wo Buttler zuerst die beiden Schotten Gordon und Leßley zu gewinnen sucht, die in Eger als Oberst und Oberstwachtmeister kommandieren. Mit Leßley hat er leichtes Spiel, aber nicht mit Gordon, der von Wallenstein vom gemeinen Soldaten zum Oberstleutnant, vor drei Tagen auch zum Obersten befördert wurde; er zaudert, sich an seines Wohltäters Leben zu wagen, und sieht einen Kampf mit seinem Gewissen, welches ihm Gehorsam in des Kaisers Dienst befiehlt. Erst nachdem sie ihm die Gefahr zeigen, läßt er sich endlich überreden.

2450. Vgl. 2373. Aber Buttler hat in dem Briefe nicht bloß die Ankunft Wallensteins, sondern auch seinen Verrat mitgeteilt.

2454 f. Auch dieser kaiserliche Brief kommt rasch, da gestern Wallenstein selbst noch nichts von der Reise nach Eger wußte.

2496 ff. entspricht genau XV 370. Aber 2500 ff. wird zum erstenmal (wie später 2692 ff. 2894 ff.) vorausgesetzt, daß Buttler einen besonderen Auftrag erhalten und Ehre und Leben dafür verpfändet habe; während das kaiserliche Patent sich an jedermann wendet (2405. 2728 ff.; XV 364). Hier ist nun offenbar Herchenhahn Schiller in die Quere gekommen, bei dem (III 259) Gallas dem Buttler des Kaisers „Befehle" anvertraut, ihm für Ferdinands Frommen zu wachen gebietet und ihm auch das Verhaftspatent (III 264) übergibt, das Schillers Buttler von Octavio wenigstens nicht erhalten hat. Bei Herchenhahn redet aber Buttler dann auch in der Einzahl von „dem vom Gallas erhaltenen kaiserlichen Befehl" wie von einem besonderen Auftrag; Buttler und Leßley „hören die Stimme der Ehre und Treue" rufen (III 261. 264). Herchenhahn führt hier auf eigene Hand die

Stelle des „Ausführlichen Berichtes“ (Murr 274) aus, wo Buttler dem Leßley das kaiserliche Patent und die von Gallas „inmittelst darüber empfangene Ordinantz“ vorweist.

2527. Als Jugendfreund Wallensteins erscheint Gordon in Carves Itinerar.

2545. Vgl. 3543. Schiller hat hier seine Quelle mißverstanden. Wallenstein war nicht Page in Burgau, sondern Page des Markgrafen von Burgau in Innsbruck, eines Sohnes des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Gordon, den Schotten, der als Soldat unter Wallenstein diente, hat Schiller etwas gewaltsam an den „Hof zu Burgau“ versetzt.

2560—66 ganz nach Murr.

2574. Diktator nennt ihn Schiller auch XV 277.

2579 ff. Die Beschreibung des Wappens von Eger nach Merians Topographie.

2582. Vielmehr seit dem Jahre 1315.

2585. „kanzelliert“ = mit roten und weißen Streifen vergittert.

2592. Wallensteins Toleranz gegenüber den Protestanten ist historisch: XV 272. 328. 376; ebenso seine Abneigung gegen die Jesuiten (2596): XV 347. 352. 376. Der Kirchenbau in dem Fürstentum Glogau, das Wallenstein als Ersatz für das von den Herzogen inzwischen wieder eroberte Mecklenburg erhielt, wird auch bei Murr als Zeichen seiner Toleranz erwähnt (2599 f.).

2602. Den Namen Pachhälbel fand Schiller bei Murr, aber in dem Hause des Bürgermeisters Wolfgang Adam Pachhälbel hat Wallenstein nur 1630 gewohnt; seitdem war dieser seines lutherischen Glaubens wegen ausgewandert. Bei seinem Tode wohnte Wallenstein in dem Hause der Witwe Alexander Pachhälbels, der nie Bürgermeister war. Schiller besuchte das Haus im Jahre 1791. Die Verwechslung fällt Murr (338 u. 343) zur Last, der noch in seiner Schrift vom Jahre 1806 („Die Ermordung Wallensteins“ S. 40) den Bürgermeister Alexander Pachhälbel als Eigentümer nennt, während er 1790 keinen Taufnamen angibt. Den Pachhälbel der Dichtung nennt Schiller einen Philister (an Iffland, 24. Dez. 1798).

2604 ff. Wallenstein redet mit dem Evangelischen im Ton der Bibel: vgl. Markus 1, 15; Lukas 1, 52.

2610. Der Habsburger in Spanien und Deutschland.

2613. Nebenmonde lösen sich bald auf.

2616. Österreich und Spanien.

2619. Ein offenbares Versehen Schillers, es muß heißen „gestern Abend"; denn Max ist heute früh schon bestattet worden (3062). Das Treffen bei Neustadt ist ganz Schillers Erfindung.

2624. Beide Orte liegen in Bayern, südlich von Eger, ungefähr 7 Stunden von ihm entfernt. Bis Weiden kam Bernhard von Weimar nach Wallensteins Ermordung.

2628. Nordöstlich von Eger, an der sächsischen Grenze. Die Stärke der Besatzung (vgl. 2685) nach Murr.

2631. Den Festungswerken.

2635 f. Den harmlosen Gordon läßt Wallenstein gewähren, während er sich in der Geschichte in Eger Anhänger erwartet (XV 370). Den Befehl, die Posten einzuziehen, gibt er auch in den Quellen.

2648. Zwischen Eger und Neustadt (Murr 281).

2650. Südöstlich von Eger.

2660. Suys (vgl. P 1196 ff.) eilte damals nach Prag (XV 366).

2667. Dieselbe Nachricht durch einen Eilboten XV 370, ebenso bei Murr.

2698. Auch in den Quellen ändern die Verschworenen ihren Entschluß, als die Nachricht von der Annäherung der Schweden kommt, und beschließen, den Herzog zu ermorden (XV 370). Im Drama ist Buttlers „Er darf nicht leben" leider keine Steigerung, da er schon 1169 gesagt hat: „O! er soll nicht leben!" Das Motiv der Rache ist hier nicht einmal als Unterströmung fühlbar.

2749 f. Obwohl Buttler eben erst erfahren hat, daß die Schweden nahen, hat er doch schon Verabredung für die Ergreifung getroffen! Hier ist Schiller mit der Zeit am gewaltsamsten umgegangen. In der Geschichte (XV 370 f. u. 372 f.) treten die Verschworenen in allen Quellen mehrmals zusammen. — Dort wird das Gastmahl im „Ausführ-

lichen Bericht" von Illo, Terzky und Kinsky gegeben, bei Herchenhahn von Gordon als dem Kommandanten; als solcher gibt es im Geschichtswerk (XV 371) Buttler. Im Drama ist die Sache nicht ganz klar; denn 2778 kann sowohl auf Illos als auf Buttlers Regiment bezogen werden. Nach 2751, 2831 u. 3306 f. scheint es, daß nicht Buttlers, sondern Illos Regiment gemeint ist, was zu dessen wüstem Charakter stimmt.

2779 (= 3306). Nach Murr war die Mordnacht (25. Febr. 1634) Faschingssonnabend. Schiller verstärkt die Wirkung durch den Kontrast.

2784 f. Diese Äußerung wird in den Quellen einmal Illo, dann wieder Neumann (XV 371) zugeschrieben. Sie gibt auch im „Ausführlichen Bericht" (wie hier 2835 ff.) den Ausschlag zur Ermordung Wallensteins.

2793 ff. In den gehässigen (und unhistorischen) Urteilen über die bedeutenden Feldherren zeigt sich Illos ganze Roheit und Wildheit; diese bei seinem letzten Auftreten noch stark aufleuchten zu lassen und Gordon zum Mord zu bestimmen, ist ja der Zweck dieser Szene (vgl. XV 373, 8 ff.).

2827. „Wort" = Parole.

2828 stimmt nicht zu 3352 und 3460 f. Auch in den Quellen wird die Zeit der Morde verschieden angegeben; nach dem „Ausführlichen Bericht" (Murr 278 f.) werden seine Getreuen zwischen 7 und 8, Wallenstein selber zwischen 9 und 10 Uhr ermordet.

2830. Der Vers 2817 absichtlich wiederholt, vgl. 2843.

2862. Wie Archimedes den Tod über seinen Rechnungen übersah.

2871 ff. Diese Stelle macht die Motivierung Buttlers nur noch unklarer, und der Leser und Schauspieler werden nach der starken Betonung des Rachegefühles 1169 u. 2444 immer versucht sein, alle anderen Motive als bloße Vorwände zu betrachten. Auch stimmt 2876 ff. schlecht mit 2908 f. überein. Auch der Monolog, den Schiller auf Körners Tadel hin vor dem Druck strich, hat an der Schwäche dieser Motivierung nichts geändert; mit Recht hat Körner den Buttler finsterer und verschlossener durchgeführt sehen wollen, der Wortreichtum hat den vortrefflich angelegten Charakter umgebracht.

2927. Vgl. 2977. 1299.

2965. „ungleich" = unbillig, unrecht.

3006 = 3083.

3018 ff. Ludwig v. Wolzogen, der jüngste Bruder Wilhelms v. Wolzogen, besuchte Schiller 1798, der von ihm verlangte, daß er ihm ein treues Bild von einer Schlacht des Dreißigjährigen Krieges liefern möchte, woraus Schiller die Grundfarben für die Schilderung des Todes von Max Piccolomini entlehnen wollte. Als aber Wolzogen mit Kartaunen, Kolubrinen und Bombarden kam, schlug Schiller die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Wie können Sie nur verlangen, daß ich eine Szene, welche den höchsten tragischen Eindruck auf die Zuschauer zu machen berechtigt ist, mit so viel Knall und Dampf anfüllen soll? Max kann nicht durch eine Kugel enden; auch muß sein Tod nur erzählt, nicht dargestellt werden, ähnlich wie Theramen in der ‚Phädra' Hippolyts Ende berichtet!" Er sann lange hin und her, wie er Max aus der Welt haben wollte, jeden Tag brachte Wolzogen ein neues Projekt dazu, das Schiller als viel zu kriegswissenschaftlich immer wieder verwarf. Endlich hatte er seinen Entschluß gefaßt: „Ich hab's," sagte er, „Max darf nicht durch Feindeshand, er muß unter dem Hufschlag seiner eigenen Rosse an der Spitze seines Kürassierregiments des Todes Opfer werden." (Auch darin war ihm das Ende des Hippolyt in der „Phädra" von Racine Vorbild.) Bei dem Begräbnis aber (3062 ff.) schwebte ihm die Leichenfeier Ewalds v. Kleist vor, dem auch der feindliche Offizier den Degen auf den Sarg legte und von dem es auch hieß, daß er sterben wollte.

3078 u. 3082 sind erfundene Namen.

3121. Der ihr zur Dienstleistung zugewiesene Ehrenkavalier, oder für „Stallmeister"?

3180. Schiller (an Goethe, 17. März 1799) wünschte hier Aktschluß bei der Aufführung, und Goethe (an Schiller, 18. März 1799) stimmte zu.

3202. Auf wiederholte Fragen, was denn aus Thekla werde, antwortete Schiller geärgert: „Die Leute sind doch sehr unbeschnittenen Herzens und Ohres." Als die Fragen nicht aufhörten, dichtete er „Thekla. Eine Geisterstimme" (Böttiger, „Minerva" 1811, S. 63); vgl. Bd. 1, S. 18. 293.

3203 ff. Diese Szene ist ein späterer Zusatz (an Goethe, 7. März 1799), nach dem Muster der Shakespeareschen Mörderszenen. Geraldin, der sonst in den Quellen als Oberstwachtmeister erscheint, wird nach Murr als Major eingeführt. Der Auftrag zur Ermordung Illos und Terzkys

entspricht genau den Angaben, die Schiller in den Quellen über den vollzogenen Mord fand, der in der Geschichte auch Kinsky und Neumann traf (XV 371; den Ruf „Vivat Ferdinandus!" den er schon nach 2359 benutzt hatte, vertauschte er mit einem anderen, 3224, den er auch in den Quellen fand).

3212 f. Die Namen der Mörder, von denen Macdonald bei Murr nur flüchtig erwähnt wird, nach den Quellen. (XV 373 nur ein Mörder genannt, der Irländer Deveroux.)

3214 ff. In den Quellen sollen die Bürger mit Gewalt gezwungen werden, dem Friedland zu schwören. Bei Schiller hat offenbar das Gespräch mit dem Bürgermeister 2579 ff. die Folge gehabt, daß sich die protestantischen Einwohner freiwillig für ihn erklären. Eine ausgezeichnete Wendung!

3239. Von diesem Ausdruck, dessen sich im „Ausführlichen Bericht" Buttler, Gordon und Leßley gegenüber Illo bedienen, als er sie zum Abfall vom Kaiser verleiten will, hat Schiller einen sehr freigebigen Gebrauch gemacht: L 421. 715. P 2011. In demselben Gespräch bedient sich Illo derselben Wendung wie 3251 ff., wo Schiller nur das Pergament hinzugefügt hat, worunter natürlich nicht die solchen Leuten stets willkommene Standeserhöhung, sondern ein unfruchtbares Belobungsdekret verstanden ist.

3268 f. Auch bei Murr berufen sich in dem eben zitierten Gespräch die Offiziere auf das „Jurament".

3269. Der Eid ist hinfällig, sobald er (Wallenstein) die Treue bricht.

3277 ff. Dieselben Erwägungen der Mörder XV 373.

3282 u. 3309. Nur die Namen aus den Quellen; Leßley (P 2032 Leßly, beide Formen bei Murr) spielt im Geschichtswerk (XV 369 ff.) und in den Quellen eine größere Rolle.

3336 u. 3338. Durch Höllenzauber unverwundbar; L 355.

3350 f. Genau nach den Quellen.

3352 f. Spätere Zeitangabe als 2826—28.

3355. „Hartschier" = Wache, mit Hellebarde; „Garde" = Wache.

3360 f. paßt weniger auf den vom Herzog gefürchteten Buttler als im Geschichtswerk auf Deveroux (XV 373).

3367. „Komitat" = Gefolge.

3369. Vgl. L 630.

3380. Daß er dem Kaiser das Leben rauben wolle, ist absichtliche Übertreibung Buttlers; das Stärkste, was Schiller ihm sonst zuschreibt, ist die Vertreibung des Kaisers (XV 264).

3406 ff. Der Sturm in der Mordnacht (vgl. 3109) ist historisch. Das Gewitter im Februar (3413) eine Erfindung Schillers, die nicht unmöglich ist und die Absicht hat, die Nacht zu einer ganz ungewöhnlichen zu stempeln.

3410 f. Sternbild aus fünf Sternen bestehend, die ein W bilden, in der Milchstraße. Daß der Stand der Gestirne der astronomischen Wahrheit nicht entspricht, ist gleichgültig.

3436. Gestern also.

3460 ff. Vgl. 2828 u. 3352 f.

3471 f. (vgl. 3846 f.). Die erste Gemahlin Wallensteins, die bald starb und den Grund zu seinem Reichtum und seiner Macht legte, war eine Witwe, Lukretia Nikesch. Die Kartause Waltitz bei Gitschin (3477 f.) im Königgrätzer Kreise (Murr 358).

3486—89. Diese vier Verse sind aus der verworfenen Szene im astrologischen Turm gerettet, s. zu 1 ff.; unsere Stelle ist also erst geschrieben, nachdem sich Schiller für die jetzige Szene entschieden hatte.

3490 ff. Schiller las das in der noch immer unter seinem Namen gehenden Memoirensammlung (II. Abt., Bd. 14, S. 217 bis 236), wo er (S. 196. 203) auch Anregung für die Träume der Gräfin Terzky fand.

3510. In den wie bei Murr Wallensteins Leiche (vor 3777) geschlagen wird.

3516. Vgl. 3863.

3522 f. Herchenhahn II 10: „Öfters erklärte er diejenigen ihres Daseins unwürdig, welche ganz allein ihrem Bauche frönen;" vgl. L 52. Im Geschichtswerk (XV 371) lehnt Wallenstein die Einladung ab.

3525 f. Dasselbe Gefühl der Sicherheit hat Wallenstein XV 370 unter der Besatzung von Eger; in den Quellen wird betont, daß die Besatzung aus einem Terzkyschen Regiment bestand und daß die Kommandeure Ausländer waren.

3527 f. Bei Herchenhahn (III 260) vertraut er Gordon wegen der Wohltaten, die er ihm erwiesen. Bei Schiller vertraut er ihm, trotzdem er in ihm einen treuen Diener des Kaisers erkennt (2635 f.), ebenso wie er nachher den Kammerdiener entläßt (3666 ff.). Gordon soll also die Entschuldigung haben, das Kommando nur gezwungen den Schweden übergeben zu haben.

3532 ff. Wallenstein verpflichtete sich in dem damaligen Erzherzog von Steiermark klugerweise den künftigen Kaiser, indem er ihm im Krieg gegen Venedig (er heißt auch bei

Herchenhahn I 19 f. friaulischer Krieg, weil dort der Kriegsschauplatz war) auf eigene Kosten 200 Reiter stellte; er erwarb sich zwar keine Ehrenkette (eine goldene Kette hängt der Kaiser bei Murr 396 dem Buttler nach der Ermordung Wallensteins um), „allein Ferdinands Gunst war ihm zum Lohn geworden". Es fällt auf, daß Schiller nur in L und in den letzten Akten von T auf Wallensteins Jugend zurückgreift.

3584 f. Nach der auch im „Ring des Polykrates" poetisch dargestellten antiken Anschauung, s. Bd. 1, S. 305.

3588. „Typhon": ein ägyptischer Gott.

3597 ff. Bei Murr hat Wallenstein mit Seni vor der Ermordung astrologische Debatten, und Seni tritt heraus, als die Mörder eintreten; im Geschichtswerk folgt ihm Schiller (XV 373): dort warnt Seni vor Gefahr, der Herzog aber erklärt die Gefahr vorüber. Im Drama ist die prophetische Stimme Senis beibehalten, aber Wallenstein hat sich von der Astrologie abgewendet.

3611. Von Octavio und den übrigen abgefallenen Generalen.

3621 f. Nach Sesynas Bericht (bei Herchenhahn II 38) war Seni gegen den Abfall vom Kaiser, und Wallensteins oftmaliges Abbrechen der Unterhandlungen mit den Feinden, seine Unentschiedenheit und Schwäche ist eine Folge von Senis Einfluß gewesen; dieser, vom Hofe wohl bezahlt, habe Wallenstein, der eine Maschine in seiner Hand war, gedreht und gelenkt, wie er wollte. Schiller führt die Abneigung gegen die Schweden auf religiöse Motive zurück (3618 f.) und läßt Senis Warnung nicht aus Untreue, sondern aus treuem Herzen kommen.

3624 ff. Gordons Warnung ist erfunden; er war bei der Ermordung nicht im Hause anwesend. Aber eine letzte Warnungsstimme hört Wallenstein auch in den Quellen (XV 368 f.) aus seinem Gefolge; s. zu 491 ff.

3654. Nur im Drama, in der erdichteten Schlacht bei Neustadt.

3664 f. Andeutung des an Illo und Terzky vollzogenen Mordes.

3680. Auch Buttler war beim Morde nicht anwesend.

3699. Ebenso XV 372 nach den Quellen, in denen aber bald Illo, bald Terzky den stärksten Widerstand leistet.

Vor 3709. Die Gebärde des Kammerdieners ist historisch (XV 373), ebenso die Vorgänge in der folgenden Szene

3731—33 (XV 373 f.). Nur das Dazwischentreten Gordons und die trügerischen Trompeten (3726—29) sind erfunden.

3716 f. Vgl. 3797.

3730. Sehr geschickt hat Schiller den Gordon entfernt, indem er durch seine Pflicht als Kommandant abberufen wird, ehe er den Herzog aus dem Schlafe wecken kann.

3734. Bei Murr weckt die Gräfin Terzky Wallenstein aus dem Schlafe. Vgl. zu P 717.

3756 f. Die Rückkehr Octavios an der Spitze von kaiserlichen Truppen kommt allerdings früh, denn er hat ja Pilsen erst vorgestern verlassen; sie ist aber nicht unhistorisch. Auch im Geschichtswerk (XV 366 f.) kommt er an der Spitze einer Armee in eilfertigem Anmarsch, um den Herzog, noch in Pilsen, zu überfallen, was auch der Wahrheit entspricht (Schweizer 270). Schiller hat also nur die Zeit verkürzt und die nicht sehr wahrscheinliche Verwechslung der Trompetensignale eingeführt, die er doch kaum als Betrug der Kaiserlichen gemeint hat. Es scheint sich wirklich um einen Zufall zu handeln.

3774. Der bei Murr überlieferte Zug, daß das Hausgesinde die Verwirrung zum Stehlen, besonders des Silbergeschirres, benutzt, wird durch diese szenische Anweisung kaum verständlich. Jeder nicht unterrichtete Zuschauer wird an Bergung des Gerätes denken, das Wallenstein allerdings auf seinen Reisen mit sich führte (XV 149).

3780 deutet die Sperrung der Wallensteinischen Kanzlei an, die in den Quellen nach seinem Tode sogleich angeordnet wird.

3782 ff. ist nicht einfache Lüge und Heuchelei, denn Octavio wollte die Tat ja verhindern, ehe sie geschehen ist (3757 f.).

3791. Diese an Shakespeare („Johann" IV 2, gegen Ende, und „Richard II." V 5) erinnernde Stelle ist 2911 u. 2888 f. angedeutet; vgl. auch „Maria Stuart" 3960 ff.

3804 ff. Diese Vorwürfe Buttlers stimmen nicht ganz zu den Voraussetzungen und sind eine Folge der schwankenden Motivierung seines Charakters. Octavio hat nur insofern den Pfeil geschärft und Blut gesät, als er sich in den Besitz des kaiserlichen Patentes, das die Ergreifung oder Ermordung Wallensteins befahl, setzte oder setzen ließ und indem er Buttlers Rachegefühl durch die Eröffnung der Wahrheit reizte. Mit Recht aber könnte sich Buttler auf das Patent berufen, das die Entscheidung darüber, wann der Notfall eintrete, jedem beliebigen überließ. Anstatt Octavio

sollte er vielmehr den Zufall anklagen, der in der Verwechslung der Signale seine Rolle gespielt hat. Geschichtlich ist freilich, daß nach Wallensteins Ermordung jeder dem anderen die Schuld beimaß, und wenn man Buttlers Worten auch hier keine andere Bedeutung zuschreiben wollte, als daß seine hin und her greifenden Reden bloße Vorwände sind, die das eigentliche Motiv, die Rachsucht, verdecken und die Verantwortung von ihm abwälzen sollen, wäre die Einheit des Charakters zu retten; ich zweifle aber, ob damit Schillers Absicht getroffen wäre. Geschichtlich ist auch (3811 ff.), daß Buttler sich seine Belohnung in Wien holte, Graf wurde und die Wallensteinische Herrschaft Friedberg erhielt, aber noch vor Ende des Jahres starb (nach Murr; ganz allgemein ist XV 375 von der Belohnung der Mörder die Rede).

3824 f. Bildlich zu verstehen; da es sich ja nicht um Wallensteins Haus handelt.

3867. Die Erhebung des Octavio zum Fürsten, die 2765 f. durch den unlauteren und unzuverlässigen Mund Illos angedeutet wird, erfolgt bei Schiller wiederum sehr rasch, noch ehe man in Wien von Wallensteins Abfall Kunde haben konnte. In der Geschichte erfuhr Octavio die Standeserhöhung sehr viel später: 1639 erhielt er von seiten Spaniens den Fürstentitel, 1654 wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben, beides aber nicht für sein Vorgehen gegen Wallenstein, für das er nur durch die Terzkysche Herrschaft Nachod belohnt wurde. Es ist die Frage, ob Schiller von diesen späteren Erhebungen gewußt, ob er den Fürstentitel nicht erfunden hat. Goethe schreibt (an Schiller, 18. März 1799): „Der Schluß des Ganzen durch die Adresse des Briefs erschreckt eigentlich, besonders in der weichen Stimmung, in der man sich befindet. Der Fall ist auch wohl einzig, daß man, nachdem alles, was Furcht und Mitleiden zu erregen fähig ist, erschöpft war, mit Schrecken schließen konnte."

PT
2465
B05
v.5

Schiller, Johann Christoph Friedrich von
Schillers samtliche Werke
v. 5

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

STECHERT & Co.